**Ein Bild, das Text, Schrift, Grafiken, Design enthält.

KI-generierte Inhalte können fehlerhaft sein.**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Kähler, Carl Nikolaus - Auslegung der Epistel Pauli an die Kolosser in 36 Betrachtungen

## 1. Betrachtung

All was mein Tun und Anfang ist,   
Gescheh im Namen Jesu Christ,   
Der steh' mir bei, wie früh, so spat,   
Bis all mein Tun ein Ende hat!

Einen Eingang will ich diese erste, kurze Betrachtung nennen. Ein frommer Kirchenlehrer hat von der heiligen Schrift gesagt, „sie sei wie ein sehr großer, weiter Wald, darinnen viele und allerlei Arten Bäume ständen, davon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Denn man habe in der Bibel reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung, Drohung usw. Kein Baum sei in diesem Walde, daran er nicht geklopft und ein Paar Äpfel oder Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt habe.“ Was hier gesagt ist von der ganzen Schrift, das lässt sich ebenfalls von jedem einzelnen Teile derselben, also auch von unserer Epistel an die Kolosser sagen. Sie ist ein kleiner Wald von Fruchtbäumen, daran viel und herrliches Obst für uns hängt. Darum wollen wir hineingehen an der Hand des heiligen Geistes, wollen unter die Bäume treten in diesem Walde, von jeglichem derselben einige Äpfel oder Birnen brechen, und zuletzt, wenn wir ganz hindurchgegangen sind, dem lieben Herrn im Himmel danken für die Fülle der Früchte, die er in unsern Schoß gegeben hat.

Darf ich bei dieser Wanderung euer Führer sein? Ihr müsst nicht denken, dass ich eine hohe Meinung von mir habe und mir einbilde, mehr zu wissen als andere. Es mag wohl mancher unter euch sein, der durch jenen Wald öfter gegangen ist und mehr Kunde von ihm hat als ich. Dennoch biet' ich mich denen zum Führer an, die mich dazu brauchen wollen. Ich tue das nicht auf eigenes Geheiß, sondern auf den Antrieb dessen, der in mir, wie in uns allen mächtig ist. Der Herr, der bei uns ist alle Tage, hat mich so geführt, dass ein Verlangen in mir entstanden ist, das Licht, welches er mir über diesen Teil der Schrift angezündet hat, nicht bloß mir leuchten zu lassen, sondern es aufs Dach zu stellen, dass es auch meinen Brüdern leuchte. Sonderlich aber hab' ich dabei an die große Menge derer gedacht, denen noch der recht lebendige Glaube mangelt, weil sie das Wort Gottes nicht kennen, woraus der Glaube kommt. Und wenn sie lesen wollten in der Schrift: verständen sie auch, was sie läsen? Wie könnten sie, wenn nicht jemand sie anleitete! Ganz besonders gilt das von den Briefen des Apostels Paulus. Ich will in einem zweiten Gleichnisse reden. Ihr wisst, dass unter den vielen Sternen am Himmel etliche sind, die man Planeten oder Wandelsterne nennt. Sie werden von der Sonne, um die sie kreisen, erleuchtet und erwärmt, und haben eine Fülle von Schönheit und Herrlichkeit, die jeden, der sie kennt, zur Bewunderung und zum Lobe Gottes treibt. Aber weil sie ferne von uns stehen, werden sie von wenigen bemerkt, und wer sie bloß mit seinem natürlichen Auge ansieht, der erkennt nicht ihre Herrlichkeit und hält wohl gar von Menschen angezündete Lichter für schöner, als jene Himmelslichter, die von Gott angezündet sind. Also geht es auch mit den Büchern der heiligen Schrift und insbesondere mit den Briefen des Apostels Paulus. Sie alle bewegen sich um Christum, das Licht der Welt, haben ihr Licht von ihm, ihren Glanz und eine Herrlichkeit, die noch weit größer ist als die der Sterne am Himmel. Aber weil sie geschrieben sind zu einer Zeit, die von der unsrigen durch Jahrhunderte geschieden ist, und in einer Sprache, die als die Sprache des heiligen Geistes dem natürlichen Menschen fast unverständlich ist, so lesen viele sie nicht, und die sie lesen, erkennen nicht den Reichtum, der in ihnen verborgen ist. Was soll man nun tun, dass das Verständnis der Schrift den Christen aufgehe? Für die Betrachtung der Sterne hat uns Gott das Fernrohr gegeben, durch welches ihre verborgene Herrlichkeit uns offenbar geworden ist. Wer durch solch ein Fernrohr blickt, kann nicht müde werden, die Wunder Gottes am Himmel zu betrachten, und je länger und genauer er zusteht, desto mehr Wunder entdeckt er. Aber der gnädige Herr im Himmel hat uns auch für die Betrachtung der Sterne in der Schrift ein Fernrohr in die Hand gegeben; das ist die Auslegung, die sein heiliger Geist leitet und wirkt. Nun, Christen, so lasst uns denn zu diesem geistlichen Fernrohr greifen und durch dasselbige jetzt den schönen Stern betrachten, welcher den Namen „Epistel Pauli an die Kolosser“ führt. Ich habe das Fernrohr nicht erfunden; nein, es ist längst da gewesen in der Welt; ich habe alles, was ihr in meinem Buche lest, empfangen von dem Herrn und von den Brüdern, und habe bloß meine Hand dazu hergegeben, aus dem Empfangenen ein kleines Fernrohr zu bereiten, das vielleicht manchem von euch nützen kann.

Lasst euch nun, bevor wir an die Auslegung unserer Epistel gehen, erst einige allgemeine Bemerkungen mitteilen. Als Paulus seinen Brief an die Kolosser schrieb, war er gefangen zu Rom; es war seine erste Gefangenschaft daselbst. Er hatte schon viel zuvor gewirkt im Dienste des Herrn; als dessen Sendbote hatte er große, beschwerliche Reisen durch einen Teil von Asien und Europa gemacht, und überall, wohin er kam, alles mit dem Evangelio erfüllt. Aber die Feinde des Evangeliums stellten ihm nach, und der Herr ließ es zu, dass er gefangen nach Rom geführt wurde, wovon wir das Weitere in den legten Kapiteln der Apostelgeschichte lesen. Da war nun der teure Mann gebunden, indem beständig ein römischer Soldat bei ihm war, mit dem man ihn durch eine Kette am Arm zusammengefesselt hatte. Aber hier erkennen wir wieder die Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes. Der Teufel wollte aus den Fesseln des Apostels Hemmketten des Evangeliums schmieden, aber gerade das, was dem Evangelio schaden sollte, musste ihm zum Segen gereichen. Der Apostel, obwohl gefesselt, saß doch nicht in strenger Haft. Er durfte sich eine Wohnung in Rom mieten, und daselbst von seinen Freunden sich besuchen lassen, auch Besuche bei ihnen machen. So fand er vielfache Gelegenheit, die Brüder in Rom zu stärken, und verlorene Seelen, sonderlich aus den Heiden, durch die Verkündigung des Evangelii zu retten. Aber ungleich größeren Segen noch hat er durch die Briefe gestiftet, die er während seiner Gefangenschaft in Rom geschrieben hat. Weil er selbst Rom nicht verlassen durfte, so suchte er die entfernten Gemeinden durch Briefe zu stärken, die er in seinen Banden schrieb, welches teure Kleinod wir vielleicht nicht bekommen hätten, wenn er die Gemeinden persönlich hätte besuchen können. Also weiß der Herr alles zum Besten zu lenken, und selbst in dem Körper eines toten Löwen Honig zu bereiten.

Auch unsere Epistel an die Kolosser haben wir dieser wunderbaren Fügung Gottes zu verdanken. Nebst anderen Freunden kam auch ein gewisser Epaphras, ein Apostel-Schüler, nach Rom, um Paulum zu besuchen. Er erzählte ihm von etlichen christlichen Gemeinden, die er unter des Herrn Beistand gegründet hätte. In der jetzigen astatischen Türkei - früher Kleinasien genannt - lagen in der Landschaft Phrygien drei Städte nahe bei einander, sie hießen: Kolossa, Heliopolis und Laodicea. Daselbst waren von den unter einander wohnenden Juden und Heiden, besonders von den Heiden, durch die Predigt des Epaphras viele bekehrt worden, und bildeten nun drei christliche Nachbar-Gemeinden. Sie und die Örter, die sie bewohnten, sind längst nicht mehr vorhanden. Kolossä namentlich soll schon früh durch ein Erdbeben verwüstet worden sein, und die an der Stätte der Verwüstung wieder erbaute Stadt wurde nicht mehr Kolossä, sondern Chonos genannt. Auch von ihr sind gegenwärtig nur Trümmer vorhanden, die den Wanderer, wenn er an die alten Zeiten zurück denkt, mit tiefer Wehmut erfüllen müssen, zumal da auch der christliche Glaube längst aus jenen Gegenden entwichen ist. Ach, wie liegt das schöne Kleinasien jetzt verödet da, das früher so erfüllt war mit dem Evangelio! Verhüte Gott, dass unser Deutschland nicht einst ein gleiches Schicksal treffe! Es kommt zum größten Teil auf uns an, ob Christus mit seinem teuren Evangelio bei uns bleiben, oder sich von uns wegwenden soll.

Auch auf die früheren Christen in Asien fällt zum größten Teil davon die Schuld, dass der Herr ihre Länder und Städte verlassen hat. Schon Epaphras musste dem Apostel Paulus klagen, dass in jenen neugestifteten Gemeinden sich deutliche Spuren eines verderblichen Unkrauts zeigten, das der Teufel unter den evangelischen Weizen gesät hatte. Die Bewohner Phrygiens, von Natur zu schwärmerischen Verirrungen der Vernunft geneigt, ließen sich leicht hinreißen, wenn ein Irrlehrer aufstand, der durch eine trügerische Weltweisheit und durch rednerische Künste sich ein Ansehen zu verschaffen wusste. Wirklich traten solche Irrlehrer auf und verschafften sich einen Anhang unter den Christen. Diese Schwärmer gaben vor, dass sie einen tieferen Blick in das Geisterreich getan und höhere Offenbarungen darüber empfangen hätten, als andere Leute. Sie wussten viel über die Herkunft, über die Ordnungen, über die Würde der Engel zu reden, die sie wohl gar über Christum stellten und denen sie eine besondere Verehrung bewiesen. Sie traten ferner der evangelischen Freiheit in den Weg, indem sie die Christen zu den alttestamentlichen Satzungen, zur Beschneidung, zu den Reinigungen, Opfern und dergleichen als zu notwendigen Werken der Gerechtigkeit zurückführen wollten. Dazu kam noch ein anderer großer Irrtum, dass sie nämlich glaubten und lehrten, die Sünde habe ihre erste Wurzel nicht im Herzen, sondern sie komme von außen, komme von der Materie, wie sie sagten, ins Herz hinein, daher sie darauf drangen, man solle die Berührung mit der Außenwelt vermeiden, solle seinen Leib kasteien, solle nicht Fleisch essen usw., wo sie nicht gar lehrten, man solle nicht ehelich werden. Das war das böse, wuchernde Unkraut der Irrlehre unter den Kolossern, und war einer der vielen Wege, die das verkehrte Herz des Menschen einschlägt, wenn es seine Weisheit und Gerechtigkeit außer Christo sucht.

Aber auch diese schwarze Gewitterwolke hat der Herr in einen sanften, milden Regen verwandelt, der noch jetzt vieler Tausend Christen Herzen erquickt. Denn alsbald, da der liebe Apostel Paulus von dieser Not der Gemeinden hörte, jammerte ihn der armen Brüder in Phrygien, und flehte nicht nur samt Epaphras in täglichem Gebet den Herrn um Hilfe an, sondern schrieb auch Briefe nach Asien, darin er die Gemeinden zu stärken suchte in ihrem Glauben, Christi göttliche Natur und Versöhnung ihnen predigte, seine, des Apostels Liebe und Eifer auch für die Christen in Phrygien bezeugte, sie vor dem Trug der Irrlehren warnte, und ihnen die rechte Weise des christlichen Lebens zeigte. So ist diese unsere Epistel an die Kolosser entstanden, für deren Erhaltung wir dem treuen Herrn im Himmel nicht genug danken können, da, wenn auch außer den Evangelien sonst keine Schrift im neuen Testamente wäre, als diese einzige Epistel, wir daran allein schon genug hätten, um zu wissen, was wir glauben und tun sollten, um selig zu werden.

## 2. Betrachtung

Wie der Herr, da er unter seine Jünger trat, Luk. 24, sie zunächst grüßte und sprach: Friede sei mit euch! so grüßten nachmals auch die Jünger des Herrn die Gemeinden, zu denen sie kamen, oder an die sie schrieben. Und wie ganz anders lautete ihr Gruß, als sonst gemeiniglich der Gruß lautet, womit ein Mensch zu dem andern tritt! Schrieb ein Heide an die Seinigen, so hieß es etwa zu Anfang seines Briefes: „Wenn du gesund bist, so freut es mich, ich bin gesund.“ Hören wir, mit welchem Gruß der Brief an die Kolosser beginnt.

Der apostolische Gruß.

Kap. 1,1 und 2: **Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, und Bruder Timotheus, den Heiligen zu Kolossä, und den gläubigen Brüdern in Christo: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!**

Der Grüßende ist Paulus, wie der Apostel sich in allen seinen Briefen nennt. Früher, da er noch ein Jude war und die Gemeinden Gottes verwüstete, hieß er Saulus, wie denn auch der Herr ihn so anredet vor Damaskus (Apg. 9,4.): „Saul, Saul, was verfolgst du mich!“ Aber nicht nur der Name des Mannes war verändert, sondern auch der Mann selbst. Früher ein Verderber, jetzt ein Vater der Gemeinden; früher ein Feind, jetzt ein Apostel Jesu Christi. Apostel heißen die, welche unmittelbar von Christo berufen, und von seinem Geiste erleuchtet, nach seinem Gebot ausgingen in die Welt, das Evangelium zu verkündigen. Paulus stand nicht hinter den übrigen Aposteln zurück. Ich achte, ich sei nicht weniger, denn die hohen Apostel sind, spricht er 2 Kor. 11. Sein Apostelamt war nicht aus eigener Wahl hervorgegangen. Er hatte, da er noch ein Eiferer nach dem Gesetze war, und dem Tode des Stephanus mit Wohlgefallen zusah, und mit Briefen nach Damaskus eilte, wohl nichts weniger gedacht, als dass er noch einmal ein Diener Christi werden würde. Und doch wurde er's! Gott, der ihn von Mutterleibe ausgesondert hatte, bekehrte ihn, der sich selbst den vornehmsten unter den Sündern nennt, durch das Wunder vor Damaskus, rüstete ihn aus mit dem heiligen Geist, und gab ihm das Zeugnis (Apg. 9.): „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage vor die Heiden.“ Darum konnte er sich einen Apostel des Herrn nennen, und um sich von denen zu unterscheiden, von welchen Gott sagt: „Ich sandte sie nicht, doch laufen sie,“ setzt er hinzu: „Durch den Willen Gottes.“ Denn wer das evangelische Lehramt verwalten will, muss vor allen Dingen versichert sein, dass Gott ihn dazu verordnet habe, und er durch die rechte Tür eingegangen sei, damit er auf sein Amt trogen, und sich des göttlichen Segens und Schutzes getrösten könne. Paulus aber grüßt nicht bloß in seinem eigenen Namen, sondern er grüßt zugleich von dem Bruder Timotheus, der bei ihm war in Rom, und der auch im Eingang der zweiten Epistel an die Korinther, des Briefes an die Philipper und der beiden Sendschreiben an die Thessalonicher an seiner Seite steht. Er nennt ihn seinen Brüder, gemäß dem Worte des Herrn (Matth. 13.): „Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder,“ und nach der Gleichheit ihres Amtes, da sie beide den gekreuzigten Christum predigten.

Gehen wir nun von den Grüßenden zu den Gegrüßten über. Paulus bezeichnet sie als heilige und gläubige Brüder in Christo. Warum Brüder? Weil sie, wiedergeboren aus dem lebendigen Samen des Evangeliums, alle Vorrechte der Kinder Gottes und einerlei Erbe mit einander gemein hatten, auch durch das Band der Liebe und des Friedens verknüpft, in Einem Hause, nämlich der Gemeinde des lebendigen Gottes, mit einander lebten. Gläubige können unter sich keinen schönern Namen führen, als den Namen „Brüder.“ „Ihr seid alle Brüder,“ spricht der Herr, und David preist ihre Gemeinschaft (Ps. 133.): „Siehe, wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ Traurig, dass der herrliche Brüdername in der Welt so missbraucht wird! Doch nicht bloß Brüder heißen die Kolosser, sondern heilige und gläubige Brüder. Die Heiligung ist Gottes Werk, der durch sie den Menschen zu sich ruft und ihm seine Gnadenhand bietet, die der Glaubende ergreift und festhält bis ans Ende. Die Christen werden oft Heilige genannt, und sie sind es auch. Man muss den Irrtum fahren lassen, als ob die Heiligen bloß im Himmel zu suchen wären; wer nicht auf Erden heilig ist, der wird's im Himmel nimmer werden. Warum heißen denn die Christen Heilige? Darum, weil sie, durch den kräftigen Ruf Gottes von der befleckten Welt abgesondert, und als lebendige Opfer mit Leib und Seele dem Herrn geweiht sind, dessen heiliger Geist sie von den toten Werken reinigt und zu allem guten Werke mehr und mehr tüchtig macht. Wähnt also nicht, dass der Name „heilige und gläubige Brüder“ bei Paulus ein leerer Titel sei, den er ohne Unterschied allen Christen und allen Gemeinden beilege. An die Galater schreibt er bloß: „Paulus, ein Apostel der Gemeinden in Galatia.“ Wie würde es lauten, wenn er an uns schriebe? Die Zeiten, wo man ganze Gemeinden als heilige und gläubige Brüder anreden konnte, haben sich vielfach so geändert, dass man heut zu Tage klagen muss: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen sind wenig unter den Menschenkindern“ (Ps. 12.)! Prüfen wir uns denn und fragen, ob wir die Kennzeichen einer Gemeinde Christi an uns tragen. Ihre `beste Beschreibung ist die, welche der Apostel in unserm Text gibt, dass sie nämlich eine Sammlung heiliger und gläubiger Brüder in Christo sei in Christo, das heißt, in der Gemeinschaft mit Ihm. Denn durch die Gemeinschaft, worin sie mit Ihm getreten, sind sie geworden, was sie sind, Kinder Gottes, also Brüder, und ist nichts Verdammliches an ihnen, nun sie in Christo Jesu sind (Röm. 8,1.) und in Ihm gewurzelt und fest gegründet, wie Bäume gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen und deren Blätter nicht verwelken.

Doch hören wir jetzt den Gruß selbst, womit der Apostel die lieben Brüder grüßt: „Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!“ Das ist immer des Apostels Gruß in seinen Briefen, zu Anfang und am Schluss. Auch Petrus grüßt so: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!“ Gnade - ein kleines Wort, aber der ganze Himmel liegt darin eingeschlossen. Es bedeutet die unverdiente Liebe Gottes in Christo, woraus, als aus einer unerschöpflichen Quelle, aller Segen an himmlischen Gütern über den Sünder sich ergießt. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme“ (Ephes. 2,8.9.). Es kann daher dem Menschen nichts Seligeres widerfahren, als wenn man zu ihm sagen kann, wie zur Maria gesagt wurde in dem Engelgruß: „Du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Welchen Wert die Gnade Gottes für den Sünder hat, davon mögen die zeugen, die sie gehabt, aber verloren haben, und nun klagen wie die Kinder Korah: „Herr, der Du bist vormals gnädig gewesen Deinem Lande, und hast die Gefangenen Jakobs erlöset, der Du die Missetat vormals vergeben hast Deinem Volk und alle ihre Sünde bedeckt; der Du vormals hast allen Deinen Zorn aufgehoben, tröste uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von Deiner Ungnade über uns. Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Herr, erzeige uns Deine Gnade und hilf uns.“ Wo aber Gnade ist, da ist auch Friede, da hört die Anklage im Gewissen auf, und das Herz wird ruhig, und von den Banden der knechtischen Furcht befreit. „Nun ist groß Fried' ohn' Unterlass, all Fehd' hat nun ein Ende.“ Gottes Gnade ist die Wurzel des Lebensbaumes, worauf die goldenen Früchte der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geiste wachsen. Diese zwei, Gnade und Friede, sind gleichsam die beiden Türangeln, worin sich das ganze Christentum bewegt. Friede kann nicht sein ohne Gnade, und Gnade nicht ohne Frieden, wenn der Begnadigte ihn auch nicht immer fühlt, sondern ihm mitunter ist, als hätte Gott ihn verlassen, wie David klagt (Ps. 38.): „Es ist nichts Gesundes an meinem Leib vor Deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.“ -Beides nun wünscht Paulus seinen Kolossern. Denn obgleich sie bereits unter der Gnade standen, und die Erstlinge des Friedens gekostet hatten, so bedurften sie doch des Wachstums und der Befestigung darin, zumal da von Irrlehrern ihnen Gefahr drohte. Aber woher kommen Gnade und Friede? Der Mensch kann sie nicht aus seinen eigenen Vorratskammern nehmen, sie kommen von Gott, dem Vater, und Jesu Christo. Von Gott kommt alle gute Gabe, er ist ein Gott aller Gnade und Barmherzigkeit (1 Petri 5.), der am Tode der Sünder keinen Gefallen hat, sondern sie zu Kindern annimmt und sie die Früchte der Versöhnung genießen lässt. Darum heißt er ein Gott des Friedens (Hebr. 13,20.). Weil aber Christus der Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, der uns durch sein Blut den Zugang zur Gnade eröffnet hat, ja selbst unser Friede geworden ist (Eph. 2.); so setzt der Apostel ihn dem Vater an die Seite, welches zugleich ein Zeugnis ist von der göttlichen Herrlichkeit unsers Erlösers. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum (Röm, 5.).

Möchten denn zu dieser Quelle des Friedens sich wenden, die noch unter dem Zorn und der Ungnade Gottes sind. Einen unversöhnten Gott im Himmel haben, und die Hölle im Gewissen tragen, ist das größte Elend auf Erden. Darum muss man zuvörderst die Gnade suchen. Spricht dann der Richter: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben,“ so vertreibt die Sonne des Friedens allen Nebel der Angst und Traurigkeit. Hast du aber die Gnade Gottes, so halte sie fest bis ans Ende, und hast du den Frieden, so brich ihn nicht durch ein sündliches Leben, denn unsere Sünden scheiden uns und unsern Gott. Sorge, dass du einst in Frieden mögest hinfahren wie Simeon, und in die Wohnungen des Friedens kommen.

## 3. Betrachtung

Vom Gruß geht der Apostel sofort zum Danke über, wie er denn seine Briefe meistens mit einem herzlichen Dank für die den Gemeinden erwiesene Gnade anfängt. Röm. 1,8: Aufs Erste danke ich meinem Gott. 1 Kor. 1,4: Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben. 2 Kor. 1,3: Gelobet sei Gott. So finden wir auch in unserm Briefe einen Dank für die Gemeinde zu Kolossä.

Kap. 1,3-5: **Wir (Paulus und Timotheus) danken Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, und beten allezeit für euch, nachdem wir gehört haben von eurem Glauben an Christum Jesum, und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel.**

Zunächst wird hier der Dank selbst ausgesprochen. „Wir danken Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Da hören wir, wem unser Dank gebührt: dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi! Im Alten Bunde heißt Gott „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,“ weil Gott durch sie die Offenbarung seiner Herrlichkeit und die Verheißung seines Segens hat ausgehen lassen über sein Volk, dessen Häupter sie waren. Im Neuen Bunde ist nicht mehr Abraham das Haupt, sondern Christus, in welchem die Verheißung erfüllt ist, durch welchen Gott uns gesegnet hat in allem geistlichen Segen. So wissen wir nun von keinem andern Gott, als der sich an uns verherrlicht hat durch Christum, und wissen von keinem andern Vater, als dessen Kinder wir geworden sind durch Christum, wie auch der Heiland selber (Joh. 20,17.) seinen Gott unsern Gott und seinen Vater unsern Vater nennt. Darum ist das der rechte christliche Dank, dabei man erkennt und Gott preist, dass er uns alles Gute durch seinen lieben Sohn erwiesen hat. - Des Apostels Dank aber war mit beständiger Fürbitte für die Kolosser verbunden: „Wir beten,“ sagt er, „allezeit für euch.“ Andere ziehen das „allezeit“ zum Danke, „wir danken für euch allezeit, wenn wir für euch beten.“ Der Dank setzt voraus, dass die Kolosser in der Gnade standen, das Beten oder Bitten aber, dass sie noch in Gefahr waren, also Ursache hatten zu wachen, zu beten, und im Guten zu wachsen und zuzunehmen. Danken und Bitten müssen immer beisammen sein. Begehrst du eine neue Wohltat von Gott, so danke zuvor für die empfangene alte, wie Jakob tat, da er um Schutz wider Esau bitten wollte (1 Mos. 32.), und dankst du für das, was du empfangen hast, so bitte, dass es dir nicht wieder verloren gehe, zumal wenn es ein geistlich Gut ist, denn wir tragen unsern Schatz in irdenen Gefäßen. Wer nicht dankt, der ist, wie die Säue sind, welche zwar die Eicheln auslesen, aber nicht über sich blicken auf den Baum, von wo sie kommen, oder wie jene neun Aussätzigen (Luk. 17.), welche nicht umkehrten und Gott die Ehre gaben. Und wer nicht bittet um Erhaltung der Gnade, die er empfangen hat, der ist wie ein Schiffer, welcher leichten Sinnes mit seiner Ladung in See geht, ohne zu bedenken, dass, noch ehe es Abend wird, ein Sturm kommen und seinem Schifflein den Untergang bringen kann. Also fährst du mit deinen geistlichen Gütern unter Stürmen und Klippen so lange du lebst in der Welt, darum bete und bete allezeit, und nicht nur für dich, sondern auch für deinen Nächsten; besonders sollen das die Hirten tun für ihre Gemeinden.

Was nun ist es, wofür der Apostel dankt? Er dankt für dreierlei: für den Glauben, für die Liebe und für die Hoffnung der Kolosser. Also fasst er das ganze Christentum der Kolosser kurz zusammen in diese drei Worte: Glaube, Liebe, Hoffnung, die als treue Schwestern immer beisammen sind, wie auch anderswo Paulus diese drei zusammenstellt (1 Kor. 13.). Erstlich dankt er für ihren Glauben an Christum Jesum, oder wie im Grundtexte steht: in Christo Jesu. An ihn glauben ist nicht so viel als in ihm glauben; jenes ist die Hinwendung zu ihm in der Bekehrung, dieses das ihm Zugewandtsein und die Gemeinschaft mit ihm durch das Band des Glaubens, gleichwie eine Rebe am Weinstock ist, oder Efeu um den Baum sich geschlungen hat, von dem er sich nicht scheiden noch losreißen lässt, oder wie ein Kind, das sich sehnt und streckt nach der Mutter Brust, wenn es von der Mutter aufgenommen ist, selig ruht in der Mutter Schoß. So findet der Christ durch seinen Glauben eine selige Ruhe in der Liebe Christi. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh'! Ich traure nicht, was kann mich quälen? Mein Licht, mein Heil, mein Trost bist du!

Eine solche gläubige Gemeinschaft mit Christo kann nicht ohne die Frucht der Liebe sein. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht (Joh. 15.). Darum dankt der Apostel ferner für der Kolosser Liebe gegen alle Heiligen. Warum gedenkt er nicht ihrer Liebe zu Gott? Weil sich das von selbst versteht: Wer den Nächsten liebt, der liebt auch Gott. Eine besondere Art der Nächstenliebe aber ist die Liebe gegen die Heiligen, von Petrus „brüderliche Liebe“ genannt (2 Petri 1,7.). Die christliche Liebe, obwohl sie keinen Menschen ausschließt, selbst nicht den Feind, ist doch am wärmsten gegen die, welche mit uns in Glaubensgemeinschaft stehen, daher es auch heißt (Gal. 6.), dass wir allermeist Gutes tun sollen an den Glaubensgenossen, und Gott selbst zwar heißt ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen (1 Tim. 4.). Die gemeine Liebe kann auch sein ohne Glauben, aber die Liebe zu den Heiligen ist das sicherste Kennzeichen der Wiedergeburt, daher auch Paulus für sie sonderlich dankt, zumal da sie sich bei den Kolossern auf alle Heiligen erstreckte, ohne Ansehen der Person, es mochten Juden- oder Heidenchristen sein. Von dem Glauben und der Liebe der Kolosser sagt nun Paulus, er habe davon gehört. Beide, Glaube und Liebe, sind zwar im Menschen verborgen, aber ihre Wirkungen sind doch, sichtbar, denn der Glaube macht den Menschen neu nach Herz, Mut, Sinn und allen Kräften, und zündet ein Licht in ihm an, dessen Strahlen die guten Werke sind, wie Jakobus sagt: „Ich will meinen Glauben zeigen mit meinen Werken.“ Ebenso, wo Liebe ist, da sind auch Liebeserweisungen; sie gleicht dem Balsam, der seinen Geruch weit ausbreitet und das ganze Haus damit erfüllt. Zuletzt wird nun auch der Hoffnung der Kolosser noch erwähnt, die Paulus als den Grund ihres Glaubens und ihrer Liebe bezeichnet, weil beide nicht bestehen können ohne die Hoffnung. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Wie der Arbeiter, wenn er pflügt oder gräbt, zwar ein Wohlgefallen an der Arbeit hat, die er mit fröhlichem Herzen tut, weil er dazu von Gott berufen ist, aber diese Arbeit nichtig und ziellos wäre ohne die Ernte, die ihm Gott in der Ferne zeigt: also geht auch dem Christen sein Glauben und Lieben über alles, ist sein Odem, ist sein Leben in dieser Welt, aber dennoch wäre es damit nichts, wenn nicht Gott über diesem Leben den schönen Himmel der Hoffnung ausgebreitet hätte, den der Christ vor Augen hat. Darum preist nun der Apostel den Glauben und die Liebe der Kolosser wegen der Hoffnung spricht er: „die euch aufbewahrt ist im Himmel.“ Es ist gemeint die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi (Tit. 2.), die unaussprechliche Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Diese Hoffnung ist noch nicht da für die Gläubigen - sie sind noch nicht, was sie sein werden (1 Joh. 3.) aber sie haben sie doch sicher zu erwarten, denn sie wird als ein teures Pfand und ein herrlicher Schatz von Gott für sie aufbewahrt an einem sichern Ort, dem Himmel, gleichwie ein Vater, der seinen Kindern ein köstliches Erbe schenkt, es wohl den Kindern zeigt, dann aber sagt: „Ich will es euch verwalten und verwahren, und ihr sollt es haben, wenn ihr an Verstand und Jahren reif geworden seid.“ Nun dienen zwar die Kinder Gottes in ihrem Glauben und in ihrer Liebe dem Herrn nicht um die Seligkeit als um einen Lohn - denn die Seligkeit ist eine freie Gabe Gottes in Christo Jesu (Röm. 6.), und was die Christen tun oder leiden in der Welt, das ist nicht wert der Herrlichkeit, die einst an ihnen soll offenbart werden; aber doch bedürfen sie der Hoffnung als eines Steckens und Stabs auf ihrer Wanderschaft, daher sie auch zu den Waffen der Christen gerechnet wird, sie ist ihr Helm (1 Thess. 5.). Sie macht sie fröhlich und getrost, selbst da, wo andere zittern vor Warten der Dinge, die da kommen sollen, und wenn sie sehen müssen, wie es in der Welt von Tag zu Tage schlimmer wird und aller Orten klagen hören: „Wir hofften, es sollte Friede werden, so kommt nichts Gutes“ (Jer. 14.); so ist doch dies ihr Trost, dass sie Kinder der Heiligen sind, und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm. Da lerne nun, lieber Christ, von Paulus, wofür du Gott zumeist danken sollst. Die mehrsten danken nur, wenn ihre Scheune voll Korn und ihre Kammer voll Speise ist: was helfen uns aber alle Schätze der Welt, wenn wir außerhalb der Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben, außerhalb der Gemeinschaft mit den Heiligen durch die Liebe, außerhalb der Gemeinschaft mit dem Himmel durch die Hoffnung ständen!

O, lass hören von dir, wie die Kolosser von sich hören ließen, lass hören von deinem Glauben und von deiner Liebe! Wo du solches tust, wird dir auch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

## 4. Betrachtung

Paulus hat der Hoffnung gedacht als des himmlischen Bodens, worauf der Glaube und auch die Liebe der Kolosser gebaut war. Nun aber waren die Kolosser früher Heiden, die Heiden aber haben keine Hoffnung (Eph. 2,13.). Sie liegen in Finsternis und Schatten des Todes, die ganze himmlische Welt ist vor ihren Augen verborgen. Wie waren denn die Kolosser zu jener herrlichen Hoffnung gekommen? Wie wir alle dazu gekommen sind: dadurch, dass der Same des Evangeliums in ihre Herzen gepflanzt war. Deshalb nun erinnert sie der Apostel an die Pflanzung des Evangeliums in der Gemeinde zu Kolossä. Kap. 1,5-8: \*\*Von welcher (Hoffnung) ihr zuvor gehört habt durch das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu euch gekommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihr es gehört habt und erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit, wie ihr denn gelernt habt von Epaphras, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns eröffnet hat eure Liebe im Geist.

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Die himmlische Herrlichkeit liegt noch in der Ferne, beides, nach Raum und Zeit. Wo ist der Himmel? Wir suchen ihn über den Sternen und können ihn mit unsern leiblichen Augen nicht finden. Wann erscheint die zukünftige Herrlichkeit? Wir wissen, dass sie erscheinen wird, aber wann? Das wissen wir nicht. Ach, so ist ja unsere teuerste Hoffnung ganz in die Ferne gerückt! Doch nein! Gott hat gesorgt, dass, was ferne ist, uns dennoch nahe sein möchte; er hat uns, schon während wir auf Erden leben, in den Himmel versetzt, und hat, noch ehe wir mit Christo offenbar werden in der Herrlichkeit, uns selig gemacht in der Hoffnung. Darum spricht Paulus: Ihr habt zuvor gehört von der Hoffnung. Wo hat Gott uns denn im Voraus Kunde gegeben von der Zukunft? Im Worte der Wahrheit, im Evangelium. Das Evangelium ist ja die frohe Botschaft von der heilsamen Gnade Gottes, die in Christo Jesu erschienen ist. Derselbe hat die Scheidewand niedergebrochen, die uns von Gott und dem Himmel trennte, daher er auch spricht (Joh. 1.): Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehn.

Ist aber auch die Kunde zuverlässig, die uns im Evangelium gegeben wird? Ja, das Evangelium ist „das Wort der Wahrheit;“ es stammt von Christo, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, welcher spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;“ es ist ein Licht, das von sich selber zeugt, dass es Licht, Wahrheit und Leben ist. Daher vermag auch nichts dagegen die Irrlehre aller falschen Propheten. Dies Wort sie sollen lassen stahn, und kein'n Dank dazu haben! Dies Wort ist zu euch gekommen, spricht der Apostel. Es ist dies göttliche Zu-uns-Kommen die gnädige Gegenwart und Offenbarung Gottes in unsern Herzen. Wenn uns Gott bekehren will, können wir nicht selber aufstehen und ihm entgegenwandeln, sondern er macht den Anfang zu unserer Bekehrung mit seiner zuvorkommenden Gnade, indem er mit seinem Worte zu uns kommt. „Nicht aber bloß zu uns, sondern zu allen Menschen in alle Welt.“ Der Schall des Evangeliums ist ausgegangen in alle Welt (Röm. 10.). War es nun auch zu Pauli Zeiten noch nicht allenthalben hingekommen, so war es doch auf dem Wege; Paulus sieht im Geiste schon die ganze Welt damit erfüllt. Welch ein Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums! Das Wort von einem Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit (1 Kor. 1,23.); dies Wort, im Kampfe stehend mit dem sündlichen Fleisch, von dem es Selbstverleugnung fordert; verkündigt von ungelehrten Leuten, in einer Welt, die im Argen liegt, und unter mancherlei Kreuz, das es mit sich bringt: dennoch dringt dies Wort durch die ganze Welt! Diese Bestimmung und Natur des Evangeliums, dass es ein Schatz, ein Segen sein soll für die ganze Welt, hält Paulus den Irrlehrern vor, zumal den jüdischen, die das Heil bloß auf die Juden beschränken wollten. Was wäre das Evangelium, wenn es bloß für diesen und den, nicht aber für alle Menschen wäre! Was nicht wahr ist für die ganze Welt, das verdient den Namen Wahrheit nicht. -

Welcher Werkzeuge aber bedient sich Gott, um das Evangelium in alle Welt zu bringen? Zu den Kolossern war es durch Epaphras gekommen, und Paulus lobt die Person dieses Mannes und bestätigt seine Lehre, indem er sagt: Wie ihr sie denn gelernt habt von Epaphras, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist. Von Epaphras ist schon die Rede gewesen in unserer ersten Betrachtung. Hier nun hören wir ein schönes Lob, das Paulus über ihn ausspricht. Das ist das Geringste, dass Epaphras nach Rom kam, wo er den Apostel besuchte und ihm Kunde gab, wie vom Zustande der Kolosser überhaupt, so insonderheit von ihrer Liebe, die sie gegen alle Heiligen bewiesen. Weit mehr ist dies, dass er ihn seinen geliebten Mitdiener nennt, d. h. seinen Mitgehelfen am Evangelium, weil er mit Paulo das Amt führte, das die Versöhnung predigt. Beide dienten Christo und dienten ihm in einerlei Amt und Werk. Die Liebe des Apostels aber besaß Epaphras, weil er ein treuer Diener Christi war. Hätte er zu den Mietlingen gehört, die über das Volk herrschen wollten, und nicht die Herde, sondern sich selbst weideten, so hätte er ihn nicht seinen lieben Mitdiener genannt. Aber Epaphras war treu; er bewahrte nicht nur die ihm anvertrauten Geheimnisse lauter und rein, sondern war auch unablässig tätig in der Verkündigung des Evangeliums, die er durch einen christlichen frommen Wandel versiegelte. Doch nicht bloß die an dem Epaphras gerühmte Treue sollte den Kolossern Vertrauen geben zu dem von ihm verkündigten Wort, sondern auch dieses, dass der Apostel bezeugt, er sei ein Diener Christi an seiner Statt, er habe gerade so wie er, das Evangelium ihnen verkündigt. Die Apostel waren die ersten und auch die vornehmsten Verkündiger des Evangeliums. Sie galten und wollten auch gelten für Männer, denen der Herr seinen Gnadenschatz anvertraut hatte, dass sie ihn an seiner Statt den Menschen austeilten, wie denn der Herr gesagt hatte: Wer euch hört, der hört mich, und hatte seinen heiligen Geist über sie ausgegossen. Wenn nun sie jemandem das Zeugnis gaben, dass sein Wort das lautere Evangelium sei, so war dies als ein Zeugnis von dem Herrn selbst. Da nun Paulus ein solches Siegel auf die Verkündigung des Epaphras drückte, so musste das die Kolosser in ihrem Vertrauen zu dem von ihnen vernommenen Worte mächtig stärken und zugleich sie bewahren, dass sie den Irrlehrern nicht glaubten, die den Epaphras und wohl gar den Apostel selbst ihnen verdächtig machen wollten. Taten sie es dennoch, so war ihnen das Urteil gesprochen: Ihr verwerft den Epaphras, der an meiner Statt euch das Evangelium verkündigt hat, so verwerft ihr also auch mich, der ich an Christi Statt die Wahrheit verkündige; verwerft ihr aber mich, so verwerft ihr den Herrn selbst, der mich gesandt hat. - Diese Erklärung des Apostels soll nun auch von uns in unserer Zeit beherzigt werden. Treue Diener am Worte sind noch jetzt als Stellvertreter der Apostel, die Apostel aber in dem, das sie verkündigt haben, als Stellvertreter Christi anzusehen. Sie an Pauli Statt, der sie seine lieben Mitdiener nennt; Paulus an Christi Statt - darum, wer sie und die Apostel nicht hören will, der soll wissen, dass er ein Feind der Wahrheit ist.

Das ist nun von der Verkündigung oder Pflanzung des Worts in der Gemeinde gesagt. Aber der Apostel erwähnt nun ferner auch die Wirkung, die das Wort da hervorbringt, wo es gepflanzt wird. „Es ist fruchtbar,“ sagt er, und vergleicht so das Wort Gottes mit einem Samen. Wie der natürliche Same, obgleich von geringem Ansehen, dennoch eine innere Kraft hat, hervorzukeimen und Frucht zu bringen: so auch das Wort Gottes, es werde gelesen oder gehört, hat eine göttliche Kraft in sich, die Herzen der Menschen zu erleuchten, zu bekehren und selig zu machen. Und die Frucht, die es wirkt, lässt es nicht unausgewachsen und unreif stehen, sondern „es bringt sie auch zur Reife“, spricht der Apostel; Denn es wirkt in dem Menschen einen göttlichen Trieb, der ihn nie stille stehen, sondern mit Paulo sagen lässt: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das vornen ist. Nicht nur äußerlich schafft das Wort Wachstum, wie es heißt (Apg. 6,7.): „Und das Wort nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß;“ sondern auch innerlich erweitert es sich, treibt eine Sünde nach der andern aus, und schafft, dass alle Tugenden des Christentums eine immer bessere Gestalt beim Menschen annehmen.

Man hat über die Kraft, die den Menschen erleuchtet, bekehrt und heiligt, von jeher verschieden geurteilt. Etliche haben sie im Menschen gesucht und gesagt: weil der Geist des Menschen aus Gott komme, so habe er auch in sich alle Mittel der Seligkeit, nur dass dies göttliche Licht im Menschen durch Leib, Sinne und Begierden gehindert werde, frei und ungehindert seine Strahlen auszubreiten. Diese Hindernisse nun schaffe das Wort Gottes hinweg, das für sich selbst ohne Leben sei; aber wenn dies Wort vernommen werde, so wecke es die Kraft, die im Menschen verborgen ruhe, und sei gleichsam der Hauch, der das glimmende Feuer der Seele anfache, dass es nun anfange den Menschen zu erleuchten und zu erwärmen. Das, sagt man, ist der Dienst, den das Wort am Menschen tut, und hat es diesen Dienst getan, dass es das Licht oder den Christus, der von Natur in uns ist, geweckt und lebendig gemacht hat, so ist es dem Menschen zu nichts weiter nütze. Andere suchen jene Kraft weder im Menschen, noch im Worte, sondern sagen, diese Kraft sei der heilige Geist selbst, der jedesmal, wenn das äußerliche Wort vernommen und angenommen werde, mit dem Worte sich verbinde und ihm das Leben und Feuer gebe, das zur Bekehrung oder Heiligung nötig sei. Gegen beide Meinungen, die die Kraft vom Worte trennen, streitet die Schrift, die uns lehret, dass der Geist des Herrn gleich Anfangs einen Teil seiner göttlichen Macht mit dem Worte verbunden habe, und also diese Kraft nicht: anders in dem Worte liege, als die Kraft, Früchte zu bringen, in dem Samen, oder die Kraft gesund zu machen. in der Arznei. Das Wort ist ein Same, wie der Herr selber lehrt in dem Gleichnisse Luk. 8., und die Apostel lehren es auch, wie Paulus in unserm Text und Petrus, 1 Petr. 1,23: „Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt.“ Demnach liegt im Worte die Kraft verborgen, geistliche Frucht in den Seelen der Menschen hervor- und zur Reife zu bringen. Und welches ist nun diese Frucht? Es ist Glaube, Liebe, Hoffnung, die Paulus zuvor genannt hat Vers 4 und 5. Es ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5,25.).

In unserm Text wird insbesondere die Liebe im Geiste hervorgehoben, das heißt, die in den Gläubigen gewirkt wird durch den heiligen Geist, also aus einem wiedergebornen Herzen kommt, und daher aufrichtig und rein, wenn auch nicht vollkommen ist. Sie steht entgegen der natürlichen Liebe der Unwiedergeborenen, die, wie ein wilder Apfelbaum, nicht im Garten des Reiches Gottes wächst, sondern in der freien Natur, und daher herbe ist dem, der die bessere Frucht des Geistes kennt. Sie geht meistens nur mit äußerlichen Werken um, und hat nicht die Wurzel der Demut und Gottesliebe. Sie flattert umher in der Welt, und hängt sich häufig an Dinge und Personen, die der Liebe unwert sind, und versagt wiederum da ihr Opfer, wo sie es bringen sollte. Sie ist wetterwendisch, und kann, wenn sie beleidigt wird, sogar in Hass verwandelt werden. Endlich ist sie gehüllt in mancherlei Lüfte und Werke des Fleisches, und trägt nicht wie die Liebe im Geiste das Kleid der Wiedergeburt und Heiligung. - Das Evangelium bringt eine andere bessere Frucht, und die hatte sie auch in den Kolossern gewirkt, daher Paulus sagt: „wie auch in euch.“ Dies schöne Zeugnis mögen die jetzigen Gemeinden als einen Spiegel betrachten, worin sie ihr Angesicht beschauen sollen, oder in die Frage verwandeln: Auch in uns? So lange schon haben wir das Evangelium vernommen, und noch immer will sich die herrliche Frucht nicht zeigen, oder hat doch nicht das Gedeihen und Wachstum, das sie nach der Natur des Evangeliums haben sollte? Wie beschämen uns die Kolosser, bei denen das Wort der Wahrheit Frucht bringend gewesen war von dem Tage an, spricht Paulus, „da ihr vernommen und wahrhaft erkannt habt die Gnade Gottes.“ Dies zeigt teils die Kraft des Wortes an, welches, wo es auf die rechte Weise vernommen wird, sofort anfängt zu wirken, und zu wirken nicht aufhört, gleich dem Samenkorn, das, wenn es auf gutes Land fällt, und ein warmer Regen von Oben es feuchtet, alsbald keimt und einen täglich wachsenden Halm gewinnt; teils zeigt es die Willigkeit der Kolosser an, die, wiewohl das Wort auf gänzliche Verleugnung der Welt, der Eitelkeit und Sünde drang, sich nicht lange mit Fleisch und Blut besprachen, sondern taten, wie es heißt Psalm 95: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.“ Denn das Evangelium kann nur da gesegnete Früchte bringen, wo es nicht nur vernommen, sondern auch sein Inhalt, nämlich die Gnade Gottes, wahrhaft erkannt, das heißt, nicht scheinbar, wie bei den Irrlehrern und Schwarmgeistern, sondern mit einem Herzen, darin kein Falsch ist, erfasst und lebendig erfahren wird.

So bestätigt nun Paulus in unserm Text die Wahrheit des den Kolossern gepredigten Evangeliums, weil es nicht nur das die ganze Welt erfüllende, sondern auch überall, wo es vernommen und erkannt wird, mächtig wirkende Wort Gottes ist. Lasst uns daraus lernen, welch eine teure Gabe Gottes das Evangelium sei, als das unsere Seelen selig machen kann, und dasselbe höher achten denn viel tausend Stück Goldes und Silbers (Psalm 119.). Aber hören wir es nun auch, wie Lydia es hörte (Apg. 16.), und wie Kornelius (Apg. 10.). Lassen wir den von Natur verwilderten Acker unsers Herzens zubereitet werden durch die Zucht der Gnade, jenen Samen zu empfangen, damit er die Frucht des Geistes bringe und diese. Frucht reise zum ewigen Leben. Der Garten der Kolosser ist wieder verwildert: gebe Gott, dass nicht auch unser Garten verwüstet werde!

## 5. Betrachtung

Paulus kommt nun wieder zurück auf das Wort im dritten Verse: „Wir beten allezeit für euch.“ Warum er bitte, zeigen die drei folgenden Verse. Er bittet um der Kolosser Wachstum in der Erkenntnis der Wahrheit und in der Heiligung. Vernehmen wir ihn denn über das Wachstum der Gläubigen.

Kap. 1,9. 10. 11.   
**Derohalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, dass ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachst in der Erkenntnis Gottes, und gestärkt werdet in aller Kraft nach seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.**

Merken wir auf dreierlei in diesen Worten: zunächst auf die Bitte des Apostels; sodann auf den Inhalt dieser Bitte, und endlich auf die Hilfe Gottes zur Erfüllung derselben.

„Derohalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten.“ Übersetzt das Wort „derohalben“ nicht. Es lehrt uns, dass man nicht sicher werden soll, wenn man hört, dass dieser oder jener zum Glauben gekommen sei, und nicht denken, nun sei alles gut. Ist jemand wiedergeboren, gerechtfertigt und geheiligt durch den Glauben an Christum, so ist übrig, dass sein Glaube täglich wachse und zunehme. Denn wer in der Erkenntnis Christi nicht zunehmen will, der wird nicht lange bestehen im Glauben, der Teufel wird ihn bald zu Boden werfen. Ebendaher ist so mancher schreckliche Fall eines Christen gekommen, dass er sich nicht bemüht hat, in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen. Kaum hatte er den Anfang im Glauben gemacht, so meinte er schon gewonnen zu haben, und wurde sicher und träge. Solchen aber stellt der Feind am mehrsten nach, wie jemand gesagt hat: Stille stehen auf dem Wege des Herrn, heißt zurückgehen. Darum nun säumt auch Paulus nicht, auf die gute Nachricht, die er durch den Epaphras von den Kolossern bekommen hatte, sich ihr Wachstum angelegen sein zu lassen, sondern vergisst aller eigenen Not, und betet für die jungen, zarten Pflanzen, die noch vieler Gefahr ausgesetzt waren, wie David fleht Psalm 80: „Gott Zebaoth, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir festiglich erwählt hast.“ Der Herr selbst betet für seine Jünger (Joh. 17.), dass der Vater sie bewahren wolle vor dem Übel. Das Gebet ist ein Kanal, wodurch das Meer göttlicher Güte sich über uns ergießt. Paulus betet und bittet; er betet, dass vom Glauben der Kolosser alle Gefahr abgewendet werden möge, und bittet, dass sie mögen erfüllt werden mit der Erkenntnis des Willens Gottes. Beides tut er unablässig. Denn wie ein Baum nicht auf den ersten Streich fällt, noch eine Festung sich auf den ersten Sturm ergibt, so muss man mit Flehen anhalten, bis der Höchste drein sieht. Die Bitte der Frommen wiederholt wie die Sonne ihren Lauf alle Tage, und auf solches Rufen von unten folgt das Echo von oben: „Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen“ (Joh. 38,5.). Zugleich ermahnt der Apostel die lieben Brüder, dass auch sie selbst für sich beten mögen. Denn das zeigt das Wörtlein „auch“ an - „derohalben auch wir“ als sagte er: ihr werdet ja eingedenk sein eurer Schwachheit und für euch beten, wie auch ich für euch bete. Das Beharren und Wachsen im Guten ist ein Wagen, der zwei Räder hat: Menschenwille, welcher bittet, und Gotteskraft, welche erbeten wird.

Warum bittet nun aber der Apostel? Zunächst um Wachstum in der Erkenntnis - „dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verstand oder Klugheit.“ Die Herzen der Gläubigen sind Gefäße und werden in der Schrift oft damit verglichen. Der aber diese Gefäße füllt, ist der heilige Geist, ohne den wir nicht zur Erkenntnis Gottes kommen, ohne den wir nicht einmal Jesum unsern Herrn nennen können. Daher müssen wir beten mit Salomo: „Sende mir deine Weisheit herab von deinem heiligen Himmel; sende sie, dass sie bei mir sei und mit mir arbeite, dass ich erkenne, was dir wohlgefalle.“ Und jemehr wir unser Herz von der Eitelkeit der Welt ausleeren, desto mehr erfüllt es Gott mit seiner Gnade. Das eben ist das Erfüllen, das der heilige Geist zu dem Vorhandenen nach und nach hinzutut, dass wir, je länger je mehr, zunehmen an dem inwendigen Menschen, und wie Wasser des Meeres das Land bedeckt (Joh. 11.), so unser Herz voll wird der Erkenntnis des Herrn. Den Krug der Witwe zu Sarepta füllte Gott mit Öl; das Öl aber, womit der heilige Geist unsere Herzen erfüllt, soll sein die Erkenntnis des Willens Gottes. Weshalb bittet der Apostel besonders darum? Die Kolosser standen in einer doppelten Gefahr: einige wollten sie auf Beobachtung der Satzungen des levitischen Gesetzes führen, andere wollten sie von der Verehrung Christi auf den Dienst der Engel leiten, über deren Ordnung und Herkunft sie allerlei unfruchtbare Spekulationen anstellten. In dieser doppelten Gefahr bedurften sie vor allem einer richtigen Erkenntnis des Willens Gottes. Erkenntnis ist des Christen Schild in jeglicher Gefahr. Manche meinen, Unwissenheit sei dem gemeinen Manne besser als das Wissen. Aber Unwissenheit unterscheidet die Heiden, die von Gott nichts wissen, von den Christen, in denen sich des Herrn Klarheit spiegelt, und die verklärt werden in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern (2 Kor. 3,18.). Was Blindheit für das Gesicht, das ist Unwissenheit für die Seele: wo sie herrscht, da ist die Tür zum Leben verschlossen, und hingegen das Tor geöffnet zum Aberglauben, zur Gottlosigkeit und zu allen Lastern. Daher bleibt die Welt, die ein Kind am Verstande ist, immer im abnehmenden Monde, und läuft immer mehr dem letzten Viertel zu. Klug aufs Böse, schreitet sie nur in irdischen Dingen fort; im Geistlichen dagegen lässt sie sich wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei (Eph. 4.). So wird die Unwissenheit eine Angel, womit der Teufel die Seelen der Menschen fängt, und blendet ihre Augen, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi. Dagegen will der Apostel seine Kolosser schützen, und bittet demnach für sie um Wachstum in der Erkenntnis. Aber nicht jede Erkenntnis ist dazu gut, sondern nur die lebendige Erkenntnis des Willens Gottes. Unter dem Willen Gottes versteht er, im Gegensatze zu den verkehrten und unfruchtbaren Spekulationen der Irrlehrer, Gottes großen, wunderbaren Rat zu unserer Seligkeit, den er in Christo ausgeführt hat, dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und sich reinigte ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Je lebendiger du diesen Rat Gottes erkennst, desto mehr überzeugst du dich, dass es damit weder auf müßige Grübeleien, noch auf die Vollbringung toter, äußerlicher Werke, sondern darauf abgesehen ist, dass wir Christi eigen seien, und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, wie auch die Schrift sagt (1 Thess. 4.): das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Die Erkenntnis dieses Willens aber soll sich bei uns kundgeben und bewähren in aller Weisheit und geistlichen Klugheit. Jemand kann die Erkenntnis haben, ohne weise und klug zu sein. Wer ist weise und klug unter euch? fragt der Apostel Jacobus, und er antwortet: der mit seinem guten Wandel seine Werke erzeigt. Unter Wahrheit versteht Paulus dieses, dass der Christ willig und geschickt ist, seine Erkenntnis so zu brauchen und anzuwenden, wie es für seinen großen Zweck nötig ist. Weisheit ist die Erkenntnis in der Tat. Wer wie ein Christ denkt, aber wie ein Tor redet oder handelt: wäre der weise? Nein, wie der Baum, so die Frucht, wie der Brunnen, so das Wasser, wie das Herz, so das Wort und die Tat. Zur Weisheit muss noch kommen die Klugheit, die auf Zeit und Umstände steht und uns lehrt, wie wir nach ihnen unsere Erkenntnis auszuführen haben. Lass dich in einem Beispiele lehren, wie Erkenntnis, Weisheit und Klugheit verschieden sind. Nach deiner Erkenntnis weißt du, dass du an der Seligkeit deiner Brüder arbeiten sollst. Die Weisheit führt dich nun auf die Wege zu diesem Ziele und spricht: ermahne die Brüder, strafe ihre Fehler, berichtige ihre Irrtümer. Aber das ist noch nicht genug; denn du könntest dabei sehr ungeschickt zu Werke gehen, und bei allem guten Wissen und Wollen dennoch deinen Zweck verfehlen. Erst die Klugheit krönt das Werk. Was tut sie denn? Sie lehrt dich auf die Natur der Menschen, auf die Zeiten und Umstände achten, und zeigt dir in jedem einzelnen Falle, wie du danach dein Lehren, Strafen und Ermahnen einrichten sollest. Diese Klugheit nennt der Apostel eine geistliche Klugheit, weil sie auf ein geistliches, heiliges Ziel gerichtet ist. Denn er will, dass du sie nicht verwechseln sollst mit der Klugheit der Kinder dieser Welt, die wohl gar noch größer ist als die Klugheit der Kinder Gottes; aber sie geht nicht mit den Dingen des Reiches Gottes um, sondern mit den Träbern der weltlichen Eitelkeit, und sie hat ihr Auge nicht auf ein göttliches, sondern auf ein irdisches, wohl gar böses Ziel gerichtet. Ihr fehlt die Weisheit, weil ihr die lebendige Erkenntnis des Willens Gottes fehlt. Ach, dass doch alle Christen, sonderlich die Diener am Wort, von Paulus lernen wollten, dass es nicht bloß auf die Erkenntnis ankommt, sondern dass dieselbe gefasst sein soll in den Rahmen der Weisheit und Klugheit. Alle Weisheit, das heißt, Weisheit in allen Dingen, tut not; sie ist das Fleisch und Blut der Erkenntnis; die Klugheit aber gibt diesem Fleisch und Blut die rechte Form. Erkenntnis ist das Innere des Äußeren; Weisheit das Äußere des Inneren, Klugheit ist die schöne Form, die sich das Innere im Äußern gibt. Diese drei sind an einem Christen, was an einem Baume die innere treibende Kraft ist, die in den Ästen und Zweigen sich nach allen Seiten ausbreitet, aber nicht formlos, sondern in lieblicher Gestalt und Schönheit. Wollt ihr Christen heißen, wenn euch die treibende Kraft einer lebendigen Gotteserkenntnis fehlt? Wollt ihr euch der Erkenntnis rühmen, wenn sie nicht in allen Lagen eures Lebens hervorstrahlt, und alle eure Worte und Werke Äste und Zweige an dem Baume der Erkenntnis sind? Wollt ihr euch beruhigen, wenn ihr zwar in aller Weise tätig seid, aber nicht immer auch berechnet, wie ihr in eurem Tun so verfahren sollt, dass ihr auf Zeit und Umstände eine kluge Rücksicht nehmt?

Nachdem nun der Apostel des Wachstums in der Erkenntnis gedacht hat, gedenkt er auch des Wachstums in der Heiligung. „Dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens, dass ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachst in der Erkenntnis Gottes.“ Nicht bloß auf die Erkenntnis kommt es bei dem Christen an, sondern Gott fordert neben dem Wissen auch das Tun. Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein (Jakobus 1.). Dass nun aus der Erkenntnis, wenn sie lebendig ist, von selbst ein guter Wandel folgt, zeigt der Apostel in jenen Worten an. Unter dem Wandeln versteht er die Ausübung des Christentums. Das Wort drückt aus, dass wir Fremdlinge und Pilgrimme sind (1 Petri 2,11.). In der Welt haben wir nicht unser Ziel, sondern unsern Weg, auf dem wir einen Schritt nach dem andern tun, um so stufenweise unserm himmlischen Ziele näher zu kommen. Der Weg wird näher bezeichnet als ein des Herrn würdiger Wandel. So heißt es auch 1 Thess. 2,12.: „Wandelt würdig vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit,“ und Phil. 1: „Wandelt würdig dem Evangelio Christi.“ Dann aber wandeln wir auf eine Christi, unsers Herrn, würdige Weise, wenn wir seinen Namen nicht durch Übertretung schänden, sondern ihn ehren durch gute Werke. Stets und überall sollen wir beweisen, dass Er in uns lebt, und sollen erfüllt sein mit Früchten der Gerechtigkeit, die Er in uns wirkt. Gleichwie der Acker die Herrlichkeit der Sonne offenbart, indem er Weizen und andere gute Frucht hervorbringt, wozu er Kraft und Trieb von ihr empfängt: also sollen auch wir ein Acker des Herrn sein, worauf man Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit sieht. Das ist der Weg, und das Ziel dieses Weges, das wir immer vor Augen haben, soll des Herrn Wohlgefallen sein, nämlich dass wir trachten, ihm in aller Rücksicht wohlzugefallen. Hier hören wir, auf welche Weise des Herrn Wohlgefallen zu erreichen ist. Auf keine andere Weise, als durch einen würdigen Wandel. Nur weil Henoch ein göttlich Leben führte, hat er das Zeugnis, dass er Gott wohlgefallen habe. Nun fasst der Apostel das Gesagte noch einmal kurz zusammen, indem er die Christen beschreibt als „in jeglichem guten Werke fruchtbar und wachsend durch die Erkenntnis Gottes.“ Durch die Erkenntnis Gottes werden bei dem Christen die guten Werke gewirkt. Welche Werke sind gut? Nicht was uns selber recht dünkt oder von Menschen Geboten stammt, sondern was nach Gottes Willen ist, den er uns durch Christum Jesum offenbart hat, und was die Frucht einer lebendigen Erkenntnis dieses Willens ist, das mag ein gutes Werk heißen. Dergleichen Werke aber stehen nicht vereinzelt im Leben des Christen da, sondern sie bedecken das ganze Feld seines Tuns und Lassens. Denn der Glaube macht den Menschen zu einer neuen Kreatur, die nicht bloß in diesem oder jenem, sondern in jeglichem Werke, das sie tut, ihren neuen göttlichen Sinn offenbart. Sie vertraut Gott, betet, lobt und dankt, ist barmherzig, friedfertig und versöhnlich, lebt keusch und züchtig in Worten und Werken, trachtet nicht nach ungerechtem Gut, entschuldigt den Nächsten, kehrt alles zum Besten und desgleichen. Und es ist nicht bloß die erste Liebe im Christentum, die solche Früchte bringt, so dass sie etwa, wenn die erste Liebe erkaltet, wieder verwelken und vor der Reife untergehen; sondern der Wiedergeborne schreitet fort, wächst und nimmt zu in jeglichem guten Werke, dass es immer besser und vollkommener wird, gleichwie ein neugeborenes Kindlein in seinem Wachstum keinen Tag stille steht, sondern täglich zunimmt an Alter und Kraft Leibes und der Seele. Dass nun auch bei den Kolossern ein solches Wachstum in der Erkenntnis und Heiligung stattfinden möge, darum fleht der Apostel zu Gott, und wird nicht müde darum zu flehen.

Schon dies Gebet zeigt an, dass es dem Menschen nicht gegeben ist, durch eigene Kraft ein solches Wachstum bei sich hervorzubringen, sondern dass dazu die Hilfe Gottes nötig ist. Aber Paulus hebt dies noch besonders hervor, indem er die Kolosser als solche bezeichnet, die, wie er wünscht und betet, in aller Kraft gestärkt werden nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden. Welcher Trost! Wir sind schwach, und fangen, wenn es zum Kampfe kommt, leicht an zu sinken, wie Petrus sank, da er auf den Wellen wandelte. Aber Gott hält uns, wenn wir ihn anrufen; Gott bewahrt uns vor dem Verderben und leitet uns wunderbar; Gott schafft in uns beides, das Wollen und Vollbringen, und kann überschwänglich tun über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt. Ja, wir sollen nicht einmal teilen und sagen: Das eine tut Gott, das andere tun wir selbst, sondern Er tut alles allein und richtet durch uns seinen heiligen Willen aus, wenn wir nur in der Demut und im Glauben zu seinen Werkzeugen uns hergeben wollen. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Darum lasst uns getrost sein! Gott stärkt uns in aller Kraft, in allem, wo und wozu sie uns auch nötig ist, sei es im Kampfe mit unserer verderbten Natur, oder im Kampfe mit der Welt, die im Argen liegt, oder mit der Trübsal, oder mit dem Tode. Und ob wir auch in die verzweifeltste Lage kämen: der Herr erfüllt uns mit Mut, Kraft, Trost, Freudigkeit, und lenkt die Umstände so, dass wir dennoch gewinnen und den Sieg behalten. Worauf aber ruht diese wunderbare Hilfe Gottes? Auf der Macht seiner Herrlichkeit. Das sind zwei Säulen, die zusammenstehen: Macht und Herrlichkeit, welche Herrlichkeit besonders seine Gnade bedeutet. Macht ohne Gnade, wie Gnade ohne Macht, gewährt keine Zuversicht; wir könnten nicht in kindlichem Vertrauen Hilfe von Gott erwarten, wenn seiner Gnade die Macht, oder seiner Macht die Gnade fehlte. Aber nun ist beides da: der alles vermag, der liebt mich als seinen Augapfel, und der mich liebt als seinen Augapfel, der vermag alles. Darum fürchte ich mich nicht. Der in mir ist, ist stärker, denn der in der Welt ist (1 Joh. 4.). Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Von den Wirkungen, die Gottes allmächtige Gnade an mir tut, nennt Paulus besonders zwei: Geduld und Langmut. „Gott kräftigt mich zu aller Geduld und Langmut mit Freuden.“ Nicht, als ob das die einzige Kraft von oben wäre; nein, ich werde ja in aller Kraft von Gott gekräftigt! Aber Paulus lebte in Zeiten, wo die christlichen Gemeinden mancherlei Leiden und Anfechtungen zu dulden hatten, mehr als die meisten Gemeinden unserer Zeit. Sie waren ja umgeben von einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, das ihnen um ihres Glaubens willen mit Spott, Hohn, Marter und allerlei Verfolgung zusetzte. Da muss nun Paulus die lieben Schafe Christi, die mitten unter den Wölfen sind, trösten mit der Hinweisung auf den gnädigen und gewaltigen Gott, der sie in ihrem Leiden mit Geduld und Langmut ausrüsten werde. Langmut tat ihnen not, um im Kampfe mit verkehrten, argen Menschen vor Zorn, Feindschaft, Rache bewahrt zu sein, Geduld aber, um bei der Dauer der Trübsal, welche es auch sein mochte, nicht zu ermüden. Beide aber, Geduld und Langmut, sind Pflanzen, die nicht auf dem Acker der sich selbst überlassenen Natur, sondern nur im Garten Gottes wachsen. Manchen Sturm müssen die Früchte über sich ergehen lassen, ehe sie zur Reife kommen. Was nun tut der natürliche Mensch, wenn ein Widersacher oder sonst ein Übel ihm entgegentritt? Er sticht wie eine Schlange, er beißt wie ein Hund, oder, wenn er auch das eine und andere sich gefallen lässt, so ist er doch nicht in allen Fällen langmütig und geduldig, und ob er es wäre, so fehlt ihm doch dabei die rechte Freudigkeit des Herzens. Darin nun unterscheidet sich der Christ von allen, die Gottes Gnade und Macht nicht an sich erfahren haben, dass er in aller Trübsal, auch in der peinlichsten und längsten, sich geduldig und langmütig erweiset, und dass er das mit Freuden tut, ohne den Kopf zu hängen und in Missmut zu versinken. Nun, so helfe uns denn Gott, und kräftige uns in aller Kraft, dass auch wir nicht nur eine solche freudige Geduld und Langmut beweisen in unserer Trübsal, sondern auch wachsen mögen in der Erkenntnis Gottes, um zu wandeln würdig des Herrn zu allem Wohlgefallen!

## 6. Betrachtung

Während die Kinder der Welt in ihrer Trübsal missmutig sind und wider Gott murren, sind die Kinder Gottes in den bösen Tagen fröhlich und getrost, beten und danken Gott, wie Paulus und Silas taten, da sie gestäupt und ins Gefängnis geworfen waren. Jedes Kreuz muss mit Langmut und Geduld der tragen können, der mit Gott versöhnt ist durch Christum Jesum, und die Krone der Gerechtigkeit vor Augen hat, die ihm der Herr geben wird an jenem Tage. Daran nun erinnert Paulus auch die Kolosser, und fordert sie auf, als solche, die in aller Kraft gekräftigt werden zu aller Geduld und Langmut mit Freuden, Gott ihren Dank darzubringen, ihren Dank für die Wohltat der Erlösung.

Kap. 1, 12. 13. 14:   
**Und Dank sagt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.**

Auf dreierlei werden wir in diesen Worten hingewiesen: auf das Ziel der Erlösung, auf die Art, wie, und auf das Mittel, wodurch wir erlöst worden sind.

Das Ziel oder der Zweck ist die Teilnahme an dem Erbe im Licht. „Danksagt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.“ Woher doch diese Wohltat, dass wir Kinder Gottes, und als Kinder auch Erben Gottes sind? Nicht unser eigenes Werk und Verdienst ist das, auch nicht das Werk anderer Menschen; nein, nicht menschliche Kraft reichte dazu hin. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der seinen Sohn in die Welt, und seinen Geist gesandt hat in unsere Herzen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Darin ist kein Unterschied, der Apostel schließt sich selbst und den Timotheus samt allen übrigen Christen ein, indem er spricht: „uns, der Vater hat uns tüchtig gemacht.“ Wozu? Zur Teilnahme an dem Erbe im Licht. Es ist darunter zu verstehen das Reich Gottes mit seinen Heilsgütern, und besonders denkt der Apostel hier an die zukünftige Herrlichkeit, zu der uns die Geduld führt, von der Vers 11 die Rede war. Dies Reich, diese Herrlichkeit wird ein Erbe genannt, eigentlich nach dem Grundtext ein Los. Es liegt diesem Worte die Vergleichung mit dem Lande Kanaan zu Grunde, welches Gott an das Volk Israel verteilte durchs Los (4 Mos. 34,13.), daher z. B. von dem Los Manasse, von dem Los der Kinder Benjamin, von dem Los der Kinder Affer die Rede ist im Buche Josua. Wie nun Gott ehedem die Israeliten, nachdem er sie aus dem ägyptischen Diensthause errettet hatte, in das Land Kanaan versetzte, wo Milch und Honig floss, und an diesem Erbe, welches das Volk bekam, jedem Einzelnen im Volke seinen Anteil gab: so hat er uns das Reich der Gnade und der zukünftigen Herrlichkeit als ein Los oder Erbe, und jedem Einzelnen von uns sein bestimmtes Teil von diesem Erbe gegeben, daher wir sagen können: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil worden“ (Ps. 16,6.). In dem Worte „Los“ liegt zugleich dies, dass es nicht durch Fleiß und Mühe der Menschen, sondern ohne ihr Zutun gewonnen wird. Die ganze uns von Gott zu Teil gewordene Herrlichkeit ist nicht die. Frucht unsers Verdienstes, sondern ist uns durch die Gnade Gottes zugefallen. Nicht um der Werke willen. der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig (Titus 3.). Es kann das Erbe wohl mit Sünden verscherzt, aber nicht mit guten Werken verdient werden. Die Herrlichkeit dieses Erbes drückt der Apostel dadurch aus, dass er es ein Erbe im Lichte nennt. Die ganze Herrlichkeit der Welt offenbart sich uns im Lichte, daher das Licht ein Sinnbild alles Großen, Schönen, Herrlichen ist. Das Erbe der Heiligen nun wird ein Erbe im Lichte genannt zunächst im Gegensatz zu der Finsternis V. 13, worin die Kinder der Welt leben, als deren Verstand verfinstert ist, deren Wille umhertappt auf dem Wege der Sünde wie in einer finstern Nacht, bis sie zuletzt hineinkommen in die äußerste Finsternis. Die Kinder Gottes dagegen wandeln schon hier im Lichte, denn es ist hell in ihnen geworden, und was noch etwa von Dunkelheit übrig geblieben ist, das verschwindet mehr und mehr aus ihrem Herzen, Wandel und ganzen Zustande, bis endlich alles in lauter Licht verwandelt wird, dort, wo sie abgetan haben das Unvollkommene, und Gott schauen, der ein Licht ist, und ist in ihm keine Finsternis (1 Joh. 1,5.). Aber noch eine ernste Mahnung fügt der Apostel hinzu, wenn er das Licht-Erbe ein Erbe der Heiligen nennt. Den Himmel erben nur die Heiligen, die durch die enge Pforte der Wiedergeburt gegangen sind, und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Gräuel tut und Lügen (Offenb. 21.).

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erbe, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet (2 Petri 3,14.).

Hat nun Gott der Vater zum Anteil an diesem Erbe uns tüchtig gemacht, so fragen wir billig: wie ist das geschehen? Der Apostel antwortet: „Da er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis, und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Also zweierlei ist die Erlösung: eine Errettung und eine Versetzung. Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis. Finsternis wird der Zustand derer genannt, deren Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz (Eph. 4.); daher auch ihr Herz ohne Frieden, und ihnen eine dunkle Finsternis in Ewigkeit behalten ist. Auch sie leben in einem Reich, aber es ist nicht das Reich Gottes, sondern es hat einen andern Fürsten, andere Gesetze, andere Güter, andere Waffen, andere Grenzen, andern Lohn. Paulus redet von einer Macht dieser Finsternis. Wer von uns wüsste nicht, welche Macht die Sünde über ihn hatte, da er noch ohne Christum war! Wie einst Delila den Simson band, so bindet Satan seine Untertanen, dass sie ihm dienen müssen in allerlei Ungerechtigkeit. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erden ist nicht seines Gleichen. Nun wisst, dass wir alle einst in diesem Reiche lebten, da wir noch nicht bekehrt waren zu Christo, unserm Herrn; denn wo Christi Reich nicht ist, da ist das Reich der Finsternis. Wie traurig war damals unser Zustand! Viel trauriger noch als der Zustand der Israeliten, da sie in dem Ägyptischen Diensthaus schmachteten. Wie es ein großes Elend ist, wenn ein Blinder in der Finsternis sitzt und das Licht des Himmels nicht sehen kann, so ist es ein noch tausendmal größeres Elend, wenn unsere Seelen in der Finsternis der Unwissenheit, der Sünde und Verdammnis wohnen, und ihnen das Licht der göttlichen Erkenntnis, das Licht eines heiligen Willens, das Licht der Hoffnung und Seligkeit mangelt. Darum haben wir's als eine unendliche Gnade zu preisen, dass uns Gott von der Macht dieser Finsternis errettet hat. Wir wissen uns als die Kinder Gottes frei von jeder Finsternis und ihrer Macht, und werden immer freier von ihr in der täglichen Erneuerung, bis der Herr uns endlich erlöst von allem Übel und uns aushilft zu seinem himmlischen Reich. Nicht, als ob nun alle Gemeinschaft zwischen uns und der Finsternis, folglich aller Kampf aufgehört hätte; nein, wir haben auch zu kämpfen mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, und müssen um des willen den Harnisch Gottes ergreifen, auf dass wir an dem bösen Tage Widerstand tun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten. Aber wir sind doch nicht mehr des Teufels Leibeigene, und leben nicht mehr in seinem Reiche unter ihm. Der früher in uns herrschte, er herrscht jetzt außer uns, und wir haben mit ihm zu kämpfen als mit einer auswärtigen Macht. Wir haben uns von ihm losgesagt, hassen sein gottlos Wesen, und sind frei von der Fessel der Sünde und von der Unruhe und Qual, so die Sünde mit sich führt. Aber das ist nur die eine Seite der Erlösung; die andere ist diese, dass uns Gott versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Ein Großes ist es, von der Macht der Finsternis errettet zu sein; ein noch Größeres, versetzt zu sein in das Reich der Gnade und Herrlichkeit. Es ist eine große Veränderung mit uns vorgegangen in der Wiedergeburt. Wie nämlich die leibliche Geburt uns in das Reich der Welt versetzt, also versetzt uns die geistliche Geburt in das Reich der Gnade. Hier herrscht der Sohn seiner Liebe, das heißt, der vom Vater in Ewigkeit Geborene, welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild. seines Wesens (Hebr. 1,3.). Was ist aber das Wesen Gottes? Gott ist die Liebe. Wohnt nun in Christo die ganze Fülle der Gottheit, so muss ja auch die ganze Fülle der göttlichen Liebe in ihm wohnen. Ja, wir wüssten nichts von der Liebe Gottes, wenn nicht Christus wäre, in welchem sie offenbar geworden ist. Was muss nun das für ein herrliches Reich sein, worin uns der Vater versetzt hat! Der Apostel kann es nicht trefflicher loben, als wenn er es ein Reich des Sohnes der Liebe nennt. Denn zwar gibt sich uns die Liebe Gottes schon vielfach in der Welt zu erkennen, die uns tausend Wunder seiner Liebe am Himmel und auf der Erde zeigt. Aber was hilft uns die Welt, wenn nicht die Erlösung wäre, die uns noch viel größere Wunder der Liebe zeigt?

Denn höre nur, durch welches Mittel die Erlösung in Christo vollbracht worden ist. In Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Was durch keinen Menschen vollbracht werden konnte, das hat Gott in Christo vollbracht. Christus wurde der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er erlöste uns - wodurch? Durch sein Blut. Und nun erwäge doch, welch ein teures und wirksames Lösegeld dies ist. Ein teures, denn es ist ja das Blut des Sohnes der Liebe Gottes. Der für uns Gekreuzigte ist der liebende Gott selbst, denn Gott wäre nicht die Liebe, wenn er uns nicht den ganzen Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo offenbart hätte. Er hat es getan, und zwar auf eine Weise, dass wir mit Johannes voll Verwunderung ausrufen müssen: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt!“ Denn er ist ja Mensch geworden in Christo! Noch mehr: er ist unser Knecht und Diener geworden in Christo! Noch mehr: er hat sich in Christo verfolgen, verspotten und verspeien, und Leiden ohne Zahl über sich ergehen lassen! Noch mehr: er ist ein Fluch für uns geworden am Kreuze, und hat den Kelch des Leidens bis zum Sterben für uns getrunken! Diese bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze sich für uns erniedrigende Liebe Gottes war das Mittel unserer Erlösung. Welches nun ist die Wirkung solcher Liebestat? Dieses, dass wir in Christo die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Es wird hier der Vergebung der Sünden allein gedacht, wie auch Lukas 1,77 und anderswo, nicht als wenn die Erlösung in mehr nicht bestände als in der Sündenvergebung, sondern weil die Erlösung mit der Vergebung der Sünden anhebt, und diese der Grund ist, worauf alles andere ruht. Denn was ist die Vergebung? Sie ist die Befreiung von der Schuld und Strafe der Sünde, die Befreiung vom bösen Gewissen, vom Zorne Gottes, vom Fluche des Gesetzes, vom Tode, von der Verdammnis, kurz, von allem Elend, das die Sünde mit sich bringt, hier zeitlich und dort ewiglich. Wie könnt' ich nun ein Erlöster heißen, wenn mich Gott nicht zunächst und vor allen Dingen von diesem Verderben befreien wollte? Bin ich aber davon befreit, was fehlt mir noch? Dann ist ja die Mauer niedergerissen, die mich von meinem Gott trennte; dann bin ich ja wieder ein Kind Gottes, habe Frieden und Freude, habe Lust zum Guten, habe die herrlichsten Aussichten in die Ewigkeit. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Nun, diese Erlösung haben wir, und haben sie in Christo, gleichwie wir im Brunnen das Wasser haben, so dass, wenn uns dürstet, wir hingehen und schöpfen können, wie oft und viel wir wollen. Es ist doch ein herrlich Ding, dass wir einen Ort haben, wo für uns, wenn wir mühselig und beladen sind, immer der Trost der Vergebung zu finden ist, an jedem Tage und zu jeder Stunde des Tages. Gott vergibt uns nicht ein- für allemal, sondern er vergibt uns täglich, wenn wir mit Reue und Leid vor ihm erscheinen. Aber lasst uns die Vergebung auch nirgend anderswo suchen, als in Christo. Warum in Ihm allein? Weil er der Sohn der Liebe ist. Das ist ja offenbar, dass wir uns nur an die Liebe Gottes wenden können, wenn wir Vergebung suchen. Vergibt die Liebe uns die Sünde nicht, wie soll sie dann vergeben werden? Nun aber ist Gott die Liebe eben in Christo, sonderlich in Christo dem Gekreuzigten. Hier gehen viele von uns ab, welche meinen, man könne von dem sogenannten lieben Gott auch ohne Christum Vergebung erlangen. Aber beachtet wohl, was Paulus sagen will, wenn er Christum den Sohn der Liebe des Vaters nennt. Damit will er sagen, dass Christus die höchste, ja die einzige Offenbarung der Liebe Gottes ist. Wo nur Gott die Liebe ist, sei es vor, oder in, oder nach der Schöpfung der Welt, da ist er es in Christo als in dem Abglanz seiner Herrlichkeit. Wie die Sonne für uns in nichts anderem die Sonne ist als im Licht, so ist Gott für uns in nichts andrem die Liebe als in Christo, in dessen Leiden und Sterben sie ihren höchsten Glanz und ihre Vollendung hat. Was folgt daraus? Dies, dass wir die Vergebung der Sünden nur in Christo haben können, weil wir sie nur haben können in der Liebe Gottes.

Lasst uns denn mit den Kolossern Gott danken, dass er uns erlöst hat durch das Blut Christi, uns errettet hat von der Macht der Finsternis, uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, und uns so wiederum tüchtig gemacht hat zum Anteil an der Heiligen Erbe im Licht. Aber hüte dich nun auch sorgfältig, mein Christ, dass du nicht wie Esau dein Erbe verlierst, und dich mutwillig wieder unter die Obrigkeit und Macht der Finsternis begibst. Wahrlich, es wäre dir, wenn du das tätest, besser, dass du den Weg der Wahrheit nie erkannt hättest, als dass du ihn erkannt hättest, und dich kehrtest von dem heiligen Gebot, das dir gegeben ist!

## 7. Betrachtung

Etwas Großes ist die Erlösung, und was die Erlösung mit sich bringt, die Vergebung der Sünden. Haben wir sie wirklich in Christo? Die Antwort auf diese Frage hängt von der Antwort auf eine andere Frage ab, die bekannte, Matth. 22.: „Was dünkt euch um Christo? wes Sohn ist er?“ Hier teilen sich die Menschen, einige sagen dies, andere sagen das, wie schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche über jene Frage die Meinungen auseinandergingen. Auch in der neugegründeten Gemeinde zu Kolossä lehrten und glaubten nicht alle, dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Es gab Irrlehrer dort, die ihn für einen bloßen Menschen hielten, mit dem zwar bei der Laufe sich ein höherer Geist verbunden habe, welcher Geist aber am Ziele seiner irdischen Laufbahn ihn wieder verlassen. Es gibt, lehrten sie, höhere von Gott ausgegangene Wesen, an Macht und Würde von einander verschieden, und diesen Wesen stellten sie Christum nach. Wie können wir aber glauben, dass wir in Christo die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden, haben, wenn wir ihm die göttliche Würde absprechen, die die Schrift ihm beilegt? Lasst uns hören, was uns der Apostel Paulus darüber lehrt:

Christus das Haupt der Schöpfung.

Kolosser 1, V. 15. 16. 17.: **Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, denn in ihm ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften und Fürstentümer und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen und es besteht alles in ihm.**

In diesen Worten nun zeigt uns der Apostel die göttliche Würde unsers Erlösers, wie sie

1. in seinem Wesen liegt, und
2. in seinen Werken sich zu erkennen gibt.

Christus wird das Ebenbild des unsichtbaren Gottes genannt. Hat er darin einen Vorzug vor dem Menschen? Wird doch auch der Mensch Gottes Bild und Ehre genannt (1 Kor. 11.), und wir wissen, als Gott Himmel und Erde schuf, dass er da der Schöpfung die Krone aufsetzte durch den Menschen, den er zu seinem Bilde schuf. Was Gott im Großen ist, das sollte der Mensch im Kleinen sein, ein Wesen, worin Macht mit Weisheit, Weisheit mit Liebe, Liebe mit Gerechtigkeit, Gerechtigkeit mit Freude und Seligkeit verbunden wäre. Ging nun gleich dies Bild Gottes durch die Sünde verloren, so wissen wir doch, dass Gott es wiederhergestellt hat durch Christum, und dass, wer den neuen Menschen anzieht, das Durch erneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat (Kol. 3.). Aber wie groß auch der Vorzug des Menschen vor allen übrigen Kreaturen ist, so ist und bleibt doch ein großer Unterschied zwischen dem Bilde Gottes, das der Mensch, und dem Bilde Gottes, das Christus in und an sich trägt. Der Mensch ist geschaffen in der Zeit, Christus vom Vater geboren in Ewigkeit. Ehe der Mensch war und die Erde und die Welt, war Christus. Gott wurde nicht erst ein Vater dadurch, dass er die Menschen schuf und sie erlöste, sondern Vater war er von Ewigkeit her durch das Bild, das der eingeborne Sohn in sich trug. Und kein unvollkommenes Bild war es, wie das Bild Gottes in einem geschaffenen Wesen, sondern ein vollkommenes; was im Vater war und ist, das war und ist auch im Sohne, die ganze Fülle der Gottheit ist in Christus. Daher können wir ihn das Urbild nennen, wovon der Mensch nur ein Abbild ist. Alle seine Vollkommenheiten hat Gott dem Sohne mitgeteilt und durch ihn uns offenbar gemacht. Wir würden Gott nicht kennen, wenn wir ihn nicht in Christo erkennten. Er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann (2 Timoth. 6.). Dennoch kennen wir ihn nach seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, Liebe, Gnade und allen göttlichen Eigenschaften. Woher diese Erkenntnis? Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt“ (Joh. 1,18.). Auf zweierlei Weise hat sich uns Gott in Christo offenbart, zum Ersten dadurch, dass er durch Christum die Welt geschaffen und seine göttliche Herrlichkeit von Christo auf die Welt und auch auf uns

hat übergehen lassen. Als aber die Sünde der Menschen Herz verfinstert hatte, dass sie Gottes unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, nicht mehr wahrnahmen an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, da offenbarte sich uns Gott zum Andern dadurch, dass er seinen eingebornen Sohn Mensch werden ließ. Was sagen von diesem Sohne die Jünger, die um ihn waren? „Wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14.). In dem Lichte, das Christus leuchten ließ, sahen und sehen die Menschen die Herrlichkeit des großen Gottes. Also ist Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ist es, auch nachdem er sich gesetzt hat zur Rechten Gottes in der Höhe, wie er es war, da und ehe er in die Welt kam Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! - Um deswillen nun nennt ihn der Apostel auch den Erstgebornen der ganzen Schöpfung. Zweierlei bedeutet das, fürs Erste, dass Christus vor allen Kreaturen gewesen ist, fürs Andere, dass er einen Vorzug vor allen Kreaturen hat. Erstgeborener ist nicht so viel als Ersterschaffener, sondern einerlei mit Eingeborener. Christus ist nicht geschaffen, er war vor Abraham, er war im Anfang, seine Geburt war von Ewigkeit her (Micha 5,1.). Ist alles, was geschaffen ist, durch ihn geschaffen: wie könnte er selbst geschaffen sein? Er war im Anfang bei Gott, daher er auch nach seiner Würde erhaben ist über alle Kreaturen. Die Erstgeborenen des alten Testamentes hatten einen besondern Vorzug vor den andern Kindern des Hauses, sie hatten die Herrschaft über sie und alles Gesinde, konnten Könige und Hohepriester werden, und hatten zwei Teile des Erbes voraus. Wenn demnach Jesus der Erstgeborene der ganzen Schöpfung heißt, so will das sagen, dass er der Herr, König und Fürst aller Kreaturen ist. Christus ist also geboren, dass er durch die Geburt der Vornehmste ist vor allen Kreaturen, die er unendlich übertrifft in allem, in der Natur, Majestät, Dauer, Werken, Amt und sonst, als der mit dem Vater gleiches Wesens ist. Christus ist das Haupt der ganzen Schöpfung.

Siehe, eine solche Beschreibung macht uns der Apostel von unserm Erlöser, damit wir nicht etwa meinen, es gebe Wesen, die über ihm stehen, sondern daran festhalten: er und der Vater sind eins, daher auch seine Erlösung gültig ist, und wir alles in ihm haben, und auf so hohe Art, dass keine Kreatur etwas hinzutun kann.

Damit wir aber wissen, warum wir Christum für den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung zu halten, also nach Würde und Ursprung über alle Kreaturen zu setzen haben, so hält uns der Apostel nun fürs Andere seine Werke vor, die von jener Wahrheit Zeugnis geben. „Denn in ihm - spricht er - ist alles geschaffen.“ Die Irrlehrer zu Kolossä schrieben die Schöpfung der Welt gewissen Engeln zu, die sie über Christum setzten. Paulus führt die Schöpfung der Welt auf Christum zurück, wie auch Johannes tut, wenn er spricht: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1,3.). In ihm hat Gott alles geschaffen, alles, das im Himmel und auf Erden ist, also nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel, und außer den Menschen und den Engeln auch die Örter, da sie wohnen. Manches sehen wir, manches sehen wir nicht; die Schöpfung hat eine Höhe und Tiefe, die wir mit unserm Auge nicht durchdringen können. Aber mag das Auge es erreichen oder nicht, beides, das Sichtbare und Unsichtbare, ist durch Christum geschaffen.

Was gehört zur unsichtbaren Welt? Vornehmlich die Engel, die uns der Apostel näher bezeichnet nach der Ordnung, die unter ihnen ist. Seien es Thronen spricht er oder Herrschaften oder Obrigkeiten oder Gewalten. Es ist möglich, dass die Irrlehrer zu Kolossä unter den Engeln denselben Unterschied machten. Paulus bestätigte ihn, aber dadurch unterscheidet er sich von jenen, dass er die Engel nicht über Christum, sondern Christum weit über die Engel stellt. Frage nun nicht, wodurch sich jene Klassen der Engel näher unterscheiden, denn das gehört zu den unnötigen und unnützen Fragen, deren wir uns entschlagen sollen (1 Tim. 2,23.). ist genug, dass wir wissen, dass, wie auf Erden unter den Menschen, so im Himmel unter den Engeln, Stufen der Macht und Würde sind. Im Reiche der Schöpfung herrscht keine Einförmigkeit, selbst nicht unter gleichartigen Wesen, sondern die Würde der Geschöpfe steigt wie an einer Leiter von der niedrigsten Stufe bis zur höchsten durch unendlich viele Mittelstufen empor. Die Zahl der Stufen unter den Engeln ist uns nicht bekannt; die in unserm Text genannten Thronen, Herrschaften, Obrigkeiten, Gewalten, bezeichnen nur die höchsten Stufen der Würde im Reiche der Herrlichkeit. Aber wie groß auch ihre Würde sei, so stehen sie dennoch als Geschöpfe weit unter der Würde dessen, durch den alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist. Auch wir sind durch seine Hände bereitet; darum sollen seine Hände uns, die Gefallenen, auch wieder umschaffen, damit wir Gefäße der Gnade werden, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, und wir also etwas sein mögen zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Wie haben wir uns aber die durch Christum geschehene Schöpfung näher nach ihrer Art und Weise zu denken? Alles, spricht der Apostel, ist in ihm, ist durch ihn und zu ihm geschaffen. Jegliches Werk hat eine dreifache Hauptbeziehung zu seinem Meister. Ehe es ins Dasein tritt, ist es in ihm, steht im Ganzen wie in allen seinen einzelnen Teilen als Urbild in seinem Geiste da. Ein Baumeister könnte kein Haus bauen, wenn nicht, bevor es äußerlich entsteht, der Bau in seinem Geiste geschähe. Dann aber wird, was in ihm ist, nun auch durch ihn ausgeführt. Er sorgt und legt Hand an, dass das Werk aus seinem Innern heraustrete in die Wirklichkeit. Steht es endlich da, so preist es des Meisters Hand, der es geschaffen hat, denn es offenbart seine Kunst, Weisheit und Verstand, und muss dienen, wozu es geschaffen worden ist. Also können auch Himmel und Erde nicht losgerissen werden von Christo, sondern sind von Anfang her bis jetzt mit ihm verbunden. Ehe die Welt geschaffen war, stand schon der Plan zu ihr und das Urbild von ihr fertig und vollendet im Geiste des Herrn. Das Sichtbare und Unsichtbare, vom kleinsten Wurm hinauf bis zum höchsten Cherub, alles war, wie nach seinen einzelnen Teilen, so nach dem wunderbaren Zusammenhange dieser Teile, beschlossen und vollendet in ihm. Dann ließ er es hervorgehen aus seinem Geiste. Was in ihm war, das wurde durch ihn. Gott schuf die Welt durch Christum, nicht als durch ein totes Werkzeug, sondern als durch das lebendige Wort, ohne welches nichts geschaffen werden konnte. Ist es nun von da an losgerissen von dem Herrn? Nein, es ist gebunden an den Plan, wonach er es geschaffen hat, und verkündigt in allen seinen Teilen die wunderbare Macht, Liebe und Weisheit des Herrn. Die ganze Welt dienet zur Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Ihn preist Sonnenschein und Sturm, ihn preist der Sand am Meere. Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre! So ist alles geschaffen zu ihm, und auch wir sind es, dass wir, soviel an uns ist, seine Herrlichkeit offenbaren und ihm dienen sollen unser Lebenlang in Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit. Was folget nun aber daraus? Das, was Paulus am Schluffe unseres Texts sagt: „Er ist vor allem und es besteht alles in ihm.“ „Denn könnte alles durch ihn sein, wenn er nicht vor allem wäre? und könnte alles zu ihm sein, das heißt, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit und zur Vollendung seines großen Weltplans dienen, wenn er seine Hand zurückzöge, wenn nicht alles in ihm bestände und er nicht alles trüge mit seinem kräftigen Wort? Er ist der Eckstein, worauf nicht nur die Kirche, sondern das große Gebäude der Welt in der Zusammensetzung aller seiner Gemächer steht. Welcher Trost für uns und welche Ermunterung! Das ist der Trost: Unter Jesu Schirmen sind wir vor den Stürmen aller Feinde frei. Ob in Ungewittern Welt und Kirche zittern, uns steht Jesus bei. Ob es donnert gleich und blitzet, ob gleich Sünd' und Hölle schrecken, Jesus will uns decken! Das aber ist die Ermunterung: der aller Dinge Eckstein ist, den sollen wir auch zum Eckstein unsers Heils erwählen, und sollen, wie wir nach unserm natürlichen Leben in ihm weben und sind, so auch geistlich in ihm sein und an ihm wachsen, wie eine Rebe an ihrem Weinstock wächst.

## 8. Betrachtung

So groß ist Christus! Paulus hat uns in das Reich der Schöpfung hineingeführt, und uns gezeigt, dass Christus das Haupt der ganzen Schöpfung ist. Nun führt uns der Apostel in das Reich der Gemeinde hinein, und siehe! auch dieser Schöpfung Haupt ist Er.

Christus, das Haupt der Gemeinde.  
**Kap. 1,18: Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Toten, auf dass er in allen Dingen den Vorgang habe.**

Hier lernen wir: 1.) was Christus der Gemeinde ist, 2.) wodurch, und 3.) warum er das geworden ist.

### 1.

Er ist das Haupt des Leibes der Gemeinde. Was wird verstanden unter der Gemeinde? Es bedeutet das Wort nach der Grundsprache eine Versammlung Gerufener, Berufener, gleichsam einen Ausschutz aus der Menschheit. Das Evangelium ist wie eine Stimme Gottes ausgegangen in die Welt, und alle nun, die durch das Wort nicht nur gerufen sind, sondern die sich auch durch die Kraft dieses Wortes haben herausrufen und aussondern lassen aus der Welt, dass sie gläubig geworden sind, die werden die Gemeinde genannt. Wie steht nun die Gemeinde da? Nicht als eine Menge unverbundener Christen, sondern das Band einer göttlichen Ordnung und Harmonie verknüpft sie alle. Lassen wir uns nicht täuschen durch den äußeren Schein. Die Gemeinde oder Kirche, mit den Augen des Leibes angesehen, entbehrt der Ordnung und Zusammenstimmung. Da finden wir Trennung nach Ort und Zeit, finden Verschiedenheit nach Alter, Stand und Beruf, finden Parteien, die sich unter einander bekämpfen, finden die verschiedensten Bekenntnisse, Einrichtungen usw. Fast scheint es, als ob nichts so sehr in sich zertrennet, zerfallen, zerrüttet sein könne, als es die Kirche Christi auf Erden ist. Aber vor dem Auge des Glaubens verschwindet dieser Schein. Wir glauben an eine heilige, christliche Kirche, und glauben, dass alle Glieder dieser Kirche zu einem herrlichen Ganzen verbunden sind. Es ist mit der Kirche, wie es mit dem Sternenhimmel ist, vor dem wir stehen. Die verschiedensten Sterne erblicken wir dort, Sonnen, Wandelfterne, Kometen, und das natürliche Auge vermag in der Bewegung der Sterne keine Ordnung zu entdecken, sondern es scheint hier alles durch einander zu gehen. Aber hat die Sternkunde dir die Augen des Geistes geöffnet, so stehest du da Einheit, wo zuvor nur Trennung, und stehest da Harmonie, wo zuvor nur Disharmonie zu sehen war. So ist auch Ordnung und Harmonie in der Gemeinde des Herrn. Paulus bestätigt das in unserm Texte, indem er von einem Leibe der Gemeinde redet. Sind nicht, wie verschieden auch die Teile des Leibes sind, doch alle verbunden zu Einem Ganzen? und wirken nicht, wie mannichfaltig auch die Kräfte sind, doch alle Kräfte zu Einem Ziele hin? Bilden nicht alle Teile vereinigt eine wunderbare Harmonie, so dass man sagen muss, es gibt in der großen Menge der Kreaturen nichts Schöneres, nichts Herrlicheres als den menschlichen Leib? Eben darum nun nennt Paulus die Gemeinde einen Leib. Sie ist ein geistlicher Leib, in dem wir Christen als Glieder zu Einem Ganzen und zu Einem göttlichen Zwecke verbunden sind. Wehe den Christen, wenn sie es vergessen, dass sie Glieder an dem heiligen Leibe Christi sind! Nun sagt uns Paulus, in welchem Verhältnis Christus zu diesem geistlichen Leib steht. Er ist das Haupt des Leibes. Dies Wort weist zum Ersten auf die enge, unzertrennliche Verbindung Christi mit den Gläubigen hin. Nicht seine Lehre ist es, nicht sein Beispiel, wodurch wir mit Ihm in Verbindung stehen, sondern er selbst wird genannt, als der seiner Kirche und jedem Gliede seiner Kirche so nahe steht, wie das Haupt dem Leibe und jedem einzelnen Gliede desselben. Zum Andern weist das Wort auf die hohe Würde Christi hin. Ist nicht das Haupt nach seiner Stellung und nach seinen Verrichtungen des Leibes höchster und edelster Teil? So nun sind wir unter Christo verbunden als unserm Haupt, und je größer der Leib ist, der ja nicht nur über die ganze Erde, sondern bis in den Himmel hinein sich erstreckt, der alle Seelen umfasst, die erlöst sind bis jetzt und die noch werden erlöst werden, desto größer muss die Herrlichkeit und Würde dessen sein, unter dem sie alle verbunden sind. Zum Dritten zeigt das Wort die Regierung an und die Fürsorge, deren die Glieder der Gemeinde sich zu erfreuen haben. Ist nicht in dem Haupte gleichsam der Thron, worauf das verborgene Wort mit der dreifachen Krone der Macht, Weisheit und Liebe sitzt? Siehe, so waltet Christus über uns, und sein Geist regiert aller Christen Herzen und Wege bis in die verborgensten Örter der Welt. Endlich weist noch das Wort auf den Segen hin, der von Christo über die Gemeinde, wie vom Haupte Leben und Bewegung über alle Glieder des Leibes ausgeht. Was wir lesen Eph. 5,29: Der Herr nährt und pflegt die Gemeinde, das bestätigt die Erfahrung, wonach ja alles, was wir alle an Erkenntnis, Licht, Kraft, Frieden, Freude, Trost besitzen, ein lebendiges Wasser ist, das wir mit dem Eimer des Glaubens und des Gebetes aus dem Brunnen unsers lieben Herrn und Heilandes schöpfen.

### 2.

Eine so hohe Stellung hat Christus zu der Gemeinde, er ist ihr Haupt. Wodurch ist er das geworden? Paulus nennt als das Mittel die Auferstehung „welcher ist der Anfang, der Erstgeborne von den Toten.“ Wie? wird nicht des Menschwerdens, nicht des Leidens, nicht des Sterbens Christi gedacht? Hat der Herr nicht durch sein Blut sich seine Gemeinde erworben? Warum redet denn Paulus so, als ob die Auferstehung alles in allem wäre? Wisst, ihr lieben Christen, dass, wenn Christus eine Gemeinde bekommen sollte, es nicht genug war, dass er starb und begraben ward. Das Samenkorn der Erlösung, das in der Erde lag, konnte erst Früchte tragen, nachdem es wieder emporgekommen war und sich verklärt hatte zur Auferstehungspflanze. Wer kennt nicht die große Bedeutung, welche die Auferstehung des Herrn für die Entstehung der Gemeinde oder Kirche hatte? Wie der Sonnenaufgang Leben in die Schöpfung bringt, so dass die Blumen ihren Kelch aufschließen, die Vögel ihr Lied anstimmen, und alles sich reget und bewegt, was einen Odem hat: so kam auch durch die Auferstehung Christi Leben in seine Jüngerschaft und durch diese wieder Leben in die Welt. Wie große Dinge geschahen nicht in Folge der Auferstehung! Die Jünger wurden de heiligen Geistes voll, fingen an zu predigen und gingen hin in alle Welt. Nun erst begann der heilige Geist sein großes Werk der Berufung, Sammlung, Erleuchtung, Heiligung. Kurz, die Kirche verdankt ihr Dasein und ihr Leben der Auferstehung unsers Herrn. Darum wird Christus als der Auferstandene der Anfang genannt, nämlich der Anfang des Lebens, das über die Gemeinde und durch die Gemeinde über die Welt gekommen ist. Wie er das A und der Anfang der irdischen Schöpfung ist, so ist er auch das A und der Anfang der geistlichen Schöpfung geworden als der Erstgeborne von den Toten. Zwar waren schon andere vor ihm von den Toten auferstanden, wie zur Zeit des alten, so zur Zeit des neuen Testaments. Lazarus stand von den Toten auf, der Jüngling zu Nain, die Tochter des Jairus wurden auferweckt. Aber hier ist ein doppelter Unterschied. Zum Ersten: sie kehrten in das irdische Leben zurück und mussten noch eins mal sterben: Christus aber, von den Toten erweckt, starb hinfort nicht, der Tod hatte keine Gewalt mehr über ihn. Zum Andern: sie sind auferstanden wie Sterne aufgehen, die keinen Tag machen, Christus aber ist durch seine Auferstehung der Begründer unsers Lebens geworden. Sein Leben war der erste Ring in der großen unendlichen Lebenskette, worin wir alle als Ringe eingeschlossen sind.

Was vor ihm lebendig ward und nach ihm lebendig wird, alles ward und wird durch ihn lebendig. Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig, wie er auch selber sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben, ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Also nicht nur der Zeit nach ist er der Erste geworden, sondern auch dem Grunde nach. Der Auferstandene ist für die Kirche der allgemeine Lebens- und Auferstehungsgrund. Wir können nun singen und sagen:

Ich bin ein Glied an Deinem Leib,   
Des tröst' ich mich von Herzen,   
Von Dir ich ungeschieden bleib   
In Todes Not und Schmerzen.   
Denn wo Du bist, da komm' ich hin,   
Dass ich stets bei Dir leb' und bin,   
Drum fahr' ich hin mit Freuden.

### 3.

Lasst uns nun noch hören, warum Christus das Haupt des Leibes der Gemeinde geworden ist. „Auf dass Er in allen Dingen den Vorrang habe,“ spricht unser Text. Den Vorrang im Reiche der ersten, äußeren Schöpfung hat er als der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Aber der Vater wollte, dass er auch den Vorrang hätte im Reiche der zweiten, geistlichen Schöpfung, und den hat er als der Erstgeborene von den Toten. Wie in jenem Reiche, so sollte auch in diesem alles nicht nur durch ihn, sondern auch zu ihm sein. Es sollte, das war des Vaters Wille, eine Gemeinde, das ist, eine neue Welt entstehen, in der Christi Herrlichkeit offenbar würde, wie sie offenbar geworden ist in der unermesslichen äußeren Schöpfung. Millionen, ja Millionen durch ihn erlöster Seelen sollten ihre Knie vor ihm beugen und bekennen, dass er der Herr sei. Was der Vater wollte, das ist vollendet dadurch, dass Christus der Erstgeborene von den Toten geworden ist. Der erstgeborene Sohn in Israel hatte in alle Wege den Vorrang. Er heißt erste Kraft und erste Macht (1 Mos. 43.). So ist auch des Vaters Macht und Herrlichkeit in Christo dadurch offenbar geworden, dass er ihn auferweckt und ihn zum Erstling gemacht hat unter denen, die da schlafen. Der Erstgeborene in Israel war der Fürst seiner Brüder. So ist Christus durch seine Auferstehung der Fürst der Gemeinde geworden, und wir sollten ihm, dem Auferstandenen, als unserm Herrn gehorsam sein. Der Erstgeborene war der Erbe aller väterlichen Güter, aus dessen Händen die übrigen Kinder das Erbe empfingen. So hat Christus durch seine Auferstehung die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigentum bekommen, und was seine Erlösten haben und empfangen, das haben und empfangen sie aus seiner Hand. Nun, so habe und behalte denn Christus auch wirklich den Vorrang unter uns, in unserm Glauben, in unserer Liebe und in unserm Gehorsam. Zu Kolossä gab es Irrlehrer, die, aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn, sich nicht halten wollten an das Haupt (Kol. 2,19.). Paulus führt uns die hohe Würde Christi vor, die er als Haupt der Schöpfung und als Haupt der Gemeinde hat. Damit warnt er uns, dass wir keinen Herrn über Christum sehen sollen. Stellen wir irgend ein Geschaffenes, es sei Moses oder selbst ein Engel im Himmel, über ihn; hängen wir unser Herz an die Welt und leisten der Sünde Gehorsam, so ist's, als sprächen wir: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche. Davor behüte uns Gott! Amen.

## 9. Betrachtung

Es ist viel, wenn von uns gefordert wird, dass wir Christo den Vorzug geben sollen vor allem, das im Himmel und auf Erden ist. Er soll uns alles sein, wir sollen ihn weit über alle Menschen und über alle Engel setzen! Natürlich fragen wir: worauf dieser Vorzug beruht? Paulus antwortet: er beruht auf der ihm inwohnenden Gottesfülle und auf dem Werke der Versöhnung, das er vollbracht hat mittelst dieser Gottesfülle. Lasst uns denn

**das Werk der Versöhnung**

näher ins Auge fassen. Grund, Mittel und Ziel der Versöhnung, diese drei Punkte sind es, auf die uns die nachstehenden Worte des Apostels hinweisen.

Kap. 1,19: Wenn es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, da mit, dass er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.

Des Vaters gnädiger Wille ist der Fels, worauf das Werk unserer Versöhnung gebaut ist. Nicht um unserer Würdigkeit willen, denn wir waren Gottes Feinde, sondern um seiner Liebe willen, die auch das Verlorene suchen und selig machen wollte, gefiel es Gott, den eingebornen Sohn in die Welt zu senden, in dem die ganze Fülle wohnte, und durch ihn alles zu versöhnen. Die Fülle ist nach Kap. 2,9. die Fülle der Gottheit. In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Es ist hier nicht von Christo als dem vorweltlichen Gottessohne die Rede, denn die Gottheit Christi überhaupt ruht nicht auf einem Ratschluss Gottes. Sondern dass dieser Gottessohn Mensch ward, und dass mit dem Menschen Jesus sich die Gottheit verband um unserer Erlösung und Versöhnung willen, das war die Tat des wunderbaren Ratschlusses Gottes. Gott war in Christo, nicht wie er auch in uns und in den Engeln ist. Denn allerdings sind auch wir göttlichen Geschlechts, und wie die Sonne ihre Strahlen ausbreitet über die Erde, dass kein Punkt auf ihr ist, auf den nicht ihr wärmendes Licht fiele: so auch hat die Gottheit ihre Strahlen ausgebreitet über die Menschheit, und es ist kein Sterblicher, der nicht Unsterbliches, der nicht Göttliches in sich trüge. Aber in Christo sind alle Strahlen der Gottheit als in einem Brennpunkt vereinigt, darum es heißt, dass in ihm alle oder die ganze Fülle der Gottheit wohnt. Des Vaters Macht, Liebe, Gnade, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, kurz, alles was im Vater ist, das ist auch in Jesu, dem Menschgewordenen Gottessohne. Daher er sprechen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater,“ was kein Mensch, ja kein Engel im Himmel sagen kann. Wohnte in Christo nicht die ganze Fülle, so wäre er nicht tüchtig gewesen, uns zu erlösen und zu versöhnen. Nun aber war Gott in ihm, und so haben wir aus seiner Fülle nehmen können Gnade um Gnade, und sind in ihm gesegnet worden mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern (Eph. 1.). Das ist die Fülle, wovon Paulus redet. Sie wohnt in Christo, das heißt, die göttliche Natur verband sich mit der menschlichen Natur unsers Herrn nicht bloß auf eine Zeitlang, etwa bis an seinen Tod, sondern diese Verbindung dauerte fort auch nach seinem Hingang zum Vater, und wird fortdauern in alle Ewigkeit. Er ist uns eine unversiegbare Quelle alles Friedens, alles Trostes, aller Seligkeit. Im Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels wohnte die Herrlichkeit des Herrn nur auf gewisse Zeit, so lange der Schatten der wahrhaftigen Güter dauerte. Jene Herrlichkeit verging, aber in Christo hat die Fülle einen ewigen Tempel gefunden. Christus ist, der er war, und wird sein, der er ist, daher er auch fort und fort in allem den Vorrang hat. Wer einen Blick getan hat in die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und in dessen unerschöpfliche Gnadenfülle, der findet nichts unter allen Schätzen der Welt, was damit verglichen werden könnte, und schätzt einen einzigen Tag des Lebens, zugebracht in der Gemeinschaft Jesu Christi, unendlich höher als ein Methusalems-Alter, darin er alle Freiheit hätte, seinen Lüsten nachzugehen. Es ist wahr, will man seiner Fülle teilhaftig werden, so muss man viel verleugnen und preisgeben. Aber für all den Plunder bekommt man einen Heiland zu eigen, worin ein solcher Schatz von himmlischen Reichtümern sich findet, dass zu dessen Austeilung eine ganze Ewigkeit erforderlich ist. Man lege beides auf die Waagschale, was man verliert und was man wiedergewinnt, so ist das Verlorene gegen das Wiedergewonnene wie ein Sandkörnchen gegen einen Berg, und Christus spricht ähnlich zu uns, wie einst Joseph zu seinem Vater sprach: „Siehe deinen Hausrat nicht an, ganz Ägypten soll dir offen stehen.“

Das ist nun der Grund, warum wir nicht nur Christo den Vorzug vor allem geben sollen, sondern auch in ihm die Versöhnung haben: des Vaters Wille, dass in ihm die ganze Fülle wohnte. Nun zeigt uns der Apostel, zweitens, das Mittel der Versöhnung. Dies Mittel war er selbst oder sein für uns am Kreuze vergossenes Blut. Es gefiel Gott, durch ihn alles zu versöhnen, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes. Fragst du: wie kann Blut solche Wirkung tun? so geb' ich dir zweierlei zu bedenken. Fürs erste: nicht das Blut als Blut ist es, das versöhnt, sonst hätte Gott das Blut der Böcke und Kälber bleiben lassen können, und was die Heiden an Blut darbrachten, um ihre Götter zu versöhnen. Aber Gott hat alle diese Opfer abgetan, und hat an deren Stelle ein einiges, ewiges Opfer gesetzt, nämlich das Blut dessen, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt. So sieh nun nicht bloß auf das Blut, das vergossen ist, sondern vielmehr auf den, der es vergossen hat. Er ist es, Er, der Gotterfüllte, der uns versöhnt hat durch sein Blut, daher auch Paulus zweimal in unserm Text spricht: „durch ihn, durch ihn,“ als wollte er sagen: Wisst, dass ihr erlöst seid durch das teure Blut dessen, in dem die ganze Fülle wohnt. Das eben gibt dem Blute Christi einen so unendlichen Wert, dass es das Blut des Sohnes Gottes ist. Nun aber merke noch dies zweite: dass es das Wohlgefallen, dass es die Liebe Gottes war, die dies Blut vergoss. Wie hat man doch das teure Evangelium missverstanden, wenn man geglaubt hat, Zorn und Rache wären es in Gott gewesen, die ein solches Opfer gefordert hätten! Nein, die Liebe Gottes war es, die fürs erste die ganze Fülle ihrer Gnade und Wahrheit menschliche Gestalt annehmen ließ, und sodann in dieser menschlichen Gestalt sich für uns erniedrigte zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Sage mir, was kann versöhnen, wenn es nicht die Liebe kann, diese Liebe Gottes, die für uns Unwürdige durch alle Stufen der Erniedrigung geht bis zu der letzten äußersten Stufe, da sie für uns den Tod am Kreuze der Missetäter leidet? Lass diese Liebe auf dich wirken und auf dein Herz, so muss sie dich gewinnen, wenn du dich überhaupt gewinnen lassen willst, und muss dich aus einem Feinde Gottes zu einem Freunde Gottes machen. Du kannst den nicht länger hassen, der dir solchen Beweis seiner Liebe gibt, du musst sprechen: Abba! du musst ihn wiederlieben, wie auch die Schrift sagt: Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Dies führt uns, drittens, auf das Ziel der Versöhnung. Paulus nennt uns als dies Ziel Christum selbst und die durch ihn zu vollbringende Herstellung des allgemeinen Friedens. Es gefiel Gott, durch ihn alles zu versöhnen zu ihm. Was bedeutet das? Christus als Mittler zwischen Gott und den Menschen, ist zugleich der Mittelpunkt der Harmonie Harmonie zwischen Gott und uns. Geht die Versöhnung von ihm aus, von ihm allein, so muss auch alles zu ihm hin, das versöhnt werden soll und will. Es ist nicht möglich, dass du Gottes Kind, dass du der Engel Freund, dass du der Menschen Bruder werden kannst, wenn du deinen Weg nicht zu Christo nehmen willst. Die Versöhnten alle bilden gleichsam einen Kreis, in dessen Mitte der Heiland steht, und alle geben ihm die Ehre, alle loben und preisen ihn als den Gründer ihres Friedens. Und welch eines Friedens! Eines Friedens, der sich über Himmel und Erde erstreckt. Denn es gefiel Gott, durch ihn alles zu versöhnen, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte. So weit die Wirkung der Sünde reichte, so weit sollte auch die Wirkung der Versöhnung reichen. Die Sünde hatte Zwiespalt in alles gebracht und eine vielfache Feindschaft gestiftet. Die Menschen waren zerfallen mit sich selbst, hatten keinen Frieden in ihrem Herzen. Sie hatten keinen Frieden unter einander, Samariter und Juden, Juden und Heiden, ganze Völker, wie die einzelnen Menschen, bekämpften einander. Sie hatten auch keinen Frieden mit der Kreatur, denn auch die Kreatur seufzte unter dem Fluch der Sünde und sehnte sich nach Erlösung. So war alles auf Erden im Kampfe. Aber auch das Band zwischen Erde und Himmel war zerrissen. Die Sünde hatte uns zu Feinden Gottes gemacht, hatte die Engel uns entfremdet, hatte eine Kluft befestigt zwischen Hier und Dort, dass, die hinüber wollten, die konnten nicht. Diese allgemeine Disharmonie wieder aufzuheben und in Harmonie zu verwandeln, das ist der Friede, den uns Paulus als das Ziel der Versöhnung bezeichnet. Ist nicht wirklich dieser allgemeine Friede von Gott durch Christum geschlossen worden? Ja, Gott, der in Christo war, versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu; wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Engel sind unsere Brüder geworden, welche Gott preisen um Christi willen: Ehre sei Gott in der Höhe! und freuen sich über den Sünder, der Buße tut, und dienen uns. Die Kluft zwischen Himmel und Erde ist ausgefüllt; wir sehen den Himmel offen, und freuen uns der Stätte, die uns dort bereitet ist. Juden und Heiden sind durch Christum einander nahe gebracht; er hat aus beiden Eins gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war. Der Mensch ist mit dem Menschen versöhnt, so dass die Heidenwelt sich wundern muss und sprechen: Wie haben sie einander so lieb! Das Herz ist der Sünden los, und ist still geworden. Selbst die Kreatur ist aufgenommen in den Bund des Friedens; denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8.). So hat Gott durch Christum alles versöhnen wollen, das im Himmel und auf Erden ist. Wie traurig, dass dennoch so viele Engel verloren gegangen sind, und so viele Menschen verloren gehen! Gott möchte wohl, wenn es möglich wäre, selbst die Engel in der Hölle erlösen; aber was sie gewinnen sollte, das verhärtet sie nur noch mehr. Auch alle Menschen in der ganzen Welt möchte Gott mit sich aussöhnen und zu sich zurückführen durch Christum. Denn er will, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aber die nicht die Gnade Gottes in Christo erkennen wollen, denen hilft das Blut der Versöhnung nichts, sondern sie bleiben Feinde Gottes. Hören wir daher auf den Ruf: Lasst euch versöhnen mit Gott! Uns steht der Weg offen zu seiner Freundschaft, gehen wir den Weg, ein hoher, kostbarer Friede ist es, den wir auf diesem Wege finden.

## 10. Betrachtung

Christen, wollte Gott, uns könnte das Zeugnis gegeben werden, das Paulus den Kolossern gibt! Nachdem er ihnen die durch Christum vollbrachte Versöhnung vorgehalten, spricht er seine Freude darüber aus, dass sie sich haben mit Gott versöhnen lassen. Seine Worte lauten: Kap. 1,21-23.: **Und euch, die ihr weiland Fremde und Feinde wart durch die Vernunft in bösen Werken, nun aber hat er euch versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf dass er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst, so ihr anders bleibt im Glauben gegründet und fest, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, welches ihr gehört habt, welches gepredigt ist aller Kreatur, die unter dem Himmel ist, welches ich Paulus Diener geworden bin.**

Das werde nun für uns ein Herzens-Spiegel. Wir fragen: Wozu uns die Versöhnung führen soll, die uns widerfahren ist.

Antwort: zur Demut, wenn wir in die Vergangenheit, zum Dank, wenn wir auf die Gegenwart, zur Treue, wenn wir in die Zukunft blicken.

### 1.

Paulus pflegt die Gläubigen, an die er schreibt, an ihren früheren unbekehrten Zustand zu erinnern. Zu den Römern spricht er: „Ihr seid Knechte der Sünde gewesen und habt eure Glieder begeben zum Dienst der Unreinigkeit.“ Zu den Korinthern: „Ihr wisst, dass ihr Heiden gewesen seid und hingegangen zu den stummen Götzen.“ Zu den Ephesern: „Ihr wart weiland Finsternis.“ Das tut er, nicht wie die Welt, die uns unsere Sünden vorhält, entweder aus Rache oder im Zorn, oder dass sie sich mit uns ergötze an unsern früheren Torheiten oder uns reize zu neuem Bösestun. Paulus will die lieben Brüder in der Demut befestigen, will sie zum Lobe Gottes führen, der sie errettet hat, will sie stärken in der Treue des Gehorsams gegen den Herrn. So erinnert er nun auch die Kolosser, die der Mehrzahl nach Heiden gewesen waren, an ihren früheren trostlosen Zustand, und fasst so gleichsam das Bild der schönen Gegenwart in den schwarzen Rahmen der traurigen Vergangenheit. „Die ihr weiland Fremde und Feinde wart durch die Vernunft in bösen Werken.“ Wovon waren sie entfremdet? Von Gott und von dem Leben, das aus Gott ist. Denn der Heide lebt in Unwissenheit über den lebendigen Gott, die höhere Welt ist ihm eine verschlossene Welt, wie noch jetzt selbst unter uns Christen Tausende sind, die für Gott und göttliche Dinge weder Sinn noch Herz haben. Sie denken, sinnen, reden und tun, als ob nur eine Welt, aber kein Gott im Himmel wäre. Diese Gottentfremdung ist nun zugleich eine Feindschaft wider Gott. „Ihr wart Feinde.“ Zwar kann uns jemand fremd sein, ohne darum unser Feind zu sein; aber wem Gott fremd ist, der ist auch Gottes Feind. Hier muss es immer heißen: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Warum das? Fürs erste darum, weil dies Fremdsein eine Entfremdung ist. Ursprünglich war der Mensch Gottes Freund; er ist aber von Gott abgefallen, und der Abfall von einem Freunde, zumal von dem himmlischen, nimmt stets die Gestalt der Feindschaft an. Geht nun vollends der Abgefallene zu einer Gesinnung über, die ganz der Gesinnung seines früheren Freundes entgegen ist, und offenbart sich diese Gesinnung in seinen Werken, so ist vollends alles Band der Liebe zwischen ihm und dem Freunde zerrissen. So aber ist es mit dem natürlichen Menschen. Lief im Hintergrunde seines Herzens wohnt noch die dunkle Erinnerung an das verlorene Paradies. Er ist ein von Gott Abgefallener, er ist Gottes Feind. Wie offenbart sich das? Wie wir lesen Röm. 1: „Voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, Hasses, Mordes, List usw.“ Das sollte nicht Feindschaft sein gegen den, von welchem es heißt: „Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm?“ Wundere sich also niemand, dass Paulus die Gottentfremdung eine Feindschaft nennt. Wir sind von Natur alle Gott entfremdet, darum Gottes Feinde, darum Kinder des Zorns. Damit aber niemand denke, diese Entfremdung und Feindschaft sei, weil meistens unbewusst, nur eine äußere, und berühre nicht den Sinn und das Herz, so führt Paulus beide auf die Gesinnung zurück, und bezeichnet diese als die Quelle der bösen Werke: Ihr wart Fremde und Feinde durch die Vernunft, das heißt hier: nach einer Gesinnung in den bösen Werken. Es kann nichts Böses beim Menschen zum Vorschein kommen, das nicht seine Quelle in der Gesinnung hätte, und wiederum, wie der Baum ist, so ist auch die Frucht. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung (Matth. 15.). Das nun ist der Spiegel, den Paulus den Kolossern, und wie ihnen, so auch uns vor die Augen stellt. Es ist ein kurzer Auszug aus unserm früheren Leben und Sein. Steht es jetzt besser um uns, so lasst uns nicht vergessen, dass es eine Zeit gab, wo es traurig um uns stand, so traurig wie nur immer möglich, damit wir uns nimmer überheben, sondern in stiller Demut und Traurigkeit vor Gott wandeln.

### 2.

Aber auch unsere Dankbarkeit gegen den himmlischen Wohltäter will der Apostel beleben. Sind wir herausgerissen aus dem früheren Elend, sind wir erlöst und versöhnt: wem verdanken wir das? Er hat uns gemacht, nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. „Nun aber hat er euch versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod.“ Das ist das größte Glück eines Menschen, wenn er von dem Stand der Sünde und des Zorns als von einer vergangenen Sache reden, und sich auf eine Zeit besinnen kann, wo Gott zur Sünde sprach: Bis hierher und nicht weiter! Wissen wir von einer solchen Zeit? Ist wirklich zwischen dem Ehedem und Jetzt ein so großer Unterschied, dass wir mit aller Freudigkeit des Herzens sagen können: Wir, ehedem Gottes Feinde, sind nun versöhnt? „Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat, nun ist groß Fried' ohn' Unterlass, all' Fehd' hat nun ein Ende?“ Und wenn das ist; wer hat's gemacht? Er, Er, nämlich Christus, nicht wir. Die Versöhnung ist von ihm ausgegangen und bewirkt, nicht von uns. Der Friede, den wir haben, ist die Frucht seiner Leiden, die er erduldet, seines Bluts, das er vergossen hat. Das Mittel der Versöhnung war sein Tod. Hier wird sein Tod, früher wurde sein Blut uns als der Preis der Versöhnung genannt. Danke dem lieben Herrn, dass er auch für dich mit dem Leibe, der von deinem Fleisch und Blut war, in den Tod gegangen ist. Warum in den Tod gegangen? Paulus sagt es „auf dass er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm“, vor Gottes Angesicht. Als Versöhnte sind wir das in einem doppelten Betracht. Wir sind abgesondert von der Zahl der Sünder, keine Strafe droht uns mehr, kein Tadel haftet mehr an uns. Wie wenn du einen Unglücklichen zu dir nimmst, ihm seine alten Kleider ausziehst, ihn reinigst, ihm neue Kleider anlegst, und so ihn hinstellst, dass die, welche früher ihr Angesicht von ihm abwandten, nun mit Wohlgefallen auf ihn hinblicken: also auch hat der Versöhner an uns, die wir an ihn glauben, die alten Kleider der Schuld und Strafbarkeit abgetan, hat das Kleid seiner Gerechtigkeit, seiner Vergebung, seines Friedens uns angelegt. Alle Schuld ist uns erlassen, wir stehen jetzt und einst, wenn der Tag des Herrn erscheint, so da, als ob wir nimmer gesündigt hätten. Aber dieser Gerechtigkeit rühme sich nicht, wer sich noch wie eine Sau im Kot der Sünde wälzt. Es wäre ein Frevel und ein Widerspruch der ärgsten Art, wenn wir uns des Blutes Christi trösten, und nicht zugleich lauter und unanstößig wandeln wollten. Nicht nur in unserm Text, sondern auch sonst vielfältig wird in der Schrift bezeugt, dass das Ziel unserer Versöhnung durch Christum die Heiligung ist. Er ist darum für alle gestorben, auf dass die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2 Kor. 5.). Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde ab. gestorben, der Gerechtigkeit leben (1 Petri 2.). Der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2.). So und ähnlich redet die Schrift, und wir haben als Kinder schon gelernt, Artikel 2, dass Jesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat mit seinem heiligen teuren Blut: auf dass ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wer will also sagen, es sei nicht nötig, dass wir heilig und unsträflich leben, nachdem Christus für uns gestorben sei? Der alte Adam möchte gern aus Christo einen Sündendiener machen, Schulden auf Schulden häufen, und Christum dann für sich bezahlen lassen. Dem widerspricht Paulus. Wohl ist und bleibt der Glaube an Christi Tod der einzige Weg zur Seligkeit. Aber dieser Glaube ist kein leerer Traum, sondern, wie Luther sagt, ein lebendig, geschäftig Ding, das den heiligen Geist ins Herz bringt, das uns wandelt und neu gebiert nach Herz, Mut, Sinn und allen Kräften. Als solche hat uns Christus hinstellen wollen. Aber wie? bringen wir's schon jetzt so weit in der Heiligung, dass wir heilig, unsträflich, untadelig dastehen vor dem Angesichte Gottes? Das nicht! Aber was wir nicht sind, das werden wir, Paulus redet von dem Ziel, dahin wir auf dem Wege sind; und wiederum, was wir werden sollen, das müssen wir schon sein, die Ähre der Vollendung liegt verhüllt im Samenkorn der Wiedergeburt. So liegt im Werden das Sein, und im Sein das Werden, Anfang und Ende küssen sich. Du aber danke deinem Heiland, dass er durch sein versöhnendes Leiden dich auf diesen Weg geführt hat!

### 3.

Wirst du treu beharren auf diesem Wege? Die Versöhnung ermuntert dich dazu. Das zuvor genannte Ziel könnt ihr nur erreichen, spricht Paulus, wenn ihr im Glauben bleibt gegründet und fest. Der Glaube ist die Hand, womit wir annehmen, was uns der liebe Heiland erworben hat, ist das Schiff, worauf wir unsern Frieden von Golgatha holen, ist das Band, das vornehmste Band, das uns an unsern Erlöser knüpft. Zerreißt das Glaubensband, so sind wir von Christo, von der Versöhnung und von allem Segen der Versöhnung geschieden. Aber welche Gefahr droht unserm Glauben! Von außen die Welt und der mächtige Reiz der Irrlehre und Sünde; von innen das Fleisch und die vielfältige Anfechtung des Fleisches. Darum, wer da steht, hüte sich wohl, dass er nicht falle. Paulus ermahnt uns, gegründet und fest zu sein. Diese Bilder sind hergenommen von einem Gebäude, dessen Teile einen festen Grund haben und einen festen Zusammenhang. Wir sind ja eine Behausung, ein Tempel Gottes, dessen Grund und Eckstein Jesus ist. Stehen wir denn fest auf diesem Grund, halten zusammen im Glauben, und lassen uns nicht wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre. Sodann fordert der Apostel, dass wir uns nicht wegbewegen lassen von der Hoffnung des Evangeliums. Warum stellt er den Glauben und die Hoffnung zusammen? Weil der Glaube ein Schiff ist, das vom Anker der Hoffnung gehalten wird (Hebr. 6,19.). Es ist hier zu verstehen das, worauf die Christen hoffen, das unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Erbe, die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit (2 Kor. 4,17.). Darauf haben wir durch Christum die Anwartschaft bekommen, und können uns rühmen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Wird nun unser Schiff vom Anker der Hoffnung losgerissen, so ist es auch geschehen um unsern Glauben. Was sollte uns Der Glaube, wenn wir bloß für dies Leben auf Christum hoffen wollten! Wie aber der Glaube an der Hoffnung, so hängt wiederum die Hoffnung an dem Evangelium, worin sie verheißen wird, daher wir zugleich in jenem Worte des Apostels ermuntert werden, uns nicht trennen zu lassen vom Evangelium. Welche Stürme muss in unsern Tagen das Evangelium leiden von einer verkehrten Vernunft und Philosophie, abgesehen von den Hündlein auf der Gasse, die es anbellen! Hüten wir uns, dass wir nicht fortgerissen werden von den Stürmen. Paulus bezeichnet das Evangelium, daran wir festhalten sollen, näher, wenn er sagt: „Das ihr gehört habt, das gepredigt ist aller Kreatur, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich Paulus geworden bin.“ Warum setzt er dies hinzu? Zunächst, um sie, die Kolosser, nicht in Ungewissheit darüber zu lassen, welches Evangelium er meine. Darum verweist er sie auf ein bestimmtes Evangelium, auf das von Epaphras ihnen gepredigte, das auch schon angefangen hatte, Früchte unter ihnen zu tragen. Auch der Irrlehrer hat ein Evangelium, das aber in den Hauptartikeln von dem wahren verschieden ist. An diesem gehörten Evangelium sollten die Kolosser festhalten, wie der Apostel ähnlich zum Timotheus sagt: Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast, denn du weißt, von wem du gelernt hast. Sodann verweist Paulus die Kolosser auf die Bestimmung des Evangeliums, dass es ein Segen werden solle für alle Völker, sie möchten Juden oder Heiden sein. Die Irrlehrer beschränkten den Segen auf die Juden und auf die, welche unter das Gesetz Mosis traten. Das Judentum die Pforte zum Christentum? Das leugnet Paulus und sagt, das Evangelium lege dem Menschen nicht jüdische Fesseln an. Es fesselt nicht, es entfesselt, und will alles versöhnen, Juden und Griechen, Mensch und Kreatur. Für seinen prophetischen Geist ist die Zeit schon da, wo der Schall des Evangeliums durch die ganze Welt gedrungen ist. Fürwahr, ein solches Evangelium ist es wert, dass wir daran festhalten! - Wenn er endlich spricht: „des Diener ich Paulus geworden bin,“ so will er mit diesem Worte das Siegel drücken auf die apostolische, also göttliche Würde seines Amts. Es mochten die Irrlehrer zu Kolossä darauf ausgehen, ihn als Apostel verdächtig zu machen. Denen tritt er entgegen mit der Erklärung, dass er von Gott berufen sei zum Apostel und Diener des Evangelii. Nun, das gebe uns Vertrauen zu dem Manne, und zu dem Worte, das er uns verkündigt. Wir bleiben bei dem Evangelium, das uns Paulus verkündigt hat!

## 11. Betrachtung

Paulus rühmt sich seines Amtes: „Ich bin ein Diener des Evangeliums geworden.“ In der Tat, es ist ein köstlich Amt, Diener des Evangeliums zu sein! Aber kaum hat er jenes Wort ausgesprochen, so denkt er auch an seinen gegenwärtigen Zustand der Gefangenschaft. Losgerissen von den Gemeinden, in denen er früher tätig war; gefangen und mit Banden beschwert, die ihn hinderten, umherzureisen; nahe dem Tode, der, wie er im Geiste sah, ihn bald vom Leben und von seinem Berufe gänzlich trennen würde: was konnte er in einer solchen Lage noch tun als Diener des Evangelii? Dennoch fährt er fort: Nun freue ich mich in meinen Leiden für euch.“ Versteht ihr ihn? Das Nun weist auf ein Sonst und Früher hin. Der Apostel will sagen: Früher freut ich mich als Diener des Evangeliums, wenn ich umhergehen konnte mit dem Worte des ewigen Lebens, um die Verlorenen zu dem Herrn zu rufen, und die Gefundenen damit zu speisen und zu erquicken. Jetzt wirke ich in dieser Weise nicht, jetzt leide ich. Aber ob ich wirke oder leide, so freue ich mich gleich sehr. Denn auch die Leiden, die ich erdulde, sind ein Teil meines Dienstes am Evangelium.

Es sind Leiden meines Herrn, es sind Leiden für euch, Leiden, die euch und allen andern Gemeinden zur Verherrlichung dienen müssen. Hört die Worte, in denen er uns dies näher auseinandersetzt.

Kap. 1,24.25: **Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische das, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde, welcher ich ein Diener geworden bin nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch, dass ich das Wort Gottes reichlich predigen soll.**

Das sei uns eine Antwort auf die Frage:

**Worauf beruht die Freude, die ein Diener des Evangelii in seinen Leiden hat?**

Sie beruht auf der engen Verbindung, worin seine Leiden

1. mit Christo,
2. mit der Gemeinde,
3. mit seinem Berufe stehen.

### 1.

Paulus betrachtet seine Leiden nicht als etwas, das er für sich, abgesondert von Christo trage, sondern nennt sie Trübsale Christi. Das konnte er nach der engen, innigen Gemeinschaft, worin er mit seinem Erlöser stand. Wie er sagt: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus in mir,“ so spricht er hier: „Ich leide, doch nicht ich, sondern Christus, der in mir ist.“ Nach dem engen Bande, welches zwischen Ihm, dem Haupte, und uns, den Gliedern seines Leibes, besteht, müssen wir alles, was unser ist, auf ihn zurückführen, unser Tun und unser Leiden. Was dein Auge oder deine Hand leidet, das leidest du, denn Auge und Hand sind Glieder deines Leibes, die ohne dich gar nicht irgend etwas tun oder leiden könnten. Also leidet auch Christus, der das Ich der Gemeinde ist, alles, was irgend ein Mensch als Glied seines Leibes duldet. Hören wir's nicht aus seinem eigenen Munde, dass er so alle Leiden seiner Christen angesehen wissen will? Als Paulus die Gemeinde verfolgte, redete er ihn an und sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich! Und wenn er einst sitzt auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, was wird er sagen zu denen, die zu seiner Rechten sind? „Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ Also, was nur seine Christen leiden, sei es Blöße oder Hunger oder Krankheit oder Gefangenschaft oder Verfolgung oder was es sei, das nennt er seine Leiden. Wird schon das, was Moses mit dem Volke Gottes an Ungemach erlebt, eine Schmach Christi genannt (Hebr. 11.), wie viel mehr werden wir unsere Leiden Trübsale Christi nennen können, die wir nicht mehr in den Zeiten des Alten Testamentes leben, wo er kommen sollte, sondern zu den Zeiten des Neuen Testamentes, wo er gekommen ist, und durch sein Blut sich die Gemeinde erworben hat, deren Haupt er ist? Seid ihr ihm aber so eng verbunden, ihr Leidenden, so freut euch, dass ihr mit Christo leidet (1 Petri 4,13.). Natürlich ist hier nicht von dem die Rede, was jemand als ein Übeltäter leidet. Nein, was die Kinder dieser Welt leiden, das leiden sie als Glieder des Leibes, dessen Haupt nicht Christus, sondern der Teufel ist. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun, darum müsst ihr auch mit diesem Vater eure Luft büßen. Es ist hier von denen die Rede, die, was sie leiden, als Christen leiden, und die sollen sich aufrichten an dem Troste, dass nicht sie, sondern Christus in ihnen leidet. Will euer eigenes Ich sich aber vordrängen und entweder der Leiden, die ihr habt, sich rühmen, oder den Kopf hängen, klagen und jammern, so heißt es schweigen und eilt sofort zu Christo hin, freut euch und sprecht: Du bist es, lieber Herr, der in uns leidet; darum wollen wir auch der Welt keinen Anstoß geben in unserer Trübsal, sondern leiden, wie es deine Weise ist, mit Sanftmut und Geduld, und wollen fröhlich und getrost sein in unserer Trübsal. Leiden wir mit dir, so werden wir auch mit dir erhoben werden zur Herrlichkeit.

### 2.

Wie aber mit Christo, so stehen unsere Leiden in der innigsten Verbindung auch mit der Gemeinde Christi. Das ist ein zweiter Grund zur Freude. Paulus sagt: „Ich erstatte an meinem Fleische das, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Aber was mangelt denn noch oder ist rückständig von den Trübsalen Christi? Hat der Herr nicht hinlänglich gelitten? ist noch etwas übrig geblieben, das Paulus leiden musste zu unserer Versöhnung? Das sei ferne! Der Apostel unterscheidet ein doppeltes Leiden Christi: das eine, welches er an seinem eigenen natürlichen Leibe ausgestanden in den Lagen seines Fleisches, da die Strafe auf ihm lag (Jes. 53.), da er ein Fluch für uns ward (Gal. 3.), da er unsere Sünde opferte an seinem Leibe (1 Petri 2.). Von diesem versöhnenden Leiden des Herrn ist auch nicht das Geringste rückständig geblieben. Er hat die Kelter des Zorns allein getreten und bis zu Ende aus. So ist er die Versöhnung geworden für unsere und für der ganzen Welt Sünde. Die Ehre der Genugtuung, der Versöhnung, der Erlösung für andere kommt keinem zu, als Christo allein.

Aber es gibt noch ein anderes Leiden Christi: dasjenige, welches er an seinem geistlichen Leibe, welcher die Gemeinde ist, erduldet, nämlich die Bedrängnisse seiner Gläubigen, davon zuvor schon geredet ist. Dieser Leiden Maß ist nicht voll, so lange noch Heilige übrig sind in der Welt, die um Christi willen leiden müssen. Einer dieser Heiligen war Paulus. Auch er musste das Maß der Leiden füllen Helfen durch das, was er duldete an seinem Fleische oder an seinem Teil. Sein Fleisch bedeutet seine Person, beides, Leib und Seele, nach der menschlichen Schwachheit, die ihr anhaftete, wie sie uns allen anhaftet in dieser Welt. Wir sind noch nicht, was wir sein werden, wir wandeln noch in der Schwachheit, und tragen alle unsere Leiden in dem irdenen Gefäß der Schwachheit. So auch Paulus. Sein Körper, der im Gefängnis und in Fesseln lag, war ein verfallenes Hüttenhaus, und sein Geist, obwohl stark in dem Herrn, war doch wie eine Traube in der Presse, und musste stets mit den Waffen des Geistes gerüstet sein, um nicht den Anfechtungen und Kämpfen zu unterliegen. Aber das war bei aller Schwachheit seine Freude, dass der Kelch, den er trank, der große schöne Leidenskelch Christi war, den er mit der Gemeinde und auch für die Gemeinde trank. Scriver in seinem Seelenschatze schreibt davon: Wenn ein großer See auszuschöpfen wäre, und es hätte ein reicher Herr viele Arbeiter dazu verordnet, und einem jedweden sein Gefäß geben lassen, damit er schöpfen müsse, so arbeiten sie zwar alle, doch diejenigen helfen am meisten zur Ausleerung des Sees, welche die größten Gefäße überkommen haben. Also hat unser Gott eine große Menge Trübsal für seine Kirche verordnet, welche vor dem Ende der Welt muss überwunden werden und überstanden sein; da muss ein jedwedes Mitglied derselben helfen arbeiten, leiden, streiten nach seinem Maß, und nach der Gnade, die es von Gott empfangen hat, damit, wie Christus seine Leiden, die ihm nach Gottes Ratschluss zugemessen waren, vollkommen ausgestanden hat, so dass er am Kreuz ausrufen konnte: Es ist vollbracht! so auch an seinem geistlichen Leibe das bestimmte Maß der Leiden erfüllt werde, bis es auch davon heißt: Es ist geschehen (Offenb. 21,6.). Wer nun viel Gnade, Geist, Mut und Freudigkeit empfangen von Gott, der muss sich nicht befremden lassen, wenn ihm auch viel Kreuz, Trübsal, Anfechtung, Schmach verordnet ist; er darf nicht denken, dass er sich derselben entziehen könne oder wolle; er gehe nur vielmehr mit Paulo frisch daran, und freue sich mit ihm in seinen Leiden, weil solches nicht nur seinen Mitbrüdern zu einem heiligen Exempel der Nachfolge und Aufmunterung in ihrem Glaubenskampf dienet, sondern sie auch allerseits dadurch desto eher zur Ruhe gelangen.“ In diesem Sinne sagt der Apostel, er helfe das Maß der noch rückständigen Leiden Christi anfüllen für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde. Kurz zuvor sagte er: für euch, jetzt sagt er: für die Gemeinde. Nicht bloß die Gemeinde zu Kolossä ist gemeint, sondern die ganze Christenheit, vornehmlich die Christen aus den Heiden. Paulus litt für sie alle. Es war ein Leiden, das nicht sein Privatinteresse anging, sondern die ganze Gemeinde und ihr Bestes betraf. Und solche Leiden, mit Willigkeit, mit Sanftmut, mit Geduld getragen, müssen immer der Gemeinde zum Besten dienen. Es sind Leiden, nicht der Versöhnung, sondern der Heiligung. Nicht nur der Leidende selbst wird geheiligt durch die Trübsal - denn die Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden, - sondern was er leidet, das leidet er auch zum Wohle seiner Brüder in der Welt. Von Pauli Leiden wussten alle damaligen Christen, alle sahen auf ihn hin, und sahen den Glauben, die Liebe, die Geduld, die Sanftmut, die Freudigkeit, womit er litt, sahen an ihm die weltüberwindende Kraft des Evangeliums. Das musste sie fördern und stärken an ihrem inwendigen Menschen, wie es zu aller Zeit die Christenheit gestärkt hat bis auf diesen Tag, und sie stärken wird bis ans Ende der Welt. Hatte nicht also der Apostel Grund, zu sagen: „Ich freue mich in meinen Leiden für euch?“ Aber auch wir haben denselben Grund zur Freude in unserer Trübsal. Lasst uns nicht vergessen, was wir als Christen leiden, das leiden wir als Glieder des Leibes Christi. Da stehen wir zusammen mit allen unsern Brüdern in Christo, und trinken mit einander den Kelch der Gemeinde, und helfen mit einander das Gefäß der Trübsale Christi füllen, bis es voll ist und der Herr spricht: Es ist geschehen, es ist vollbracht! Da werden wir selber stark und stärken auch die Brüder, wenn sie unsern Glauben sehen, unsere Sanftmut, unsere Geduld, und tragen so in aller Weise zur Verklärung, zur Vollendung der Gemeinde bei.

### 3.

Wenn das ist, könntet ihr sagen, so muss ja ein Christ Sorge tragen, dass er um Christi willen möglichst viel Leiden habe in der Welt. Je mehr Trübsal, desto größer der Segen für die Gemeinde, desto größer die Freude für uns selbst! Doch nein! Der Apostel redet in unserm Text nicht von selbstgewählten Leiden, sondern von solchen, die der Herr uns schickt, die unser Beruf mit sich bringt. Hören wir, was er sagt: Welcher (Gemeinde) Diener ich geworden bin nach dem göttlichen Predigtamt, das mir gegeben ist unter euch.

Christus ist der Herr der Gemeinde, Paulus war ein Knecht oder Diener derselben. „Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden.“ (1 Kor. 3.) Als Diener war er tätig, und trug Sorge für alle Gemeinden. Wie war er zu diesem Dienst gekommen? Es war ein göttlicher Dienst. Denn durch Gottes Gnade, der ihn vor und in Damaskus berufen hatte, war ihm sein Predigtamt gegeben. Er war also des gewiss, dass er nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von Gott selbst berufen sei. Für Predigtamt steht im Grundtexte das Wort „Ökonomie.“ Ein Ökonom oder Haushalter war in damaliger Zeit der erste unter den Dienern eines Herrn, und hatte die Oberaufsicht über das Hauswesen, die Austeilung der Speisen, der Arbeiten, des Lohns. Das über trägt der Apostel auf die Kirche, dies große Haus Gottes, das gegründet war und immer weiter ausgebaut werden sollte zum Heil der Welt. So versteht nun Paulus unter Ökonomie seinen Anteil an der herrlichen Gnaden-Anstalt Gottes, in welcher zur Führung der kirchlichen Haushaltung das Apostelamt und viele andere Ämter gegründet sind. „Ein solches Amt,“ spricht er, „ist mir gegeben unter euch Heiden, und nicht bloß unter euch, sondern vielmehr in euch, dass ich mit meinem Wirken als Apostel sollte in eure Herzen dringen.“ Es handelte sich bei dem Apostel um die Ausrichtung eines Auftrags. Der Auftrag war, das Evangelium, dies von Gott kommende und zu Gott führende Wort, nach der ganzen Fülle seiner Lehren und nach der ganzen Tiefe seines Inhalts in die Menschen zu pflanzen. Und das tat er; er predigte es reichlich, er richtete es vollständig aus. Von Jerusalem an und umher, bis an Illyrien, erfüllte er alles mit dem Evangelium, also einen Landstrich von gegen viertehalb[[1]](#footnote-1) hundert deutschen Meilen. - Das also war der Beruf Pauli, den er zu seinem Amte und zugleich zu seinen Leiden empfangen hatte. Denn es hieß auch hier: Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung. Aber eben darauf beruhte nun auch zum Teil die Freude, die er in seinen Leiden hatte. Es waren Berufs-, es waren Amtsleiden, Törichte Menschen, die sich selbst Martern und Qualen ersinnen und auferlegen! Solche Trübsale schaffen weder andern Segen noch uns selber Freude. Aber Leiden, die wir finden, ohne dass wir sie gesucht haben, Leiden, die der Herr uns auferlegt, die er an unser Amt knüpft und an unsern Beruf: die sind Dornen aus der Krone des Erlösers, die sind Tropfen aus dem Kelche der Gemeinde, die sind Perlen in dem Kranze der Verklärung, die erfüllen das Herz des Leidtragenden mit Mut und Freudigkeit. Darum bittet den Herrn, nicht, dass er euch Leiden gebe, sondern, dass er euch in euren Leiden die Freude gebe, die Paulus hatte in seinen Leiden.

## 12. Betrachtung

Der Apostel kann es nicht lassen, da er seines Amtes, das Wort Gottes zu verkündigen, erwähnt hat, erst ein Wort hinzuzufügen über die Herrlichkeit des Wortes Gottes und die Köstlichkeit des Amtes, das dies Wort verkündigt. Erst nachdem er dies getan, kommt er auf seine Leiden zurück. Es ist eine Abschweifung, dergleichen wir viele in den Briefen des Apostels finden. Wie die Biene nicht auf gradem Wege ihr Ziel verfolgt, sondern wo sie rechts oder links ein schönes Blümlein sieht, hinfliegt und den Honig aus dem Kelche saugt: also geht auch unser Bruder Paulus nicht immer in grader Richtung fort, sondern sammelt uns den Honig aus den Blümlein, die rechts und links an seinem Wege stehen. Hier steht er eine Blume, Wort Gottes genannt, und kann nicht vorbei kommen, sondern der Geist des Herrn treibt ihn, uns zu zeigen, welcher süße Honig in dem Kelch dieser Blume ist. Er nennt das Wort Gottes

Kap. 1, 26. 27: Das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Seiten her, nun aber offenbart ist seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kundtun, welcher da sei der herrliche Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

In diesen Worten lehrt er uns:

Wie wert und teuer uns das Wort Gottes sein muss, wenn wir es betrachten 1.) nach dem Licht seiner Offenbarung, 2.) nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, und 3.) nach der Bürgschaft seiner Erfüllung.

### 1.

Es hat eine geistliche Macht auf Erden gegeben, die den Kolossern noch in frischer Erinnerung lag, wo sie samt allen andern Völkern der Erde in Finsternis und Schatten des Todes saßen, bis der Tag anbrach und das teure Evangelium wie eine bisher verborgene Sonne über sie aufging. Der Apostel nennt das Evangelium das Geheimnis, das verborgen gewesen von der Welt und von den Zeiten her. Manches Zeitalter war vergangen, manches Menschengeschlecht untergegangen, von Anfang der Welt her bis auf Christum, ehe das liebliche Evangelium erscholl: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Das Wort von der Gnade Gottes in Christo, die allen Völkern widerfahren sollte, war bis dahin ein in Gott verschlossenes Geheimnis. Denn zu den Zeiten des Alten Testaments war die Lehre von Christo zwar den Juden offenbart, teils in Verheißungen, teils in Vorbildern, teils in Weissagungen der Propheten, zugleich aber in so viele Rätsel, Dunkel und Schatten Levitischer Gebräuche eingehüllt, dass die Zeiten vor Christo Zeiten der Unwissenheit heißen (Apg. 17.), und einer Nacht verglichen werden, auf die endlich ein schöner Tag folgte (Röm. 13,12.). „Nun ist das Geheimnis offenbar geworden seinen Heiligen,“ wie es ähnlich heißt Epheser 3: „Das Geheimnis Christi, welches nicht kund getan ist in den vorigen Zeiten den Menschengeschlechtern, als es nun offenbaret ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, nämlich, dass die Heiden Miterben seien, und mit einverleibt, und Mitgenossen Seiner Verheißung in Christo. Die Offenbarung ist geschehen, nicht nur in Worten, sondern in großen Taten Gottes, als da sind Geburt, Leben, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt des Herrn, dazu die Ausgießung des Heiligen Geistes, die Sendung der Apostel, beglaubigt durch mitfolgende Zeichen und Wunder, die Sammlung der Kirche, und in der Kirche die Austeilung von mancherlei Gaben. Das ist Enthüllung des großen Geheimnisses von der Erlösung aller Menschen und Völker aus den Banden der Sünde, des Todes und der Gewalt des Teufels, welche Enthüllung geschehen ist vor den Augen seiner Heiligen, das ist der aus Juden und Heiden zu Christi Reich berufenen Seelen, zunächst der Apostel, dann aber auch aller derer, die Gott durch sie berufen hat mit einem heiligen Ruf. Die Schatten der früheren Zeiten sind gewichen, und der Körper ist erschienen in Christo, der ganze Scharen der Evangelisten hat ausgehen lassen, das Evangelium zu verkündigen. - Woher dieses? Ist es geschehen um unserer Werke, um unsers Verdienstes willen? Nein! der Apostel führt das große Werk der Offenbarung zurück auf Gottes gnädigen Willen, indem er spricht: „welchen Gott gewollt hat kund tun,“ wie es ähnlich heißt Eph. 1,9: „Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Vaters nach seinem Wohlgefallen,“ und Christus selber preist die Gnade Gottes, dass er solches den Unmündigen offenbart hat: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matth. 11.). Davon es zuvor hieß, es sei offenbar geworden, davon heißt es jetzt, Gott habe es seinen Heiligen kund getan. Das Kundtun greifet tiefer als das Offenbaren. Es drückt die innere Erfahrung aus von dem, was Gott durch große äußerliche Taten der Welt vor die Augen gestellt hat. Gott hat es dabei nicht bewenden lassen, dass er das Geheimnis äußerlich offenbart hat, sondern das vor den Augen der Welt angezündete Licht hat er auch angezündet in den Herzen seiner Heiligen, und hat den äußerlich erschienenen Christum werden lassen zu einem Christus in uns. Das sind die erleuchteten Augen des Verständnisses (Eph. 1.), das die Salbung, davon es heißt 1 Joh. 2: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisst alles.“ Wie einst Gott, da er die Welt schuf, sprach: Es werde Licht! so hat er bei der geistlichen Schöpfung durch Christum abermals gesprochen: Es werde Licht, Licht in der Welt und Licht in euren Herzen. Danken wir ihm doch herzlich für diese seine Gnade, deren wir nicht würdig sind, haben sie auch nicht verdient, dass er uns nicht in den dunkeln Zeiten des alten, sondern in den hellen Zeiten des neuen Testaments hat geboren werden lassen. Viele wissen noch immer nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande. Wollt ihr bei so hellem Licht im Finstern sitzen und gleich den Blinden am Mittage umher tappen?

### 2.

Aber nicht nur nach dem Lichte seiner Offenbarung, sondern auch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit lernen wir das Evangelium, dies teure Wort Gottes, kennen. Es ist eine Kundtuung, welches sei der herrliche Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden. Wir sehen im Lichte der Offenbarung, was die Welt früher nicht gesehen hat. Was denn? Paulus nennt es eine Herrlichkeit. Das ist auf Seiten. Gottes die Weisheit und Erkenntnis, die Gnade und Barmherzigkeit, die Geduld und Langmütigkeit, die uns in jener Offenbarung des Geheimnisses erschienen ist, eine Herrlichkeit, die Fleisch und Blut geworden ist in Christo, von dem die Apostel sagen, Joh. 1: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Von Christo ist wiederum die Herrlichkeit übergegangen auf die Menschen; es ist auf ihrer Seite die Umwandlung zu einem neuen göttlichen Leben und zu einer lebendigen Hoffnung, die jene Offenbarung wirkt. In diesem doppelten Betrachte, welch ein Reichtum der Herrlichkeit! Das mit wir sie in ihrem vollsten, schönsten Lichte sehen, weist uns Paulus auf die Heiden hin. Unter den Heiden zeigt sich diese Herrlichkeit in ihrem herrlichsten Glanz. Die Kolosser kannten aus eigner Erfahrung den großen Unterschied zwischen Heidentum und Christentum. Sie, von Gott früher entfremdet, ein Volk, das in Finsternis und Schatten des Todes saß, beugten jetzt ihre Knie vor Christo und lobten Gott, der sie berufen hatte zu seinem wunderbaren Licht. Sie, früher Knechte des Teufels, das hingegeben in ihrer Herzen Gelüste, standen jetzt als verklärte Wesen da! Wer den Reichtum der Gnade recht schätzen lernen will, der muss blicken in seine frühere Finsternis und muss fragen: wer war ich früher? wer bin ich jetzt? Und wenn er ein wahrhaft bekehrter Mensch ist, so wird er auf seine Knie sinken und Gott danken für den Reichtum der Herrlichkeit, den er in sich trägt.

### 3.

Aber was dieser Herrlichkeit erst ihre Krone aufsetzt, ist dies, dass der Grund im Herzen, worauf sie ruht, der uns inwohnende lebendige Christus selber ist. Der Apostel, nachdem er des Reichtums der Herrlichkeit gedacht hat, welchen uns die Gnade Gottes gebracht hat, fährt fort: „welcher ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Als wollte er sagen: „was. ihr an schönen himmlischen Gütern in euch tragt, sei es die Erkenntnis Gottes oder die Gerechtigkeit oder der Friede oder die Hoffnung oder was es sei, das ist nicht etwas von der Person eures lieben Heilandes Getrenntes, sondern ihr habt es nur, sofern ihr Christum selber in euch habt. Er wohnt ja, wie ihr wisst, in euren Herzen, und ist nicht nur unter euch gepredigt, sondern lebt auch in euch, also dass ihr sagen könnet: „Er in uns und wir in ihm.“ Zwar ist Gott nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir (Apg. 17.), aber „ein anderes ist es, wenn Gott da ist, und ein anderes, wenn er dir da ist,“ spricht Luther. Es ist nichts im Himmel und auf Erden, da nicht Gott wäre, aber wie er in seinen Gläubigen ist, so ist er in keinem Dinge, auch in sonst keinem Menschen. Christus selbst redet von dieser Vereinigung Joh. 14.: „Ihr in mir und ich in euch,“ ebenso Joh. 17. Das ist's, warum Paulus spricht: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir,“ „und warum Petrus sagt, dass wir der göttlichen Natur teilhaftig worden sind (2 Petri 1,4.). „Was kann nun wohl“ fragt Luther „für größere Herrlichkeit genannt werden, denn dass wir armen elenden Leute sollen der göttlichen Majestät Wohnung, Lustgarten und Paradies sein?“ und anderswo: „Freilich ist dies eine große Herrlichkeit und Gnade der Menschen, dass sie wert geachtet werden, zu sein eine solche herrliche Wohnung, Schloss und Saal, da Gott auf Erden wohnt, welches doch sind solche arme schüchterne Herzen und Gewissen, die nichts an ihnen denn Sünde und Tod fühlen, und vor Gottes Zorn beben und zittern. Aber die sind's, denen solches verheißen ist und fröhlich sich des trösten mögen, dass sie sind das rechte Gotteshaus und Kirche, da Gott Lust hat zu ruhen und zu bleiben. Siehe nun, welch ein groß Ding der Mensch sei, der da ein wahrer Christ ist und sein Wort hält. Ein rechter Wundermensch auf Erden, der vor Gott mehr gilt, denn Himmel und Erden, ja ein Licht und Heiland der Welt, in dem Gott alles und alles ist, und er in Gott alles vermag und tut; aber vor der Welt gar tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht wert ist, solche Leute zu erkennen, sondern muss sie halten für ihre Fußtücher, ja für einen Fluch und Fegopfer.“ Möchten denn nur die, in welchen Christus wohnt, nicht ihn nötigen, dass er wieder von ihnen weiche, was geschieht, wenn sie mutwillig sündigen; sondern ihr Herz ihm treu bewahren, damit sie gleich werden dem Hause Obed Edoms, das mit Segen erfüllt wurde, da es die Bundeslade herbergte (2 Sam. 6.). Nun fügt Paulus zu den Worten: „welcher ist Christus in euch“ noch hinzu: „der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, womit er sagen will: dieser lebendige Christus ist der Grund, worauf alle eure Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit ruht. Nicht, als wenn nicht der ganze Reichtum der Herrlichkeit auf ihn sich gründete; denn wir können auch sagen: Christus unser Friede, Christus unser Leben, Christus unsere Freude, unsere Liebe, unser Trost usw. Aber Paulus hebt aus dem Reichtum der Herrlichkeit noch insonderheit die Hoffnung heraus, damit wir nicht etwa meinen, wir hätten die ganze Herrlichkeit schon hier. Denn zwar, wo Christus im Herzen wohnt, da ist schon das Reich Gottes und alle seine Herrlichkeit vorhanden. Aber hienieden keimt nur noch solche Herrlichkeit und muss viele Stürme äußerlicher Trübsal über sich hingehen lassen: ausgewachsen und völlig wird sie erst sein, wenn erschienen ist, was wir sein werden in jener Welt. Darauf weist uns die Hoffnung hin, die nicht für sich allein dasteht in unserm Herzen, sondern in Christo, der selber in uns lebt, ihre Bürgschaft und ihr Siegel hat.

Was sollen wir nun sagen von dem Evangelium, das solches Licht, solchen Reichtum, solche Bürgschaft uns bringt? Wahrlich! das muss heißen ein teures, wertes Wort, und wir müssen's mit Tränen des Dankes annehmen von Gott und treu bewahren in unsern Herzen.

## 13. Betrachtung

Hat der Apostel der Herrlichkeit des Wortes Gottes gedacht: wie natürlich ist es, dass er nun auch des Amtes gedenkt, das dies Wort verkündigt! Es könnte keine schlechte Prediger geben, wenn alle wüssten und erkannt hätten, welch eine köstliche Perle das Wort Gottes ist, die köstlichste Perle, die es gibt in dieser Welt. Dies Wort lernt kennen, liebe Prediger, dies Wort studiert, und lasset durch dasselbige Christum in eure Herzen bringen, so werdet ihr damit auch erkennen, dass das Amt, welches ihr führt, ein überaus köstliches Amt sei, und werdet unermüdlich dar nach trachten, dies Amt zur Ehre Gottes und zum Heile eurer Brüder zu verwalten. Hört doch, welch ein Bild uns Paulus in wenigen Worten von einem treuen christlichen Prediger entwirft.

Kap. 1, 28. 29: Men wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf dass wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu, daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung des, der in mir kräftig wirkt.

Des Predigers Ziel und Weg ist es, was wir kennen lernen in diesen Worten.

1.) Es wäre nicht gut, wenn jemand das Predigtamt übernehmen wollte, ohne das Ziel zu kennen, dahin er das Schiff seines Amtes zu steuern hat. Kein Schiffer sticht ja in See, der nicht weiß, wohin er fahren will: wie dürfte denn ein Prediger seines Zieles unkundig sein, wenn der Herr ihm das Amt gibt und zu ihm spricht: Fahre auf die Höhe? Nun, wohin geht denn die Fahrt? Dass wir jeglichen Menschen darstellen voll kommen in Christo, das soll sein unser Ziel. Da ist nun zuvörderst jedes weltliche, jedes ungöttliche Ziel ausgeschlossen. Paulus sucht nicht Gemächlichkeit und gute Tage, nicht Reichtum und irdische Schätze, nicht Rühm und Ansehen in der Welt, sondern ähnlich jenem Weisen der Vorzeit, der am hellen Tage eine Laterne anzündete und das mit auf den Markt ging, und da man ihn fragte: „Was suchst du?“ zur Antwort gab: „Ich suche Menschen,“ ähnlich geht der Apostel mit der Laterne des Evangeliums auf den Markt der Welt und spricht zu den Fragenden: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch“ (2 Kor. 12,14.). Das Lehramt ist nicht von dem Herrn eingesetzt, dass wir uns davon als von einem Handwerk nähren, oder daran als an einer Leiter zu Ehren und Reichtum hinaufsteigen sollen. Wozu denn? Dass wir einen jeglichen Menschen darstellen vollkommen in Christo. Aber ist das Ziel nicht zu hoch? heißt das nicht, einen Elias-Wagen besteigen, und mit den Leuten über die Wolken fahren bis in den Himmel? Die Welt spricht: „Da werden die Saiten zu hoch gespannt. Unser Wissen ist Stückwerk und unsere Kraft ist schwach. Menschen können keine Engel sein. Selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal. An Vollkommenheit ist nicht zu denken.“ Nein, Welt, es ist nicht daran zu denken, wenn wir's mit eigner oder mit des Gesetzes Kraft erreichen wollen. Aber der Apostel redet von einer Vollkommenheit in Christo. Alle unsere Vollkommenheit ist in und von Christo, welcher uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1 Kor. 1,30.). Die durch den Glauben mit Christo verbunden sind, wie Reben mit ihrem Weinstock, an denen haftet nicht nur keine Verdammnis mehr, sondern auch kein Böses tun; die treten auf den Weg, da sie aus Liebe zu Ihm, der sie zuerst geliebt hat, das Böse hassen und lassen, und das Gute tun. Davon heißt es in der Augsburger Konfession, Artikel 27: „Die christliche Vollkommenheit ist, dass man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet, und dabei eine herzliche Zuversicht, Glauben und Vertrauen fasst, dass wir um Christus willen einen gnädigen und barmherzigen Gott haben, dass wir äußerlich mit Fleiß gute Werke tun, und unsers Berufes warten, darin steht die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst.“ Dahin die Menschen führen - jeglichen Menschen, er sei Jude oder Heide oder wer er sei - das hält uns Paulus vor als das Ziel des evangelischen Lehramts. Der treue Lehrer suchet Seelen, wo er sie nur finden kann, und trachtet danach, dass Christus in ihnen eine Gestalt gewinne (Gal. 4.), und arbeitet dann an ihrem ferneren Wachstum, dass sie aus Milchkindern Männer werden und heranreifen zu der Vollkommenheit in jenem Leben (1 Kor. 13,9.10.).

2.) Das ist das Ziel, welcher Weg führt zu diesem Ziel? Verkündigung, Weisheit und Kampf in der Kraft des Herrn, diese drei. „Den wir verkündigen,“ spricht Paulus, und er meint den lebendigen Christum, von dem er zuvor geredet hat. Christus also soll der Mittelpunkt der Predigt sein, und soll hineingepredigt werden in die Herzen, dass er Wohnung daselbst mache und in ihnen die Hoffnung der Herrlichkeit gründe. Viele predigen sich selbst, indem sie ihre eigene Weisheit vortragen in Worten menschlicher Beredsamkeit. Andere predigen zwar evangelische Lehren, wie man solle Mut und Vertrauen haben zu Gott, diese und jene Sünde meiden und allerlei Gutes tun; aber sie kreisen um Christum herum, wie die Erde um die Sonne, und kommen nie zum Mittelpunkt. Das alles ist eine törichte Predigt. Können wir nur vollkommen werden in Christo, so muss auch vor allem Christus uns gepredigt werden. Das geschieht aber auf eine zwiefache Weise, „indem wir alle Menschen vermahnen, und alle Menschen lehren.“ Die Vermahnung oder Zurechtweisung besteht darin, dass man die Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünden bringe und sie vermahne, Buße zu tun, welches ist die Grundlage. Also haben die Apostel Buße gepredigt, nach der Anordnung Christi (Luk. 24.), um ein Verlangen nach Christo in den Herzen zu entzünden. Dann aber folgt die Lehre, das ist die Kundtuung der evangelischen Wahrheit, damit man die in Christo angebotene Gnade erkenne und annehme. So soll denn die Kanzel und welche Stätte es sonst sei, da der Prediger steht, ein Sinai wer den, wo der Blitz leuchtet und der Donner schallt, damit die Sünder erschrecken, wenn ihnen der Wille des heiligen und gerechten Gottes verkündigt wird. Es lässt sich mit der Predigt bei dem Berge Sinai nicht vorbeikommen, wenn man nach dem Hügel Golgatha will. Mit dem Gesetz und mit der harten Drohung, die am Gesetze hängt, muss der Prediger die Leute angreifen da, wo sie am weichsten sind, unter der linken Brust, und muss, wo es möglich ist, einen Sturm erregen in ihrem Herzen, dass sie zittern und sich abkehren, als ständen sie vor dem Sinai. Erst wenn der Mensch mühselig und beladen ist, erquickt ihn die Lehre von Christo. Das Gesetz kann uns wecken und auf die Bahn bringen, dass wir, wie jener Mann zu Philippi, fragen: „Was soll ich tun, dass ich selig werde?“ Es kann uns hungrig und durstig machen, aber den Hunger und Durst stillen kann nur der Mann, der da heißt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Darum ist beides nötig, Zurechtweisung und Lehre.

Aber wie lehren? Paulus sagt: „mit aller Weisheit.“ Die Apostel waren weise Baumeister, die einen tüchtigen Grund in der Erkenntnis, teils des menschlichen Elendes, teils der Gnade Jesu Christi, legten. Sie richteten sich ferner klüglich nach der Beschaffenheit ihrer Zuhörer, und wussten sie, doch ohne Schmeichelei, zu gewinnen, besonders Paulus. Sie wussten das Wort recht zu teilen (2 Tim. 3,15.), indem sie unterwiesen, warnten, trösteten, wie es not tat, und jedem zuteilten, was und so viel ihm diente, den Schwachen Milch, den Starken Speise, und einesteils vor Ungestüm sich hüteten, andernteils aber auch den sichern Sündern nicht Kissen unter die Häupter legten. So wurden sie allen alles (1 Kor. 9.), so lehrten sie mit aller Weisheit. Täten das doch auch die Prediger in unsern Tagen! Es gibt Männer genug, denen es an Erkenntnis und auch an Liebe nicht fehlt; aber weil es ihnen an Weisheit mangelt, so reißen sie mit der einen Hand nieder, was sie mit der andern bauen. Sie predigen, aber ihr Wort ist ein stumpfer Pfeil, der nicht in die Herzen dringt. Sie teilen, aber sie teilen nicht recht; wo ihr Wort Milch sein sollte, da ist es harte Speise, und wo harte Speise, da ist es dünne Milch; wo sie schweigen sollten, da reden sie, und wo sie reden sollten, da schweigen sie furchtsam still; wo Lob sein sollte, da ist Tadel, und wo Tadel, da ist Lob; wo das Wort ein lindes Wehen sein sollte, da ist es Sturm oder ein Eifern mit Unverstand, und wo es Sturm sein sollte, da ist es ein lindes Wehen. Ach, es stünde viel besser um unsere Gemeinden, wenn bei allen Dienern am Wort die rechte Lehr- und Lebensweisheit wäre. Denn ob auch mancher noch recht lehrt, so wandelt er doch nicht wie es sich gebührt. Ich rede nicht von denen, die sich im Kot der Sünde wälzen und durch böses Leben das Wort, das sie predigen, abstumpfen und zu einem Gespött im Mund der Leute machen; sondern von denen, die, obgleich sie nicht böse leben, doch nicht in rechtem Umgang mit ihren Gemeinden stehen. Wo sie sich zeigen sollten, da fehlen sie, und wo sie fehlen sollten, da zeigen sie sich. Möchten sie immerhin zum Edelmann und zum Bauer gehen, wenn sie darüber nur den Tagelöhner nicht versäumten, und immer bedächten, dass am wenigsten vor einem Prediger ein Ansehen der Person sein soll! Es ist wahr, das äußere Verhalten eines Predigers macht die Leute nicht selig, sondern das Wort tut's, das reine, lautere Wort Gottes; aber wir wissen wohl, dass weit mehr auf das Leben, als auf die Lehre des Predigers gesehen wird, und dass sein Wort, wenn es nicht mit Weisheit im Lehren und Leben verbunden ist, keine Aufnahme findet, wenn es an die Tür der Leute klopft. Darum gehört zu einem tüchtigen Prediger, außer dem Licht der Erkenntnis, auch das Licht der Weisheit, das er leuchten lassen soll in allen Dingen. Zu der Verkündigung aber und zu der Weisheit muss auch noch ein Drittes sich gesellen, nämlich der Kampf in Demut und Zuversicht zu dem Herrn. „Daran ich auch arbeite und ringe,“ spricht der Apostel. Hat nicht Paulus wirklich mehr gearbeitet, denn die andern alle? Ist sein Leben seit der Bekehrung nicht ein beständiger Lauf gewesen, da er vergessen hat, was dahinten ist, und sich gestreckt hat nach dem, das vorne ist, zu seinem eigenen Heile, wie zum Heile seiner Brüder? Darin soll Paulus ein Vorbild aller derer sein, die mit ihm einen gleichen Beruf auf Erden haben. Arbeiten sollen sie für die Seelen der Menschen, unermüdet arbeiten und tätig sein. Mag darüber der Lehrer abnehmen, wenn nur der Hörer wächst. „Ihr seid das Licht,“ sagt der Herr. Was sehen wir aber an dem Licht? Dass es sich selbst verzehrt, indem es andern leuchtet. „Ihr seid das Salz der Erde.“ Was bemerken wir an dem Salz? Dass es schmilzt und vergeht, indem es andern dient. War nicht Moses ein geplagter Mann? Haben nicht die Propheten gearbeitet? Ist nicht der Herr selbst unser aller Knecht gewesen? Wahrhaftig! der Prediger hat seinen Beruf nicht begriffen, der nicht alles Übrige vergisst über dem Einen, dass er jegliche der ihm anvertrauten Seelen vollkommen darstelle in Christo. Sacerdotium non est otium, sed omnium maximum negotium, zu deutsch: das Predigtamt soll nicht sein ein Müßigstehen, sondern ein unermüdetes Vorwärtsgehen. Was nicht ist und sein kann ohne Ringen und Kämpfen. „Ich arbeite und ringe,“ womit Paulus sagen will, dass es ihm bei seiner Arbeit nicht an Hindernissen fehle, die er zu überwinden habe, nämlich an innern und äußeren Feinden, und an Leiden, die sie über ihn bringen. Dabei aber ist er voll Demut und Zuversicht zu dem Herrn. Er erklärt, dass er nicht mit eigener Kraft kämpfe, sondern nach der Wirkung, das heißt, in der Kraft seines Herrn und Heilandes, die in ihm kräftig wirke.

Der, wenn Paulus pflanzt und Apollo begießt, das Gedeihen dazu gibt (1 Kor. 3.), und der in uns beides das Wollen und das Vollbringen wirkt (Phil. 2.), der war auch des Apostels Stecken und Stab, daher er rühmt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ „Ich dürfte,“ sagt er, „nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkte“ (Röm. 15,18.). Sein Denken und Reden, sein Reden und Tun, sein Tun und Leiden, sein Leiden und Kämpfen, sein Kämpfen und Siegen, alles wurde getragen von der Kraft des Herrn, die er als eine energische, als eine mächtig wirkende bezeichnet, wie sie ja auch wirklich eine Fülle von Gaben, nicht bloß natürlichen, sondern auch wunderbaren Gaben in ihm wirkte. Nehme sich jeder Prediger das zum Vorbild! Dies demütige Bekenntnis der eigenen Schwachheit, verbunden mit dem seligen Bewusstsein: „Der Herr ist in mir und mit mir, und stärkt mich zu aller Arbeit und zu allem Kampfe“ - das muss mich erfüllen und durch mein ganzes Leben begleiten, will ich anders ein tüchtiger Diener Christi sein. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne (2 Kor. 12,9.).

## 14. Betrachtung

Was der Apostel im Allgemeinen gesagt hat Kap. 1,29., er arbeite und kämpfe für das große Ziel, einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo darzustellen, das wendet er nun insbesondere auf sein Verhältnis zu den Kolossern an. Er erinnert sie an seine Sorge und an seinen Kampf für ihre Befestigung in der Erkenntnis Jesu Christi. „Denn spricht er ihr sollt wissen, welch großen Kampf ich für euch habe.“ Dies „Denn“ gibt ihnen das nähere Verständnis des zuvor Gesagten; es ist die Erklärung, dass er zwar für alle Christen kämpfe, aber für alle übrigen nicht so sehr, als für sie, die er persönlich nicht kenne, und für die er eben deshalb um so mehr besorgt sei, da er sie in so großer Gefahr wisse. Hören wir seine Worte.

Kap. 2, 1-3: **Denn ihr sollt wissen, welch einen Kampf ich habe um euch und um die zu Laodicea und alle, die meine Person im Fleisch nicht gesehen haben, auf dass ihre Herzen ermahnt und zusammengefasst werden in der Liebe, und zu allem Reichtum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes, in welchem Geheimnisse verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.**

Wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel nimmt, wenn der Habicht sichtbar wird, so sucht der treue Paulus die Christen zu schützen wider die Irrlehrer. Unser Text zeigt uns, was uns Schutz wider die Irrlehre gewährt. Das tut: der Gebetskampf, der zur Festigkeit, die Festigkeit, die zur Einigkeit, die Einigkeit, die zum Verständnis, das Verständnis, das zur Erkenntnis, die Erkenntnis, die zur Treue gegen Christum führt.

„Ihr sollt wissen, welch einen Kampf ich für euch habe.“ Es scheint, als wolle Paulus sich rühmen, gegen die Regel Spr. 27,2: „Lass dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund.“ Es ist aber ein ganz anderes, wenn ein Christ, als wenn ein Kind der Welt sich rühmt. Dort ist der Ruhm nicht eine Frucht des Fleisches, sondern eine Frucht des Geistes, wie Paulus sagt Röm. 15,17: „Ich kann mich rühmen in Christo Jesu.“ Der Apostel will sein Vertrauen bei den Kolossern stärken, indem er ihnen sagt, welchen Anteil er an ihnen nehme, wie er um sie kämpfe, für sie bete, das mit er dadurch ihre Herzen befestigen und ihnen einen kräftigen Antrieb zur Treue geben möge. In diesem Sinn und Geiste spricht er: „Ihr sollt wissen, welch großen Kampf ich für euch habe.“ Was war das für ein Kampf? Ein Kampf in Bekümmernis und in Gebet. Es musste ihn ja freilich tief bekümmern, da er hörte, dass falsche Propheten in der Gemeinde aufgestanden wären, die den Lauf des Evangelii zu hemmen und das Werk Gottes zu zerstören suchten, dadurch, dass sie die Christen von dem Evangelio abführten zu den Satzungen Mosts, dass sie Christi Würde verkleinerten, und allerlei törichte Fragen aufbrachten, die nichts nützen zur Besserung. Das bekümmerte den Apostel tief, und erfüllte ihn mit bangen Sorgen. Hätte er noch hineilen können nach Kolossä, wie einst Luther von der Wartburg hineilte nach Wittenberg! Aber Hand und Fuß waren ihm gebunden, er schmachtete im Kerker. Seine Sorge war um so größer, da sie seine Person im Fleisch, das ist, sein leibliches Angesicht nicht gesehen hatten. Sie kannten zwar sein geistliches Angesicht, denn was in ihm war, sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung, das war ihnen wohlbekannt; aber seine Stimme hatten sie nicht vernommen, ins Angesicht hatten sie ihm nicht geblickt. Nun sollte man zwar denken, dass ihm die, unter denen er gewandelt hatte, weit mehr hätten am Herzen liegen müssen, als die, welche er persönlich nicht kannte. Aber das war umgekehrt. Wen man liebt, wie ein Bräutigam die Braut, dessen Gefahr nimmt Riesengröße an, wenn man sie bloß aus der Ferne sieht. Und auch sie ihrerseits, wenn sie mit dem Apostel umgegangen wären, hätten in der Erinnerung an seine Gestalt, an seine Miene, an seinen Blick, an sein lebendiges Wort, in ihrer Gefahr eine kräftige Stütze gehabt, die jetzt ihnen fehlte. Daher sein großer Kampf der Bekümmernis, der Sorge, des Gebets. Tag und Nacht lag er Gott gleichsam in den Ohren, und kämpfte mit ihm, dass er sich der Christen erbarmte. Dadurch wurde sein Kampf erst recht ein Kampf für sie. Denn wir wissen, wie viel das Gebet für andere vermag, wenn es ernstlich ist. Paulus selbst sagt 2 Kor. 1,11: „Wir hoffen, er werde uns auch hinfort erlösen durch die Hilfe eurer Fürbitte für uns.“ Betet nur, wenn ihr in Gefahr steht, betet selbst und lasst für euch beten, so werdet ihr erfahren, welcher Schild das Gebet ist wider die Gefahr.

Warum betet Paulus für die Christen in Phrygien? „Dass ihre Herzen ermahnt oder befestigt werden.“ Zwar nennt der Apostel die Kolosser „gläubige und heilige Brüder“ (Kap. 1. V. 2.); aber sie standen gleich wohl in Gefahr abzufallen, und die Christen zu Laodicea wurden wirklich lau (Offenb. 3.). Wer weiß nicht, ein wie schwaches Ding das menschliche Herz ist, und wie leicht es fallen kann, wenn es auf den schlüpfrigen Weg der Versuchung tritt! Schon mancher hat am Glauben Schiffbruch gelitten, der einst mit vollen Segeln fuhr. Darum nun geht das Sorgen, Wachen und Beten des Apostels dahin, dass der Herr der Christen Herzen gewiss machen und ihnen Kraft zur Beständigkeit verleihen möge.

Wanken die Herzen der einzelnen Christen, so wankt das ganze Gebäude, worin sie wie Bausteine zusammengefügt sind. Sind aber die Herzen fest, so wird damit auch das Band fester, das sie verknüpft, und dieser feste Zusammenhang, diese Einigkeit der Christen ist ein zweiter Schutz wider die Gefahr des Abfalls. Darum betet Paulus, nicht nur, dass ihre Herzen befestigt werden, sondern auch, dass sie zusammengefasst, das ist, eng verbunden sein und bleiben möchten in der Liebe. Verbunden, wie am menschlichen Körper die Glieder verbunden sind zu einem wohlzusammenhängenden Ganzen. Eben das meint der Apostel, dass wir sollen alle Ein Leib sein, dessen Haupt Jesus Christus ist, alle Ein Herz und Eine Seele, und also gewaffnet stehen wider den Feind, Einer für Alle und Alle für Einen. Und er nennt uns auch das Bindungsmittel, welches die Liebe ist. Denn was die Nerven am menschlichen Körper sind, dessen Glieder sie verknüpfen, das ist die Liebe am geistlichen Leibe Jesu Christi, daher sie auch das Band des Friedens heißet und das Band der Vollkommenheit (Eph. 4.). Wo diese Liebe, folglich auch der rechte Zusammenhang, die rechte Einigkeit in der Gemeinde fehlt, da ist den Verführern Tür und Tor geöffnet. Denn da ist der Einzelne sich selbst überlassen, hat keine Stütze, keinen Anhalt in der Gemeinde, und wird so mit leichter Mühe geblendet und verführt von den falschen Propheten. Da ist Zank und Streit, die Leute beißen, fressen und verzehren sich unter einander (Gal. 5.). Es kann nichts Gutes erfolgen, wo die Einigkeit fehlt; ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere (Luk. 11.). Wo aber die Liebe alle mit einander verknüpft, da ist einerlei Rede und die Leute lassen nicht Spaltungen unter sich sein, sondern halten fest an einander, in einem Sinn und in einerlei Meinung (1 Kor. 1,10.). Wo Schwache und Irrende sind, da führt die Liebe sie wieder zurecht, und lässt es sich angelegen sein, die Finsternis zu vertreiben, und das Licht der evangelischen Wahrheit immer heller leuchten zu lassen. Einer öffnet dem andern das Verständnis der Schrift, der Gatte seiner Gattin, der Vater seinen Kindern, der Nachbar seinem Nachbarn, der Lehrer seinen Schülern, der Seelsorger seiner Gemeinde rc. und wo es so steht, wie soll da der Krebs der Irrlehre um sich greifen? Ach, es stände weit besser um unsere Gemeinden, und die Wölfe würden nicht so viele Schafe fressen, wenn nicht das Gemeindeband so lose unter uns geworden wäre, dass alle vereinzelt stehen und von einer gliedlichen Gemeinschaft kaum die Rede sein kann! Daher auch so wenig Verständnis des Evangeliums, das doch ebenfalls ein unentbehrlicher Schild ist wider die Anläufe der falschen Propheten.

Darum kämpft auch Paulus und betet, dass die Christen eng verbunden sein mögen in der Liebe, damit sie in dieser Verbundenheit zu allem Reichtum des gewissen Verstandes gelangen. Was bedeutet das Verständnis, wovon der Apostel redet? Es ist das Eingehen und immer tiefere Eindringen in die Tiefen des Evangeliums, und die dadurch herbeigeführte, immer wachsende Festigkeit der Überzeugung. Welchen Reichtum, oder wie der Apostel diesen Reichtum bald nachher näher bezeichnet, welche Schätze der Weisheit und Erkenntnis bietet uns das Evangelium dar! Wenn ihr bloß denken wollet an die Schätze der Erkenntnis, die in dieser Epistel Pauli an die Kolosser uns geboten werden: müssen wir sie nicht reiche Schätze nennen? Nun nehmt noch hinzu alle übrigen Briefe Pauli, nehmt zu diesen die Schriften der andern Apostel, nehmt zum neuen Testament alles, was Moses und die Propheten geredet haben: ist das nicht viel, ist das nicht eine außerordentliche Fülle von Weisheit und Erkenntnis? Aber was hilft der Schatz, wenn wir ihn nicht kennen und zu schätzen wissen? Darum will der Apostel, dass wir, jeder für sich, und alle vereint, Hand ans Werk legen sollen, um zu verstehen, was uns im Evangelio geboten ist, und durch das Verständnis es gewissermaßen in Blut und Saft zu verwandeln. Denn erst was ich verstanden habe, das ist mein; unverstanden ist es eine Speise, die noch genossen, verdaut, verwandelt werden muss, ehe ich sie mein Fleisch und Blut nennen kann? Nun sagt, wächst mit dem Verständnis der Schrift nicht auch unsere Gewissheit und Überzeugung? Ja, wahrhaftig, ich merke, dass, während mir das Verständnis selbst nur von zwei oder drei Versen unserer Epistel aufgeht, das durch schon meine Freude am Worte Gottes und meine Überzeugung von der Wahrheit desselben wächst. Je weiter ich komme mit meinem Verständnis, desto mehr schäme ich mich meiner früheren Unbekanntschaft mit dem Evangelium, desto eifriger dringe ich in dem Verständnis weiter vor, desto größer wird meine Freude an dem Wort, desto entschiedener meine Abneigung gegen alles, was diesem Worte widerstreitet, desto fester mein Entschluss, im Glauben an dies Wort zu verharren bis an meinen Gott wird's geben seligen Tod. Eben darum nun müssen wir das Verständnis einen Schild und Schutz wider die Irrlehre nennen. Lernt das Geheimnis Gottes, lernt das Evangelium verstehen; ihr gewinnt dadurch einen Schatz der Erkenntnis, gegen den alle Weisheit der Welt wie Rechenpfennige ist, und eine Festigkeit der Überzeugung, die wie ein Fels im Meere allen Stürmen und Wogen der Irrlehre trotzt. Warum wird es so leicht, die Leute für eine neue Lehre zu gewinnen? Weil ihnen das Evangelium verschlossen ist. Die Unkenntnis der Schrift ist in unsern Tagen so erschrecklich groß, dass man sich darüber wundern muss, dass nicht in jeder Gemeinde Hunderte schon abgefallen sind zu einer der neuen Irrlehren, wovon die Welt so voll ist. Darum tut nichts mehr not, als dass wir uns und andere waffnen mit dem rechten Verständnis des Evangeliums.

Aber das Verständnis ist noch nicht das Höchste und Letzte. Es steht darüber noch die Erkenntnis. Das Verständnis, sagt Paulus, soll führen „zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Worin sind denn Verständnis und Erkenntnis verschieden? In gewissem Betrachte sind sie Eins; denn das Verständnis ist zugleich eine Erkenntnis, und die Erkenntnis zugleich ein Verständnis. Aber das ist der Unterschied: wenn das Evangelium ein großer Wald von Obstbäumen wäre, so geht das Verständnis von Baum zu Baum, betrachtet sie, isst von ihrer Frucht und freut sich ihrer; die Erkenntnis aber steht auf einem Hügel und steht, wie alle diese Bäume vereinigt sind zu Einem herrlichen Walde, angelegt von Gott und der Hand seiner Gnade und Weisheit. So erfasst und versammelt das Verständnis das Einzelne, die Erkenntnis aber erfasst das Ganze, und freut sich, wenn sie sieht, wie das Geheimnis Gottes eine goldene Kette sei, darin ein Ring an dem andern hängt. Die Erkenntnis macht Katechismen, Glaubenslehren und andere schöne Bücher, darin man die Geschichte und Ordnung des Reiches Gottes liest und die Artikel des Glaubens zusammengereiht sieht, wie Perlen an einem Halsband. Da erkennt man denn vollends, dass alle Weisheit dieser Welt eine Torheit ist, wenn man sie hält an die Weisheit des Evangeliums, und dass in diesem Evangelium nichts fehlt von alle dem, das man glauben und wissen muss, um selig zu werden. Darum auch der Apostel sagt, dass in dem Geheimnis verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Das Geheimnis bedeutet auch hier, wie Kap. 1,26 und 27 den in Christo offenbar gewordenen Rat Gottes zu unserer Seligkeit, wie ihn das Evangelium uns zeigt. In diesem Evangelium nun oder auch in Christo, in welchem die heilsame Gnade Gottes erschienen ist, finden wir Menschen alles, was uns not tut an Weisheit und Erkenntnis.

Die Erkenntnis geht auf das Glauben, die Weisheit auf das Tun; also will der Apostel sagen, dass man alles, was man irgend zu glauben und zu tun hat, um selig zu werden, in Christo und in seinem Evangelium beisammen hat. Das sagt er wider die Irrlehrer zu Kolossä, die zu dem Evangelium noch die Satzungen des Gesetzes und allerlei Weisheit ihrer verkehrten törichten Spekulation hinzutaten und als zur Seligfeit nötig priesen. Das ist Lüge und Wahn! Man soll seine Seligkeit in Christo suchen, und in ihm allein. Es ist ein Unglück, dass die wenigsten Menschen die rechte Quelle der wahren Weisheit kennen, sondern dass man sich hie und da Brunnen macht, die löcherig sind und kein Wasser geben. Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit (1 Kor. 1,30.), darum Ihn erkennen das ewige Leben ist (Joh. 17.). Bei Ihm findet man alle Schätze. Es kommt keine Zeit, wo eine Wahrheit gefunden würde, die umfassender, höher und herrlicher wäre, als die wir in Christo haben. Man kommt wohl näher an das Evangelium hinan, aber über das Evangelium hinaus kommt man nicht. Alles, was der Geist zu allen Zeiten offenbart, nimmt er von dem, was Christi ist (Joh. 16,15.). Forsche in dem Geheimnis Gottes, es gleicht dem Monde, von dem jemand sagt: Je mehr man eine und dieselbe Stelle betrachtet, desto mehr entdecket man. Paulus nennt die Weisheit und Erkenntnis Schätze, nicht nur wegen ihrer Herrlichkeit und ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit, sondern vornehmlich auch darum, dass er uns ermuntern will, diese Schätze mit allem Fleiß zu suchen und ans Licht zu bringen. Es liegt in der Natur eines Schatzes, dass er verborgen ist. Auch die evangelische Wahrheit ist ein Schatz im Acker. Die Klugen und Weisen dieser Welt finden ihn nicht (Matth. 11.), und der Ungläubigen Sinne sind verblendet, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeli (2 Kor. 4.); aber den Unmündigen und Nathanaelsseelen, in denen kein Falsch ist, offenbart es Gott. Darum lasst uns mit einfältigem Herzen und mit Gebet nach den herrlichen Schätzen der Erkenntnis streben, damit ein helles Licht der Erkenntnis in uns angezündet werde, und wir inne werden, dass Christus, was das Heil der Seele betrifft, uns alles in allem ist. Solche Erkenntnis ist der herrlichste Schutz und Schild wider alle Verführung durch Irrlehre. Sie erfüllt uns mit Freude über das, was wir haben, und versiegelt in uns den Entschluss, dass, wie viele auch abfallen von dem alten Evangelium, wir doch treu daran halten wollen bis an unser Ende.

## 15. Betrachtung

Fragst du, wie wir gewaffnet stehen sollen wider die Anläufe des Unglaubens in der Irrlehre? Paulus lehrt: es uns in den vorhergehenden Versen: mit dem Gebet, welches zur Festigkeit, mit Festigkeit, welche zur Einigkeit, mit Einigkeit, welche zum Verständnis, mit Verständnis, welches zur Erkenntnis, mit Erkenntnis, welche zur Treue führt. Wie das gemeint sei, lehrt unsere vierzehnte Betrachtung. Aber der Apostel lässt es an dem allgemeinen Unterricht nicht bewenden, sondern zeigt nun den Kolossern insbesondere die Gefahr, worin ihr Glaube schwebt, und mit einer Warnung und Ermahnung, als mit zwei Nägeln, treibt er das Gesagte in ihre Herzen ein.

Kap. 2, 4-7: **Ich sage aber davon, dass euch Niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Denn ob ich wohl nach dem Fleische nicht da bin, so bin ich aber im Geiste bei euch, freue mich, und sehe eure Ordnung, und euren festen Glauben an Christum. Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm, und seid gewurzelt und erbaut in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar.**

Was uns diese Worte bieten, ist eine Warnung und Ermahnung an die, welche von falschen Propheten umgeben sind.

Es ist:

1. eine Warnung vor dem Blendwerke. der Verführer, und
2. eine Vermahnung zum Wachstum im Glauben.

### 1.)

„Ich sage aber davon.“ Mit diesen Worten macht der Apostel die Anwendung des zuvor Gesagten auf die Kolosser. Als ob er sagen wollte: „Das nehmt nun ihr euch zu Herzen, die ihr in so großer Gefahr steht, in eurem Glauben Schiffbruch zu leiden. Ich habe es euch nicht bloß zur Lehre gesagt, sondern auch zur Warnung: „dass euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden, das heißt, durch falsche Schlüsse euch täusche in überredenden Worten.““ In zweierlei bestand das Blendwerk der falschen Apostel: in falschen Schlüssen und überredenden Worten. Sie, die auf die Beibehaltung des Mosaischen Gesetzes drangen, und die Schattenwerke des alten Bundes mit dem Wesen des neuen Bundes verbinden wollten, machten falsche Schlüsse, wodurch die Kolosser in Gefahr standen getäuscht zu werden. Welche diese Schlüsse waren, weiß man nicht. Möglich ist es, dass sie z. B. also schlossen: „Was der unveränderliche Gott verordnet hat, das muss auch unveränderlich beibehalten werden. Nun aber hat er die Beschneidung, die Opfer, die Sabbate, die Festtage usw. verordnet: also müssen sie auch unverändert beibehalten werden.“ Solche und ähnliche Schlüsse unterstützten sie durch überredende Worte. Sie verstanden die damals sehr ausgebildete Kunst, ihrer schlechten Sache einen guten Schein zu geben, und ihren mündlichen Vortrag so einzurichten, dass die Hörer dadurch getäuscht werden konnten. Wer diese schwarze Kunst versteht, wie leicht verführt der die unschuldigen Herzen, und nimmt ihnen beides, den Rock und den Mantel (Micha 2.). Wie machen's die falschen Apostel unserer Zeit? Ins Judentum wollen sie uns nicht führen, Beschneidung, Opfer und dergleichen fordern sie nicht. Aber darin sind sie den falschen Aposteln zu Kolossä gleich, dass sie ihre unevangelischen Lehren durch das Blendwerk falscher Schlüsse, irriger Gründe und prächtiger Reden zu stützen suchen. Es gibt keine Lüge, die nicht für Wahrheit gelten will, und nimmt sie nun außerdem noch den Schmuck der Beredsamkeit an, so wirkt sie zauberisch auf die Herzen der Hörer und Leser. Paulus warnt, dass wir uns durch solche Blendwerke nicht täuschen lassen. Aber wie sollen wir ihnen entgehen? Wisst, liebe Christen, es bedarf dazu keiner Gelehrsamkeit. Befolgt nur den Rat, den Paulus euch zu Anfang dieses Kapitels gibt: Betet und lasst für euch beten, forscht in der Schrift, trachtet nach der Erkenntnis des Herrn Jesu Christi, so wird keine Kunst der Irrlehrer es vermögen, euch um euren Glauben zu bringen, sondern ihr werdet festhalten, was ihr habt, eben weil ihr in Christo alles habt. Der Glaube bringt eine Überzeugung mit sich, die aller Falschmünzerei und Überredungskunst der Irrlehrer gewachsen ist.

Aber seid nicht sicher, denn Gefahr ist allerdings vorhanden, weshalb uns auch der Apostel warnt. Und damit uns diese Warnung desto mehr zu Herzen gehe, beruft er sich darauf, welche Teilnahme er an uns habe und wie nahe wir ihm innerlich stehen. Seine Warnung ist auf die herzlichste Teilnahme und Liebe gegründet. Das zeigen die Worte: „Ob ich wohl nach dem Fleische nicht da bin, so bin ich doch im Geiste bei euch.“ Der Geist eilt auf Flügeln der Morgenröte, wohin er will, nicht nur mit seinen Gedanken, sondern auch mit Wunsch, Gebet, Freude und dergleichen. Gott sei Dank, dass wir unsere Freunde immer um uns haben, auch wenn sie äußerlich in weiter Ferne sind! Selbst die Verklärten im Himmel kommen zu uns, und begleiten uns auf unserm Wege, vor allen der liebe Heiland, welcher spricht: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Auch Paulus, der voll Liebe und Treue war denn er trug Sorge für alle Gemeinden und suchte nicht das Ihre, sondern sie - Paulus war immer bei den Kolossern, und sah deutlich, wie es um sie stand, sei es nun, dass er bloß durch den Epaphras von ihnen wusste, oder dass ihm durch den Geist Gottes ein besonderer Blick in ihre Lage eröffnet war, wie einst der Prophet Elisa im Geiste sah, was Gehasi tat (2 Kön. 5.). Ich bin bei euch,“ spricht er, freue mich, und sehe eure Ordnung, und euren festen Glauben an Christum.“ Welche Ordnung meint er? Vielleicht ist an die äußere Verfassung der Gemeinde, an die treffliche Leitung, unter der sie stand, an ihren willigen Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, an ihre Kirchenzucht, ihre Armenpflege, an die Ordnung ihrer gottesdienstlichen Versammlungen und dergleichen mehr zu denken. Es ist schon eine gute Waffe wider den Feind, wenn im Äußern alles ordentlich zugeht in einer Gemeinde (1 Kor. 14.). Wo die Ordnung mangelt, da stellt sich die Sünde im Herzen ein, und die Gemeinde ist wie ein Garten ohne Zaun, in den die bösen Leute dringen und die jungen Pflanzen zertreten können. Aber Paulus denkt wohl mehr an die innere Geistes Verfassung der Kolosser. Er vergleicht sie mit einem Heere, das in festgegliederter Ordnung dem Feinde gegenübersteht. Wird im Kriege die Schlachtordnung getrennt, so hat der Feind gewonnenes Spiel. Noch war die Ordnung unter den Kolossern nicht zerrüttet, noch standen sie wie Ein Mann, noch standen sie fest. Und was gab ihnen diese Festigkeit? Der Glaube an Jesum Christum. Christus wird vorzugsweise genannt, weil wir ohne ihn nicht könnten an den Vater glauben, zu dem uns eben durch Christum der Zugang eröffnet ist „niemand kommt zum Vater denn durch mich,“ und weil durch den Glauben an Christum unserer Stellung gegen den Feind die rechte Festigkeit verliehen wird. Durch diesen Glauben nun hatten auch die Kolosser wie tapfere Krieger in ihrer Ordnung Stand gehalten, waren nicht gewichen oder gefallen, und niemand hatte ihre Ordnung verrücken können. Das sah der Apostel und freute sich. Würde er sich auch freuen, wenn er uns anblickte? Stehen auch wir im Glauben wie ein in Schlachtordnung gestelltes Heer? Oder müsste Paulus sagen: Ich betrübe mich, indem ich sehe, wie ihr am Glauben so schwach seid und darum so wenig Zusammenhang in euren Reihen ist? Ach, wie viele Gemeinden gibt es, bei denen weder die äußere noch die innere Ordnung gefunden wird! Glaube, Festigkeit, Ordnung - wo diese drei sind, da wird dem Feinde der Sieg nicht leicht.

Aber ein Spruch lautet: Nicht das Haben genügt, wo man nicht sorgt, dass man auch behalte und mehre, was man hat. Daher fügt der Apostel zu seiner Warnung

### 2.)

eine Ermahnung zum Beharren und Wachstum. Zunächst zeigt er die Bedingung an, ohne die bei einem Christen von Wachstum nicht die Rede sein kann: man muss Christum angenommen haben. „Wie ihr nun angenommen habt Christum Jesum, den Herrn, also wandelt in ihm.“ Merket wohl, der Apostel sagt nicht: ihr habt das Christentum, sondern: ihr habt Christum angenommen. Nur der hat Christentum, der Christum hat, welcher Wohnung in seinem Herzen nimmt, und nun die Seele alles seines Tuns und Lassens, seines innern und äußeren Lebens wird, gleichwie die Sonne mit dem Erdboden sich verbindet, und Wärme und Fruchtbarkeit ausgießt über ihn. Man kann den Sonnenstrahl nicht trennen von der Sonne. Also kann und soll man auch nicht reden von der Lehre des Christentums und sie scheiden von Christo, wie viele tun, welche warnen, Christentum sei nichts denn eine Reihe von Gedanken, in Wort und Satz gekleidet. „Wo du nicht zu den Worten das Wort hast, den Christum in euch“ (Kol. 1, 27.), so bist du noch kein wahrer Christ. Hast du ihn aber selbst empfangen, so ist er nun auch dein Herr, nicht nur nach dem Bekenntnisse, da du sprichst: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr;“ sondern er ist es auch der Tat und Wahrheit nach, indem er von seinem Throne aus, den er in deinem Herzen gebaut, all dein Fühlen und Empfinden, dein Wollen und Begehren, dein Reden und Tun beherrschet und regiert. Das heißt Christum Jesum, den Herrn, empfangen, und geschieht, wenn man sein Herz reinigt von sich selbst und von der Welt, und mit Reue und Leid, mit Demut und sehnlichem Verlangen seine Arme ausstreckt nach dem Herrn. O dass doch jeder unter uns sich getrieben fühlte, alle Begierden seiner Seele auszustrecken nach dem schönsten unter den Menschenkindern, ihn mit aller seiner Gnade, mit allem seinem Licht, mit aller seiner Kraft, mit allem seinem Leben in das Herz aufzunehmen, und sich dergestalt mit ihm zu vereinigen, dass er auch im Tode nicht anders als in seinen Armen gefunden werde! So hatten die Kolosser Christum empfangen, so sollten sie nun auch in ihm wandeln in ihm, das heißt, in seiner Gemeinschaft sollten sie bleiben und wachsen, wie ein Vogel in der Luft lebt und schwebt, und der Fisch im Wasser, welches sein Element ist, ohne das er sterben würde. Bleibet in mir, und Ich in euch, spricht er selbst (Joh. 15.). Die nun in solcher Gemeinschaft mit Christo nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist, seinen Fußstapfen nachfolgen, und seinem Schutze ihre Seelen befehlen, die wandeln in ihm.

Das Wandeln umfasst zweierlei: zum ersten dies, dass man einen gewissen Weg verfolge, ohne weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen, und fürs andere, dass man auf diesem Wege munter fortschreite bis ans Ziel. Wandeln ist nicht stille stehen, sondern ein beständiges Fortschreiten. Der Apostel lehrt uns, worin dies Fortschreiten oder Wachsen im Christentum bestehe. Es ist viererlei; zunächst ein Festwurzeln in Christo. Wandelt in ihm, als die festgewurzelt werden in ihm.“ Das Bild ist hergenommen von einem Baume. Die Kolosser waren von Natur wilde Bäume gewesen, aber sie waren durch den Glauben versetzt in Christum, als in ein gesegnetes Erdreich, und waren seiner Kraft und seines Geistes teilhaftig geworden, wie ein Baum teilhaftig wird des Saftes und der Nahrung der Erde, darin er steht. In ihm sollten sie nun ihre Wurzeln immer tiefer schlagen und ausbreiten, damit sie von keinem Wind der falschen Lehre und Verführung wankend gemacht und ausgerissen werden möchten. Das Zweite ist das auferbaut-werden in ihm. Dies Gleichnis ist genommen von einem Hause, das, auf einen guten Grund gesetzt, immer höher aufgeführt wird. Christus war der bewährte und köstliche Grundstein, auf welchen die Kolosser bereits erbaut waren zu einer Behausung Gottes im Geist (Eph. 2.). Aber damit, dass der Bau begonnen ist, ist er noch nicht vollendet. Der Bau soll steigen, so dass auf die Erkenntnis Christi, auf den Glauben, auf die Liebe und Hoffnung noch neue Stockwerke gesetzt, und so der Bau immer höher und höher geführt werde. Das Einwurzeln ist eine Bewegung in die Tiefe, die Auferbauung eine Bewegung in die Höhe, und soll geschehen in ihm, als dem Baumeister, der das gute Werk fortführt und vollendet, das er angefangen hat (Hebr. 12.). Der Christ ein Baum, dessen Wurzeln nach unten, dessen Zweige nach oben immer mehr sich ausbreiten. Je mehr er wächst nach seiner Verbundenheit mit dem Herrn, desto mehr wächst er auch nach seiner Erkenntnis, nach seiner Willenskraft und Tätigkeit.

Was ist nun das Dritte, das Paulus zum Wachstum rechnet, da er sagt, dass sie sollten fest werden im Glauben, wie sie gelehrt seien? Ein Baum, wie er nach unten und nach außen wächst, nimmt immer mehr zu an Festigkeit, so dass den anfangs schwachen zuletzt niemand mehr biegen und brechen kann. So werden auch wir fester in unserm Christentum, wenn unser Glaube fester wird. Aber was ist der Glaube? Teils ist es die heilsame Lehre, die uns verkündigt worden ist, teils ist es, gemäß dieser Lehre, unseres Herzens Zuversicht und Vertrauen auf Christum Die Kolosser hatten die Lehre von Epaphras empfangen. Die bestätigt der Apostel als die rechte, reine Lehre, und ermahnt die Christen, dass sie daran festhalten, und sich nicht an das kehren sollten, was die falschen Apostel sagten. Die falsche Lehre führt von Christo ab, die reine Lehre führt zu Christo hin. Darum macht das reine Wort Gottes immer mehr zu eurem Eigentum, damit nach diesem reinen Wort Gottes das Band zwischen euch und Christo immer fester werde. Denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde (Hebr. 13,9.), und keinen Zweifel habe, sondern Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn (Eph. 3,12.). Wie soll das geschehen? Zwar ist es Gott, der uns befestigt; aber doch sollen auch wir selbst dabei Fleiß anwenden, sollen, um fest im Glauben zu werden, fleißig umgehen mit Gottes Wort, sollen unsere gottesdienstlichen Versammlungen nicht verlassen, sollen dem Tische des Herrn uns nahen, sollen mit gleichgesinnten Brüdern reden, sollen fleißig beten: Herr, stärke uns den Glauben (Luk. 17,5.).

Endlich rechnet der Apostel zum Wachstum im Christentum auch dies, dass der Glaube immer fruchtbarer werde. Nach innen soll die Wurzel des Baumes sich ausbreiten, nach außen der Stamm mit seinen vielen Zweigen; die Festigkeit des Baumes soll zunehmen und die Frucht sich mehren mit jedem Jahre. Dies nennt der Apostel ein Überfließen im Glauben mit Danksagung oder wie es in unserm Text heißt: Seid im Glauben reichlich dankbar. Unsere Herzen sollen gleichsam Gefäße sein, die immer mehr angefüllt werden mit Glauben, so dass sie davon überfließen. Wer nicht zunimmt, der nimmt ab, und ein Baum, der nicht Früchte bringt, wird abgehauen. Mit diesem Wachstum aber soll die Danksagung verbunden sein, die ja auch unzertrennlich davon ist. Denn nicht nur ist sie die Frucht, sondern auch der Same des überfließenden Glaubens. Die Frucht: denn wie sollte es nicht zur Dankbarkeit treiben, wenn man spürt, wie durch Gottes Gnade der Glaube wächst, so dass es heißen kann, wie bei den Thessalonichern: Euer Glaube wächst sehr (2 Thess. 1.)! Dafür, wie überhaupt für die Gnade Gottes, dass er uns aus der Finsternis ans Licht gebracht, und bisher unter so vielen Stürmen treu und väterlich behütet hat, sollten wir ihm nicht dankbar sein? Und diese Dankbarkeit, wie sie eine Frucht des Wachstums ist, so ist sie auch wiederum ein Same desselben. Es kann nicht fehlen, je dankbarer wir uns gegen unsern himmlischen Vater für das empfangene Gute beweisen, desto mehr Gutes lässt er uns zufließen. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird er in unsern Schoß geben; denn mit eben dem Maß, damit wir ihm messen, wird er uns wieder messen (Mark. 4.). Seht nun, wie sinnreich und angemessen nicht nur die Warnung, sondern auch die Ermahnung des Apostels ist. Haltet, was ihr habt, spricht er, und seht zu, dass ihr eure Habe mehrt. Tun wir das, so werden wir gegen die Verführung und gegen alle Anläufe des Teufels gesichert sein.

## 16. Betrachtung

Immer näher rückt der Apostel dem Feinde, wider den er kämpft. Wie ein Feldherr vor allem sorgt, dass er ein wohlgerüstetes, schlachtfertiges Heer habe, dann, bevor er das Zeichen zum Angriff gibt, noch ein ermunterndes Wort an Die Krieger richtet, und nun den Angriff beginnt: so der Apostel Paulus. Er hat uns die Waffen in die Hand gegeben, mit denen wir streiten sollen; er hat uns gewarnt und vermahnt: jetzt führt er uns in die unmittelbare Nähe des Feindes, zeigt ihn uns und spricht:

Kap. 2. V. 8: **Seht zu, dass euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo.** Welches ist demnach der Feind, wider den uns Paulus führt? Es ist

die falsche Philosophie.

Dreierlei ist es, worauf wir aufmerksam gemacht werden:

1. die Vorsicht, die sie erfordert,
2. der Trug, den sie uns bereitet,
3. der Weg, auf dem sie das tut.

„Seht zu, dass euch niemand beraube, dass nicht jemand sei, der euch als Beute hinwegführe.“ Wir sollen vorsichtig sein. Die Vorsicht aber besteht darin, dass man teils die vorhandene Gefahr recht erkenne, teils sie meide. Es scheint, dass der Apostel eine bestimmte Person im Auge hat, die jene trügerische Weisheit unter den Kolossern zuerst aufbrachte und bald einen Anhang fand, wie ja denn gewöhnlich, wo Irrlehren aufkommen, ein „Jemand“ an der Spitze steht, der den ganzen Schwarm seiner Anhänger leitet. Diesen Jemand an der Spitze seines Anhangs stellt Paulus als einen Feind oder als einen Räuber dar, der im Hinterhalte lauert, um die Kolosser zu überfallen, sie ihrer geistlichen Waffen zu berauben, und sie von der Herde Christi hinwegzuführen zu der Herde Mosis. Alles stand in Gefahr, Glaube, gutes Gewissen, Freiheit, Seligkeit. Man steht also, wie viel an der Reinheit der Lehre gelegen ist. Es kommt nicht bloß auf das Leben, sondern auch auf die Lehre an. Wer die teure Beilage der evangelischen Wahrheit nicht bewahrt, der gleicht einem Krieger, der, vom Feinde überfallen, seiner Waffen und seiner Freiheit verlustig geht. Das ist die Gefahr, die wir sollen zu vermeiden suchen. Das Wort „seht zu“ setzt teils ein Licht voraus, das uns leuchtet, teils auch offene Augen, die wir brauchen sollen. Wir sind ja nicht mehr Kinder der Nacht, sondern Kinder des Lichts; sind errettet von der Obrigkeit der Finsternis, und verseht in das Reich Jesu Christi. Die Nacht ist vergangen, der Tag angebrochen. Dazu hat uns Gott erleuchtete Augen gegeben, dass wir in jenem Lichte nicht nur erkennen können, was wahr und heilsam, sondern auch, was falsch und verderblich ist. Wo es noch an diesen beiden Dingen fehlt, am Licht und an den offenen Augen, da ruft man vergeblich: Seht euch vor, dass nicht jemand euch verführe“ (Matth. 24,4.)! Wer im Finstern wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht, denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.

Lasst uns nun ferner auf die Philosophie sehen, vor der wir uns hüten sollen. „Seht zu, dass niemand euch beraube durch die Philosophie und lose Verführung.“ Was ist Philosophie? Das Wort bedeutet Weisheits-Wahrheitsliebe, und man versteht darunter die Erforschung, die Erkenntnis der Wahrheit mittelst der Vernunft. Wird denn nun jede Philosophie von Paulus verworfen? Ist es wahr, was die Welt den Gläubigen oft genug vorgeworfen hat, dass sie die Vernunft hassen, dass sie einen blinden Glauben haben? Das sei ferne! Die Vernunft trennen wollen vom Evangelium, hieße das Auge trennen wollen vom Licht. Das Auge bedarf der Sonne, aber die Sonne bedarf auch des Auges, wenn sie uns ein Licht sein soll auf unserm Wege. Wie nun das Auge im Licht der Sonne erst einen rechten Wert für uns bekommt, also auch muss die Vernunft von Christo, der das Licht der Welt ist, erleuchtet werden, wenn sie die Wahrheit finden will. Wie? sollte nun der Glaube die Vernunft träge machen, der Wahrheit nachzuforschen? Nein, er weckt sie vielmehr, ermuntert und treibt sie an, das Geheimnis Gottes zu erforschen, damit das evangelische Licht immer heller im Menschen brenne. Ermahnt nicht Paulus noch kurz zuvor, dass wir sollen nach einem reichen und gewissen Verständnis trachten, um das Geheimnis Gottes zu erkennen? Will er nicht, dass wir aufhören sollen Kinder zu sein am Verständnisse, und zeigt er uns nicht, die vollendete Erkenntnis als das Ziel, wonach wir trachten sollen (Eph. 4,13.)? Also verwirft er nicht alle Forschung nach Wahrheit, sondern nur diejenige, die durch lose Verführung, das heißt, durch leeren Trug uns als Beute hinwegzuführen trachtet. Die Worte „durch die Philosophie und leeren Trug“ muss man also verbinden, dass man eine leere, trügerische Philosophie versteht, der die wahre und in die Wahrheit führende entgegensteht, die Paulus anerkennt. Was versteht er denn unter der inhaltsleeren, trügerischen Philosophie? Zunächst das Forschen der Irrlehrer zu Kolossä, die eine sonderliche Erkenntnis des Geisterreichs zu besitzen vorgaben, die sie auch mit schönen Worten schmückten, da sie doch in Wahrheit blind in göttlichen Dingen waren. Solche Philosophie gleicht einer Kornähre, die, je leerer sie ist, desto stolzer ihr Haupt erhebt, oder einem Gefäß, das desto mehr Klang hat, je weniger daraus zu schöpfen ist. Also fehlt der leeren Philosophie die wahre Weisheit und der lebendige Trieb zur Gottseligkeit und der rechte Trost für ein geängstetes Gewissen, ob gleich die, welche sie lehren, viel Rühmens und Prahlens von ihr machen. Hatte nun gleich die Philosophie nicht ihre eigentliche Heimat unter den Juden, so werden doch die Lehrer der jüdischen Sekten von den alten Schriftstellern Philosophen genannt, und auch die Irrlehrer in Kolossä mochten ihrer Weisheit den Namen Philosophie geben.

Welchen Weg nun gingen sie mit ihrer Philosophie? Einen Weg, der neben der Offenbarung Gottes her oder ihr geradezu entgegenlief. „Sie war gemäß der Lehre der Menschen,“ das heißt denjenigen Lehren und Satzungen unter den Juden, die zwar im alten Testamente nicht geschrieben standen, aber doch dem geschriebenen Gotteswort an Wert gleich geachtet wurden. Es gab viele solcher Satzungen, von denen man vorgab, dass sie von Gott selbst auf Sinai dem Moses, von diesem den 70 Ältesten übergeben, und dann von Geschlecht auf Geschlecht mündlich fortgepflanzt worden wären. Aber Paulus erklärt sie für Menschen-Lehren, das ist, für solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind (Marki 7, 7.). Neben jener Überlieferung waren es die Gebote des Zeremonialgesetzes, worauf die falschen Apostel zu Kolossä hielten, wovon Vers 20 und 21 ein Mehreres steht. Paulus nennt diese Gesetze „Satzungen“, eigentlich nach dem Grundtext: Anfangsgründe, weil Gott durch sie das israelitische Volk, da es noch ein Kind war, auf die reifere Erkenntnis des verheißenen Erlösers vorbereiten wollte. Nach der Erscheinung Christi im Fleisch sollten diese Gesetze nicht mehr gelten, denn nachdem der Körper selbst gekommen war, musste der Schatten weichen. Aber warum nennt der Apostel sie „Anfangsgründe der Welt“, da doch Gott selber sie gegeben hatte? Weil die falschen Apostel sie dazu machten. Denn sie wollten sie mit dem Evangelium vermischen, und lehrten, dass ihre Befolgung notwendig sei, wie es heißt Apg. 15,1: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasst, nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden.“ Dadurch wurden sie ihres Sinnes, ihres Geistes beraubt, den sie vor Christo hatten, und wurden ein leerer, äußerlicher Buchstabe, der sich neben dem lebendigen, freien Geiste des Evangeliums behaupten wollte. Was sind Beschneidung, Opfer, Fasten und dergleichen, anders als tote Zeremonien, dergleichen bei den Katholiken noch heutiges Tages viele gefunden werden; wenn man sie als notwendig zur Seligkeit den Christen aufbürdet und die Freiheit der Kinder Gottes damit tötet: was sind sie anders als Schalen ohne Kern, als Ähren ohne Korn, als Dinge, die nicht der Geist Christi sondern der Geist der Welt verordnet? Darum ist auch eine Lehre, die auf ihre Beobachtung dringt, „nicht nach Christo“, wie Paulus spricht. Er will sagen: der „Christus in euch,“ lehrt euch solche Dinge nicht, sondern wo ihr den Sinn und Geist des Herrn in euch tragt, so wisst ihr euch von dem Joche jener Satzungen frei, und sucht im Glauben, was ihr nimmer in jenen toten Werken finden könnt. -

Aber was hat die Philosophie mit jener Lehre gemein? Zeigt uns die falsche Philosophie unserer Tage den Weg jener Überlieferung und jener Anfangsgründe der Welt? Nein! Aber darin ist sie jener jüdischen Philosophie gleich, dass sie sich nicht unter, sondern neben, wo nicht gar über Christum stellt, dass sie sich nicht vom Geiste Christi, sondern vom Geiste dieser Welt regieren lässt. Christus spricht: „Ich bin die Wahrheit:“ ist er denn nicht auch die Wahrheit in der Philosophie? Ja! und eben darum müsst auch ihr, die ihr euch Philosophen nennt, von neuem geboren werden, müsset nach Erkenntnis, Sinn, Leben und Wandel euch von Christi Geist durchdringen lassen, wenn ihr hineinwollt in das Himmelreich der Wahrheit. Es gibt zwar viele Dinge, die man erforschen und ergründen kann ohne Christi lebendig machenden Geist; aber wo es die höchsten Fragen gilt, die Fragen nach Gott, Freiheit, ewigem Leben, die Fragen: was soll ich glauben, was soll ich tun, dass ich Frieden erlange, dass ich zu Gott komme und selig werde? da kann man die richtige Antwort nicht finden ohne Christum, sondern gerät, wenn man ohne Christum ist, auf Wege des leeren Trugs, wie denn viele sind, die auch nicht mehr an Gott den Vater, nicht mehr an ein ewiges Leben glauben, und das ganze Jenseits der Christen als eine Fabel bekämpfen und verspotten. So lange die Philosophie noch nicht begriffen hat, dass sie muss in ihrem innersten Leben christlich sein, so lange ist sie jene falsche Philosophie, vor der uns Paulus warnet, indem er spricht: Seht zu, dass ihr euch nicht berauben lasst durch die Philosophie und leeren Trug!

## 17. Betrachtung

Was ist Wahrheit? lautet die bekannte Pilatusfrage. Was ist Wahrheit und wo finden wir sie? Sollen wir zu den Weisen dieser Welt gehen, um sie zu finden? Aber wohin gehen denn die Weisen dieser Welt? Suchen sie die Wahrheit nicht in Christo, sondern gehen ihre eigenen Wege, und stellen sich in ihrem Forschen nach Wahrheit neben Christum oder gar über ihn, so ist ihre Weisheit leerer Trug, der, wenn wir uns ihm hingeben, uns täuscht und ins Verderben führt. Was brauchen wir auch zu einer solchen trügerischen Weisheit uns zu wenden? Ist nicht in Christo alles vereinigt, was uns not tut zu uns ferm Seelenheile für diese und für jene Welt? und haben wir nicht, wo wir anders Christen sind, dies Heil in vollem Maße bereits bei ihm gefunden? Lasst uns doch nicht zu den löcherichten Brunnen der Welt gehen, um aus ihnen das zu schöpfen, was wir Gott sei Dank! - bereits in uns tragen oder doch, falls wir's nicht schon in uns trügen, von unserm Herrn und Heilande erlangen können! Das ist es, was der Apostel uns in den folgenden Worten bedeuten will.

Kol. 2. V. 9. 10:“**Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit.**

Christus die alleinige Quelle alles Heils, das ist der Grundgedanke jener Worte, den Paulus so ausführt, dass er hinweist:

1. auf die Fülle der Gottheit, die Christo,
2. und auf die Fülle des Göttlichen, das uns inwohnt durch Christum.

### 1.

„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Schon einmal hat der Apostel auf die göttliche Würde Christi hingewiesen (Kap. 1,15-20.). Er wiederholt hier, was er dort gesagt. Denn es kommt vor allem darauf an, dass wir uns über die Person Christi nicht täuschen. Steht nicht die Überzeugung bei uns fest, dass in Christo beides, Gott und Mensch, vereinigt ist, lassen wir seine Gottheit aus den Augen und erkennen in ihm nur den Menschen, wenn auch einen noch so vorzüglichen, so ist schon das Fundament unsers Glaubens ein verkehrtes, und das Haus unsers Glaubens, das dann auf Sand gebaut ist, steht in Gefahr, bei dem ersten Wind stoß einer falschen Philosophie über den Haufen geworfen zu werden. Ist es dagegen unsere Überzeugung, dass Gott in Christo war und ist, so folgt von selbst, dass wir die Quelle unsers Heils nirgends sonst zu suchen haben als in ihm. Hört denn, was Paulus von Christo sagt: die ganze Fülle der Gottheit wohnt in ihm leibhaftig. Unter der Fülle einer Sache ist nach hebräischer Art zu reden alles zu verstehen, was zu der Sache gehört und erfordert wird. Was in der Erde ist und was darauf wohnt (Psalm 24, 1.), das ist die Fülle der Erde. Was bedeutet denn die Fülle der Gottheit? Alle Eigenschaften und Vollkommenheiten, alle Ehre und Herrlichkeit, die der Name „Gott“ in sich schließt. Es wird noch hinzugefügt: die ganze“ Fülle. Denn die Gottheit lässt sich nicht teilen, dass etwa dem einen dieser, dem andern jener Teil verliehen würde, dem einen die Liebe, dem andern die Macht, dem dritten die Weisheit; und ob sie geteilt werden könnte, so wäre sie doch in Christo ungeteilt vorhanden. Das bezeugen auch andere Sprüche der heiligen Schrift. Jesaia 9, 6: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seinen Schultern, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ 1 Timoth. 3, 16: „Kündlich groß ist das Geheimnis, Gott ist offenbart im Fleisch.“ So wissen wir denn nun, was wir an und in Christo haben. Alles, was in Gott ist, das ist auch in ihm, so dass wir in seine Gottheit, wie in einen Brunnen, den Eimer unsers Glaubens senken können, um daraus zu schöpfen, was und wie viel wir wollen. Um aber anzuzeigen, dass die Gottheit ganz anders in Christo wohnt, als in uns, braucht der Apostel das Wort „leibhaftig, das ist, wesentlich“ - die Fülle der Gottheit wohnt in ihm wesentlich. Bemerke den Unterschied zwischen ihm und uns. Auch in den Gläubigen wohnt Gott, und sie sind der göttlichen Natur teilhaftig worden (2 Petri 1, 4.). Aber das ist eine Mitteilung von oben und nicht ein wesentlicher Teil unserer menschlichen Natur. Du bist Mensch und diesen Titel kann dir niemand streitig machen, auch wenn dir jene Gabe von oben fehlt, wie es denn wirklich viele gibt, die der geistlichen Gaben nicht teilhaftig worden sind. Und ob sie ihrer teilhaftig werden, so bleiben sie dennoch Menschen und werden nicht Gott, wie gottverwandt sie auch werden mögen. Bei Christo aber ist die Gottheit nicht eine Gabe und Mitteilung, die er als Mensch etwa bei seiner Taufe oder später empfangen hätte, sondern sie ist der Kern und Mittelpunkt seines ganzen Wesens. Sie ist unzertrennlich von ihm, und ist von Anfang an ihm eigen gewesen, so dass, als er Mensch ward, er diese göttliche Natur mit sich hinübernahm in seine Menschheit. Wie Leib und Seele zusammen der Mensch sind, und dieser aufhörte ein Mensch zu sein, wenn ihm entweder die Seele fehlte oder der Leib, so ist es dem Menschen Jesus ganz wesentlich und lässt sich gar nicht von ihm scheiden, dass er die volle Gottheit in sich trägt. Darum hebt die Gottheit den Menschen Jesus, dem sie inwohnt, weit hinaus über alles, was Mensch auf Erden und was Engel im Himmel heißt. Deshalb müssen wir nun auch die Gottheit als in Christo wohnend, das heißt, in ihm bleibend denken. Das Wort „Wohnen,“ welches der Apostel braucht, weist zurück auf die Herrlichkeit Gottes, die zur Zeit des alten Testaments in einer Wolke über den Flügeln der Cherubim in der Hütte des Stifts, und nachmals im Allerheiligsten des Tempels wohnte (2 Mos. 40, 34. 1 Kön. 8, 11.). Zugleich aber und ganz vornehmlich bedeutet dies Inwohnen eine Dauer, und ist wider diejenigen Irrlehrer gesagt, welche behaupteten, es sei über Christum nur für eine gewisse Zeit, nämlich von seiner Taufe an bis zu seinem Tode, ein Äon oder höherer Geist gekommen und habe ihn dann wieder verlassen. Denen entgegen lehrt Paulus, dass in Christo die göttliche Natur mit der menschlichen ewig und unzertrennlich verbunden sei, daher wir auch lesen (Apg. 1, 11.), dass Christus mit eben dem verklärten Leibe, den er mit sich in den Himmel genommen, einst wiederkommen werde, und auch Phil. 3, 21. wird von seinem verklärten Leibe geredet, dem er unsern nichtigen Leib ähnlich machen will. Wo du demnach die Gottheit Christi hinsetzt, da musst du zugleich seine Menschheit mit hinsetzen, und wo seine Menschheit, da auch seine Gottheit. Sie sind eins geworden und bleiben eins in Ewigkeit. So wisse nun, dass du in diesem Christus die lebendige Quelle hast, daraus alles Heil für dich fließet in Zeit und Ewigkeit. Deshalb sollst du ihn auch über alles und über alle schätzen und liebgewinnen, und nicht zu der verkehrten Weisheit dieser Welt laufen, um bei ihr zu suchen, was du ungleich besser und reichlicher bei deinem Erlöser findest,

### 2.

und bereits gefunden hast. Denn auch auf die Fülle des Göttlichen, das wir in Christo gewonnen haben, weist uns der Apostel hin, indem er sagt: „Ihr seid vollkommen, seid erfüllt in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit.“

Von Natur sind alle Menschen unreine Gefäße, angefüllt mit Ungerechtigkeit. Wenn aber die Seele errettet wird von der Obrigkeit der Finsternis, und versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe, so wird sie gereinigt durch den Glauben, und ein heiliges Gefäß, welches Gott anfüllt mit göttlichem Sinn und Leben. Zwar wird sie nicht mit derselben Fülle der Gottheit erfüllt, wie der Heiland, so wenig wie ein See den großen Ozean in sich fasst; aber doch nimmt sie aus der Fülle Christi Gnade um Gnade (1 Joh. 1, 16.). Alles was ihr not tut zu ihrer Rechtfertigung und Heiligung, das wird ihr zu Teil; die Gaben der Heiligung aber sind Erkenntnis des Willens Gottes (Kor. 1, 9.), Liebe Gottes (Röm, 5, 5.), Früchte der Gerechtigkeit (Phil. 1, 11.), Freude und Friede (Röm. 15, 13.), allerlei Gottesfülle (Eph. 3, 19.). Es mangelt dem Frommen nicht an irgend einem Gut. Doch bleibt bei aller Fülle das Stückwerk, wenn aber das Stückwerk aufhören wird, so wird kommen das Vollkommene (1 Kor. 13.). Woher nun diese uns inwohnende Fülle? Paulus sagt, wir haben sie „in ihm,“ in der Gemeinschaft mit Christo, in welchem alle Fülle wohnt und der alles in allem erfüllt. Je inniger diese Gemeinschaft, desto größer die Fülle in uns. So gesegnet, können die Heiligen zu der Welt sagen, was Jakob zu Esau sagte: „Ich habe genug, behalte, was du hast.“ Sie brauchen sich auch nicht zu einer falschen Philosophie zu wenden, noch selbst zu den Engeln ihre Zuflucht zu nehmen, wie die Irrlehrer zu Kolossä taten, sondern haben genug an der Weisheit und Majestät Christi, der nicht nur das Haupt seiner Kirche ist (Eph. 5, 23.), sondern auch das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit, das heißt, aller, auch der höchsten Ordnungen der Engel, wie auch Petrus sagt (1 Petri 3, 22.): „Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm untertan die Engel, und die Gewaltigen, und die Kräfte.“ Fragt die Schrift, fragt, wenn ihr anders Christen seid, euer Herz und eure innere Erfahrung, ob ihr nicht genug habt an Christo. Ja, wir haben alles in ihm, gelobt sei der Name unsers Herrn Jesu Christi!

## 18. Betrachtung

So sind wir dann erfüllt in ihm, - mit Luther zu reden: wir sind Gottes voll, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, als der uns mutig macht, mit seinem Licht erleuchtet, und sein Leben in uns lebt, mit seiner Seligkeit uns selig macht, mit seiner Liebe in uns die Liebe erweckt, kurz, alles, was er ist und vermag, in uns völlig und kräftig wirkt, dass wir ganz vergottet werden, und alles, was wir reden, denken, gehen, „Summa, das ganze Leben gar göttlich ist.“ „Aber,“ wandten die Irrlehrer zu Kolossa ein, „wie mögt ihr euch doch eines solchen Bundes mit Gott rühmen, da ihr euch vom Gesetze lossagt und von der Beschneidung, davon Gott sagt: die soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch“ (1 Mos. 17, 11.).

So machten sie die Christen irre und zerrütteten ihre Seelen, indem sie sagten: Ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten. Was erwidert nun Paulus? Hören wir seine Worte.

Kol. 2, 11. 12: **In welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische, nämlich mit der Beschneidung Christi, in dem, dass ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welcher ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferweckt hat von den Toten.**“

Paulus tadelt die falschen Apostel, dass sie sich an das äußerliche Zeichen der Beschneidung hängten, da sie doch wissen sollten, dass die Beschneidung, die mit Händen geschieht, auf eine innere Herzensbeschneidung ziele, die ohne Hände vollzogen wird, nämlich auf die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen. Trennt man die Beschneidung von diesem ihren innern Kern, was ist sie dann anders als eine Schale und ein hohles, nichtiges Gefäß! Nun soll man aber wissen, spricht der Apostel, dass, wer Christum bekennt, wirklich und wahrhaftig in seinem Herzen beschnitten ist, also das besitzt, um dessen willen die Beschneidung allein einen Wert und eine Bedeutung hat. Er ist wiedergeboren, ist erneuert, ist versöhnt mit Gott. Und auch das Bundeszeichen fehlt ihm nicht, welches bei einem Christen die Taufe ist. Der Herr hat nicht gesagt: Lasst euch beschneiden, wohl aber hat er gesprochen: Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden. Taufe und Wiedergeburt, oder

die Wiedergeburt in der Taufe

ist es, deren wir uns als Christen rühmen können, als welche besteht

1. in der Ablegung des alten, und
2. in der Anlegung des neuen Menschen.

### 1.)

Die Taufe, und was unzertrennlich mit ihr verbunden ist oder doch sein soll, die Wiedergeburt, macht uns Adamskinder zu Kindern Gottes. Wie steht es um uns, so lange die Wiedergeburt noch nicht mit uns vorgegangen ist? Da sind wir Kinder dessen, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, sind als mit Adam Gefallene und dem Verderben Preisgegebene anzusehen. Aber als getaufte und mittelst der Taufe wiedergeborene Christen sind wir mit Christo in Gemeinschaft getreten durch den Glauben, und in eine solche Gemeinschaft, dass wir sagen können: „Wir sind mit ihm gekreuzigt und begraben, sind mit ihm auferstanden von den Toten, leben mit ihm, und sind mit ihm versetzt in die Herrlichkeit.“ Wie mit einem Schiffe die, welche darin eingestiegen sind, hinunterfahren in das offene Grab der Wellen und mit dem Schiffe wieder emporkommen, und durch Wellen und Sturm eingehen in den Hafen: also fahren und ruhen wir in der Gemeinschaft Christi als in einer Arche, sinken mit ihr in das Wellengrab des Todes, aber steigen auch wieder empor und gelangen endlich auf die Höhe der Verklärung. Alles, was mit uns vorgeht,~ das geht mit uns vor in der Gemeinschaft Christi, daher Paulus sagt: In welchem ihr auch beschnitten seid.“ Damit will er den falschen Aposteln das Maul stopfen, welche von den Kolossern forderten, die Beschneidung Mosis anzunehmen, wenn sie selig werden wollten. Wisst ihr denn nicht, will er sagen, welche Bedeutung die Beschneidung hat? Es ist nicht mit dem äußerlichen Beschneiden getan, sondern eures Herzens Vorhaut sollt ihr beschneiden (5 Mos. 10, 16.), dass ihr den Herrn, euren Gott, liebt von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf dass ihr leben mögt (5 Mos. 30, 6.). Kann man nun wohl diese Herzensbeschneidung den Christen absprechen? Nein, Christen, lasst euch nicht irre machen: ihr seid beschnitten, und zwar mit einer Beschneidung ohne Hände, welches ist die Erneuerung eures Herzens. Die ist viel vorzüglicher als die äußerliche Beschneidung, die durch Menschenhände geschieht; denn sie geschieht an der Vorhaut des Herzens und geschieht vor Gott, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er in Christo wirkt (Eph. 1,19.). Hört nun näher, worin sie besteht. Sie besteht „im Ablegen des sündlichen Leibes im Fleisch.“ Fleisch ist die uns inwohnende Sünde, als die Wurzel, daraus hervorwachsen arge Gedanken, schandbare Worte, Mord, Ehebruch, Hurerei und desgleichen (Matth. 15, 19.). Es ist dasselbe, was Kap. 3, 9. der alte Mensch mit seinen Werken heißt. Weil nun diese Werke wie Glieder eines Leibes zusammenhängen, so werden sie genannt der Leib des Fleisches, an welchem alle besonderen Sünden als Glieder anzusehen sind, deren Seele die inwohnende Sünde ist. Demnach ist der ganze alte Mensch als die Wurzel der Sünde, samt allen daraus hervorgehenden einzelnen Übertretungen in Gedanken, Worten und Werken, unter dem Leibe des Fleisches zu verstehen. Ein wie ganz andres Bild von der Sünde entwirft uns hier der Apostel, als sich leichtsinnige Menschen davon machen, welche Wunder meinen, wie gut sie seien, wenn sie sich nur von äußerlichen groben Sünden frei wissen. Möchten sie doch von dem Apostel lernen, dass die Sünde wie eine verborgene Giftwurzel tief in ihrer Seele und samt der Seele auch in ihrem äußerlichen Fleische steckt; lernen, dass diese verborgene Sünde nicht etwa nur teilweise und zu gewissen Zeiten, sondern ganz und zu aller Zeit den Menschen nach Herz, Sinn und allen Kräften beherrscht; lernen, dass sämtliche Bewegungen in und an dem natürlichen Menschen Ein sündliches Ganze sind, wo, wie im Körper, ein Glied an dem andern hängt. Nun lasst uns Gott danken, dass wir diesen Leib des Fleisches abgelegt haben. Dies Ausziehen geschieht zwiefach, teils in der Rechtfertigung, wenn wir von der Schuld und Strafe der Sünde freigesprochen und teilhaftig werden der Gerechtigkeit, die in Christo Jesu ist; teils in der Heiligung, wenn die Herrschaft der Sünde in uns gebrochen wird, so dass der alte Adam sterben muss mit seinen Sünden und bösen Lüsten. Sind wir in Christo Jesu, unserm Herrn, so haben wir Vergebung und Frieden mit Gott, so ist unser Schuldbuch zerrissen, und das Gefängnis der Sünde ist aufgetan. Diese Erlösung von der Sünde ist nun auch eine Beschneidung, nicht die nach der Weise Moses, sondern wir wollen sie mit Paulus die Beschneidung Christi nennen, weil sie in Christo und durch ihn geschieht. Da wird die Sünde, diese Vorhaut des Herzens (Jer. 4, 4.), weggeschnitten mit dem Messer der Gnade Gottes, und wie die Schmerzen der alttestamentlichen Beschneidung den Weg bahnten zum Bunde mit Gott, so gelangt man durch die Schmerzen der Wiedergeburt und der Kreuzigung des Fleisches zu den Vorrechten des geistlichen Israels, und hat Teil an Christo, dem wahren Osterlamm. Wie steht es nun um uns? Haben wir den Leib des Fleisches wirklich abgelegt? Sind wir der Vergebung der Sünden lebendig versichert? Ist der Sünde Kraft in uns gebrochen? Herrschen wir über die Sünde, oder herrscht die Sünde noch über uns? Prüfe sich jeder, ob diese große Veränderung bei ihm vorgegangen sei. Mancher wird sich vielleicht darauf berufen, er sei getauft. Nun, Paulus sagt ja auch zu den Kolossern, jene Veränderung sei mit ihnen vorgegangen in der Taufe: „Ihr seid mit ihm begraben in der Taufe.“ Hier werden wir erinnert an die Kraft des Todes Christi; denn das Begräbnis des Herrn ist Eins mit seinem Tode, es ist die Vollendung seines Todes, ist die Bestätigung der Wahrheit seines Todes. Bloß weil in dem Begrabensein mit Christo die Ablegung unsers alten Menschen besser abgebildet ist, als in unserm Sterben mit ihm, bloß darum nennt der Apostel das Begräbnis und nicht den Tod. Es ist dasselbe, was er Röm. 6, 4. sagt: Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod. Welche Bedeutung hat nun der Tod Christi für uns? Paulus sagt (Kor. 5, 14.): Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben. Christus trat sterbend an unsere Stelle; die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes. 53.). Was geschieht nun, wenn wir mit Christo in Gemeinschaft treten? Da werden wir teilhaftig alles Segens seines Todes, und werden als mit ihm Gestorbene von Gott angesehen. Die Sünde ist nun tot nach Schuld, Strafe und allen Schrecken, die sie mit sich führt. Wir leben und weben in dem Gekreuzigten, und Er wiederum lebt in uns und gießt sein Leben in uns aus, dass wir nun auch tüchtig und stark werden, die Sünde zu überwinden. Diese Gemeinschaft aber, dies Band der Einheit mit ihm wird geknüpft durch die heilige Taufe, als welche der Herr gesetzt hat an die Stelle der fleischlichen Beschneidung, und hat sie verordnet als das neutestamentliche Bundeszeichen. Schon in ihrer äußerlichen Gestalt bildet sie das Absterben des alten Menschen ab, zumal in der Gestalt, die sie zu Anfang hatte. Denn es wurde die Person, die getauft werden sollte, ganz unter Wasser getaucht, und gleichsam darunter begraben, also, dass sie eine Zeitlang ganz dem Anblick der Umstehenden entzogen wurde. Das aber war nur ein äußerliches Zeichen dessen, was innerlich geschah, nämlich dass der Täufling in alle Wohltaten des Todes Christi eingetaucht und versenkt wurde. Erkennet denn und achtet hoch die Gnade, die uns in der Taufe widerfährt. Die Taufe ist nicht bloß eine äußere Zeremonie, sondern eine Handlung, die uns mit Christo vereinigt, und uns zur Teilnahme an allem Segen des Sterbens Christi führt. Da spricht Gott zu einem jeglichen von uns: „Du bist nun und sollst sein mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Da ziehen wir Christum an, da schließt der Herr mit uns den Bund, eines guten Gewissens. Da werden wir nach Jesu Namen genannt, werden in seinen Bund aufgenommen, werden ihm vermählt als eine Braut, treten in Gemeinschaft mit allen Heiligen zu einem Leibe, dessen Haupt Christus ist. Du fragst: Wie kann Wasser solche große Dinge tun, zumal bei Kindern, die noch weder von Glauben, noch von Rechtfertigung, noch von Heiligung irgend etwas wissen?“ Antwort: Paulus redet nicht von der Taufe der Kinder, sondern der Erwachsenen, die, wenn sie sich taufen ließen, schon den Glauben hatten, und nicht nur gerechtfertigt wurden, sondern mit der Rechtfertigung zugleich das Samenkorn der Heiligung empfingen. In der Taufe entschieden sie sich innerlich und äußerlich für den Herrn, reichten ihm als an ihrem geistlichen Hochzeitstage vor Gott und aller Welt die Hand, und also war die Taufe der Wendepunkt ihres innern und äußeren Lebens. Anders ist es mit den Kindern. Zwar werden auch sie samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, und sind als gerechtfertigte Kinder Gottes anzusehen; aber solche Gnade, die ihnen in der Taufe widerfährt, ruht noch in ihnen, wie ein Samenkorn, bis sie anfangen zu glauben und der heilige Geist das Samenkorn in ihnen lebendig macht, da erst regt es sich denn und wächst, und wirkt die Frucht der Heiligung. Die Taufe hat einerlei Kraft und Wert, mag nun der Glaube ihr vorangehen oder ihr nachfolgen, gleichwie das Samenkorn gleiche Kraft hat, mag es sofort keimen, oder ruhen, bis der Frühling kommt. Nur lasst uns nimmer die Taufe trennen vom Glauben und von der Heiligung. Wir sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, das ist nur wahr, wenn wir an ihn glauben mit aller Zuversicht, und wenn wir in der Kraft des heiligen Geistes wandeln auf dem Wege der Heiligung.

Die erste Wirkung der Taufe ist und soll sein die Ablegung des alten Menschen. Damit aber ist verbunden

### 2.)

die Anlegung des neuen Menschen, wie Paulus sagt: „In welcher (Taufe) ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferweckt hat von den Toten.“ Das Sterben mit Christo bezeichnet den Untergang des alten Menschen, das Auferstehen mit Christo den Anfang eines neuen innern und äußeren Lebens, wie es heißt Röm. 6; wir sollen mit Christo in einem neuen Leben wandeln.

Wo das Alte aufhört, da hebt zugleich ein Neues an. Wenn das Weizenkorn in der Erde stirbt, so bricht zugleich aus demselben ein neuer Keim hervor, der fort und fort wächst, bis er ein Halm und eine reife Ähre geworden ist. Also lassen sich auch Sterben und Auferstehen mit Christo nicht voneinander scheiden. In unserer Gemeinschaft mit Christo, dem Gekreuzigten, werden wir von Gott angesehen als der Sünde abgestorben, und in unserer Gemeinschaft mit Christo, dem Auferstandenen, werden wir angesehen als Kinder Gottes, angetan mit dem Kleide der Gerechtigkeit. Ein neuer Lebensweg beginnt, teils darin, dass uns Gott nun ansieht als seine Kinder, teils darin, dass wir nun auch heilig leben als die Kinder Gottes. Was nun haben wir von unserer Seite zu tun, das mit wir auf diesen Weg des neuen Lebens kommen? Die Auferweckung, spricht der Apostel, geschieht durch den Glauben, der ja das Band ist zwischen uns und dem Auferstandenen, und die Hand, womit wir die Frucht der Auferstehung annehmen. So, wenig der Glaube ohne das Wasser der Taufe dich zu einem Christen macht, so wenig tut es das Wasser der Taufe ohne den Glauben, der dem Worte Gottes im Wasser traut, wie Luther sagt. Willst du also mit Christo sterben und mit Christo auferstehen, willst du mit ihm zu einem neuen Leben dringen, so ziehe dich selber aus und ziehe Christum an, gib auf die Meinung, dass du die Gerechtigkeit und das Leben in dir selber hast, und suche in Reue, Demut und Glauben alles Heil bei deinem Erlöser. Doch damit du nicht wähnst, dass es bei der Aneignung des Heils bloß auf dich ankomme, so erinnert dich der Apostel, dass auch im Glauben die Kraft Gottes sich offenbare, wodurch denn unser Auferstehen eine neue Ähnlichkeit bekommt mit dem Auferstehen Christi. Wie nämlich zwar von Christo gesagt wird Joh. 10, 18., er habe die Macht gehabt, sein Leben wieder zu nehmen, und es doch wiederum heißt Röm. 6, 4., er sei auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters: also reicht auch in unserm Glauben Gott seine Hand der unsrigen. Darum heißt es in unserm Text: Gott, der Christum auferweckt hat von den Toten, wirke unsern Glauben. Schaue in den Spiegel der Auferstehung Christi, damit du erkennest, wie auch dein Auferstehen zu einem neuen Leben geschehe. Nur dadurch, dass Christus gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze, und in seinem Gehorsam ganz und gar mit Leib und Seele sich hingab an den Vater, nur dadurch bekam er die Macht, sein Leben wiederzugewinnen. Denn dadurch wurde er Eins mit dem Vater, dessen Leben nun auch das Leben des Sohnes ward und die Tür des Todes und Grabes sprengte. Siehe, so sollst auch du im Glauben gehorsam sein und dich ganz mit Leib und Seele hingeben an deinen Heiland und Gott: dann erst kann Gottes Gnade mächtig in dir werden und eine neue Kreatur aus dir machen. Durch deinen Glauben schaffst du nichts, sondern räumst nur die Hindernisse aus dem Wege, damit Gott etwas in dir schaffen könne. Und selbst, dass du nicht widerstrebst, sondern im Gehorsam dich hingibst an deinen Gott, ist nicht dein eigen Werk und Verdienst, sondern ein Werk dessen, der alles in uns wirkt (Phil. 2, 13.). Denn wir müssen ja bekennen, wo nicht Gott uns gnädig gewesen wäre von Mutterleibe an, uns einen frommen Vater gegeben hätte oder eine fromme Mutter, uns in unserer Kindheit mit der Milch des Evangeliums getränkt, uns an seiner Hand geleitet, tausend Gefahren abgewandt, tausend günstige Umstände gefügt, Summa, alles an uns getan hätte, was er bis jetzt an uns getan: so wären wir nimmer zum Glauben gekommen, sondern ständen viele Meilen vom Glauben entfernt. Darum lasst uns ihm die Ehre geben, und ihn loben und preisen, dass er nach seiner wunderbaren Gnade uns mit Christo hat sterben und mit Christo hat auferstehen lassen zu einem neuen Leben.

## 19. Betrachtung

Unser christliches Bekenntnis lautet: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“ Ist dies Bekenntnis in der Schrift gegründet? Höre die Worte unsers heutigen Texts, da findest du es, Kap. 2, 13. 14. 15. Und er hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot wart in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches, und hat uns geschenkt alle Sünden, und ausgetilgt die Handschrift, die wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet; - und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewalten, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.

Der Apostel hatte erinnert, dass wir der äußerlichen Beschneidung nicht bedürften, da wir wiedergeboren wären, welches eine innere Beschneidung ist. Nun greift er noch weiter und lehrt, dass auch alle übrigen Satzungen des Gesetzes aufgehoben seien durch das große Werk der Erlösung, als welches uns in allem Betracht frei mache von den Banden der alten Knechtschaft. Betrachten wir denn nach den obigen Worten näher

das Werk der Erlösung, als welche eine vierfache ist:

1. eine Erlösung vom Tode,
2. eine Erlösung von der Sünde,
3. eine Erlösung vom Gesetz, und
4. eine Erlösung vom Teufel.

### 1.

Paulus gedenkt des Zustandes, darin wir waren, ehe Gott eine neue Kreatur aus uns machte. „Die ihr tot wart“ tot, das heißt, von Gott, der Quelle alles Lebens, durch die Sünde geschieden. Denn wie der leibliche Tod eine Trennung des Leibes und der Seele ist, so der geistliche Tod, davon der Apostel hier redet, eine Trennung der Seele von Gott und seiner seligen Gemeinschaft. Da ist eine dreifache Not, die uns drückt, zum ersten die, dass wir, als entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist (Eph. 4.), keine Lust und Kraft in uns spüren, den Willen Gottes zu tun; zum andern die, dass wir nun ebendarum auch Kinder des Zornes sind, und alles Friedens mit Gott ermangeln; zum dritten die, dass wir uns selbst nicht helfen können, so wenig ein Toter sich selbst lebendig machen kann. Je mehr ein solcher Toter von der Sünde gebunden. wird, desto mehr wächst die Feindschaft zwischen ihm und Gott, und je mehr die Feindschaft wächst, desto mehr fesselt ihn wiederum die Sünde. Fasse er einmal den Vorsatz, irgend eine Sünde, die ihn beherrscht, in herzlicher Gottesliebe zu überwinden, so wird er bald sein Unvermögen erkennen, und sehen, dass er sich weder regen noch bewegen kann. Das Element, darin er, wie der Fisch im Wasser, sich bewegt, ist die Sünde, daher Paulus sagt: Die ihr tot wart in den Sünden den Sünden, die ihr findet in eurer Vergangenheit und bei den Kindern dieser Welt, unter welchen Sünden alle Ausbrüche der uns innewohnenden bösen Luft zu verstehen sind, in Worten und Tat. Nicht, als ob jeder Sünder alle und jede Sünde täte - die Früchte an den verschiedenen Bäumen des Todes sind verschieden, und die Wege der Übertretung, die die Toten gehen, sind nicht alle gleich; - aber dennoch muss ihrer aller Weg den Namen Übertretung führen. Ja, selbst das Gute, das sie tun, und das scheinbar Unschuldige, ihr Essen und Trinken, ihr Schlafen und Wachen, ihr Arbeiten und Ruhen, ermangelt der höheren Weihe durch die Gottesliebe. Am Toten ist alles tot, auch wenn es den Schein hat, dass es Leben sei. -

Zu der Übertretung setzt Paulus noch die Vorhaut des Fleisches, das ist, die Unbeschnittenheit, die Unbekehrtheit ihres verderbten Herzens. Nicht nur ihre Werke sind böse, sondern der Tod ist gedrungen bis in ihr innerstes Wesen, von dem Gipfel des Sündenbaumes bis in die Wurzel. Von diesem Tode nun hat Gott uns erlöst, und uns lebendig gemacht mit ihm. Mit ihm: da wird uns der Weg gezeigt, auf dem das geschehen ist. Christus, da er starb, hat uns mit sich genommen in den Tod, und Christus, da er von den Toten auferstand, hat uns mit sich zurückgeführt in das Leben. Dass Christus, dieser Eine für uns alle, gestorben ist am Kreuze, und als Sieger über Sünde, Tod, Teufel, wieder hervorgegangen ist aus dem Grabe; dass wir durch die Taufe und den Glauben in Gemeinschaft mit ihm getreten sind, und wegen dieser Gemeinschaft mit ihm Teil haben an dem ganzen Segen seiner Erlösung, das ist der Grund, warum wir sagen können: wir leben. In Folge dessen hat nun auch der Zorn Gottes aufgehört, und wir leben in Frieden mit Gott; die Kette ist zerrissen, worin die Sünde uns gefesselt hielt, wir hassen die Sünde, meiden das Böse, und spüren in uns Luft und Kraft, den Willen unsers Vaters im Himmel zu tun.

Aber diese Auferstehung vom Tode zum Leben wäre nicht möglich ohne Vergebung der Sünden, daher die Erlösung vom Tode voraussetzt

### 2.

die Erlösung von der Sünde. „Und hat uns geschenkt alle Sünden,“ spricht Paulus. Auf dreierlei wird hier hingewiesen: auf den Gegenstand, den Umfang und den Grund der Vergebung. Was vergeben wird, heißt Sünde, im Grundtexte „Fall,“ wie denn jede Sünde ein Fall ist, ein Abfall von Gott. Der Mensch, wenn er sündigt, fällt von einer Höhe herab in eine Tiefe, und je mehr er sündigt, desto weiter fällt er herab in die Tiefe der Finsternis, der Ohnmacht, des Teufels. Je tiefer nun der Fall ist, den wir getan, um so preiswürdiger ist die Gnade, die uns wieder aufrichtet von diesem Fall. Die Sündenvergebung stellt uns auf eine Höhe, wo wir hinabschauen in die Tiefe unsers früheren Elendes, nicht mit Angst im Gewissen, sondern mit herzlicher Freude darüber, dass Gott, was geschehen ist, durchaus als ungeschehen ans sieht. Und zwar will Gott das ist der Umfang der Vergebung - alle Sünden so ansehen, nicht nur die äußere Tat, sondern auch ihren innern Keim, nicht nur die kleinen, sondern auch die großen, nicht nur die alten, sondern auch die neuen. Jegliche Sünde jedes Tages vergibt uns Gott, wenn wir glauben und beten: Vergib uns unsere Schuld. Zwar ist es die Weise Gottes, wenn wir an unserm Gewissen angefasst und göttlich betrübt werden, dass es meistens nur Eine Sünde ist, die er gleichsam aus den hundert, aus den tausend andern Sünden hervorhebt, und mit ihrer Last, mit ihrem Fluch uns unter die Augen stellt, nicht anders, als wenn wir keiner andern schuldig wären. Aber es sind doch alle andern mit gemeint, und mit der Einen werden sie alle vergeben, und aus unserm Schuldbuche getilgt. Selbst die Sünde wider den heiligen Geist würde Vergebung finden, wenn sie nicht eine Verstocktheit voraussetzte, bei der keine Reue, kein Glaube, keine Umkehr mehr möglich ist. - Endlich der Grund der Vergebung Gott schenkt sie uns, das heißt, er erlässt sie uns aus Gnade. Wir können nicht durch eigenes Verdienst die Schuld abtragen, sondern es ist einzig und allein die Gnade, der wir die Befreiung von der Schuld zu danken haben. Aus Gnaden seid ihr selig worden - nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme (Eph. 2.). Wir strecken bloß die Hand des Glaubens aus, um das anzunehmen, was Gott aus freier Gnade hineinlegt, und selbst den Glauben wirkt Gott.

Aber ist es möglich, der Sündenvergebung uns versichert zu halten, da die Handschrift Gottes das Gesetz uns beständig unsere Schuld vorhält und uns richtet? Man sieht, eine Erlösung von der Sünde ist wiederum nicht möglich

### 3.

ohne die Erlösung vom Gesetz - „Und hat ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet.“ Unter Hand- oder Schuldschrift versteht man eine von einem Schuldner eigenhändig entweder geschriebene oder doch unterschriebene Urkunde, darin er nicht nur zu einer Schuld sich bekennt, sondern auch zur Abtragung derselben sich verbindlich macht. Ist irgend etwas, das uns schrecken kann, so ist's eine Obligation, die uns vorgehalten wird von unserm Gläubiger, mit dem Bedeuten: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da ist uns, wie der armen Witwe, welcher der Schuldherr die beiden Kinder nehmen wollte (2 Kön. 4.), oder wie jenem Schuldner, der sich selbst und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, verkaufen lassen und bezahlen sollte (Matth. 18.). Welches ist nun die von Paulus gemeinte Schuldschrift? Einige verstehen darunter das Gewissen, das uns stets an unsere Sünden erinnere, wie David sagt: „Meine Sünde ist immer vor mir“ (Ps. 51.). So spricht Luther: „Nichts ist so hart wider uns, als unser eigenes Gewissen, damit wir als mit einer Handschrift überzeugt werden, wenn das Gesetz uns die Sünde offenbart, dass wir solche Handschrift geschrieben haben.“ Es ist aber unter der Handschrift nicht sowohl das Gewissen zu verstehen, als vielmehr das von Gott geschriebene Gesetz, welches wir mittels des Gewissens unterschreiben und anerkennen als eine Schuld, die wir zu bezahlen haben. Denn ob auch der Sünder sich gern möchte von Gottes Gesetz lossagen, als ginge es ihn nicht an, so widerspricht ihm doch heimlich das Gewissen und erkennt die Forderung an. Dass das Gesetz von Paulus gemeint sei, darauf weist auch der Zusatz hin, dass es enthalten sei in den Satzungen. Satzungen bedeutet ein von der Obrigkeit an ihre Untertanen erlassenes Gebot, wie Lukas 2, 1: „Es ging ein Gebot vom Kaiser Augustus aus.“ Hier ist nun die Satzung das Gesetz des Alten Testaments, sofern uns Gott darin seinen Willen äußerlich kund gibt hinsichtlich dessen, das wir tun und lassen sollen. Es ist das ganze Gesetz, nicht nur die zehn Gebote, die Gottes Finger auf zwei steinerne Tafeln schrieb, sondern auch alle gottesdienstliche und sonstige Satzungen des Alten Testaments Denn obgleich die Reinigungen, die Opfer usw. das Ansehen hatten, als reinigten sie das Volk, so taten sie doch solches eigentlich nicht, sondern wiesen nur das Volk auf seine Schuld Hin und auf den künftigen Messias, der mit seinem Opfer wegnehmen sollte alle Sünden. Das Gesetz war ein öffentliches Zeugnis wider Israel, dass es beladen sei mit Sünden, deren Gedächtnis durch das große Versöhnfest (Hebr. 10, 3.), ja täglich in allen Opfern erneuert wurde. So manches Opfer, so manches Bekenntnis: „Wir sind Sünder und sind Gott mit vielen Sünden als mit Schulden verhaftet.“ Ganz besonders aber war das Sittengesetz wider Israel und wider die ganze Welt, da es Gebote enthält, zu deren Erfüllung sich jeder als verpflichtet bekennen muss, und doch keiner ist, der nicht jegliches dieser Gebote vielfältig übertreten hätte, und demnach jenes Wort auf sich ziehen müsste (5 Mos. 27.): „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, dass er danach tue. So ist uns denn das Gesetz zuwider, und in dem Maße zuwider, dass wir es nicht nur als eine unbezahlte Schuld anerkennen, sondern auch eine Feindschaft wider dasselbe in uns finden“ (Röm. 7, 23.). Was ist nun geschehen, dass wir frei würden von diesem harten, gebieterischen Gesetz und seinem Fluch? Gott hat die Handschrift ausgetilgt, spricht Paulus, das heißt, er hat sie ausgelöscht, wie man einen Namen auslöscht aus dem Buche, und zwar so vollkommen, dass auch kein Tüttel eines äußerlichen Befehls, einer Drohung, eines Fluchs übriggeblieben ist. Was im Alten Testamente bloß Schatten und Vorbild auf Christum war, das ist gewichen, nun Er selber erschienen, wie der Morgenstern verlöscht, wenn die Sonne aufgeht. Die Sittengebote stehen zwar noch fest und bleiben feststehen bis ans Ende der Welt. Beständig gilt das Wort: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten als dich selbst;“ aber dies Wort ist uns, die wir in Christo Jesu sind, nicht mehr ein Fluch und Stachel im Gewissen, da uns das Blut Jesu Christi rein macht von allen Sünden (1 Joh. 1, 7.); auch steht es uns nicht mehr als Satzung, das ist, als äußerliches Gebot und Befehl gegenüber, sondern ist uns mit dem Griffel des heiligen Geistes ins Herz geschrieben, ist uns ein sanftes Joch und eine leichte Last, weil wir Gott und unsern Nächsten von Herzen lieben. Weiter sagt Paulus, damit er jene Wahrheit noch mehr bekräftige, Gott habe die Handschrift aus dem Mittel getan oder aus dem Wege geschafft. Denn sie stand wie eine Scheidewand zwischen Gott und uns, unsere Untugenden schieben uns und unsern Gott von einander (Jes. 59, 2.); aber nun ist der Zaun abgebrochen, nun ist die Scheidewand weggetan, wir haben einen freien, freudigen Zutritt zu Gott. Wie ist doch das geschehen? So, dass Gott die Handschrift an das Kreuz nagelte. Denn weil Christus, da er am Kreuze hing, ein Fluch für uns ward (Gal. 3, 13.), und unsere Sünden an seinem Leibe mit sich hinauftrug auf das Holz (1 Petri 1, 24.), so ist mit ihm auch unsere Schuld gekreuzigt. Das nun tröste uns in aller Anfechtung. Denn ist die Handschrift ausgetilgt am Kreuz, wer will dann die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist (Röm. 8.).

Ist denn nun das Werk der Erlösung vollständig von Paulus beschrieben? Er hat es uns dargestellt in Beziehung auf den Tod, auf die Sünde und auf das Gesetz. Nun ist noch übrig, dass er es uns darstelle in Beziehung auf den ersten Urheber der Sünde, auf den Teufel. Mit der Macht der Sünde ist auch die Macht des Teufels gebrochen. Die Erlösung ist demnach

### 4.

auch eine Erlösung vom Teufel. „Und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ Der überwundene Feind ist der Teufel mit seinem Anhange, der Fürst der Finsternis. Paulus fasst nun alle Ordnungen der Engel der Finsternis zusammen in dem Ausdruck: Fürstentümer und Gewaltige. Wie steht nun zu diesen Geistern der Mensch? Bis zu seiner Bekehrung ist er in der Gewalt der Sünde, also auch in der Gewalt dessen, der eben durch die Sünde über uns herrschet, der in den Fesseln der bösen Lüfte und in den Ketten der sündlichen Gewohnheiten uns von einer Übertretung zur andern führt. Aber Gott hat in Christo auch diesen Feind besiegt. Der Apostel stellt uns dies dar unter dem Bild eines Überwinders im Kriege, der den Feind entwaffnet, ihn zur Schau stellt und im Triumphe aufführt. Gott hat den Teufel ausgezogen, entwaffnet. Als der Stärkere ist er über ihn gekommen, und hat ihm seinen Harnisch genommen, darauf er sich verließ, das ist, seine Gewalt, die er durch Sünde und Tod über den Menschen übte. Die Gefangenen sind dem Riesen genommen, und der Raub des Starken ist los worden (Jes. 49, 25.). Und wie der Siegesheld die Gefangenen mit sich führte auf dem Heimwege und zu ihrer Schande sie öffentlich zeigte, so hat Gott auch den Teufel öffentlich zur Schau gestellt. Sind nicht Satan und seine Helfer beschämt und gleichsam in Ketten und Fesseln dem Volke gezeigt worden, als der Herr, den sie ans Kreuz brachten, gerade auf diesem Wege des Todes den Sieg der Auferstehung davontrug, und den Feind mit seinen eigenen Waffen überwand? Wie beschämt stand der Feind, wie herrlich stand Christus da von dem Augenblicke an, da es hieß: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“-Gott hat aus dem Feinde einen Triumph gemacht. Der Triumph war bei den alten Römern die größte Ehre, die einem Überwinder widerfahren konnte. Es war der Einzug, den er mit unsäglicher Pracht, unter dem Zujauchzen des Volkes, in die Stadt Rom und auf das Kapitol hielt, wobei die Gefangenen, sonderlich die Fürsten, gefesselt vor dem Triumphwagen hergeführt wurden. So hat Christus über die Hölle triumphiert, da er wieder heimkehrte ins Leben, da er den Ölberg betrat, da er verklärt im Elias-Wagen der Himmelfahrt seinen Einzug in das Reich der Herrlichkeit hielt. Als nun vollends der Geist ausgegossen wurde über alles Fleisch, als das Evangelium in aller Welt verkündigt wurde, als die Götzen-Altäre sanken und der Herr sich eine Gemeinde nach der andern sammelte: da war das Himmelreich wie ein Triumphwagen Christi, vor dem die Fürsten der Hölle gebunden einhergingen. Und noch jetzt hat Gott nicht aufgehört zu triumphieren, denn er lässt und wird lassen das Evangelium predigen in aller Welt und durch diese Predigt das Reich des Teufels zerstören. Wir können nun fragen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Doch dürfen wir deshalb nicht sorglos sein, als hätten wir jetzt keinen Teufel mehr zu fürchten. Es hat etwas zu bedeuten, wenn Paulus erst von dem Triumph über die Fürstentümer und Gewaltigen redet, nachdem er von der Lebendigmachung und von der Sündenvergebung und von der Austilgung der Schuldschrift geredet hat. Bei wem dies geschehen ist, bei dem ist auch die Macht des Teufels gebrochen, bei dem sind seine Werke gestört. Aber wer noch tot ist im Unglauben, wer noch Sünde tut, wer noch unter dem Zwange und Fluch des Gesetzes steht, der ist noch immer vom Teufel, der auch zu unserer Zeit noch sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2.), und umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge (1 Petri 5, 19.). Daher prüfe sich jeder, wie es um ihn stehe in Ansehung des Todes und der Sünde und der Handschrift, und um wen es gut steht in diesem Betracht, der sehe wohl zu, dass er nicht wieder unter die Obrigkeit der Finsternis komme, nachdem er versetzt worden ist in das Reich des Sohnes der Liebe.

## 20. Betrachtung

So besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und lasst euch nicht wiederum unter das knechtische Joch fangen, spricht Paulus (Gal. 5, 1.). Welch ein köstlich Gut ist doch die Freiheit, selbst die des Leibes! Gut und Leben wagt ein Mensch, wenn er ihrer teilhaftig werden kann. Wie viel mehr aber liegt noch an der Freiheit des Gewissens, ohne die wir Knechte wären, auch wenn uns die ganze Welt gehörte! Und diese Freiheit meint der Apostel, wenn er die Galater ermahnt, dass sie dieselbe bewahren, und sich nicht wieder knechten lassen sollen. Wir finden ein ähnliches Wort in der Epistel an die Kolosser. Kap. 2, 16. 17: **So lasst euch nun niemand Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.**  
Mit diesen Worten geht der Apostel auf Vers, 8 zurück, wo er die Kolosser gewarnt hatte, sich von den Irrlehrern nicht wieder unter das Joch der alttestamentlichen Satzungen spannen zu lassen. Wir haben ja, fährt er dann V. 9 bis 15 fort, wir haben ja in Christo Jesu alles, dessen wir bedürfen, und sind durch ihn erlöst, wie vom Tode, von der Sünde und vom Teufel, so auch vom Fluch und von der Zwingherrschaft des Gesetzes. Jetzt führt er das V. 8. Gesagte weiter aus.

Die Gewissensfreiheit in Kirchenordnungen.

1. Worin besteht sie?   
2. Worauf gründet sie sich?

### 1.

So lasst euch nun niemand Gewissen machen über Speise oder Trank, oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate. Zur Zeit des Alten Testaments hatte der jüdische Gottesdienst eine feste äußere Gestalt, und es waren Gesetze darüber gegeben, die niemand ungestraft übertreten durfte. Der Apostel erinnert an eine der alttestamentlichen Satzungen, zunächst was Speise und Trank betrifft. Es war vorgeschrieben, welche Tiere man essen sollte, welche nicht, und wer diese Vorschrift übertrat, der wurde als unrein betrachtet (3 Mos. 11.). Über die Getränke war nichts verordnet, außer dass den Priestern bei ihrem Dienste Wein und starke Getränke untersagt waren (3 Mos. 10, 9.), und dass die Nasiräer wegen ihres Gelübdes weder Weintrauben essen noch Wein trinken durften (4 Mos. 6, 2.). Der Apostel, ob er gleich nur die Speisen meint, stellt doch nach der gewöhnlichen Weise Essen und Trinken zusammen, es sei denn, dass die Irrlehrer zu Kolossa, wie sie auf die Erfüllung ihrer alttestamentlichen Speisegesetze drangen, so noch andere Gesetze hinzufügten, und wohl gar allen Fleischesgenuss und alle starke Getränke widerrieten. -Sodann gedenkt der Apostel der jüdischen Feiertage, wobei sonderlich an die drei höchsten Feste Ostern, Pfingsten und Laubhütten zu denken ist. Ferner nennt er die Neumonde, die als große Freudenfeste gefeiert wurden (4 Mos. 28, 11-15.). Sie fanden statt zu Anfang jedes Monats; dann durfte nicht gehandelt und gewandelt werden, daher die Kornjuden sich beschwerten über die vielen Feiertage und Neumonde in Israel: „Wann hat der Neumond ein Ende, dass wir Korn verkaufen“ (Amos 8, 5.)? - Endlich der jüdische Sabbat, der wegen der Strenge, womit er gehalten wurde, auch mit zum Zeremonialgesetze gehörte. Dies sind einige Stücke des Gesetzes, die Paulus als Beispiele anführt. Um dieser und der übrigen Gebräuche willen nun machten die Irrlehrer den Kolossern Gewissen, das heißt, erregten unter dem Vorwande brüderlicher Erinnerung bei ihnen Gewissenszweifel, als wäre es ihrer Seligkeit nachteilig, wenn sie jene Gebräuche nicht strenge hielten. Paulus dagegen sagt, sie sollen um solcher Dinge willen ihr Gewissen nicht beunruhigen noch binden lassen. Nicht, als wollte er ihnen die Beobachtung jener Gebräuche als etwas Sündliches untersagen - hielt er doch selbst, um allen alles zu werden, nur dass er Christo Seelen zuführte, mit den Juden den Sabbat (Apg. 16, 13. 14.); sondern er wollte nur nicht, dass man sich daran als ein zur Seligkeit notwendiges Werk gebunden erachten sollte. Damit stimmt der 15. Artikel unserer Augsburgischen Confession, wo es heißt: „Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feier, Feste und dergleichen; doch geschieht Unterricht dabei, dass man die Gewissen nicht beschweren soll, als seien solche Ordnungen nötige Gottesdienste, ohne die niemand vor Gott gerecht sein könne.“

### 2.

Worauf diese Freiheit von den äußerlichen Satzungen sich gründe, sagen teils die Worte des Apostels: „Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, der Körper aber ist Christi;“ teils deutet das „nun“ es an in den Worten: so möge euch nun niemand Gewissen machen. Mit dem „Nun“ weist Paulus auf das zuvor Gesagte zurück, und gründet jene Freiheit auf unsere durch Christum vollbrachte Erlösung. Auf Christo allein beruht unser ganzes Heil. Wir werden dadurch nicht gerecht und selig, dass wir uns in das Joch irgendeiner äußerlichen Satzung spannen lassen, vielmehr steht das unserer Seligkeit im Wege, weil es uns zu Knechten macht. Nur im Glauben an Christum werden wir selig, der uns erlöst hat durch sein heiliges teures Blut, und uns Vergebung der Sünden, Freiheit und Leben erworben hat durch seinen siegreichen Tod. Der liebe Heiland hat sich's wahrlich sauer werden lassen, um uns teilhaftig zu machen der Gnade Gottes, die uns ohne unser Verdienst und Werk zu freien, seligen Gotteskindern macht! Wir sind teuer erkauft: sollen wir denn nun wieder der Menschen Knechte werden (1 Kor. 7.)? Das aber werden wir, wenn wir uns unter das Joch äußerlicher Satzungen fangen lassen; wenn wir unser Vertrauen von Christo abziehen und es auf äußerliche Ordnungen und Gebräuche legen, mögen sie Namen haben, welche sie wollen. Hat uns Gott in Christo lebendig gemacht, so werden wir ja wissen, dass ein freier, kindlicher Geist uns regiert, der all seine Zuversicht auf Gottes Gnade setzt, und seine Freude darin sucht, den Willen des Vaters im Himmel zu tun; werden wissen, dass dieser Geist uns in äußerlichen Dingen nicht bindet, sondern freie Wege lässt. - „Aber,“ kann man fragen, „warum sind denn jene Feste, Sabbate, Monde angeordnet? welche Bedeutung haben sie?“ Paulus sagt: „Sie sind ein Schatten des Zukünftigen.“ Das Zukünftige bedeutet alle die herrlichen Dinge, die mit Christo kommen sollten, nämlich das von ihm zu gründende Gottesreich mit seinen himmlischen Gaben und Gütern, das zwar nicht mehr zu den Zeiten Pauli, aber doch zu den Zeiten des Alten Testamentes ein zukünftiges war. Und selbst Paulus hat es noch nicht in seiner Vollendung gesehen, wie auch jetzt, nach 1800 Jahren, das Reich Christi noch nicht ist, was es für uns sein wird in der andern Welt. Was waren nun die Satzungen und Gebräuche des Alten Testaments, wenn man sie an Christum hält und sein göttliches Reich? Bald nennt die Schrift sie ein Vorbild (Hebr. 8, 5.), bald ein Zeichen (Matth. 12, 39.), bald ein Gleichnis (Hebr. 9, 9.), bald eine Abbildung (Apg. 7, 43, 44.), und in unserem Text heißen sie ein Schatten. Warum das? Zum ersten, weil in dem Schatten zwar ein Körper abgebildet ist, aber nur auf unvollkommene Weise; er ist nicht das Wesen, sondern nur ein schwaches Bild des Körpers. Also hat Gott von dem, was kommen sollte, zuvor ein Bild gemacht, wie der Baumeister von einem Hause zuvor einen Bauriss macht, oder der Maler einen Schattenriss von einem Menschen. Das Alte Testament ist ein Schattenriss des Neuen. Die Stiftskirche wie der Tempel bildete die zukünftige Gemeinde Christi ab, die eine Wohnung Gottes ist; die Opfer stellten die Versöhnung dar, die gestiftet werden sollte durch das Blut Jesu Christi; die Festtage wiesen auf die geistliche Ruhe hin, zu der man gelangen sollte im Reiche des Messias usw. Daraus folgt nun das Zweite, nämlich dass der Schattenriss ohne den Körper keinen Wert und keine Bedeutung hat. Der wäre ja ein Tor, der, wenn das Haus fertig ist, noch nach dem Schattenriss des Hauses greifen und denselben verwechseln wollte mit dem Hause. Ist der Körper selbst da, wozu dann noch der Schattenriss? Der Körper aber ist Christi, das heißt, was das Alte Testament darstellen sollte mit seinen Schatten und Bildern, das ist wahr geworden und erfüllt in dem, das Christi eigen ist, der es geschaffen und erfüllt hat. Sollen wir denn nun noch an den Schattenriss uns hängen, da wir das Wesen der Sache in Christo gefunden haben? Es ist nun erfüllt die Weissagung (Dan. 9, 27.): „Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören.“ Die Unterschiede des Alten Testaments haben aufgehört, als der Unterschied der Personen (Kol. 3, 11.): Hier ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut und dergleichen mehr, sondern alles in allem Christus; alle Gläubige sind Könige und Priester vor Gott (Offb. 1, 6.). Weiter der Unterschied der Speisen (1 Kor. 1, 10.): Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esst, denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Auch der Unterschied der gottesdienstlichen Orte (Joh. 4.): Es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. - Also lehrt nun Paulus, dass wir als Christen frei sind von dem Joch äußerlicher Satzungen und Gebräuche, und niemand damit unser Gewissen beschweren soll, als wären es zur Seligkeit notwendige Dinge. Aber dass nicht jemand solche Freiheit zum Deckel der Bosheit mache, so merkt noch dies. Zunächst denket nicht, die Freiheit des Gewissens bestehe darin, dass nun jeder seines Gefallens tun könne, was er wolle, als ob das gemeint wäre. in unserm Text und mit dem Worte Röm. 14, 22: Selig ist, der ihm selbst kein Gewissen macht. Solche Freiheit wäre nichts, als die Freiheit eines Irrens den Schafes oder eines Vagabunden; wäre nichts als die elendeste Sklaverei im Dienste des Fleisches. Paulus sagt uns ja deutlich genug, welches der Kern und Stern der christlichen Freiheit sei, nämlich dass wir durch Christum wahrhaftig erlöst sind von der Gewalt des Teufels, von dem Fluche des Gesetzes, von dem Dienste der Sünde, von der Macht des Todes. Hast du dir diese Erlösung errungen im Glauben, so regiert dich der Geist Christi, der dich wahrlich nicht lehrt, dass das Gewissen eine Grille der Toren oder ein Gedicht der Pfaffen sei, sondern dass es sei der Thron und Richterstuhl Gottes in der menschlichen Brust, vor dem alles, was der Christ denkt, redet und tut, sofort gerichtet wird von jenem Geiste nach dem Worte Gottes. Aber wie stehen wir nun mit jener inneren Gewissensfreiheit zu den äußeren Ordnungen und Gebräuchen der Kirche? Sie sind ein Schatten des Wortes, das Christus durch seine Erlösung vollbracht hat an unsern Seelen. Statt der Sache nun, die da ist, ihr Bild ergreifen, ist töricht; den Schatten lieben statt des Lichtes, ist unsinnig; das Vergängliche und Schwache dem Wahren, Ewigen und Kräftigen vorziehen, ist gottlos.

Alles Äußere hat keinen Wert ohne das Innere, das es darstellen, zu dem es führen soll. Und doch hängen sich manche mit Ängstlichkeit an das Äußere und begehen die größten Sünden ohne Scheu. Wie die Pharisäer die Gebote Gottes auf dem Saum ihrer Kleider geschrieben trugen, während im Herzen wenig davon vorhanden war (Matth. 23.), so machen noch jetzt viele sich ein Gewissen aus Kleinigkeiten, und beobachten streng diese oder jene äußere Sitte, während sie das Wichtigste vergessen, nämlich Gott von Herzen zu fürchten und zu lieben. Seht zu, dass euer Gottesdienst nicht ein Schatten ohne Körper sei!

Aber wiederum verachtet auch nicht die äußeren Ordnungen der Kirche. Das Reich Gottes ist zwar in uns und der Segen an himmlischen Gütern in Christo Jesu ist ein Schatz in unsern Herzen; aber eben damit wir dieses Segens teilhaftig werden, sind äußere Anstalten nötig in einer bestimmten Ordnung und Gestalt. Teils sind diese von Christo selbst angeordnet, wie die Predigt und die Sakramente, davon du dich also nimmer scheiden sollst; teils sind sie von Menschen eingeführt nach dem verschiedenen Bedürfnis der verschiedenen Zeiten. Darum sieh sie an und nütze sie als eine Tür, durch die du zu Christo gehen sollst. Hüte dich vor jener Schwärmerei, die nur von einem innern Gottesdienste wissen will, und allen äußeren Gottesdienst verwirft. Singe, bete, lobe und danke Gott mit den Brüdern an den heiligen Tagen des Herrn.

Stets freue dich, die Stätte zu begrüßen,   
Wo Dürstenden des Lebens Bäche fließen.   
Da gehe hin, da werde gleich   
Dem Acker, der an Früchten reich!

## 21. Betrachtung

Wer in einen Irrtum verfällt, der verfällt in viele. Es ist die Natur der Lüge, dass sie ihre Diener von einer Stufe zur andern immer tiefer hinabführt in das Reich der Finsternis. Wir haben davon ein warnendes Beispiel an den Irrlehrern zu Kolossä. Sie wollten die Christen zurückführen unter das Joch des alttestamentlichen Gesetzes. Damit waren nun noch andere Irrtümer verbunden, durch die sie ebenfalls den Christen gefährlich wurden. Einen dieser Irrtümer erwähnt der Apostel in den nachfolgenden Worten.

Kap. 2, 18. 19: **Lasst euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher geht, in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und aneinander sich enthält, und also wächst zur göttlichen Größe.**

Es ist der Engeldienst, wovor der Apostel

1.) warnt, und dann   
2.) seine Warnung begründet, indem er hinweist auf die Unwissenheit, den Hochmut und die Verleugnung Christi, die mit jenem Dienste verbunden sind.

### 1.

Lasst euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigner Wahl einhergeht, in Demut und Geistlichkeit der Engel. Der Apostel stellt des Christen Leben oft dar unter dem Bilde eines Kampfes. Dies Bild ist hergenommen von den Kampfspielen der Griechen, wo man in gewissen Schranken um die Wette lief, und wo derjenige den Preis davontrug, der zuerst das Ziel erreichte. Es waren Kampfrichter dabei angestellt, die den Kampf beobachteten, und darüber entschieden, wer den Preis gewonnen habe. Sie konnten also dem Sieger den Preis zu und absprechen, welches letztere von neidischen und übelgesinnten Richtern mitunter geschah. Bei einem Christen ist die Schranke, worin er läuft, das Wort Gottes, welches ihn scheidet von der Welt und ihm sagt, was er glauben und tun soll, um selig zu werden. Sein Lauf ist der Wandel, den er gemäß dem Worte Gottes führt, und der Eifer, womit er trachtet, stets vollkommener zu werden und seinem Ziele näher zu kommen. Ich vergesse, was dahinten ist, spricht Paulus, und strecke mich zu dem, das da vorne ist (Phil. 3, 13.). Der Kampfpreis ist das ewige Leben, die unvergängliche Krone (1 Kor. 9, 25.), das unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel (1 Petri 1, 4.).

Nun hatten die Kolosser zwar bis jetzt einen guten Kampf gekämpft. Sie hatten das Evangelium angenommen, das ihnen gepredigt war; sie hielten sich nach diesem Evangelium mit ihrem Glauben und Wandel, und konnten daher auch mit Hoffnung hinblicken auf die unverwelkliche Krone. Aber was taten die Irrlehrer? Sie warfen sich zu Richtern über den geistlichen Kampf der Kolosser auf; sie gaben ihnen andere Regeln des Glaubens und Lebens, als die im Evangelium gegeben sind; sie machten sie irre in ihrem Christenlauf, und sprachen ihnen den Kampfpreis ab, wenn sie nicht abtreten von ihrem bisherigen Wege und ihnen folgten. Welchen Weg zeigten ihnen denn diese falschen Propheten? Es war, außer den vorhin genannten Dingen, namentlich auch der Weg einer mit heuchlerischer Demut verbundenen Engelverehrung. Die falschen Apostel gefielen sich in Demut und Engeldienst. Natürlich redet der Apostel hier nicht von der wahren Demut, die ein schöner Schmuck des Christen ist, sondern von einer falschen, heuchlerischen Demut, die mit ihrer Engelverehrung verbunden war. Sie gaben nämlich vor, Gott sei ein so hohes, heiliges, für die Menschen unerreichbares Wesen, dass die „Demut“ es nicht gestatte, sich unmittelbar an Gott zu wenden. Die Engel seien Mittler zwischen Gott und den Menschen, daher man sich an sie zu wenden habe, dass sie die Gebete und Angelegenheiten der Menschen vor Gott brächten. Dergleichen sagen noch jetzt viele Christen, welche den Mariendienst und die Anrufung der Heiligen verteidigen wollen: sie berufen sich dabei auf irdische Majestäten, an die man sich durch deren Minister wende. Weil nun die Kolosser bisher die Engel nicht angerufen, sondern mit aller Freudigkeit sich unmittelbar dem Throne Gottes genaht hatten, so hielten die Irrlehrer ihnen vor, dass ihnen die Demut mangele, und dass ihre Gebete drum keine Erhörung finden würden. Da lag nun die Gefahr, vor der Paulus sie warnte. Sie sollten sich nicht irre machen, sollten sich nicht Gesetze vorschreiben lassen, welche dahin führten, dass sie, mit Verleugnung Christi, des einigen Mittlers, sich an die Engel wendeten, und ihre bisherige Glaubensfreudigkeit wegwürfen. Ohne seinen Mittler darf freilich kein Mensch vor Gott erscheinen; und welch' ein Mangel an Demut ist es, wenn unbekehrte Menschen von Gott als ihrem Vater reden, und meinen, dass sie ohne Christum zu ihm kommen können! Niemand kommt zum Vater denn durch mich, spricht unser Erlöser. Aber so verkehrt es ist, wenn jemand meint, dass er keines Mittlers bedürfe, um zu Gott zu kommen, ebenso verkehrt ist es, wenn jemand außer Christo auch noch die Engel und Heiligen zu seinen Mittlern wählt. Zwar sind die Engel oft genug von Gott ausgesandt zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen, und oft genug hat er den Menschen seinen Willen kundgetan und mit ihnen geredet durch Engel; aber nirgends steht geschrieben, dass wir unsere Knie beugen sollen vor den Engeln, als den Mittlern, durch die uns der Zugang zu Gott eröffnet werde, und dass unsere Gebete nur durch ihre Vermittlung erhört werden. Lehrt nicht der Erlöser uns beten: Vater unser, der du bist im Himmel? Wohnt nicht in uns der kindliche Geist, welcher ruft: Abba, lieber Vater!?

### 2.

Der Apostel begründet nun aber seine Warnung noch näher, indem er uns hinweist, zum ersten auf die Unwissenheit, zum andern auf den Hochmut, und endlich auf die Verleugnung Christi, worauf der Engeldienst bei jenen Irrlehrern beruhe. „In Dinge“ sagt er, „deren sie keins gesehen haben, dringen sie ein.“ Wenn es verwegen ist, dunkle, unbekannte Wege zu betreten: wie viel verwegener ist es, über Dinge entscheiden zu wollen, die weit hinausliegen über den Gesichtskreis menschlichen Verstandes! Wir treffen das kaum, das auf Erden ist: wer will denn erforschen, das im Himmel ist (Weish. 9, 16.)? Eben jene Irrlehrer aber drangen mit ihren Spekulationen kühn in die unbekannte Geisterwelt ein; sie redeten viel von den verschiedenen Namen, Ordnungen und Verrichtungen der Engel; brauchten dunkle, rätselhafte Ausdrücke, und trugen ihre Weisheit mit großer Zuversicht vor. „Vergeblich,“ sagt Paulus, „vergeblich ist solches Unternehmen.“ Es kann von solchen Leuten heißen: Sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist (2 Petri 2.). Sie wollen der Schrift Meister sein, und wissen nicht, was sie reden (1 Tim. 1, 7.). Wir können wohl von den Engeln und himmlischen Dingen reden auf das Zeugnis Christi, welcher redet, das er weiß, und zeugt, dass er gesehen hat; aber wer ohne ihn und sogar gegen sein Zeugnis uns lehren will, was im Himmel ist, dessen Weisheit ist ein Brunnen ohne Wasser, eine Wolke ohne Regen. - Und mit welchem Hochmut ist meistens das Schein-Wissen solcher Leute verbunden! So jene Irrlehrer, die aufgeblasen waren in ihrem fleischlichen Sinn. Fleisch - anderswo „Fleisch und Blut“ genannt - bedeutet hier den natürlichen Menschen, der nicht vernimmt, was des Geistes Gottes ist (1 Kor. 2, 14.). Wenn nun der unerleuchtete Sinn oder Geist des natürlichen Menschen über göttliche Dinge spekuliert, so gerät er auf Abwege, setzt sich über alles hinweg, selbst über die Heilige Schrift, und je tiefer die Einsichten zu sein scheinen, die er gewonnen zu haben meint, desto aufgeblähter ist er. Er gleicht dem Halme, der desto stolzer sein Haupt erhebt, je weniger Korn in seiner Ähre ist. Man lasse sich nicht täuschen durch die äußeren Zeichen der Demut, die man bei einem solchen Heuchler findet. Wie oft hängt der Hochmut den Mantel der Demut um! Ein grobes Kleid, ein ungeschorenes Haupt, ein nachlässig herabhängender Bart, ein hartes Lager, schlechte Speise, Marter und Kasteiungen des Körpers, Abgeschiedenheit von der Welt, schleichender Gang, übereinander gelegte Hände, wehmütiger, oft gen Himmel gekehrter Blick, bange Seufzer, gesalbte Rede: dies und dergleichen mehr ist oft genug der zerrissene Mantel, durch den der Hochmut des Herzens blickt. Worin besteht diese Aufgeblähtheit? In der hochmütigen hohen Meinung von dem eigenen Wert, in tiefer Verachtung derer, die nicht mit uns sind, in trotzigem Festhalten der eigenen Meinungen, in liebloser Bekämpfung entgegenstehender Ansichten, in Verfolgung und Verdammung der Gegner, in einem gereizten Wesen, in einer Eitelkeit, die es nicht vertragen kann, auch nur mit der Nadelspitze eines rauen Worts berührt zu werden, ohne ihre Gebärden zu verstellen u. dgl. mehr. Gewiss fanden sich manche Zeichen dieses Hochmuts in jener heuchlerischen Demut auch bei den Irrlehrern zu Kolossä.

Dazu kam endlich noch, dass mit ihrem Engeldienst auch eine Verleugnung Christi verbunden war. Sie verwarfen zwar Christum nicht gänzlich, aber sie leugneten doch seine Gottheit, und setzten andere Mittler ihm an die Seite oder gar über ihn. Sie hielten sich nicht an dem Haupte, indem sie abwichen von dem einigen Wege zum Heiligtume, den uns Jesus zubereitet hat durch sein Blut (Hebr. 10, 19.). Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und von diesem einigen Mittler geht, ohne Beihilfe fremder Mächte, alles Leben und Wachstum über die Gemeinde aus. Dies lehrt uns Paulus in einem Bilde, worin er Christum mit dem Haupte, und die Gemeinde mit dem Leibe vergleicht: „Vom Haupte aus wächst der ganze Leib, indem er durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird zur göttlichen Größe, das heißt, er wächst und nimmt zu in dem von Gott gewirkten Wachstum.“ Das Wachstum des Leibes bedeutet das Zunehmen der Gläubigen an Glaube, Liebe, Hoffnung, und an alle dem, das zu einem christlichen Leben gehört.

Von wem nun sollen wir dies Wachstum herleiten? Wirken es die Engel? Nein, es hat seine Quelle in Gott, der es durch Christum, als unser Haupt, der Gemeinde mitteilt, daher es einerlei ist, ob wir sagen, es wird von Gott gewirkt, oder ob wir sagen: es geht von Christo aus, daher unser lieber Heiland spricht (Joh. 15.): Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Aber, könntet ihr weiter fragen ,wie geht denn von Christo das Leben und Wachstum über die Gemeinde aus? Sind, wenn auch nicht zwischen Gott und Christo, doch zwischen Christo und uns die Engel nötig, dass wir durch ihren Mittlerdienst Leben und Wachstum von dem Herrn empfangen? Mitnichten! Wir sind mit Christo so eng verbunden, wie der Leib verbunden ist mit seinem Haupte, das nicht äußerlicher Kräfte bedarf, um sein Leben den Gliedern mitzuteilen. Die Verknüpfungen zwischen dem Leibe und dem Haupte sind innerlich, es sind die Nerven, Sehnen, Adern, durch die, als durch feine, verborgene Kanäle, das Haupt sein Leben ausbreitet über die Glieder, die wiederum unter sich innerlich durch gewisse Fugen oder Bänder, nämlich durch Knorpel, Gelenke und Haut, verbunden und zusammengehalten werden, so dass auch sie einander dienen können, das Auge der Hand, die Hand dem Fuße, der Fuß den übrigen Gliedern usw. Seht, so werden auch wir durch innere Verknüpfungen von unserm Heilande genährt. Was für den Leib die Nerven, Sehnen, Adern sind, das ist für uns der Heilige Geist, der durch Wort und Sakrament uns, die wir glauben, Leben und Nahrung von unserm geistlichen Haupte uns zuführt; und was für die Glieder des Leibes die Bänder sind, durch die sie zusammengehalten werden, das ist für uns Christen der gemeinsame Glaube, die gemeinsame Hoffnung, und besonders die Liebe, die Paulus ein Band der Vollkommenheit nennt (Kol. 3, 14.). Mögen denn nun die Engel und Heiligen im Himmel auch eng mit uns verbunden und für uns tätig sein zu unserm Heil, so wissen wir doch: unsere Mittler sind sie in keiner Weise, und unsere Knie sollen wir nicht vor ihnen beugen. Christus ist und bleibt unser einiger Mittler, durch den wir einen freudigen Zutritt zu Gott haben, den wir uns auch bewahren wollen bis an unser Ende.

## 22. Betrachtung

Auf der Versammlung der Apostel zu Jerusalem (Apg. 15.), wo etliche aus der Pharisäer Sekte, die gläubig geworden waren, forderten, man müsse die neubekehrten Christen aus den Heiden beschneiden, und ihnen gebieten, zu halten das Gesetz Mosis, trat der Apostel Petrus auf und sprach: Was versucht ihr Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie. - Gott selbst hatte den Apostel durch eine Offenbarung überzeugt, dass er keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heiden, sondern ohne Beschneidung und ohne alle Beachtung des alttestamentlichen Gesetzes die Herzen der Menschen reinige durch den Glauben. Da nun gleichwohl die Pharisäer auf die Beobachtung des Gesetzes drangen, verwies ihnen dies der Apostel, wie auch der Herr selbst getan hatte, da er sprach (Luk. 11.): „Ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten,“ und zeigte ihnen dann den alleinigen Weg zur Seligkeit in den Worten: „Wir hoffen durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden.“ Dasselbe tut der Apostel Paulus in unserm heutigen Text. Was er schon zuvor erinnert hatte, dass die Christen sich nicht sollten durch menschliche Satzungen gefangen nehmen lassen, nachdem der Herr sie davon erlöst habe durch sein Blut, das wiederholt er nun noch einmal am Schluss des zweiten Kapitels, und warnt dabei noch insonderheit vor dem strengen äußerlichen Leben der Irrlehrer und den Enthaltsamkeitsregeln, die sie den Christen gaben.

Kap. 2, 20-23: **So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasst ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Wie da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen-Gebot und Lehre; welche haben einen Schein der Weisheit durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, dass sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft.**

Es ist

die verkehrte Enthaltsamkeit,

von der Paulus lehrt:

1.) was sie von uns fordert,   
2.) wie unverträglich sie mit dem Christentum, und   
3.) wie trüglich der Schein ihrer Weisheit ist.

### 1.

Der Apostel redet noch einmal von den Satzungen oder Anfangsgründen der Welt, davon schon Kap. 2, 8. die Rede gewesen ist. Dazu rechnet er auch die Enthaltsamkeitsregeln, welche die falschen Apostel den Christen gaben. Sie forderten ein strenges, allem Weltgenuss entfremdetes Leben. Sie sagten: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren.“ Man kann nicht mit Gewissheit sagen, ob diese Verbote bloß auf gewisse Speisen, oder auch auf andere Dinge zu ziehen sind. Will man jedem der drei Gebote eine besondere Deutung geben, so kann man bei dem letzten: „rühre nicht an,“ daran denken, dass das Gesetz Moses die Anrührung der Toten und vieler anderen Dinge verbot, die es für unrein erklärte (3 Mos. 15.). Sonderlich drangen wohl die Irrlehrer auf den Unterschied der Speisen, worauf das zweite Verbot geht: „koste nicht.“ Was endlich die erste Regel betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Irrlehrer auch auf den ledigen Stand drangen, und den Christen die eheliche Berührung eines Weibes untersagten, wie es zu Ephesus geschah, davon Paulus sagt (1 Tim. 4, 3.): Und verbieten, ehelich zu werden. So treffen jene Verbote ungefähr mit den Klostergelübden in der römischen Kirche zusammen, wo man sich verpflichtet, ehelos zu leben, zu gewissen Zeiten gewisser Speisen sich zu enthalten, und freiwillige Armut zu leiden. Das steht jedenfalls fest und geht aus jenen Verboten hervor, dass man zu Kolossä auf eine strenge Beobachtung des Buchstabens des Gesetzes drang, und dass man die Heiligkeit, die man im Innern hätte suchen sollen, im Äußern suchte. Was nützt doch ein zurückgezogenes Leben, Hungern und Martern des Leibes, solange das Herz nicht gebessert ist? und wiederum, wenn das Herz rein ist, wozu dann noch das Joch jenes strengen Lebens? Die Frucht des Geistes ist nicht hungern, ehelos leben und dergleichen, sondern Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

### 2.

Doch lasst uns von Paulus selbst hören, wie unverträglich jene Enthaltsamkeit mit dem Stand eines gläubigen Christen, und mit seiner Hoffnung sei. „So ihr“ spricht er „abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, warum, als lebtet ihr noch in der Welt, lasst ihr euch mit Satzungen fangen?“ Der Apostel räumt ein, dass es eine Zeit gegeben habe und einen Zustand, wo die Menschen von Gott in die Schule einer strengen äußerlichen Zucht hatten geführt werden, und das Joch der alttestamentlichen Satzungen hatten tragen müssen, damit so ihre natürliche Rohheit gebrochen, ihr starrer Hals gebeugt werden, und sie anfangen möchten, sich zu sehnen und zu strecken nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, die nach der Verheißung der Propheten der Messias ihnen bringen sollte. Christus hat nicht gleich zu Anfang die himmlische Freiheit in die Welt bringen können, sondern Moses hat ihm mit harten Geboten und Satzungen den Weg bereiten, und es hat das Volk noch außerdem durch viele Plagen und Leiden gehen müssen. Darum nennt der Apostel alle jene Satzungen, darin es heißt: rührt nicht an, koste nicht, taste nicht an, tue dies nicht, tue das nicht, und wenn du es tust, so bist du verflucht, er nennt sie Anfangsgründe. Aber ist, nachdem nun Christus erschienen ist, und wir mit ihm gestorben, das heißt, des ganzen vollen Segens seines Todes, also auch der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, teilhaftig worden sind, mit dieser unserer Freiheit jene Marter noch verträglich? Wollt ihr sie euch dennoch aufladen, so bedenkt, in welchen Widerspruch ihr euch verwickelt. Ihr wollt für Leute gelten, die mit Christo gestorben, also frei sind, und doch, indem ihr unter jene Satzungen euren Nacken beugt, lebt ihr noch, das heißt, seid nicht mit Christo gestorben, seid nicht frei, sondern noch gebunden an jenes sklavische Leben. Ihr wollt für Leute gelten, deren Leben Christus ist, und doch, indem ihr euch jenen Geboten fügt, lebt ihr noch in der Welt, will sagen, in einem Zustande, da ihr noch ohne Christum seid und ohne die Gemeinschaft seines Todes und der Frucht desselben.

Es könnte aber jemand sagen: wir leben zwar in den Zeiten des Neuen Testaments, aber wir sind noch nicht so reif für die evangelische Freiheit, dass wir der alttestamentlichen Zucht entbehren können. Darum glauben wir zwar an Christum, aber beugen uns zugleich unter das Gesetz Moses.

Das heißt, Freiheit und Knechtschaft in einen Sack stecken. Wollt ihr Knechte sein, so rühmt euch nicht mehr der Freiheit in Christo; wollt ihr aber Freie sein, so gebt die Knechtschaft auf. Sogar mit dem ewigen Verderben seid ihr bedroht, wenn ihr jenen Satzungen Gehorsam leistet, welche alle zum Verderben gereichen durch ihren Missbrauch nach den Verordnungen und Lehren der Menschen. Es wird eingeräumt, dass jene Satzungen, soweit das Alte Testament sie enthält, an sich göttlich sind und auch zu ihrer Zeit einen Segen brachten; aber in jetziger Zeit gereichen sie zum Verderben, wenn man sie missbraucht, wie in den Verordnungen der Irrlehrer geschieht, das heißt, in ihren Geboten und Verboten, und in den darüber von ihnen aufgestellten Lehren oder Grundsätzen, wodurch sie jene stützen. Das aber ist der Missbrauch, dass sie jene Satzungen als ewig gültig und ihre Beobachtung als zur Seligkeit notwendig betrachten lehren, und wohl gar durch neue Satzungen sie erweitern und vermehren. Dadurch werden die Satzungen des Alten Testaments Gebote und Lehren der Menschen oder der Welt, also ihre Quelle getrübt und ihr Segen in Verderben verwandelt. Denn werden die Werke des Gesetzes als notwendig zur Seligkeit gefordert, so wird ja durch solche Lehre das Auge des Glaubens, das allein auf Christum blicken soll, zugleich auf das Gesetz hingewandt, die Gerechtigkeit aus dem Glauben wird eine Gerechtigkeit aus den Werken, der Dienst Gottes im Geiste und in der Wahrheit wird in ein sklavisches Menschenjoch verwandelt, die alte Knechtschaft wird wieder eingeführt, die kindliche Glaubensfreudigkeit geht verloren, das ewige Heil steht in Gefahr.

### 3.

Es ist noch übrig, den trügerischen Schein der Weisheit aufzudecken, der über jene Verordnungen und Lehren ausgebreitet ist, als welche freilich einen Schein der Weisheit haben durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, „dass sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft.“ Der Schein der Weisheit liegt fürs erste in der selbsterwählten Geistlichkeit oder Dienst der Irrlehrer. Sie meinten, sie täten etwas Gott Wohlgefälliges, täten Gott einen Dienst, wenn sie jene Satzungen befolgten, und ihre Befolgung auch von andern forderten. Aber es heißt von dergleichen Gottesdienst: Wer fordert dieses von euren Händen (Jes. 1, 12.)? Vergeblich ist es, dass sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschengebot (Mark. 7, 7.). -

Fürs andere liegt der Schein in der Demut der falschen Propheten. Denn wie sie sagten, die Demut fordere es, dass man sich nicht unmittelbar an Gott selbst, sondern durch die Engel an ihn wende, so auch schien es Demut zu sein, wenn sie sich fern hielten von dem Hochmut, welcher Glanz und Wohlleben fordert, und geneigt waren, sich allerlei Opfer und Entsagungen aufzulegen. Aber da wechseln sie nur das Kleid des Hochmuts, der ebenso oft barfuß und in einem zerrissenen Rock, als in Purpur und köstlicher Leinwand geht.

Fürs dritte liegt der Schein in der Schonungslosigkeit gegen den Leib. Sie sahen den Leib als einen Kerker der Seele an, und lehrten, es sei die Pflicht eines Weisen, daran zu arbeiten, dass der Kerker je eher je lieber zerbrochen werde, damit die Seele wieder in Freiheit komme. Steckt die Sünde bloß im Fleische, wovon die Seele eingeschlossen ist, so folgt ja, dass mit dem Fleische auch die Sünde ausgezogen wird. Wenn sie demnach der Fleischspeisen sich enthielten, und durch strenges Fasten, vielleicht auch durch Ehelosigkeit ihrem Leibe Abbruch taten, so schienen sie darin ausnehmend heilige und weise Menschen zu sein. Aber auch hier ist der Schein offenbar. Denn wenn es zwar sündlich ist, den Bauch zum Gotte zu machen (Phil. 3, 19.), und das Herz mit Fressen und Saufen zu beschweren (Luk. 21, 34.), so lehrt uns doch wiederum die Schrift, dass wir dem Leibe die schuldige Ehre und Notdurft nicht versagen sollen, weil Gott beides, Leib und Seele, wunderbar gemacht und verbunden hat; weil ferner der Leib ein Tempel Gottes ist (1 Kor. 3.), dem die Glieder geweiht sind zu seinem Dienst, und endlich, weil der Leib einst erweckt und verklärt werden soll, dass er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi (Phil. 3, 21.). Endlich, viertens, lag der Schein der Weisheit bei den Irrlehrern darin, dass sie ohne alle Werthaltung des Leibes waren, „weil sie vorgaben, diese diene nur zur Nährung des Fleisches.“ Ihr Zweck war gut, sie wollten die Macht des Fleisches, d. i. der sündlichen Natur, brechen. Aber weil sie glauben, dass alle Sünde im Körper ihre Wurzel habe, so hieß: den Körper nähren, bei ihnen: die böse Lust nähren, daher sie alles verachteten, was dazu dient, den Leib gesund und stark zu erhalten. Die Toren! Gerade indem sie den Körper hungern ließen, nährten sie das Fleisch; denn wie soll die Seele rüstig zum Kampfe sein, wenn sie mit dem leidenden Körper leiden muss! und wie kann es heißen, das Fleisch kreuzigen, wenn man durch selbsterwählte Werke den Hochmut nährt! Wähnt nicht, dass ihr das Fleisch kreuzigt, wenn ihr euren Leib misshandelt. Wachen und beten, mäßig und nüchtern sein, das ist rechte Kreuzigung des Fleisches.

## 23. Betrachtung

Es ist der Apostel Weise in allen Briefen, die sie an die Gemeinden schreiben, dass sie zuerst einen guten Glaubensgrund legen, und erst dann auf die Früchte in Gesinnung und Wandel hinweisen, die auf dem Boden des Glaubens wachsen sollen. So ist es recht. Was könnte auch alles warnen vor der Sünde und alles Vermahnen zum Guten helfen, wenn man nicht vor allen Dingen zeigen wollte, in welchen Grund und Boden unser Lebensbaum gepflanzt werden muss, wenn er gute Früchte bringen soll! So hat nun auch der Apostel Paulus in den beiden ersten Kapiteln seines Briefes an die Kolosser von Christo geredet, dem Grund unsers Heils, und zugleich kräftig gewarnt vor den Irrtümern der falschen Apostel, die einen andern Grund legen wollten. Nun geht er über zur Betrachtung des tätigen Christentums, und er mahnt die Christen zunächst zu einem göttlichen Sinn und Wandel. Er knüpft die Ermahnung an das, was er gesagt hatte Kap. 2, 12., dass die Kolosser mit Christo gestorben und begraben, und auch mit ihm auferstanden seien. Hieraus leitet er eine Ermahnung ab, die nicht nur der Übergang in den zweiten Teil seiner Epistel, sondern auch die Grundlage alles Folgenden ist. Seine Worte lauten so

Kap. 3, **„Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so sucht was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Wenn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“**

Der himmlische Sinn und Wandel

ist es, wozu der Apostel uns ermahnt, indem er uns zeigt,

1.) worauf derselbe gerichtet, und   
2.) worin derselbe begründet ist.

### 1.

Wenn der Apostel sagt: Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, so ist unter dem Irdischen alles zu verstehen, was vergänglicher Art und Natur ist, als Reichtum, Gewalt, Ehre, Wollust und alle weltliche Herrlichkeit, die einem Menschen im Tode nicht nachfährt (Psalm 49.), sondern mit der Welt vergeht. Nun will der Apostel nicht sagen, dass das Irdische an sich böse sei und der Christ es zu fliehen habe; wäre das, so würde er ja nicht zur Arbeit ermahnen, wie er doch tut (2 Thess. 3, 10.), denn durch Arbeit erwerben wir uns irdische Güter. Das Irdische wird böse, wenn man es als das höchste Gut, und nicht vielmehr bloß als Mittel für das höchste Gut betrachtet, wenn man folglich sein Herz daran hängt, und das Himmlische darüber aus den Augen setzt. Ein Christ braucht die Welt; aber er missbraucht sie nicht; er lebt in der Welt, aber wie ein Fremdling in der Herberge.

Nicht das Irdische sollen wir suchen, sondern das, was droben ist. Anderswo heißt dies das himmlische Kleinod (Phil. 3.), oder Schätze im Himmel (Matth. 6.), oder auch das Reich Gottes, wie denn der Herr sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Warum wird es das „was droben ist“ genannt? Weil es an Wert und Dauer weit hervorragt über alles, was dieser Welt angehört; weil es seine Quelle in Christo hat, welcher oben ist, und endlich, weil es zwar schon auf Erden erlangt werden kann, aber nach seiner ganzen Fülle und Herrlichkeit erst in jener Welt. Darnach nun soll getrachtet werden, welches Trachten in einem Suchen und Sinnen besteht. Das Suchen fasst in sich eine Erkenntnis von dem Wert jener Güter, die mit einer kostbaren Perle verglichen werden (Matth. 13, 44.), sowie ein sehnliches Verlangen danach, und die Anstrengung aller Kräfte, der Gebrauch aller Mittel, die zum Besitze jener Güter führen. Das Sinnen dagegen drückt die Gesinnung aus, von der jenes Streben und Handeln ausgehen soll. Der Apostel will nicht, dass wir's bei der äußeren Tat bewenden lassen sollen; sondern das Werk soll der Ausdruck einer heiligen Sehnsucht, einer unser ganzes Herz erfüllenden Liebe zu dem Unsichtbaren und Ewigen sein. Wir sind ja auf Erden Fremdlinge und Pilgrimme, unser Bürgerrecht ist im Himmel: sollten wir denn auf diesen Himmel und seine Güter nicht Sinn und Streben richten? Ein Kind, das in der Fremde ist und weiß, dass es einen reichen und teuren Vater in der Heimat hat, richtet ja Herz und Gedanken auf ihn, sehnt sich nach ihm, freut sich seines künftigen Zusammenlebens mit ihm, und eilt zu ihm zu kommen.

### 2.

Der Apostel begründet nun aber seine Ermahnung näher. Der himmlische Sinn und Wandel, den er fordert, gründet sich auf unsere Gemeinschaft mit Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. „Ihr seid gestorben.“ Das Sterben mit Christo ist die Veränderung, die mit einem Menschen vorgeht in der Wiedergeburt und Erneuerung, da er im Glauben an Christum, den Gekreuzigten, nicht nur frei wird von aller Schuld und Strafe, sondern nun auch die Sünde nicht mehr über sich herrschen lässt. Indem Christus für ihn stirbt, stirbt er mit. Das Für ihn löscht das Feuer der Verdammnis aus und zündet in ihm das Feuer einer heiligen Welt überwindenden Liebe an. Er stirbt dem Gesetze, stirbt der Sünde, stirbt der Welt, wie Paulus sagt (Gal. 6.). Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt. Wie nun ein Toter nicht mehr teilnimmt an dem eitlen Wesen dieser Welter schmäht nicht, er afterredet nicht, er dienet nicht den Lüsten, schmeichelt nicht den Großen, kränkt nicht den Geringen; der Zorn erhitzt ihn nicht, der Hass bleicht ihn nicht, die Hoffart bläht ihn nicht, Summa, er ist los von der Welt: also ist der mit Christo Gestorbene innerlich aus der Gemeinschaft mit der gegenwärtigen argen Welt getreten. Die Welt mit allen Dingen, die in ihr sind, ist ihm eine Null geworden, die nur Wert für ihn hat, soweit sie verbunden ist mit der geltenden Zahl, welche ist das Reich Gottes, dem sie dienen soll. Nun sagt doch, Christen, ob es für einen also Gestorbenen sich noch geziemt, sein Sinnen und Suchen, sein Dichten und Trachten auf das Irdische zu richten! -

Weiter sagt Paulus: „Ihr seid mit Christo auferstanden.“ Dass Christus auferweckt ist, soll nicht bloß von uns bekannt, sondern auch im Herzen empfunden und im ganzen Leben erwiesen werden. Hat nun jemand die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefasst, und derselbigen Kraft und Trost empfunden, so spüret man bald, wie es in ihm anfängt zu wirken, und nicht mehr bloßes Wort ist, sondern Wahrheit und Leben wird. Wir müssen mit Christo geistlich auferstehen, sonst ist Christi Auferstehung für uns nichts, und er hätte ebenso gut können im Grabe bleiben. Diese geistliche Auferstehung mit Christo ist ein neuer Grund unsers Trachtens nach dem, das oben ist. Wer nicht mit Christo auferstanden ist, wird sich wenig um die himmlischen Dinge bekümmern, sondern stets am Irdischen kleben. Aber der Glaube macht uns aus Toten zu Lebendigen, ins dem er uns Geist, Kraft und Leben gibt. Da wir tot waren in Sünden, hat uns Gott durch Christum lebendig gemacht (Eph. 2, 5.). So stehen wir denn nun in Lebensgemeinschaft mit dem Herrn. „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Unser Leben in Christo steht entgegen dem natürlichen Leben im Fleische. Auferstanden vom Tode, leben wir heilig als die Kinder Gottes. Weil nun dies ein Leben in Christo ist, so muss es ein verborgenes sein, weil Christus verborgen ist. Inwiefern ist denn Christus verborgen? Er ist es als der Auferstandene und Verklärte, der hingegangen ist in den Himmel zu Gott. So ist er den Augen der Welt, so auch unsern Augen verborgen. Wir lieben ihn zwar und glauben an ihn, aber wir sehen ihn doch nicht (1 Petri 1, 8.). Ist Christus aber zu Gott gegangen, so muss ja auch unser Leben in Gott sein, weil es seine Wurzel und Nahrung in Christo, als in dem Haupte, hat, von wo aus das Leben sich über alle Glieder der Kirche ausbreitet. Ebendarum aber muss es auch ein der Welt verborgenes Leben sein. Denn was zunächst unser Verhalten gegen die Welt betrifft, so ist unser Leben nicht mehr ein äußerliches, wie das der Weltkinder, deren Sinnen, Tichten und Trachten, Lieben und Begehren ganz den Gütern und Genüssen der Welt zugewendet ist. Wir leben, doch nicht wir, sondern Christus, der in uns ist. Es hat dem nach unser Leben die ganze Fülle seiner Regsamkeit, seines Friedens, seiner Freude, seiner Kraft, seines Trostes, nicht in der Außenwelt, sondern in der himmlischen Welt des Geistes. Darum drängt es sich auch nicht mehr in weltlicher Weise nach außen hin vor, es sucht nicht äußerlichen Glanz und Schein, sondern hat seine Ehre und Herrlichkeit in sich selbst; es ringt nicht nach Anerkennung und Lob vor der Welt, sondern ruht auf Demut und Selbstverleugnung; es hat nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist, sondern hat einen Drang in sich, reich und immer reicher zu werden in Gott. Wie nun unser Verhalten gegen die Welt, so ist auch das Verhalten der Welt gegen uns ein anderes geworden. Verstehen wir unter Welt zunächst die Kinder der Welt, so ist denen unser Leben gänzlich fremd und unbekannt. Die Welt kennt euch nicht, denn sie kennt Ihn nicht (1 Joh. 3, 1.). Es besteht ja das geistliche Leben in solchen Dingen, die man mit leiblichen Augen nicht sehen kann: in der Kindschaft Gottes, in der Wiedergeburt, in der Vereinigung mit Gott, im Glauben und dessen Kraft, in der Liebe, in der Hoffnung, in den Gaben des Heiligen Geistes, welches lauter Dinge sind, die die Welt nicht kennt, daher die Frommen in der Welt so manchem ungereimten Urteil, so mancher Verkennung und ungerechten Begegnung unterworfen sind. Wir sind ein Schauspiel worden den Engeln und Menschen, wir sind Narren um Christi willen, heißt es von den Aposteln (1 Kor. 4.). Daraus geht nun weiter hervor, dass überhaupt die Außenwelt mit dem christlichen Leben nicht zusammenstimmt. Der Christ hat mehr in sich, als die Welt in sich hat, er geht mit seinem Leben nicht in der Welt auf. Lebt er gleich nach außen in der Welt, so lebt er doch nach innen in Gott; tut er gleich nach seinem äußerlichen Leben natürliche Werke, so tut er wiederum nach seinem geistlichen Leben geistliche Werke, denn es besteht das in Gerechtigkeit, Friede, Freude, Liebe, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5.). Nach diesem innern Leben will er die Außenwelt bilden und umgestalten; aber sie will sich ihm nicht fügen, sondern widersetzt sich ihm. So gerät er mit ihr in Kampf, welches Trübsal über ihn bringt. Er wäre es wohl wert, dass es ihm äußerlich wohlginge, aber der Wert seines innern Lebens und die Gestalt seines äußeren Lebens stimmen nicht miteinander überein. Sein Leben ruht verborgen unter Kampf, Kreuz und Widerwärtigkeit. Wie zur Winterzeit die Bäume und Felder anzusehen sind, als wären sie tot, weil Schnee und Eis sie bedecken, und sie den rauen Stürmen preisgegeben sind - dennoch aber ist das Leben in ihnen, und wenn der Frühling kommt, grünen und blühen sie wieder und prangen in der Herrlichkeit: also ruht auch das geistliche Leben des Christen verborgen unter Kreuz und Widerwärtigkeit, bis zur Erscheinung Christi, da es offenbar wird in Herrlichkeit. -

Das nun ist des Christen verborgenes Leben, und wer sieht nicht, dass damit kein anderer Sinn und Wandel verträglich ist als der himmlische? Wie sollten wir unsern Sinn noch auf das Irdische richten können, wenn ein solches Leben in uns ist? - Dies umso weniger, da der Apostel auch sagt: Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet was oben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.„ Der Sitz zur Rechten ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern ein Ehrensitz gewesen, dadurch man dem gleichgestellt wird, zu dessen Rechten man sitzt. Ist also Christus als Mensch erhöht worden zur Rechten Gottes, so bedeutet dies seine Teilnahme an Gottes Herrlichkeit und Regierung der Welt. Christus ist nicht mehr auf Erden, er ist aufgefahren gen Himmel, er ist oben und regiert sein Volk und die ganze Welt. Wiederum ein Grund, warum wir suchen sollen, was oben ist! Denn unsere Gemeinschaft mit ihm ist auch eine Gemeinschaft mit dem zur Rechten Gottes Erhöhten. Wo Er ist, da soll unser Schatz; wo unser Schatz ist, da soll unser Herz; wo unser Herz ist, da soll unser Sinn und Wandel sein. Folgen wir schon verklärten Eltern und Freunden in den Himmel, wie viel mehr müssen wir Ihm folgen, in welchem all unser geistliches Leben seine Wurzel hat! Noch weiter führt uns der Apostel, er führt uns bis ans Ende der Welt. „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit.“ Das ist die letzte Stufe der Erhöhung Christi, daran wir teilnehmen. Die Offenbarung Christi bedeutet, dass er am jüngsten Tage als ein Richter alles Fleisches mit großer Kraft und Herrlichkeit erscheinen wird. Weil nun Er unser Leben ist und wir teilnehmen an seiner ganzen Erhöhung, so müssen wir auch mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Zwar nehmen wir schon jetzt innerlich Teil an seiner Herrlichkeit, und werden noch mehr daran teilnehmen, wenn wir unsern irdischen Lauf vollendet haben.

Aber der Welt ist diese Herrlichkeit verborgen und wird ihr auch nicht offenbar werden, bevor Christus kommt. Dann aber wird ans Licht kommen, was im Finstern verborgen war (1 Kor. 5, 5.). Christus wird offenbaren seiner Freunde Glauben, Liebe, Gebet, Geduld und andere Tugenden (Matth. 25.). Der Christen innerliche Gerechtigkeit wird geschmückt werden mit der Krone äußerlicher Herrlichkeit. Die vielfachen Misstöne in dieser Welt werden sich verwandeln in vollkommene Harmonie. Solche Zukunft wartet unser! Es geht uns hier wie den Blumen in der Nacht, deren Kelch geschlossen ist, so dass man ihre Farbe und Gestalt nicht sieht, und ihren Geruch nicht empfindet, bis mit der aufgehenden Sonne auch ihre Herrlichkeit sich entfaltet. So ist auch unsere Herrlichkeit hier verborgen, bis Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgehen und sie offenbaren wird. Liegt nun darin nicht wiederum für uns der stärkste Antrieb zu einem himmlischen Sinn und Wandel? Ja! und das eben will Paulus sagen: Suchet, was oben ist; tut ihr das, so werdet ihr auch einst mit Christo offenbar werden in Herrlichkeit. Und Johannes spricht: Kindlein, bleibt bei ihm, auf dass, wenn er offenbar wird, dass wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft (1 Joh. 2, 28.).

## 24. Betrachtung

Ist es schon ein Großes, einen äußeren Feind zu überwinden, der das Vaterland verwüstet, und einen Sieg zu erringen, von dem nachher gesungen wird in den Hütten der Gerechten (Ps. 118.): so ist es ein noch viel Größeres, wider den geistlichen Feind, der die Seele und ihre Seligkeit zerstört, die Waffen zu ergreifen und den Sieg über ihn zu erkämpfen. Wer ist dieser Feind? Es sind die sündlichen Lüste und Begierden, zu deren Überwindung der Apostel Paulus uns ermahnt, auf Grund des himmlischen Sinnes und Wandels, dazu wir als Christen verpflichtet sind.

Kol. 3, 5. 6. 7: **So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebtet.**

Es ist also die Überwindung der sündlichen Lüste, zu der uns Paulus auffordert, indem er uns

1.) den Feind zeigt, den wir überwinden, und   
2.) die Gründe sagt, warum wir das tun sollen.

### 1.

Es sind vor allen Dingen die Sünden der Unkeuschheit, auf die wir hingewiesen werden in unserm Text, wie auch Gal. 5. unter den Werken des Fleisches zunächst Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht genannt werden, ähnlich 1 Kor. 6. Es ist kein Baum auf Erden, der mehr verbreitet wäre und mehr Zweige hätte als die Wollust; sie ist die fruchtbare Mutter vieler Sünden. Wer einen Blick in die Heidenwelt tut, wie sie vor Christi Erscheinung war, der begegnet allenthalben den Sünden der Wollust, und oft in der gräulichsten Gestalt. Aber man braucht nicht in die alte Zeit zurückzugehen, um solche Laster zu finden, nein, man sieht sie auch zu unserer Zeit, nicht nur in den großen Städten, sondern auch auf dem Lande. Gott sei es geklagt, die Christenwelt ist fast wieder eine Heidenwelt geworden. Paulus redet nun von den bösen Lüsten als von Gliedern: Tötet eure Glieder. Entweder sind darunter die Glieder des Körpers zu verstehen, sofern sie der bösen Lust als Werkzeuge dienen, denn in unserm Leibe haust ja die Sünde, und solange wir im Fleische sind, zeigen sich die Lüste kräftig in unsern Gliedern (Röm. 7.). Da sollen nun die Glieder getötet werden, soweit sie Werkzeuge der Sünde sind, welches geschieht, wenn die Lust getötet wird, die in ihnen herrscht. Der Leib ist ja ein Sklave der Begierde; Auge, Ohr, Zunge, Hand, Fuß und alle Glieder werden von ihr beherrscht, werden von ihr gelenkt, wie die Pferde vom Fuhrmann.

Oder der Apostel redet von dem alten Menschen als von einem Ganzen, das aus vielen Teilen besteht. So viele Lüste und Laster es gibt, die aus dem Herzen kommen, so viele Glieder des Fleisches gibt es; ihrer sind viele, wie der Glieder des Leibes viele sind, und wie diese ineinander greifen und aneinander hängen, also hängen auch die Lüste des Fleisches zusammen, eine gebiert, nährt und stärkt die andere. Es werden zunächst fünf dieser Glieder genannt, zuerst Hurerei, darunter die fleischliche Vermischung zweier ledigen Personen verschiedenen Geschlechts zu verstehen ist, hier jedoch mit Einschluss des Ehebruchs, der sonst in der Schrift neben der Hurerei als ein besonderes Laster genannt zu werden pflegt. Sodann Unreinigkeit, wobei nicht nur an wollustige Bilder und Gedanken, unflätige Reden und Zoten zu denken ist, die Herz, Sinn und Zunge verunreinigen, sondern auch an allerlei unnatürliche und geheime Sünden der Wollust, die nur zu nennen das Ohr eines Christen beleidigen muss. Es ist kaum zu glauben, wie weit die Welt es mit dergleichen Unflätereien getrieben hat und treibt; wer es weiß und steht, bis zu welcher scheußlichen Unnatur die Wollust fortgeht, der muss sich davor entsetzen. Drittens schändliche Brunst, Geilheit, dergleichen von Israel gesagt wird (Jes. 2.): Sie liefen wie die Kamele in der Brunst. Das Wort im Griechischen weist auf den leidenden Zustand eines Wollüstigen hin, da er ohne Willenskraft und Widerstand von der entzündeten geilen Lust umhergetrieben wird. Gerät nun diese Brunst an irgendetwas, das sie fesselt, so dass sie darauf ihr blindes tierisches Begehren richtet, so wird sie das, was Paulus in unserm Text böse Lust nennt, wie bei David, da er gegen die Bathseba, oder bei Amnon, da er gegen seine eigene Schwester entbrannte. Zu diesen Wollustsünden fügt Paulus nun fünftens noch die Habsucht, den Geiz. Das Wort im Grundtext kann auch die unersättliche Begierde bedeuten, die sich auf alles stürzt, was die Sinne reizt und lockt, darum auch Genusssucht, da man den Leib mit Speise und Trank überfüllt und so wiederum der Wollust reiche Nahrung gibt. Man findet ja Menschen, die absichtlich ihren Leib mästen, um die Kräfte herzustellen, die ihnen die Wollust raubt; die darauf studieren, wie sie, nicht nur um ihren Gaumen zu kitzeln, sondern auch um der Wollust nicht zu unterliegen, ihres Leibes pflegen mögen, und so aus der Kammer der Wollust an den Tisch, und vom Tische wieder in die Kammer der Wollust gehen. Damit stimmt dann wohl zusammen, dass der Apostel von dieser Genusssucht als von einer Abgötterei redet, da es ja Menschen sind, denen der Bauch ihr Gott ist (Phil. 3, 19.). Aber man kann auch an die Habsucht oder das ungebührliche Trachten nach irdischem Gute denken, da ja, wie das sechste und siebte Gebot, so Wollust und Habsucht nahe aneinander stehen, und namentlich unter den Heiden neben der Wollust kein Laster häufiger war als die Habsucht. Was liegt der Welt, um mit ihrer Begierde sich darauf zu werfen, näher, als teils die Sättigung des Wollusttriebes, teils das irdische Gut, welches ja das sicherste Mittel zum Genusse ist! Seht euch um in der Welt: Wollust und Habsucht sind die Hauptstraßen, auf denen ihr die Kinder der Welt wandeln seht, und mit diesen Hauptstraßen hängen dann wieder viele andere Sünden als Nebenwege zusammen. Ist nicht aber auch die Habsucht mit Recht Abgötterei oder Götzendienst zu nennen? Hängt da nicht der Mensch sein Herz an den Reichtum und spricht zu dem Goldklumpen: Du bist mein Trost? Wenn schon jegliche Sünde ohne Unterschied Abgötterei heißen kann, weil bei ihr an die Stelle des Willens Gottes der eigene Wille und des Teufels Lust gesetzt wird, so muss ja absonderlich der Geiz so heißen, weil derselbe das Höchste, worin der Gottesdienst besteht, nämlich Liebe, Furcht, Vertrauen, Freude, den irdischen Gütern zuwendet. Von allen genannten Sünden nun sagt Paulus, dass sie Glieder seien, die auf Erden sind oder der Erde angehören, weil in ihrem Dienste Sinn und Wandel nicht auf das, was oben, sondern auf das Irdische gerichtet sind. Darum eben warnt er davor und sagt: Tötet eure Glieder! Aber - könnte man fragen - wie passt doch diese Ermahnung für Christen, zumal für solche Christen, von denen noch eben zuvor gesagt ist, dass sie gestorben sind und ihr Leben mit Christo in Gott verborgen ist? Sind sie gestorben, wie kann man denn reden, als lebte noch in ihnen der alte Adam mit seinen Sünden und bösen Lüsten? Darauf ist zu erwidern, dass wir als wiedergeborene Christen zwar der Sünde abgestorben sind, aber unser Leben in Gott, das wir führen, noch nicht vollendet ist. Wir sind auf dem Wege der Heiligung, aber noch nicht am Ziele. Früher haben wir noch eigentlich nicht gekämpft, sondern sind der fleischlichen Lust gefolgt, wohin die uns führte. Nun aber stehen wir im Kampfe mit dem erbitterten Feinde, der uns immerdar angreift und uns gern verderben möchte, wenn er könnte. Wer glauben wollte, die Wiedergeburt bestände darin, dass in einem Menschen das Fleisch plötzlich und auf immer getötet würde, und nun aller Kampf aufhörte, der wäre in großem Irrtum; vielmehr stellt uns die Wiedergeburt erst mitten in den Kampf hinein, und es ist in manchem Kinde Gottes das Fleisch wie ein Brand in seinen Gebeinen. Man erschrecke und verzage nicht, weil es also ist, sondern man sorge nur, dass das Fleisch nicht den Sieg gewinne über den Geist.

Paulus sagt: Tötet eure Glieder, welches die tägliche Reue und Buße bedeutet, wodurch der Christ das Fleisch kreuzigen soll samt den Lüsten und Begierden (Gal. 5.), dass es immer mehr abnehme an Kraft und Gewalt über ihn. Man muss die Lüste, gleich wenn sie sich regen, als glimmende Kohlen auslöschen, damit keine verheerende Feuersbrunst entstehe, oder als böse Sprösslinge in ihrem Wachstum ersticken, damit sie nicht Wurzel schlagen und zu einem Baume, das ist, zur Gewohnheit werden. Mit der Lust lässt sich nicht scherzen; spielen wir mit ihr, so sind wir wie der Hase, der mit dem Fuchs spielt. Sonderlich warnt uns Paulus vor der Wollust, dieser gefährlichen Klippe, woran schon manches Christen Schiff gescheitert ist. Darum lasst uns wider sie kämpfen durch fleißiges Gebet, durch Meidung aller Gelegenheit zur Wollust, durch Nüchternheit und durch Treue in unserm Beruf.

### 2.

Der Apostel hält uns die Gründe vor, warum wir wider die bösen Lüste streiten sollen. „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind.“ Das Wörtlein „nun“ zeigt an, dass mit jenem himmlischen Sinn, wozu der Apostel zuvor ermahnt hat, die Herrschaft der Lüste unverträglich sei. Wie eine unendliche Kluft ist zwischen Himmel und Erde, so ist auch zwischen dem Wandel der Christen und der Weltmenschen eine gar große Kluft befestigt. Sind wir mit Christo gestorben, leben wir mit ihm in Gott, so geziemt es sich für uns, dass wir das Schwert ziehen und ritterlich kämpfen wider alle böse Lust. -

Sodann weist uns Paulus auf die Gefahr, die solchen Sündern droht, auf den Zorn Gottes hin „um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Gottes Zorn ist sein Missfallen an der Sünde, und sein gerechter, unabänderlicher Wille, die mutwilligen Übertreter seines Gesetzes zu strafen. Daher schließt nun zuweilen der Zorn Gottes die Strafen selbst mit in sich, die daraus fließen, sonderlich die äußeren Strafen, das Gericht der Verdammnis, welches Matth. 3, 7. „zukünftiger Zorn“ heißt. Dieser Zorn nun trifft die Hurer, die Unreinen, die Habsüchtigen und alle Sünder als Kinder des Unglaubens oder Ungehorsams, das heißt, als solche, die dem Ungehorsam gegen Gottes Willen sich ergeben und diesem Ungehorsam wie ihrem Vater Folge leisten. Schon in dieser Welt trifft sie der Zorn Gottes. Haben sie den Frieden Gottes in ihrem Herzen? haben sie Freude an Gott und Christo? haben sie Zutritt zu ihm und können mit ihm reden wie die Kinder mit ihrem lieben Vater? Nein, sie sind wie Ausgestoßene, die mit ihrer Mutter Hagar, der Welt, in der Wüste irre gehen. Aller Segen der Erlösung fehlt ihnen, und es bleibt ihnen nichts, als die vergängliche, mit vieler Pein verbundene Lust dieser Welt. So machen die Habsüchtigen sich selbst viele Schmerzen (1 Tim. 6, 9. 10.). Wie die Hunde dem Jäger das Wild aufsuchen und zusammentreiben müssen, selbst aber nichts davon bekommen als das Luder: also sammeln die Geizigen im Dienste des Teufels Geld und Gut, und haben doch selbst wenig mehr davon als Sorge, Überdruss und Ekel, bis es zuletzt heißt: Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern (Luk. 12.). Nicht besser ergeht es den Dienern der Wollust. Gott hat schon sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt, und zielt, und hat darauf gelegt tödliche Geschosse (Psalm 7, 12.). Eine Strafe ist schon ihre Sicherheit, darin sie sogar ihrer Sünden sich rühmen wie die zu Sodom (Jes. 3, 9.) und nicht erschrecken vor der Hölle. Andere geraten in Verwirrung und Verzweiflung, wenn sie ihre Ohnmacht und die eisernen Ketten des Teufels wahrnehmen; so schwinden sie hin und verdorren andern zum Exempel. Was dann ihre Zukunft betrifft, so heißt es: Kein Hurer noch Unreiner hat Erbe an dem Reiche Gottes (Eph. 5, 5.). Also zeigt uns Paulus den Zorn Gottes, und warnt uns, dass wir uns nicht mögen in solche Verdammnis stürzen. -

Endlich führt er die Kolosser in ihre Vergangenheit zurück, um ihnen bemerklich zu machen, wie verkehrt es sei, wenn sie noch jetzt als Christen jenen heidnischen Lüsten dienen wollten. Die Erinnerung an seinen Zustand vor der Bekehrung treibt ein Kind Gottes zu desto größerem Fleiß in der Heiligung. Während ein Weltkind sich nicht selten mit Lust und Freude seiner vorigen Sünden erinnert, denkt hingegen ein Kind Gottes mit Scham und Wehmut des Herzens an seinen vorigen Wandel, und der Abscheu vor dem früheren Sündendienste erhöht seinen Eifer im Dienste Gottes. Darum stellt der Apostel den Kolossern die Vergangenheit als einen Spiegel vor die Augen, und spricht: „auch ihr wandeltet weiland unter den Kindern des Ungehorsams.“ Zwar wandelten sie noch jetzt unter ihnen, aber doch nur äußerlich, denn als Auserwählte Gottes waren sie von ihnen abgesondert, und stellten sich der Welt nicht mehr gleich.

Weiter spricht er: „Ihr lebtet ehedem in solchen Sünden und Lüsten,“ das heißt, ihr hattet euer Wohlgefallen daran und bewegtet euch in diesem Element der Bosheit, wie die Sau im Kot. Nun aber seid ihr in ein anderes Element versetzt, nämlich in den Stand der Gnade, und habt euer Leben in Christo und mit Christo in Gott. So ihr denn nun im Geiste lebt, so müsst ihr auch im Geiste wandeln (Gal. 5.), und dazu gehört, dass ihr die Glieder tötet, die der Erde angehören. Denn das Leben des Glaubens kann nicht bewahrt werden, wenn nicht das Leben des Fleisches getötet wird.

## 25. Betrachtung

„Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken? So könnt ihr auch nicht Gutes tun, weil ihr des Bösen gewohnt seid,“ spricht der Prophet Jeremias, Kap. 13. Die Meinung ist, dass, wie keine Lauge noch Seife von der Haut des Mohren die Schwärze, und keine Kunst von der Haut eines Parders die Flecken wegschaffen könne, es ebenso unmöglich sei, die Israeliten von der mit ihrer Natur verwachsenen Sünde zu befreien. Christen, erschreckt ihr nicht? Denn wir müssen ja bekennen, wir stehen darin den Israeliten gleich, dass wir alle abgewichen und allesamt untüchtig sind. Ist nun die Sünde mit unserer Natur, wie der Schatten mit dem Lichte, so unzertrennlich verbunden, dass keine Gewalt, weder im Himmel noch auf Erden, uns davon erlösen kann? Wäre das, so hilft und alle Erlösung nichts; an eine eigentliche Erneuerung und an ein Seligwerden wäre nicht zu denken. Wahr ist es, die Sünde ist eine solche Macht im Menschen, dass er mit seiner eigenen Kraft sich nicht dagegen behaupten kann. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Hat er den Felsen verwandelt in Wasserseen und die Steine in Wasserbrunnen (Ps. 114.), so kann er auch die felsenharten Herzen der Menschen mit dem Stab seines Wortes schlagen und erweichen, dass sie gleichsam zu Wasserseen werden. Von diesem Glauben lasst nicht, wie wir denn darin bestärkt werden durch das Wort Pauli:

Kol. 3, 8-11: **Nun aber legt alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lügt nicht untereinander, und zieht den alten Menschen mit seinen Werken aus, und zieht den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, wo nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus.**

Man muss nicht vergessen, dass hier zu Christen geredet wird, die bereits wiedergeboren sind; also der große entscheidende Anfang ist bereits gemacht, es kommt nur darauf an, dass der neue Weg nicht wieder verlassen, sondern auf ihm fortgeschritten werde bis zur dereinstigen Vollendung. Immer mehr alles und jegliches Böse von sich abtun, immer mehr alles und jegliches Gute sich aneignen, das ist

die Erneuerung, die uns Paulus beschreibt:

1.) als die Ablegung eines alten,   
2.) als die Anlegung eines neuen Kleides,   
3.) als eine Rückkehr ins verlorene Paradies, und   
4.) als ein göttliches Band, welches die Menschen verknüpft.

### 1.

Zunächst setzt Paulus die durch Vers 6 und 7 unterbrochene Herzählung einzelner Sünden des alten Menschen fort, und fasst dann alles Einzelne zusammen in dem Begriff des alten Menschen, der die genannten und nicht genannten einzelnen Sünden und Lüste in und an sich hat. Aber was sonst gewöhnlich ist, dass man vom Kleineren zum Größeren fortgeht, das scheint hier nicht zu geschehen. Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, unersättliche Begierde, ist das nicht viel ärger als Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, Lüge? Nein, Christen, jene Sünden sind zwar groß und abscheulich, aber diese sind wo möglich noch abscheulicher. Jene sind mehr sinnlicher, roher Natur, und können sogar mit einem gewissen Grad von Abscheu begonnen werden, wenn der Mensch gegen seinen eigentlichen Willen durch den gewaltigen Reiz und Trieb seiner sinnlichen Natur zu ihnen fortgerissen wird. Es gibt Wollüstlinge, die auf ihre Knie sinken und mit Tränen in den Augen Gott bitten, er wolle sie erretten, und die dennoch von dem allgewaltigen Triebe fortgezogen werden.

Die Sünden dagegen, die Paulus in unserem heutigen Text nennt, sind größtenteils mehr geistiger Natur; auch bei ihnen waltet der Naturtrieb, aber zugleich sind sie von Überlegung begleitet, werden mehr mit Ruhe, mit kalter Berechnung begangen, und eben darum sind sie oft viel schändlicher als die zuerst genannten Sünden. Doch betrachten wir unsern Text im Einzelnen: „Nun aber legt auch ihr das alles ab.“ Nun und früher! das ist der große Unterschied, den der Christ stets vor Augen haben soll. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. In den Frühling der Wiedergeburt gehört nicht die winterliche Öde der dem Leben aus Gott entfremdeten Natur. Ihr seht, wie andere, die früher den Lüsten ihres Fleisches folgten, jetzt gewissermaßen wie Aarons Stab angefangen haben zu blühen und Mandeln zu tragen, so legt denn auch ihr, wie sie, das alles ab, was genannt ist und noch genannt werden soll, und auch das, was mit Stillschweigen übergangen wird. Vom Herzen ausgehend, als der Wiege jeglicher Sünde, nennt Paulus zunächst den Zorn. Der Zorn ist eine, durch ein wirkliches oder vermeintes Unrecht, das von andern getan wird, hervorgerufene heftige Gemütsbewegung, die verbunden ist mit einem Widerstreben gegen den, der das Unrecht tut. An sich ist der Zorn keine Sünde, auch der Herr selbst ist ja zornig im Geiste geworden; er wird aber Sünde, wenn er, wie bei Kain, aus Neid, Missgunst oder aus einer andern unreinen Quelle fließt; er wird es, wenn er, wie bei Elia, ohne Grund entbrennt; er wird es, wenn ihm mehr der Täter des Unrechts als die Tat zuwider ist; er wird es, wenn er nicht Maß noch Ziel hält und nicht weiß, was er tut; er wird es endlich, wenn er ein anderes Ziel vor Augen hat, als den Nächsten zu bessern und den Lauf der Bosheit zu hemmen. Sodann der Grimm ein höherer Grad des Zornes, gleichsam eine Raserei, da das Gemüt vor Zorn glüht, und sich anhaltend davon beherrschen lässt. Drittens Bosheit. Es ist die höchste Stufe des Zorns, da man über Rache brütet, und sich der List und der Ränke bedient, um seinen Zorn zu kühlen, wie die Brüder Josephs taten wider ihren Bruder, und Saul tat, da er dem David seine Tochter zum Verderben gab. Viertens Lästerung, hier nicht Lästerung wider Gott, sondern wider den Nächsten, wenn man ihm, wie Simei dem David, flucht, oder durch Stachelrede und beißenden Scherz ihm wehe tut, oder durch Verleumdung, durch Schmähsucht und dergleichen seinen guten Namen untergräbt. Es ist das Totschlagen mit der Zunge (Jer. 18.). Fünftens, die schandbare Rede, darunter hier weniger die unzüchtige als die dem Nächsten zum Ärgernis und Verderben gereichende mutwillige, freche Rede verstanden ist, dergleichen man oft im Verkehr der Menschen miteinander hört. Solche Rede legt ab, schafft hinweg aus eurem Munde, und lasst dagegen hören, was fein, lieblich, und Gott wohlgefällig ist. Endlich die Lüge: Lügt nicht untereinander. Ihr sollt wahr gegen die Menschen sein; euer Verhältnis zu Gott, als Kinder dessen, der die Wahrheit ist, wie euer Verhältnis zu den Brüdern, mit denen ihr Glieder Eines Leibes seid, fordert das. Der Lügner verlegt vorsätzlich die Wahrheit, und geht auf Täuschung aus, das stammt von dem Vater der Lügen her. Seid so wahr, dass ihr nicht einmal zur Notlüge eure Zuflucht nehmt. Des Nächsten Wohl durch Unwahrheit fördern, kann nimmer die Pflicht des Menschen sein. Wäre das der Wille Gottes, so gehörte, was undenkbar ist, die Lüge in den Plan seiner Vorsehung, und es wäre der Falschheit und Betrügerei Tür und Tor geöffnet. Alle diese Sünden nun, die jetzt und früher genannten und die ungenannten ebenfalls, legt ab. Ach, die Wurzel aller dieser Sünden steckt ja auch in den Wiedergeborenen noch, und je lebendiger in ihnen der Geist ist, desto mehr widerstrebt ihm das Fleisch. Was denn dazu an Neigung noch in euch ist, das ersticket, wenn es sich reget, gleich im Keim, entzieht ihm die Nahrung, wachet darüber, betet dawider, und wenn euch gleichwohl die Sünde übereilet und zu einer bösen Tat euch fortreißt, so bereuet das sofort, bittet um Vergebung, und seid umso vorsichtiger in Zukunft. Alle und jede Sünde, sie habe Namen, welchen sie wolle, muss euch ein Dorn im Auge, muss euch ein verhasster Fleck am Kleide sein, so dass, wenn ihr ihn seht, ihr gleich das Kleid auszieht und es wacht und reinigt. Alles in Ein Wort zusammengefasst, wollen wir sagen: Legt den alten Menschen ab mit seinen Werken. Alter Mensch - das ist das den ganzen Menschen nach Leib und Seele durchdringende sündliche Verderben, das uns anhaftet, so lange oder soweit wir noch nicht Christi eigen sind. Dieser alte Mensch tut Werke, er sitzt oder liegt nicht schlafend im Herzen, sondern ist immer geschäftig und fleißig in seiner Art. Seine Werke sind seine Äußerungen in Begierde, Wort und Tat, davon siebzehn namhaft gemacht werden Gal. 5., dazu noch Paulus setzt: „und desgleichen.“

Wenn es nun heißt: „Zieht ihn aus,“ so wird der alte Mensch mit einem abgetragenen, befleckten Kleide verglichen, wie er auch Judä 23 ein befleckter Rock des Fleisches heißt. Was hier „den alten Menschen ablegen“ genannt wird, das heißt Röm. 6: ihn kreuzigen, 1 Petri 2: der Sünde absterben, Röm. 8: des Fleisches Geschäfte töten. Legt nun den alten Menschen ab, ihr müsst es können, sonst hieße es nicht, legt ihn ab. Die Sünde lehrt Paulus ist nicht etwas uns von Gott Angeschaffenes, nicht ein notwendiges Stück unserer Natur, sondern sie ist et was Angelegtes, das wieder abgelegt werden kann, und in fortschreitender Heiligung so abgelegt werden kann, dass zuletzt wenig, dass zu allerlegt gar nichts mehr davon übrig bleibt. Das sei wider die falschen Propheten gesagt, welche lehren, der Weg zur Tugend führe nach Gottes Plan und Ordnung mit Notwendigkeit durch die Sünde. Es ist nicht wahr, die Sünde gehört nicht in unsere Natur hinein. Darum entsinke dir auch nicht der Mut, wenn du einen schweren Kampf zu kämpfen hast. Glaube fest, die Sünde, wie mächtig auch, ist und bleibt doch immer ein Kleid, das du ablegen kannst, wenn du nur nicht aufhörst zu beten, und in deinem Kampfe nicht ermüdest. Endlich muss der Sieg doch dein werden hör' es, Christ, und fasse Mut, „Endlich“ ist ein schönes Wort. Aber wiederum merke dir auch: von selbst fällt die Sünde nicht ab, sondern es ist großer Ernst mit Wachen, Beten, Kämpfen, in der täglichen Buße und Erneuerung nötig, damit sie weiche. Nicht die Natur treibt den alten Menschen aus, wie sie die Schlange zum Häuten bringt, und ob man auch im Alter der Welt und vieler Sünden müde wird, so ist man doch darum noch kein neuer Mensch. Alt oder jung, ein Jüngling oder ein Greis - du wirst kein neuer Mensch, bevor du den alten ausgezogen hast. O ihr jämmerlichen Alten, die ihr früher tapfer gehurt und gebubt, gegeizt, gezürnt und gelästert habt, nun aber, da der Mut euch gesunken und das Mark in euren Gebeinen verdorrt ist, euch für tugendhaft haltet und meint, ihr habt die ewige Seligkeit schon in eurem Schoß; wahrlich, ich sage euch, es wird euch die liebe Mutter Natur, die euch bekehrt hat, dennoch in die Hölle bringen; denn ich wette, könnte sie euch die Jugend und mit der Jugend den Mut und die Kraft wiedergeben, die euch ausgegangen sind, so würdet ihr, wenn ihr euer Herz behieltet, ganz wieder die alten sein. Doch wir gehen weiter.

### 2.

Der Apostel beschreibt uns die Erneuerung nicht nur als eine Ablegung des alten, sondern auch als eine Anlegung des neuen Menschen. „Zieht den neuen Menschen an.“ Der neue Mensch - sonst auch ein „neues Herz,“ „ein neuer Geist,“ „eine neue Kreatur,“ „der Sinn Christi“ in der Schrift genannt - wird dem alten Menschen entgegengesetzt, und bedeutet nicht etwa eine solche Umgestaltung des Menschen, dadurch die eigentümliche, natürliche Grundlage seines Charakters eine andere würde. Christus lässt jeden bleiben, der er ist, Petro lässt er seinen Feuereifer, Paulo seinen Mut, Johanni sein weiches Herz, lässt jedem seine Kraft, Willen, Neigung, Gaben und Beruf, nur dass er das Herz göttlich macht und durch göttlichen Sinn den Menschen leitet und regiert, dass er alles Verkehrte abtue von seinem Wesen, und Gott ganz wohlgefällig werde in allem, was er denkt, redet und tut. Ein Haus bleibt dasselbe Haus, wenn man ihm seine Steine, Balken und auch im Wesentlichen seine frühere Gestalt lässt, und wird doch ein anderes, wenn man es auf einen bessern Grund setzt, und es also einrichtet, dass es ein schönes Aussehen bekommt und vornehme Gäste darin wohnen können. Auch ist nicht mit der Erneuerung, welche Paulus fordert, dies gemeint, als ob im neuen Menschen die Sünde gänzlich bis auf die letzte Wurzel und Faser ausgerottet wäre, sondern es bleibt noch viel vom alten Menschen in ihm, nur dass dieser seine frühere Macht und Herrschaft verloren hat und immer mehr verliert. Beide, Geist und Fleisch, liegen im neuen Menschen täglich miteinander im Streit, aber es gilt vom Fleische das Wort Johannes des Täufers (Joh. 3.): Christus muss zunehmen, ich aber muss abnehmen. Die Neuheit des Menschen ist also nicht eine gleich zu Anfang fertige und vollendete, sondern wächst und vollendet sich mit jedem Tage mehr und mehr. In diesem Sinne erklärt Paulus das Wort „neu“ näher, indem er

### 3.

die Erneuerung beschreibt als eine Rückkehr ins verlorene Paradies. „Der Mensch,“ spricht er, „wird erneuert zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.“ Das Wort „erneuern“ bedeutet hier ein Wiederherstellen, und setzt voraus, dass der Mensch zu Anfang der Welt etwas gewesen ist, das er jetzt nicht mehr ist, aber durch Christum wieder werden soll. Der Apostel weist uns zurück auf das Wort 1 Moses 1, 27: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Damals, bei der Schöpfung, erteilte Gott dem Menschen solche innere Vorzüge, wie sie jetzt in dem Wiedergeborenen durch Erneuerung nach und nach wiederhergestellt werden. Als einen der Hauptvorzüge des ersten Menschen nennt uns Paulus die Erkenntnis, nämlich dass sich Gottes Herrlichkeit vor allem im Geiste und Verstande Adams abspiegelte. Was sollte auch wohl den Menschen mehr schmücken und seinem Gotte näher stellen als die göttliche Erkenntnis, die auch unser Herr selbst das Vornehmste nennt (Joh. 17.): Das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Demnach will Paulus sagen, dass die Erneuerung den Menschen zur Erkenntnis Gottes und durch diese immer mehr zu dem durch die Sünde verlorenen Ebenbilde Gottes zurückführen soll. Will man wissen, worin dies Ebenbild bestanden, so betrachte man den Menschen, wie er beschaffen ist als wiedergeborner, erneuter Mensch: je mehr erneut, desto näher steht er jenem Bilde. Das Paradies, wovor der Cherub mit dem flammenden Schwerte stand, ist uns durch Christum wieder geöffnet, es ist das liebe Himmelreich, darin der Mensch zu dem Ebenbilde Gottes zurückkehrt, welches er verloren hat. Das sei denn auch unser Ziel, danach wir trachten, dass wir durch tägliche Erneuerung das verlorene Ebenbild Gottes mit jedem Tage mehr in uns herstellen. Wie alljährlich die Natur das Kleid des rauen Winters ablegt und zur Frühlingszeit mit jedem Tage mehr sich erneut, bis sie wieder dasteht in der ganzen Fülle ihrer früheren Herrlichkeit: also sollen auch wir immer mehr das Frühlingskleid der alten paradiesischen Herrlichkeit anzulegen streben, vor allem das Kleid der Erkenntnis, was den Geist, aber auch das Kleid der Heiligkeit und Gerechtigkeit, was Gesinnung und Werk anbetrifft. Denn das eine ist nicht ohne das andere: die Erkenntnis nicht ohne die Heiligkeit, die Heiligkeit nicht ohne die Erkenntnis.

Also stellen wir wieder in uns her das Bild dessen, der den Menschen zu Anfang gut und rein geschaffen hat.

### 4.

Bei solcher Erneuerung kommen dann die äußeren Unterschiede, die uns trennen, gar nicht mehr in Betracht; sie ist das göttliche Band, das uns alle in Christo verknüpft. Im Stande der Erneuerung gilt nicht Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus. Dies ist vornehmlich geredet wider die Irrlehrer zu Kolossä, welche noch immer auf die Beschneidung und auf andere Stücke des Gesetzes Moses drangen. Paulus aber sagt, nur auf Eins komme es an, auf die Erneuerung, in deren göttlichem Lichte alle äußeren Unterschiede verschwinden, wie Kerzen und Fackeln durch das Sonnenlicht verdunkelt werden. Vier solcher Unterschiede werden genannt, die in Christo innerlich aufgehoben sind, doch nur als Beispiel, denn anderswo werden noch andere genannt. Als den ersten Unterschied nennt er den der Nationen und als den zweiten den der Religion: ob jemand Grieche oder Jude sei, und ebenso, ob jemand als Jude beschnitten oder als Grieche mit der Vorhaut, d. h. unbeschnitten ins Himmelreich eingeht, das macht keinen Unterschied, sondern sie stehen sich ganz gleich an Wert vor Gott, wenn sie nur beide in der Erneuerung zur Gottähnlichkeit heranreifen. Ein dritter Unterschied ist der der Bildung: (Grieche und) Ungrieche. Die Griechen waren das gebildetste Volk des Altertums, ihnen hieß alles, was nicht Grieche war, Barbar. Doch gab es unter den Barbaren oder Nicht-Griechen wieder viele Stufen der Bildung. Als eins der rohesten Völker nennt Paulus die Skythen, die im Norden des schwarzen und des kaspischen Meeres in Asien wohnten. Mag nun immerhin der Grad der Bildung, den ein Mensch besitzt, Einfluss haben auf seinen christlichen Sinn und Wandel - wollte Gott, man risse allenthalben durch guten Unterricht die Menschen aus ihrer Rohheit und Unwissenheit, darin sie noch stecken! so hat doch ein Christ darum, weil er gebildet ist, nicht mehr Wert vor Gott, als ein minder gebildeter, ja, es hat mancher Sauhirte, der nicht weiß, wo Paris oder London liegt, tausendmal mehr inneren Wert, als mancher Doktor, der im feinsten Rocke der Aufklärung steckt. Ein vierter Unterschied ist der des äußeren Standes Knecht und Freier. Zu Pauli Zeiten ging die Knechtschaft bis zur Sklaverei, so dass der Knecht nicht einmal als Person, sondern als Sache betrachtet und behandelt wurde. Lass dich's nicht verdrießen, lieber Knecht, liebe Magd, ob du gleich Dünger werfen oder die Säue füttern musst; denke: das ist mein irdischer Beruf, in den mein lieber Herr und Heiland mich gestellt hat; und wenn du nur diesen deinen Beruf in den göttlichen Rahmen des Glaubens und der täglichen Erneuerung fasst, so sieht dein Herr im Himmel auf dich mit gleichem Wohlgefallen, wie auf deinen Herrn. Also gelten die äußeren Unterschiede nichts für sich, wie viel auch die Welt daraus mache. Wenn aber sie nicht gelten, was gilt denn? Christus Alles! Nicht die Nationalität, nicht die Bildung, nicht der äußere Stand und dergleichen mehr macht dich wert und teuer deinem Gotte, sondern das tut ganz allein der liebe Heiland in dir, an dem dein Herz hängt und aus dem es sich nährt, wie eine Rebe an und aus dem Weinstock. Christus Alles, und Paulus fügt noch hinzu: Christus in allen, womit er sagen will, dass es mit Christo nicht ist, wie mit allem jenen äußerlichen Tand, der die Menschen scheidet und auseinanderreißt. Äußerlich angesehen, sind wir so verschieden wie Mond und Sonne, Kraut und Baum, Essig und Wein; aber greift in euren Busen, da findet ihr, seid ihr anders Christen, bei euch allen Einen Herrn, der nur äußerlich bei uns einen verschiedenen Rock, entweder von Seide oder von Leinewand trägt. Ihr seid alle Einer in Christo (Gal. 3, 28.). Darum verachtet oder beneidet nicht einer den andern um äußerlicher Dinge willen, sondern sorget nur, dass ihr alle möget Christum gewinnen, zu dem einem jeglichen die Tür offen steht, und in ihm von Tag zu Tage verklärt werden zur Erkenntnis, zur Heiligung und Gerechtigkeit.

## 26. Betrachtung

Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide gebärdet (Jes. 6.). Mit diesen Worten beschreibt der Prophet die herzliche Freude einer gläubigen Seele über ihren geistlichen Schmuck, wie eine solche Freude Maria empfand: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes. Tragen wir Christen nicht alle einen solchen Schmuck? Ja, einen Schmuck, der viel schöner noch ist als der des Hohenpriesters, von dem Sirach sagt, wenn er aus dem Vorhang hervorgetreten, habe er geleuchtet wie der Morgenstern durch die Wolken, wie der volle Mond, wie die Sonne scheint auf den Tempel des Höchsten, wie der Regenbogen mit seinen schönen Farben. Paulus zeigt uns diesen Schmuck. Er hat gesagt: Zieht den neuen Menschen an, und nun nennt er uns die Tugenden, woran dieser neue Mensch kenntlich ist.

Kap. 3, 12-15: **So zieht nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebt euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar.**

Hier lernen wir den Seelenschmuck sich erneuernder Christen kennen, und Paulus sagt uns

1.) warum wir uns damit schmücken sollen, und   
2.) worin dieser Schmuck bestehe.

### 1.

Als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte sollen wir uns schmücken mit den genannten Tugenden. Der Titel: „Auserwählt“ ist von Israel übertragen auf die christliche Gemeinde, und bedeutet, dass uns Gott von der gegenwärtigen argen Welt errettet und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Wie steht es jetzt, in Folge dieser Erwählung, doch ganz anders um uns als sonst! Waren wir früher als vom Fleische geborene, Fleisch, und Kinder des Zornes von Natur, so sind wir als Auserwählte nun Kinder der Gnade, und haben das Bürgerrecht im Himmelreiche, hier zeitlich und dort ewig. Aber dies himmlische Bürgerrecht legt uns nun auch himmlische Bürgerpflichten auf. Willst du wissen, ob du zu den Auserwählten gehörst, so siehe zu, ob dein Glaube durch die Liebe tätig ist, und ob du den Schmuck trägst, den Paulus dir in unserem Text zeigt.

Sodann nennt uns der Apostel „Heilige,“ in dem Sinne, dass wir von unsern Sünden durch das Blut des Sohnes Gottes gereinigt und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, der uns heiligt und in alle Wahrheit leitet, und nun nicht mehr den Kindern der Welt uns gleichstellen, sondern Gott allein und seinem Dienste leben.

Endlich heißen wir „Geliebte“ warum? Weil wir durch Christum dem Vater angenehm geworden sind, und das Pfand seiner Liebe, nämlich den Geist der Kindschaft, in unsern Herzen tragen, durch welchen die Liebe Gottes in uns ausgegossen ist. Diese drei Worte nun „Auserwählte,“ „Heilige,“ „Geliebte“ drücken eine Würde, einen Adel und ein Glück der Christen aus, die alle weltliche Würde und Glückseligkeit weit überstrahlen. Nun gilt in der Welt der Grundsatz, man müsse sich nach seinem Stande halten. Wohl! auch die Christen müssen es. Als Auserwählte, Heilige und Geliebte müssen sie alles meiden, was ihren Adel beflecken könnte, und müssen immer in dem Schmucke christlicher Tugend einhergehen. Sie dürfen nicht mehr mit den Säuen des Teufels aus Einem Troge essen, sondern es heißt: Sondert euch ab und geht aus von ihnen (2 Kor. 6, 17.). Zugleich aber lernen wir aus jener Beschreibung, was die Menschen zur wahren Tugendübung geschickt macht; nicht die Natur tut es, sondern allein die Gnade Gottes, die sie beruft, heiligt und aus dem Born der Liebe Gottes tränkt.

### 2.

Nun lasst uns den Tugendschmuck selbst kennen lernen. Nur einige Perlen daraus zeigt uns der Apostel, nicht alle. Die erste ist herzliches Erbarmen, welches die göttliche Bewegung bedeutet, da uns das Herz in Mitleid wallt, wenn wir unsern Nächsten, sonderlich unsern christlichen Mitbruder, im Elend sehen, und so uns getrieben fühlen, ihm in seinem leiblichen oder geistlichen Jammer zu Hilfe zu kommen. Nicht das äußerliche Werk reicht hin, sondern vor allem muss das Herz warm sein, wie es von Gott heißt (Jer. 31.): Mein Herz bricht mir, dass ich mich sein erbarmen muss. Wie er, so wir (Luk. 6, 36.).

Die zweite Perle ist Freundlichkeit, die nicht nur in Worten und Gebärden sich kundgibt, sondern zugleich eine freudige Bereitwilligkeit zu allem Nutz und Dienste gegen den Nächsten ist, so dass wir dem Baume gleichen, der nicht nur lieblich anzusehen ist, sondern auch seine Frucht für andere trägt.

Die dritte Perle: Demut, eigentlich sich herablassender Sinn, dessen Bild die volle niederhängende Korn-Ähre ist. Also wagt der Demütige nicht einmal seine Augen aufzuschlagen gen Himmel, sondern schlägt an seine Brust und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig! Wer diesen demütigen Sinn hat, sollte der nicht auch dem Nächsten gegenüber bescheiden von sich denken? sollte der sich stolz über ihn erheben und geringschätzig auf ihn herabblicken? Die Demut stellt Paulus neben die Barmherzigkeit und Güte, und freilich hat sie daselbst einen schönen Stand, weil sie Wurzel und Krone derselben ist.

Neben ihr steht wieder die Sanftmut, wie auch bei Christo Sanftmut und Demut beisammen standen (Matth. 11, 29.). Sanftmut ist die göttliche Art, da man mit stillem Geiste das Unrecht trägt, und durch den natürlichen Zorn sich nicht hinreißen lässt, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern vielmehr Böses mit Gutem überwindet. Des Nächsten Unglück soll uns nach außen hinaustreiben zur Hilfe, aber des Nächsten Unrecht, das er uns tut, soll uns in uns selber zurückführen zum Schweigen und stillen Dulden. Bei den Kindern der Welt ist es umgekehrt: sie ziehen sich zurück, wo sie Unglück sehen, und brechen hervor, wo sie Unrecht leiden. Sanftmut gegen fortgesetztes Unrecht wird zur Langmut, die den Beleidigern lange nachsteht und auf ihre Besserung harrt, nach dem Vorbilde Gottes, der mit großer Geduld die Gefäße des Zornes trägt (Röm. 9.).

Paulus verweilt noch etwas bei den zuletzt genannten Tugenden der Sanftmut und Geduld, indem er uns sagt, wie wir nach diesen Tugenden uns gegeneinander verhalten sollen. Übt sie spricht er, indem ihr einer den andern vertragt. Es mochte diese Erinnerung für die Kolosser besonders nötig sein, weil der Streit wegen der Irrlehren die Christen wohl häufig gegeneinander erbitterte. Was führt zu größerer Erbitterung als eben der religiöse Streit? Fleischlich gesinnte werden dem Gegner so gram, dass sie ihn nicht vor Augen sehen mögen. Aber wie Gott Geduld hat mit dem Irrenden, und selbst den hartnäckig Widerstrebenden lange trägt, und ihn zu gewinnen sucht: so lässt auch der geduldige Christ dem Gegner nicht nur einen Platz in der Welt, sondern sogar einen Platz in seinem Herzen und in seinem Gebet, und steht weniger in ihm die Blüte des Irrtums, als die jedenfalls in ihm verborgen liegende Wurzel der künftigen Umkehr an, und bedenkt, wie viel Arbeit er selber Gott gemacht hat und noch immer macht in seinen Irrtümern und Verkehrtheiten. -

Sodann aber fordert Paulus, wir sollen in Sanftmut und Langmut einander vergeben, wenn jemand Klage wider den andern habe, das heißt, wir sollen ein erlittenes Unrecht schenken und vergessen, ohne Genugtuung, Schadenersatz, Ehrenerklärung zu fordern, selbst dann, wenn wir den offenbarsten Grund zur Klage haben. Der Apostel stellt uns das Vorbild Christi vor die Augen: gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Denn nicht nur hat uns der sanftmütige Herr darin ein Vorbild gelassen, dass er nicht wollte Feuer vom Himmel fallen lassen auf seine Widersacher (Luk. 9.), dass er nicht wieder schalt, nicht dräute (1 Petri 2.): sondern es hat uns auch Gott in Ihm alle Sünden geschenkt, und schenkt sie uns täglich, daher wir denn freilich nicht beten können: Vergib uns unsere Schuld, wenn wir nicht auch von Herzen vergeben unsern Widersachern.

Allen genannten Tugenden aber, womit der Christ sich zu schmücken hat, soll die Krone aufgesetzt werden durch die Liebe. „Über dies alles aber zieht an die Liebe,“ wie auch Petrus sagt: Vor allen Dingen habt untereinander eine brünstige Liebe (1 Petri 4, 8.). Wer ihre Natur und Weise näher kennen lernen will, der lese 1. Kor. 13. Paulus nennt sie das Band der Vollkommenheit. Die Liebe nämlich verknüpft alle Tugenden wie Ringe zu einer goldenen Kette, deren erster und oberster Ring die Liebe Gottes ist. Wie in einem Schiffe oder Hause oder Leibe, auch wenn die vielen Stücke und Teile derselben da wären, doch alle diese Stücke keinen Wert hätten ohne das Band, durch das sie erst ein Schiff, Haus oder Leib werden: also wären auch alle unsere guten Werke Bruchstücke, zerstreute Glieder, ohne die Liebe, durch die sie einen festen, innigen Zusammenhang und eine schöne Gestalt bekommen, darum es heißt (1 Kor. 16, 14.): Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen. Die christlichen Tugenden in ihrer Verbindung und Vollendung nennt Paulus die Vollkommenheit; was aber die Tugenden verbindet und vollendet, das ist die Liebe. Nun folgen noch der Friede und des Friedens Begleiterin, die Milde. Warum das? Dem lieben Apostel liegt, sonderlich um der Zwistigkeiten willen zu Kolossä, gar sehr daran, die Christen an alles zu erinnern, was dazu dienen kann, ihre Einigkeit zu stärken. Darum nimmt er noch aus dem Schatzkästlein der Liebe den Frieden heraus, beides, den Frieden mit Gott und mit dem Nächsten. Da aber dieser Friede ganz anders zu Stande kommt, als der Friede unter den Kindern der Welt, nämlich nicht durch Krieg, Genugtuung, Schadenersatz und dergleichen, sondern ganz auf der freien, vergebenden Gnade Gottes ruht, die erschienen ist in Christo Jesu, so nennt ihn Paulus den Frieden Christi, der zugleich ein Friede mit den Menschen ist, nämlich eine Ruhe und Stille der Seele, die, ungestört durch die stürmischen Bewegungen des Zorns, der Rache, der Feindschaft, welche wider fremdes Unrecht streiten, alle Kräfte der Seele in einem göttlichen, seligen Gleichgewichte erhält. Dieser Friede regiere in eurem Herzen, dazu ihr auch berufen seid in Einem Leibe. So wenig die Glieder des natürlichen Leibes untereinander in Unfrieden und Streit leben, sondern samt den sie bewegenden Kräften und Gaben stets friedlich und einträchtig zusammen wirken: so habt auch ihr als Glieder der Gemeinde Christi den Beruf, in gleicher Eintracht zu leben. Der Friede „regiere“ in euren Herzen. Das Wort „regieren“ bedeutet in dem Grundtexte eigentlich: als Kampfrichter entscheiden, wem der Preis gehöre. Es ist ein lieblich Bild, wenn man sich den Frieden Christi als einen Kampfrichter im Herzen denkt, der, wenn die Gedanken und Gefühle miteinander streiten, deren etliche zum Eifer, zum Zorn, zur Rache gegen den Nächsten reizen, etliche dagegen zur Sanftmut und Geduld, jene zurückweiset, diesen aber den Siegespreis zuerkennt. So soll es sein. Vergisst sich auch zuweilen der Christ und lässt sich zu Gedanken und Worten des Zornes fortreißen, so muss doch der Friede Christi bald wieder die Oberhand gewinnen, und wie die Magnetnadel auch mitten unter Sturm und Wellen unverwandt nach Norden zeigt, so soll sich des Christen Herz unter allen Reizungen des Zornes immer zum Frieden neigen. Das offenbart sich denn in der Milde, nämlich darin, dass sich die Gebärden nicht entstellen, das Auge nicht blitzt, der Mund nicht schäumt, die Faust sich nicht ballt, sondern alles ruhig und gelassen bleibt. Die Milde ist der Friede Gottes in Gebärde, Wort und Tat. Der Herr helfe uns, dass diese köstliche Perle nimmer fehle in unserem geistlichen Seelenschmuck!

## 27. Betrachtung

Nachdem uns der Apostel den Erneuerungsschmuck gezeigt hat, den wir anlegen sollen, fährt er fort: „Lasst das Wort Christi unter euch reichlich wohnen.“ Wie hängt das zusammen? Wisst fürs erste, dass, sobald das Herz erneuert wird, alsbald auch das Herz anfängt, mit Gottes Wort fleißig umzugehen, Gott zu loben und zu danken, und das Licht seines Glaubens und seiner Tugend auch vor andern leuchten zu lassen. Also auch dies ist eine köstliche Perle in dem Erneuerungsschmucke eines Christen, und wahrlich! wem noch Gottes Wort fremd und gleichgültig ist, wer noch die Brüder nicht lehrt und ermahnt, wer noch Gott nicht singt und spielt in seinem Herzen, der denke ja nicht, dass er schon eingegangen sei in das Himmelreich durch die Tür der Wiedergeburt und Erneuerung. Sodann aber muss man auch dies noch erwägen, dass, wenn die zuvor genannten Tugenden in einer Gemeinde blühen sollen, vor allem nötig ist, dass Gottes Wort reichlich in ihr wohne, und nach diesem Gottes-Wort einer den andern fleißig lehre und ermahne, also dass die gemeinsame Erbauung nicht nur eine Blüte, sondern auch ein Same des christlichen Lebens ist. So haben wir's zu verstehen, wenn Paulus spricht:

Kap. 3, 16: „**Lasst das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit, lehrt und vermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singt dem Herrn in eurem Herzen.**“

Dieses Wort weist uns auf die Erbauung hin und sagt uns

1.) worauf man sie gründen, und   
2.) wie sie geschehen soll.

### 1.

Alles, was an Lehre und Ermunterung, an Singen, Loben und Danken, kurz, an einsamer und gemeinsamer Erbauung in einer christlichen Gemeinde stattfinden mag, das soll seine Quelle, daraus es fließt, und seine Nahrung, davon es lebt, in dem teuren Gottesworte haben. Wohnt dies Wort nicht mehr in einer Gemeinde, so hört auch das Leben der Gemeinde auf, nämlich alle brüderliche Teilnahme an des Nächsten Seelenheil, alles Lehren und Ermahnen, alles gemeinsame Loben und Danken Gottes; oder, wo noch eine gemeinsame Erbauung stattfindet, da hat sie ohne Gottes Wort keinen festen Grund und Boden und ist eine verkrüppelte Pflanze, die auf dürrer Heide wächst. Woher will mans auch nehmen, wenn mans nicht nimmt aus Christi Wort und aus dem lebendigen Glauben an die großen Taten der Liebe Gottes, wovon jenes Wort uns Kunde gibt? Darum nun sagt der Apostel: „Lasst das Wort Christi unter euch reichlich wohnen.“ Dies Wort, das anfangs weniger in Schrift als in lebendiger Verkündigung vorhanden war, dies Wort unterscheidet sich von allem und jedem Menschenworte dadurch, dass es nicht nur auf dem Zeugnisse dessen ruht, der von sich sagen konnte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, sondern dass es auch das Zeugnis der Geschichte für sich hat, die in offenkundigen, wunderbaren Taten Gottes für die Wahrheit desselben spricht. Darum soll es nun auch reichlich bei uns wohnen bei uns, das kann beides heißen: in und unter uns. Wie sollt' es auch unter uns sein können, wenn es nicht vor allem ein lebendiger Schatz in. uns wäre, dass wir's aus der inneren Fülle nehmen und auch andern mitteilen können? Was ist das Herz ohne Christi Wort? Was das verstörte Babel war, wovon es heißt (Jes. 13.): Zihim werden sich da lagern, und ihre Häuser werden voll Ohim sein, und Strauße werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen, und Eulen in ihren Palästen singen, und Drachen in den lustigen Schlössern. Erst wenn das Herz voll ist des Wortes Gottes, kann auch der Mund davon überfließen; erst wenn das Wort reichlich in uns ist, kann es auch reichlich unter uns sein. Wann ist es das? Wenn es nicht wie ein seltener Gast bloß dann und wann bei uns einkehrt, sondern wenn es viel und von vielen verkündigt wird, und man es oft und gerne hört. Traurig, wenn es mit der Gemeinde steht, wie einst mit Israel, da man klagen musste: Kein Prophet predigt uns mehr, und kein Lehrer lehrt uns mehr (Ps. 74.). Traurig, wenn es dahin kommt, wohin es gekommen war zur Zeit der Heiden, da man von Gott nichts wusste und hörte, oder später zur Zeit der Reformation, da Menschentand getreten war an die Stelle des Wortes Christi! Dagegen, wenn das Land voll ist der Erkenntnis des Herrn; wenn die Hausväter mit Weib, Kind, Knecht und Magd sich fleißig um den Brunnen des Lebens sammeln; wenn die Christen, die sich besuchen, sich Schätze der Erkenntnis und christlicher Erfahrung mitteilen; wenn viel geforscht und gelesen wird in dem Buche der Bücher; wenn die Gotteshäuser voll sind und ein Reichtum an Evangelisten, Hirten und Lehrern ist, deren Lust und Freude es ist, die Christen hinzuführen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes: dann, dann wohnt das Wort Christi reichlich unter uns. Sorgt, dass Gottes Wort unter die Leute komme, denn Christi Wort ist das einzige, feste Fundament aller Erbauung.

### 2.

Wie soll nun aber diese Erbauung geschehen? Paulus sagt uns; wie wir auf Grund des Wortes Gottes uns gegenseitig anfassen und stärken sollen. Fürs erste, indem wir einander in aller Weisheit lehren. Es ist, wie ein Recht, so auch eine Pflicht aller Christen, einander zu lehren und zu ermahnen. Als Christen sind wir zu Priestern gesalbt, die das Amt und den Beruf haben, die Brüder zu erbauen. Hat demnach jemand eine bessere Erkenntnis als andere, so darf und soll er ihnen mit seinen Gaben dienen, welche Pflicht besonders den Hausvätern gegen ihre Kinder und ihr Gesinde obliegt. So mussten zur Zeit des Alten Testaments die Hausväter ihren Kindern das Gesetz vorhalten und ihnen erzählen, was Gott an den Vätern getan (5 Mos. 6.). Auch im Neuen Testamente wird ermahnt, einer solle den andern unterweisen, in welcher Rücksicht z. B. Priscilla und Aquila gerühmt werden, welche Christen in ihren Häusern versammelten und mit ihnen sich erbauten. Man hatte damals noch die großen Kirchengebäude nicht, die man jetzt hat, sondern die Gemeinde musste sich teilen und hie und da in Privathäusern sich versammeln, was sie auch fleißig tat. Da diente denn einer dem andern mit der Gabe, die er empfangen hatte, wie es der Liebe Art ist, dass sie sich gerne andern mitteilt, gleich dem Lichte, welches andere Lichter anzündet. Dabei fehlte das öffentliche Lehramt nicht, sondern neben dem Berufe der Einzelnen, einander zu lehren und zu ermahnen, bestand das Amt eigens zu Lehrern berufener Männer (Eph. 4, 11.). Beides soll nebeneinander bestehen, auch in unsern Tagen, und der Apostel will nur, dass das Lehren in aller Weisheit geschehe. Die Weisheit erfordert mancherlei, z. B. dass man ohne Stolz und Anmaßung verfahre; dass man zwar mit Ernst, aber auch mit Milde und Sanftmut lehre; dass man allen alles sei, den Einfältigen ein Einfältiger, den Kindern ein Kind; dass man zu rechter Zeit den Mund auftue und am rechten Orte, denn ein Wort, zu rechter Zeit geredet, ist wie ein goldener Apfel in silbernen Schalen (Sprichw. 25.).

Mit dem Lehren soll das Ermahnen verbunden sein: „Ermahnt einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern.“ Die Lehre fasst den Verstand, die Ermunterung das Herz und den Willen, jene wirkt Überzeugung, diese wirkt Gehorsam und Treue. Wo die Blöden getröstet, die Müden gestärkt, die Halsstarrigen gestraft, die Wankelmütigen befestigt, die Gefallenen aufgerichtet werden, da geschieht Ermahnung oder Ermunterung. Dazu sollen nun auch die Psalmen, die Loblieder und geistlichen Gesänge dienen. Man kann nicht mit Gewissheit sagen, wie sich diese drei genannten Stücke der Erbauung zu des Apostels Zeiten unterschieden. Vielleicht sang man in den christlichen Versammlungen die Psalmen Davids, wie es in der Synagoge der Juden geschah, und wie viel Aufforderung zur Buße, zur Treue, zum Troste liegt nicht in diesen Psalmen, wenn sie auf die rechte Weise gelesen oder gesungen werden! Außerdem hatte man vielleicht noch andere Gesänge, die man zu gegenseitiger Erbauung sang. Geistlich heißen sie wegen ihrer Herkunft, weil der Geist sie gab, und wegen ihres Inhalts, weil es nicht weltliche Lieder waren. Endlich mochten auch in den Versammlungen noch einzelne begeisterte Brüder hervortreten, die nicht in gewöhnlicher Rede, sondern in frommen Liedern, die aus ihrem Herzen quollen, Gott und den lieben Heiland lobten. So oder ähnlich ermunterten die Christen einander durch Gesang. Denn auch durch geistliche Lieder, die gemeinsam gesungen werden, wirkt ja einer auf des andern Herz. Wenn wir aus vollem Herzen mit ein ander singen: Nun dankt alle Gott, oder: Ein' feste Burg ist unser Gott, ruft's da nicht einer dem andern zu, dass er Gott danken und auf Gott vertrauen soll? Nun kommt es freilich sehr darauf an, wie wir singen. Paulus fordert, dass wir dankbar in unserem Herzen dem Herrn singen sollen. Dankbar, das heißt, der Grundton unsers Herzens soll beim Gesang immer die Freude sein über Gott und der Dank für seine große Gnade, die er uns in Christo bewiesen hat und fortwährend beweist. Schwimmen wir nicht alle wie Fische in dem Meere der Liebe Gottes?

Sodann soll unser Gesang herzlich sein. Auf das Herz kommt es bei allem an, was ein Mensch tut, auch beim Gesange; das Herz kann wohl Gott loben ohne den Mund, aber der Mund kann es nicht ohne das Herz. Man muss mit Maria sagen können: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes. Daher will der Apostel, dass, wenn wir miteinander singen, jeder für sich mit dem Herzen daran teilnehme, wie auch Luther sagt: dass nicht singe und bete allein der Mund, sondern dass es gehe von Herzens Grund. Endlich, Herz und Gedanke sei im Gesange gerichtet auf den Herrn, und durch ihn auf Gott, den lieben himmlischen Vater. Niemand singe, um das Metall seiner Stimme klingen zu lassen oder sonst irgendwie sich selbst zur Ehre, sondern, wie all unser Tun, so diene auch unser Gesang zu Lob und Ehre dem treuen Gott.

## 28. Betrachtung

All was mein Tun und Anfang ist,   
Gescheh' im Namen Jesu Christ,   
Der steh' mir bei, wie früh so spat,   
Bis all mein Tun ein Ende hat.

Aber wisst ihr auch, was das bedeutet, dass all unser Tun im Namen Jesu Christi geschehen soll? Es gibt Menschen, die sich die Erfüllung dieses Wortes ganz leicht machen. Wie sie das Wort (Phil. 2, 10.): „Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind,“ zu erfüllen meinen, wenn sie, so oft der Name Jesus genannt wird, sich verneigen, so fassen sie auch das erstgenannte Wort ganz äußerlich. Sie sprechen, wenn sie etwas unternehmen, die Worte aus: „In Gottes Namen,“ „In Jesu Namen;“ sie krönen ihre Schriften, ihre Vergleiche, ihre Ehepakte, ihre Testamente durch die Redensart: „Im Namen Gottes,“ „Im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit,“ und in der Tat, indem sie das sagen oder schreiben, verstehen ihrer viele sich selber nicht. Das Wort „Im Namen Jesu“ will nicht nach dem bloßen Buchstaben verstanden sein, es greift viel weiter und tiefer, ja so tief, wie nur irgendein anderes Wort der Heiligen Schrift. Lasst uns doch versuchen, den Sinn dieses Wortes zu erfassen. Paulus hatte gesagt (Kol. 3, 16.): Wenn ihr singt, so singt dem Herrn. Dies Wort leitet seine Gedanken auf die Grundgesinnung, von der alles Tun und Lassen der Menschen ausgehen soll. Er sagt

Kol. 3, 17: „**Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und dankt Gott und dem Vater durch ihn.**“

Sollen wir jegliches, was wir tun, im Namen Jesu tun, so lasst uns auch dies Wort in seinem Namen auslegen, welches geschieht, wenn der Herr selbst es auslegt durch uns. Unsere Betrachtung sei

der fromme Sinn, oder: Alles im Namen des Herrn.

Das Erste nun ist, dass wir fragen, was das heißt: im Namen Jesu etwas tun. Wir wissen schon aus einer früheren Betrachtung, dass der Name Jesu sein Wesen bedeutet und alle seine herrlichen göttlichen Eigenschaften, darin er sich uns offenbart hat. Es gehört dazu, dass er sich uns kundgegeben als Gottes lieber Sohn, der voller Gnade und Wahrheit, voller Liebe, Freundlichkeit, Geduld, Demut, Sanftmut, Keuschheit war. Das Wort „in“ aber im Namen Jesu drückt die innigste, die völligste Gemeinschaft aus, eine Gemeinschaft, danach es heißen kann: Wir in ihm und er in uns. So will denn Paulus sagen: Was wir tun, das sollen wir als solche tun, die Christi teilhaftig worden sind (Hebr. 3, 14.), und seiner göttlichen Natur (1 Petri 1, 4.). Dann aber sind nicht wir es mehr, die es tun, sondern der Herr selber ist es, der es in und durch uns tut, wie einst Petrus, da er im Namen Jesu einen Lahmen geheilt hatte, nachher da die Leute voll Verwunderung auf ihn hinblickten, sprach: Ihr Männer, was seht ihr auf mich und Johannes, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft und Verdienst? Christus hat's getan, der hat diesem die Gesundheit gegeben vor euren Augen. Doch ich muss annehmen, Christen, dass euch, was ich sage, noch nicht ganz verständlich ist. Wir haften gar zu sehr an unserer eigenen Person, und sind von Kindheit auf gewohnt, bei allem, was wir tun, uns selber als die Täter anzusehen und keinen sonst, und in Wahrheit sind wir auch die Täter. Denn der natürliche Mensch stellt in allem, was er tut, nur sich selber dar; es ist sein eigenes Ich, das er geltend macht, und sein durch die Sünde verderbtes Wesen, das er offenbart in seinen Werken. So tut er, was er tut, in seinem eigenen Namen. Aber wenn nun das anhebt, was die Schrift Wiedergeburt nennt, so wechselt der Mensch die Person, indem er seine eigene Person ablegt, und dafür die seines Erlösers annimmt, wie auch Paulus ausdrücklich sagt, dass die, welche glauben, Jesum Christum anziehen (Röm. 13, 14.). Nun ist es nicht mehr der natürliche Mensch, welcher lebt, redet und handelt, sondern das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Nicht mehr sich stellt der Mensch in seinen Werken dar, sondern Jesum Christum, der an seine Stelle oder an dessen Stelle er getreten ist durch die Wiedergeburt im Glauben. Also ist der Mensch verwandelt in Christum, welcher in ihm lebt, und forthin nicht nur alles durch ihn tut, sondern auch in allem, was er tut, seine göttliche Macht, Liebe, Weisheit, Tugend offenbart. Das will der Apostel, wenn er spricht: Alles tut im Namen des Herrn Jesu. Tut nicht ihr es, sondern lasst es Christum tun, der in euch ist, so dass euer Reden und Tun in Wahrheit nichts anderes ist als ein fortgesetztes Reden und Tun des Herrn selbst. Wenden wir das Gesagte an auf einen besonderen Fall, auf das Gebet. Ihr kennt das Wort (Joh. 14, 14.): Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun. Vor diesem Worte ist schon mancher blöde Geist zurückgetreten, indem er dachte, wie das doch könne wahr sein, dass alles und jedes, was ein Mensch im Namen Jesu bitte, werde in Erfüllung gehen. Aber was heißt es: in Jesu Namen beten? Es heißt: an Jesu statt beten, also, dass nicht wir die Betenden sind, sondern Christus aus uns betet. Nun sage mir, ist Christus jetzt ein anderer, als er vor 1800 Jahren gewesen ist? Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Meinst du denn nicht, wenn Christus in unsern Tagen auf Erden betet, dass er ohne Ausnahme ebenso erhört werde, wie er zur Zeit seines Wandels auf Erden erhört worden ist? Bete denn nur wirklich in seinem Namen, so sollst du Wunderdinge erleben. Aber wie, sprichst du, wenn ich nun wollte bitten, dass diese Steine Brot würden? Christ, besinne dich; hat dein immerdar sich selbst verleugnender Heiland jemals so gebetet, und kannst du ihm zutrauen, dass er so aus dir beten werde? Lass ihn in und aus dir bitten, so wirst du erfahren, dass, was Er bittet, auch geschieht. Es ist ein gewaltiges und doch wahres Wort, das der Herr sagt (Mark. 11, 23.): Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, dass es geschehen würde, was er sagt, so wird es ihm geschehen, was er sagt.

Ja, da tue nur nicht ein Ungläubiger das Maul auf, also zu beten, denn er wird nicht einen Maulwurfshügel ins Meer versetzen, geschweige einen Berg. Aber die Gläubigen, die im Namen Jesu Betenden, die haben in ihrem Erlöser eine solche Kraft, Kühnheit und Zuversicht, dass sie so große Dinge ausrichten können mit ihrem Gebet. So sei es denn unser Bestreben, dass wir immer mehr uns selbst verleugnen, woran wir zu tun haben unser Leben lang, und dass wir Christum anziehen in täglicher Erneuerung, damit alles, was wir tun, sein Werk sei und seinen Sinn, seine Liebe, seine Herrlichkeit offenbare.

Alles, was wir tun; denn Ausnahmen kann es hier nicht geben. Lebt und wirkt Christus in uns, so wird er uns ja so vollständig regieren, dass auch die geringste Bewegung unsers Herzens und die leiseste Bewegung unserer Hand von ihm ausgeht und von ihm allein. Im Namen Jesu lasst uns aufstehen und zur Ruhe gehen, nicht anders, als wäre Christus selbst der Auferstehende und schlafen Gehende. Im Namen Jesu lasst uns essen und trinken, dann laufen wir nicht wie Säue an den Trog, sondern es ist, als sähe die Welt noch immer den Mann, der, wenn er das Brot nahm, dankte und Gott ehrte. Im Namen Jesu trage der Leidtragende sein Kreuz, denn es ist wirklich ein Kreuz, und der Träger ist jenes geduldige Lamm, davon wir lesen im Evangelium. Im Namen Jesu regiere der König und Herr, dann regiert in ihm der gerechte, milde Jesus, dessen Joch sanft, dessen Last leicht ist, so dass seine Untertanen ihm mit Freuden gehorsam sind, als dienten sie dem Heilande selbst. Im Namen Jesu führe der Pfarrer sein Amt, dann führt es der, welcher suchte, das verloren war, und ein herzliches Erbarmen mit den Menschen hatte, und willig war, sein Leben für sie zu lassen. Im Namen Jesu leben wir, und wollen einst auch in seinem Namen sterben, dann lebt Er in uns, und wir sterben dann nicht, sondern gehen mit ihm zum Vater. So geschehe im Namen Jesu jegliches, was wir irgend tun, es sei in Wort oder Werk, spricht der Apostel. Er teilt unser Tun nach den Erweisungen der Liebe gegen den Nächsten ein, wovon er bisher geredet hat, und wobei es sich eben hauptsächlich handelt um unser Wort und Werk. Lehren, ermahnen, warnen, strafen, trösten wir, oder was wir tun mit unserer Zunge, das geschehe alles im Namen des Herrn Jesu, so geschieht es sicherlich auf die rechte Weise und zur Ehre Gottes. Es kommt nicht bloß auf das Sprechen an, sondern weit mehr auf den Sprecher, welcher sein soll Christus in uns, der voll Liebe, Sanftmut und Erbarmen ist. Schweigst du, so sei es, weil Christus dich schweigen heißt; redest du, so rede als der an Christi Stelle steht, dann geschieht's mit Liebe, Kraft, Zuversicht und Segen. Ebenso was wir vornehmen und angreifen mit unserer Hand, wir mögen geben oder nehmen, kaufen oder verkaufen, leihen, schenken, speisen, tränken, kleiden, besuchen, oder was sonst wir tun, dabei kommt es nicht bloß auf das Tun an, sondern weit mehr auf den Täter, welcher ebenfalls Christus sein soll in der ganzen Fülle seiner Liebe, Weisheit und Kraft, womit er in uns wohnt. Die Welt ist ein leerer Kessel, darum all' ihr Reden und Tun, wie hell es auch klinge, dennoch nichts ist als ein tönend Erz. Wir Christen sind ganz anderer Art und Natur. Wir haben Christum in uns wohnend; derselbe erfüllt uns, lehrt, tröstet, treibt uns, und sein ist jegliches Werk, das wir tun. Sind wir nicht selige Menschen? Ja, und darum fordert uns Paulus auf, dass wir sollen danksagen Gott und dem Vater durch Christum. Das Wort „und“ ist erklärend und bedeutet so viel als: Gott, der da ist der Vater. Was aber will der Zusatz sagen: durch Christum? Dieses, dass auch unser Danken im Namen Jesu geschehen soll. Wir müssen, da wir Christi und seiner Herrlichkeit teilhaftig worden sind, ja fröhlich sein in unserem Herzen, und kindlich Gott loben als unsern lieben Vater in Christo Jesu. Von dem Heiden Epictet wird erzählt, dass er gesagt habe: „Wär' ich eine Nachtigall, so wollt ich tun, was eine Nachtigall tut; nun ich aber ein vernünftiger Mensch bin, will ich Gott loben, dies ist meine Pflicht, dies tue ich und will es tun, so lange ich kann, und ich ermahne euch alle, dasselbe zu tun.“ Hat so ein Heide durch Betrachtung der Natur zum Lobe Gottes geführt werden können: wie viel mehr müssen wir dazu geführt werden durch Betrachtung der Gnade? Wir müssen ähnlich wie Jakob sprechen: Ach Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich war arm, blind und bloß, da ich ohne dich in der Welt ging, und nun hast du mein Herz zu deiner Wohnung gemacht, lebest in mir und machst, dass ich all mein Fühlen, Denken, Reden, Tun fassen kann in deinen herrlichen Namen. Dir sei Lob und Ehre in Ewigkeit!

## 29. Betrachtung

Dass wir herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Langmut haben und beweisen; dass wir auf Grund des Wortes Gottes einander lehren und vermahnen; dass wir alles, was wir tun im Wort oder Werk, im Namen des Herrn Jesu tun: das gehört allen Christen zu. Nun aber geht Paulus mit dem Letzten „Alles im Namen des Herrn“ zu den besonderen Gliederungen und Ständen der Gemeinde über, und lehrt, wie jeder Stand insbesondere das große Urbild des Herrn in sich darstellen soll. Ehe, Familie und Herrschaft - das sind die drei von Gott geordneten Stände, die das Christentum heiligen und verklären soll. Aber warum Paulus jene Stände in der Ordnung nennt, dass er von der Ehe zur Familie, von der Familie zur Herrschaft fortgeht; warum er bei den Weibern anhebt und auch bei den übrigen Ständen zuerst die untergeordneten Glieder anredet: dies, wie überhaupt alle seine Worte, würden wir nicht verstehen, wenn wir nicht zuvor einen Blick in den Geist des Apostels täten, und zusähen, wie dort seine Worte als Ringe in einer schönen Kette zusammenhängen. - Es ist eine kleine Haustafel, die uns der Apostel gibt, aber eine solche, die ganz nach der großen Haustafel des Himmelreichs gebildet ist. Auch im Himmelreiche finden wir jene drei Ordnungen, und als die erste, daraus die andern geworden sind, die Ehe - den Bund, den Christus mit der Gemeinde geschlossen hat. Aus diesem Bunde sind mittelst des lebendigen Wortes (1 Petri 1, 23.) die Kinder hervorgegangen, die Gott ihren Vater in Christo nennen. Endlich hat der Heilige Geist die Kindlein alle zusammengerufen und verbunden in Eins. Da aber werden sie Diener, wie unter sich, so unter Christo, welchen Gott erhöht hat und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Das ist das Urbild im Himmelreich, davon die Stände auf Erden sollen ein Abbild sein. So muss nun Paulus anheben von der Ehe, wo diese zwei Glieder sind: Mann und Weib, wie im Himmelreiche Christus und die Gemeinde. Weil aber der Apostel im ermahnenden Teile seiner Epistel steht, so kann er nicht zuerst den Mann anreden, welcher Christum abbildet, sondern muss sich vornehmlich an den untergeordneten Teil wenden, welcher ist das Weib, wie er auch nachher die Kinder nennt vor den Eltern und die Knechte vor den Herren. So heißt es nun:

Kap. 3, 18. 19: **Ihr Weiber, seid untertan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt. Ihr Männer, liebt eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.**

Lasst uns dies Wort nach dem zuvor Gesagten so betrachten:

Zunächst stellt der Apostel die Weiber vor jenes Urbild Christi Bund mit der Gemeinde - das Urbild, davon die Ehe das Abbild ist. Ihr Weiber, seid untertan euren Männern. Darin bildet das Weib die Gemeinde ab, die Christo, unterworfen ist als ihrem Haupt, in einem doppelten Betracht. Denn schon natürlicher Weise stammen alle Glieder der Gemeinde von Christo ab, durch den alle Dinge sind, auch die Menschheit. Da wäre nun wohl eine selige Gemeinschaft gewesen und geblieben zwischen der Menschheit und dem, aus welchem Gott sie genommen hat, wenn nicht die Sünde gekommen wäre, die eine Scheidung machte, also, dass die Menschheit gänzlich gewichen wäre von ihrem Ursprung, wo nicht Gott das harte Gesetz gegeben, und durch dasselbige die Gefallenen an das Wort gebunden hätte. Doch was Knechtschaft war, das sollte wieder göttliche Liebe und Freiheit werden. Darum sandte Gott seinen Sohn, der um das Herz der Menschheit warb, und all' ihren Jammer und Elend auf sich lud, damit er sie erlöste, und aus der dienenden Magd eine im Morgenrot der Liebe prangende Braut und danach eine treue Gattin machte, die sich an den lieben Mann fügte und schmiegte, wie schmückendes Efeu an den Eichbaum. Sage nun, liebes Weib, ob du in diesen wenigen Zeilen nicht deine Geschichte liest. Siehe, wie Gott in den Sohn zu Anfang all' seine Herrlichkeit gelegt, und ein Bild aus ihm gemacht hat, das ihm gleich war, danach aber aus diesem Bilde, als dem Manne, die Welt und in der Welt vornehmlich die Menschheit, als seine Männin, genommen hat, die zuvor in ihm verschlossen war: also hat Gott im Paradiese aus dem Adam, der nicht konnte und wollte alleine sein, die Eva genommen, zu der nun sofort der Mann in herzlicher Liebe sich neigte als zu seinem weiblichen Teil, und das Weib schmiegte sich wieder an den Mann und fügte sich unter ihn in herzlicher Unterwürfigkeit. So standen sie nebeneinander, wie zwei weiße Lilien nebeneinander stehen in dem stillen Garten. Aber das ist anders geworden, gar sehr anders. Es ist eine böse Schlange in dieses Paradies gekrochen, und ist geschlichen und hat sich gewunden und hat getäuscht, und hat die Menschen versucht, verführt und in Sünde und Unglück tief hinabgezogen und hineingelogen. Und nun war es geschehen und getan, und es hat sich gelöst das zarte Band der Lilien vor dem Hauch der giftigen Schlange, und ist Zwietracht, Klagen und Weinen zwischen sie gekommen. Also hätte nun wohl der Mann das Weib von sich gestoßen, und das Weib wäre weit, weit weggegangen von dem Manne in die Wüste, wo nicht die ewige Liebe die Männin zurückgehalten und gesagt hätte (1 Mos. 3.): Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Von da ab ist der Mann lange Zeit ein Herr im Hause gewesen, wie wir lesen in den Büchern des alten Bundes, und das Weib hat den Mann gefürchtet, aber das ist eine mägdische Furcht gewesen. Wie nun aber die Liebe Gottes die große, weite Menschenwelt, die vor ihm zitterte um des Gesetzes willen, wiederum mit sich versöhnt hat in Christo, der des Mannes Urbild ist, also hat er auch in Christo. die Männin versöhnt mit ihrem Manne, dass sie nun zwar ihm unterworfen ist und bleibt als ihrem Haupt, aber nicht als Sklavin oder Magd, sondern wo Christi Versöhnung hingedrungen ist, da stehen Mann und Weib zusammen wie zu Anfang, wie zwei Lilien in dem stillen Garten. Alles kommt darauf an, dass das Weib sich und ihren Mann erkenne in Christo, wie der Apostel spricht: „Also gebührt es sich im Herrn,“ als wollte er sagen: Liebes Weib, so du von Herzen glaubst an den Herrn Jesum Christum, wirst du sofort des Erlösers Abbild erkennen in deinem Mann, und wirst dich diesem unterwerfen, nicht sofern er Mann ist, sondern sofern dir Christi Bild in dem Mann entgegenkommt. Summa, du wirst ihm untertan sein, wie die Gemeinde untertan ist dem Herrn, denn der Mann stellt Christum, das Weib die Gemeinde dar.

Sind nun freilich die Weiber den Männern unterworfen, so wird doch diese Unterwerfung ein sanftes Joch und eine leichte Last durch die Liebe der Männer zu ihren Weibern. „Ihr Männer, liebt eure Weiber.“ Ist etwas schwer zu heißen, lieben, oder sich unterwerfen, so ist dies Lieben, das der Apostel fordert, fast noch schwerer als das sich Unterwerfen. Denn da wird der Mann hingestellt vor das große Urbild der Liebe Christi, der die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie gegeben. Denn er ist ausgegangen als der zuerst Liebende, im mächtigen Drang seines Herzens, und hat geworben um die Arme, die Verlassene, verlassen, weil sie ihn verlassen hatte, und hat Opfer gebracht auf Opfer, bis zum großen Opfer am Kreuz, dass er sie erwerben und gewinnen möchte. Und da sie ihn ansah und ein Herz für ihn gewann, da hat er alsbald den Bräutigams-Ring an ihre Hand getan in der Taufe, und hat das Wort gefügt zum Ringe, das große, gewaltige Wort, so mit und bei dem Wasser ist, und hat in dies Wort sich selbst hineingelegt und sich der Gemeinde zu eigen gegeben mit der ganzen Fülle seines heiligen, göttlichen Lebens. Wird je ein Bund auf Erden gehalten, so wird es dieser, darin der Herr sich dir, mir und uns allen zu eigen gibt, auf dass er uns heilig mache und unsträflich. Und noch völliger tritt er mit seiner lieben Gemeinde in den Ehebund in dem heiligen Mahle, wo er sie speist und tränkt, nährt und pflegt mit seinem verklärten Fleisch und Blut, auf dass sie völlig mit ihm Eins und von Tag zu Tag mehr verklärt werde in sein göttliches Bild nach Leib und Seele.

Es haben etliche die törichte Frage aufgeworfen, warum der Herr nicht ehelich geworden sei in seinem irdischen Leben, als ob das nicht hieße ehelich werden, wenn der Herr solches tut, dass er sich die Braut erwirbt mit seinem teuren Blut und sich ihr verlobt und vermählt in den heiligen Sakramenten, und also ihr Haupt wird und sie liebt als sein eigenes Fleisch und Blut. Das ist nun das Urbild, das von ihr, liebe Männer, sollt das Abbild sein in eurer Ehe. Seid ihr das, so wird sofort, wenn ihr um ein Weib werbt, die reine Liebe des Herrn euch dazu treiben, nicht fleischlichen Lüste, Gold, Silber, Ehre und dergleichen wird euch stacheln, sondern werdet das Herz der Jungfrau suchen. Und wenn ihr den Ring an ihre Hand tut - das Zeichen tut es nicht, sondern das Wort, das ihr zum Zeichen fügt, das wird auch heilig sein als eine Taufe der Braut, darin ihr euch ganz für und an sie hingebt als an euer eigen Fleisch und Blut. Und wie der Herr die Gemeinde nimmt mit allen ihren Flecken und Sünden, nun aber seine geistlichen Schätze ihr darreicht, und mit großer Langmut und Geduld dahin trachtet, dass sie herrlich werde, heilig und unsträflich, also werdet auch ihr mit großer Liebe, Sanftmut und Geduld eure Weiber führen zu dem Ziel, welches euch vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Summa, in allem wird des Herrn Liebe euer Ur- und Vorbild sein, so dass ihr mit dem Weibe zusammenlebt in eurem Hause, wie der Herr mit seiner Gemeinde im Himmelreich. Die Liebe wird die Herrschaft führen. Die Liebe aber hat ein groß Feld, das sich nicht leicht ausmessen lässt. Eins hebt der Apostel insonderheit hervor, nämlich dass die Männer nicht sollen bitter sein gegen ihre Weiber, wie auch 1 Kor. 13. von der Liebe gerühmt wird, dass sie sich nicht erbittern lässt. Der Bitterkeit steht die Sanftmut und Freundlichkeit entgegen. Die Herrschaft der Männer über das Weib soll nicht eine harte, rohe sein, so dass sie knechtische Furcht erzeugt, wie das früher im Morgenland der Fall war. Nun kommt für den Mann zwar viel Anlass zur Bitterkeit vor; allein er soll um deswillen nicht ein Löwe im Hause werden, und dass er davor behütet bleibe, so gedenke er fleißig daran, mit wie viel Liebe und Geduld Christus die Schwachheiten der Gemeinde trägt.

Aber warum gilt jene Vorschrift mehr für den Mann als für die Frau? Fürs erste schon darum, weil für den Mann in dem größeren Kreise seines Wirkens mehr Reiz zur Bitterkeit liegt; sodann, weil der Mann zum Zorn geneigter, und sein Zorn heftiger und zerstörender ist, als der Zorn der Frau, der zwar länger währt und schwerer zu versöhnen, aber auch stiller und gelinder ist; endlich, weil die Frau der schwächere Teil ist und sich minder leicht gegen den Mann schützen kann als der Mann gegen die Frau. Darum ermahnt Paulus sonderlich die Männer, dass sie sollen sanft und freundlich sein. Die Heiden, wenn sie der Juno, ihrer Göttin des Ehestandes, opferten, nahmen zuvor die Galle aus dem Opfer, zum Zeichen, es solle im Ehestande nicht Zorn und Galle sein. Haben das schon die Heiden erkannt, wie vielmehr sollten wir's erkennen und zu Herzen nehmen, die wir Christen sind!

## 30. Betrachtung

Es wäre zu wünschen, dass in jedem Hause über der Haustür eine Tafel hinge mit der Aufschrift: Evangelische Haustafel. Darauf sollte mit kurzen Worten geschrieben stehen, wie sich nach Gottes Willen und Wort diejenigen zu verhalten haben, die im Hause beisammen leben, es sei Gattin oder Gatte, Sohn oder Vater, Knecht oder Herr. Der Apostel Paulus gibt uns eine solche Haustafel. Das erste Wort lautet, wie ihr eben gehört habt. Nun geht er zu den Kindern, die aus der ehelichen Verbindung geboren werden.

Kol. 3, 20. 21: **Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden.**

Ein Wort über

die Pflicht der Kinder und Eltern.

### 1.

„Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern.“ Von den Frauen fordert der Apostel Unterwerfung, von den Kindern Gehorsam, der zweierlei befasst: Unterwerfung und Folgsamkeit. Es ist etwas Großes um das, was man Vater und Mutter nennt. Der Vater-Name ist nicht von Menschen auf Gott übertragen, denn ehe Menschen und Eltern waren, ist Gott schon Vater gewesen; sondern von Gott ist der Name gekommen auf die Menschen, weil das reine Verhältnis der Eltern zu den Kindern ein Abdruck ist des Verhältnisses, worin Gott durch Christum zu den Menschen steht; ja, der irdische Vater ist der himmlische Vater selbst in Fleisch und Blut. Ich meine: wenn Gott beschlösse, in irgendeiner Gestalt auf Erden zu wandeln und in dieser Gestalt ein Gott der Kinder zu sein, so wäre keine andere und bessere Gestalt, die er annehmen könnte, als die der Eltern. Nun hat er's beschlossen und den Beschluss ausgeführt. Darauf beruht die hohe, göttliche Gewalt, welche die Eltern über ihre Kinder haben. Ein Kind demnach, das Gott ehrt, ehrt auch die Eltern, und ein Kind, das die Eltern nicht ehrt, ehrt auch nicht Gott. Luther sagt: „Es ist viel ein höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine Majestät. Darum hält Gott viel von Vater und Mutter. Denn die Ehre gebührt allein Gott. Nun teilt er die Ehre Vater und Mutter mit, darum auch keine größere Herrschaft ist, denn der Eltern Herrschaft. Sieht nun das Kind die Eltern also an, so geht daraus auch hervor, dass es ihren Befehlen gehorchen, ihrem Rate folgen, ihre Zucht sich gefallen lassen muss.“

Einen solchen Gehorsam, sagt Paulus, sollen sie beweisen in allem. Ist hier nicht eine Beschränkung zu machen? „Wie“ spricht Luther, wenn sie wider Gott etwas gebieten, soll ich gehorchen? Nein, da ist Gott ausgenommen, da sollen wir nicht gehorchen, wenn sie wider die Gebote der ersten Tafel gebieten, die sollen den Vorzug haben. Da soll der Sohn zum Vater sprechen: Wir haben einen Gott, der ist mehr, denn du. Ich will dir gerne gehorsam sein, sofern es nicht wider Gott ist, wie Petrus spricht (Apg. 5, 29.): „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Aber Paulus redet in unserem Text auch nur von frommen Eltern, die jegliches, das sie tun, im Namen des Herrn Jesu tun, daher der Gehorsam, den er meint, lediglich ein Gehorsam gegen Christum ist, der aus den Eltern zu den Kindern redet. Da haben die Kinder zu gehorchen in allem, also auch dann, wenn ihnen die elterlichen Befehle hart erscheinen, wie Isaak tat (1 Mos. 22.), und wie Christus zu seinem himmlischen Vater am Ölberge sagte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Als Grund führt Paulus an: so ist es Gott wohlgefällig im Herrn, das ist, in Christo. Man führe die Kinder früh zu Christo, dass sie an ihm hangen, wie Reben am Weinstocke, so werden sie in ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn bald inne werden, wer die Eltern sind, und dass wir Gott nur gefallen können, wenn wir den Eltern als gehorsame Kinder gefallen. Auch über das Verhältnis zwischen den Kindern und Eltern ist erst das rechte Licht aufgegangen im Christentum, das uns in Gott der Eltern Urbild zeigt. Darum können wir an dem Urbild lernen, was wir dem Abbild, wie wiederum am Abbild, was wir dem Urbild schuldig sind. Beides lehrt uns das Exempel unsers Herrn Jesu Christi, der nicht nur seinen Eltern untertan war, sondern auch gehorsam seinem Vater im Himmel. So prüfe nun jeder, wie es um seinen Gehorsam gegen die Eltern steht, sie mögen leben oder gestorben sein. Denn niemand meine, dass über seinen früheren Ungehorsam gegen die Eltern Gras gewachsen sei. Wohl mancher trägt eine blutige Wunde in seinem Gewissen, die nicht heilen will, und die da wirkt, dass Gottes Segen nicht auf ihm ruht, um der Sünden willen, die er gegen seine Eltern begangen hat.

### 2.

Damit nun aber die Eltern ihre Gewalt, die sie über die Kinder haben, nicht missbrauchen, so hält der Apostel ihnen Maß und Ziel vor, wie sie sich gegen die Kinder zu verhalten haben. Wenn er hier bloß die Väter anredet, so sind darum die Mütter nicht ausgeschlossen, sondern er tut es darum, weil er die Väter als Häupter der Familie betrachtet, und weil ohnehin die Väter weit mehr als die Mütter geneigt sind, durch harte Behandlung der Kinder sich zu versündigen. Daher spricht er: Erbittert eure Kinder nicht. Dies kann auf mancherlei Weise geschehen. Wenn die Eltern ihre Kinder nicht versorgen, sondern in Speise und Kleidung karg und hart gegen sie sind; wenn sie mit schwerer Bürde und Arbeit sie überladen, als wären die Kinder ihre Sklaven; wenn sie im Zorn und ohne Not durch Schläge und Scheltworte sie misshandeln, zumal solche Kinder, welche weichen Gemütes sind; wenn sie die Kinder in ungerechter, übertriebener Weise züchtigen und nicht einmal von ihrer Schuld sie überzeugen: so ist das alles ein Missbrauch der väterlichen Gewalt, und reizt und erbittert das kindliche Gemüt. „Lasst das,“ sagt Paulus, „damit die Kinder nicht scheu werden.“ Er will sagen: es wankt auf solche Weise der rechte Grund des kindlichen Gehorsams, nämlich die Liebe und das Vertrauen zu den Eltern, und bleibt nichts übrig in ihnen als knechtische Furcht vor der Strafe. Vielleicht werden sie gar verstockt und halsstarrig, und achten, weil sie der Strafe gewohnt sind, keine Züchtigung mehr, oder sie werden schüchtern, und ihnen vergeht, da sie als Sklaven aufwachsen, alle Lust und Munterkeit zum Guten, so dass sie vielleicht nie in ihrem Leben etwas frei und freudig tun, sondern immer reden und handeln, als stände der zornige Vater mit dem Stecken hinter ihnen. Daher, Väter, seid weise im Gebrauch eurer väterlichen Gewalt, und habt in eurem Verhalten gegen die Kinder Gott vor Augen, wie der in Christo seine väterliche Gewalt gegen euch gebraucht.

## 31. Betrachtung

Das Christentum ist wie die Sonne, die alles bescheint, was auf dem Erdboden ist, die Berge und Täler, die Bäume und Blumen, den Adler in der Luft und den Wurm im Staube. Also bringt Christus Licht, Wahrheit, Leben in alles, was zur Menschenwelt gehört, es sei groß oder klein, hoch oder niedrig. Wie er der Großen und Gewaltigen der Welt sich annimmt, ihnen den Weg ins Himmelreich zeigt, sie lehrt, vermahnt und ihrer sich annimmt wider den Trotz und Ungehorsam der Weltkinder: so geht er auch zu den Knechten und Mägden, und vermahnt sie zwar kräftig, dass sie den Weg des Heils gehen, aber schützt und schirmt sie auch wider alles Unrecht ihrer Herren. Davon haben wir ein Beispiel in unserem heutigen Text, welcher lautet

Kap. 3, 22 bis Kap. 4, 1: **Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen, und wisst, dass ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dient dem Herrn Christo; wer aber Unrecht tut, der wird empfangen, was er Unrecht getan hat, und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisst, dass ihr auch einen Herrn im Himmel habt.**

Das ist eine kleine

evangelische Gesindeordnung,

darin uns gelehrt wird

1.) der Knechte Verhalten gegen ihre Herren und   
2.) der Herren Verhalten gegen ihre Knechte.

### 1.

Jenes Wort sollen alle Untergebene zu Herzen nehmen, mögen sie Knechte oder Mägde, Junker oder Fräulein, Bürgermeister oder Schreiber, Bediente eines Herrn oder Untertanen eines Kaisers sein. Zunächst aber meint Paulus mit den Knechten, die er anredet, die Sklaven jener Zeit, deren viele in die christliche Gemeinde übertraten. Obwohl nun die Sklaverei ein Werk der Sünde war und ist, so hob doch das Christentum sie nicht äußerlich mit Gebot und Zwang auf, dass es zu den Herren sagte: Wo ihr nicht die Sklaven allererst freilasst, werdet ihr nicht aufgenommen ins Himmelreich; sondern erst nahm es beide, Herren und Sklaven, auf, pflanzte den Glauben und mit dem Glauben die Liebe in ihre Herzen hinein, und löste so innerlich die Bande der Sklaverei.

Wenn nun das Christentum nicht einmal die Sklaverei geradezu aufhob, obwohl der Herr kein Recht über Gut und Blut, Leib und Leben seiner Sklaven hat, sondern diese ermahnt, dass sie den Herren einen völligen, aufrichtigen und willigen Gehorsam leisten sollen: so löst es noch viel weniger dies Band zwischen Dienstboten und Herrschaften, wie es heutzutage besteht, sondern es bestätigt und heiligt das Band. Was fordert denn Paulus von den Knechten? Er spricht: Seid gehorsam, wie ein Muster solchen Gehorsams Joseph war im Hause Potiphars, auch Elieser, Abrahams Knecht, der weder essen noch trinken wollte, bis er seines Herrn Geschäfte verrichtet hätte (1 Mos. 24.); der allertreueste Knecht ist unser Herr selbst gewesen, als der uns allen gedient hat bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Der Knechte Gehorsam aber soll ein Gehorsam in allen Dingen sein. Nur die Sünde ist ausgenommen, wie denn auch Joseph nicht tat, was Potiphars Weib von ihm forderte, noch die Wehmütter in Ägypten taten, was der König befahl (2 Mos. 1.). Sonst aber in allem, das gut oder doch nicht von Gott verboten ist, sollen die Knechte, auch wenn es hart und beschwerlich ist, gehorsam sein - wem? den Herren nach dem Fleische, welchen entgegensteht der geistliche Herr, Christus Jesus, dessen Herrschaft viel größer, herrlicher und dauernder ist. Wozu nun dieser Zusatz: „Nach dem Fleische?“ Fürs erste liegt darunter der Gedanke verborgen, dass der Gehorsam gegen die leiblichen Herren unter dem Gehorsam gegen den Herrn aller Herren stehe; sodann aber ist's auch tröstlich für die Knechte, zu hören, dass sie noch einen andern, gar milden Oberherrn haben, dessen sie eigen sind in Ewigkeit, statt dass die weltlichen Herren nur kurz und in äußeren Dingen über sie Gewalt haben. Christus selbst weist darauf hin (Matth. 10,28.).

Umso mehr konnte der Apostel darauf dringen, dass sie die kurze Lebenszeit hindurch willig und aufrichtig ihren Herren dienten. Seid gehorsam, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen. Augendienst ist ein solcher Dienst, da bloß fleischliche Furcht oder Hoffnung die Treiber zum Gehorsam sind, denn die Augendiener würden um Gottes und des Gewissens willen nichts tun, wo nicht der Herren Zorn wäre, den sie scheuen, und ihre Gunst, die sie suchen. Sie gleichen den Schauspielern, die auf der Bühne nicht sind, was sie scheinen, und die nur handeln, wenn sie Zuschauer haben. Wie soll's denn sein? Gehorcht, spricht Paulus, in Einfältigkeit des Herzens, und mit Gottesfurcht. Das steht dem Augendienst entgegen; denn die Einfalt des Herzens besteht darin, dass man, ohne Verstellung und Heuchelei, um des Gewissens willen tut, was recht ist. Da ist man treu, auch wenn Menschen es nicht sehen, noch Aussicht ist, dass sie es je sehen und erfahren werden. Solche Einfalt des Herzens tut ihr Werk als unter den Augen Gottes, dem zu gefallen sie alles meidet, was ihm missfallen könnte.

Aber wie? tritt hier nicht ein Augendienst an die Stelle des andern, nämlich die Furcht vor Gott an die Stelle der Menschenfurcht? Allerdings! wenn man wollte treu sein, um nicht in die Hölle zu kommen, sondern in den Himmel; aber die rechte kindliche Gottesfurcht sieht weder auf Lohn noch Strafe, sondern, ob auch kein Himmel und keine Hölle wäre, möchte sie doch nicht irgendetwas tun, das dem teuren Gott missfallen könnte. Die Liebe treibt alle knechtische Furcht aus, und macht aus dem Gehorsam einen ganz willigen, herzlichen Gehorsam, daher auch Paulus sagt: Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, ungezwungen, mit Lust und Freude, erfüllt von Liebe zu euren Herren. Aber wie kann doch ein Sklave seinen Herrn lieben, zumal wenn es ein harter Herr ist, der seinen Knecht kaum als einen Menschen achtet? Ja, das ist die Kunst, die man von Paulus lernen soll. Er sagt: dient den leiblichen Herren, als dientet ihr dem Herrn Christo, und nicht Menschen. Es ist die Gewohnheit der Menschen, denen der Glaube fehlt, dass, wenn sie ihre Herren sehen, sie denken: das ist Fleisch von meinem Fleisch und meines Gleichen; ja, sie murren wohl gar heimlich, dass sie dienen müssen im Schweiße des Angesichts, während der Herr müßig geht, Wein trinkt und Wildbret isst. Also sehen sie in ihren Herren nur Menschen, weiter nichts, und wenn nun gar die falschen Apostel kommen, welche Freiheit und Gleichheit und Gütergemeinschaft predigen, so wird vollends aus dem Herzen der Knechte und Tagelöhner eine Mördergrube, darin Neid, Zorn, Hass sich zusammenrotten.

Aber ganz anders urteilt der fromme Glaube, der in der ganzen Welt nichts sieht als eine Larve oder Maske, dahinter das milde Antlitz des Herrn Jesu verborgen ist. So steht nun ein frommer Knecht in der Gestalt seines leiblichen Herrn nichts als eine menschliche Form, dahinter Jesus Christus verborgen ist, und alles, was sein Herr sagt, tut und befiehlt, wenn es nur nicht böse ist, steht er an als Wort, Tat und Befehl des lieben himmlischen Herrn und Meisters, dem er willig und von Herzen gehorchen soll. Nun sollte zwar auch der Herr hinter der Gestalt seines Knechtes das Angesicht des Herrn Jesu sehen, aber wenn er's nicht tut, sondern hart und lieblos ist, so lässt dennoch der fromme Knecht die harten Befehle des Herrn sich gefallen, und ehrt und liebt in ihm den himmlischen Herrn, der zu ihm spricht: Es ist mein Wille, dass du sollst auf Erden mein Knecht und Tagelöhner sein; doch bist du mein liebes Kind und will dich innerlich laben und erquicken mit Frieden und Freude als mit einem goldenen Groschen zum Tagelohn. Das ist nun die schöne evangelische Kunst des Gehorsams, die uns der Glaube lehrt, und geht die verloren, so wird in der Welt nichts sein als innerlich Neid, Zorn, Hass, und äußerlich Ungehorsam, Gleisnerei, Mord, Empörung, Revolution.

Doch der barmherzige Apostel kann noch immer nicht weggehen von den lieben Knechten, sondern ihn jammert der armen Leute, und möchte ihm das Herz vor Mitleid brechen, wenn er daran denket, wie ihrer viele doch so hart gehalten werden von ihren Herren. Darum fügt er noch einen schönen Trost hinzu und spricht: „Ihr wisst, dass ihr empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dient dem Herrn Christo.“ Wirklich war ja die Lage der Knechte zu des Apostels Zeit ungleich härter, als sie es heutiges Tages ist. Denn als Leibeigene standen sie nicht nur weit hinter den Kindern des Hauses zurück, die als Kinder auch Erben waren, sondern sie hatten nicht einmal einen rechtlichen Anspruch selbst auf den geringsten Lohn von ihren Herren. Da vertröstet sie nun Paulus auf das himmlische Erbe, das sie als Kinder Gottes, und auf die himmlische Vergeltung, die sie als Knechte Christi zu erwarten hätten. Der Herr wird ja am Abend zu seinem Schaffner sagen: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn (Matth. 20, 8.) und wird nicht unvergolten lassen, was sie getan und sich haben gefallen lassen aus Liebe und Gehorsam gegen Ihn, sondern wird sagen (Matth. 25.): Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Dass dies himmlische Kleinod der Seligkeit eine Vergeltung oder ein Lohn genannt wird, hat nicht den Sinn, als ob es mit den Werken verdient würde, denn das Zeitliche steht in gar keinem Verhältnis zu dem Ewigen. Die Seligkeit lässt sich nicht verdienen, sie ist Gnade und nicht Verdienst, aber dennoch ist sie eine Folge der Treue. Der Herr hat sie gar genau mit dem Gehorsam verbunden, wie mit dem Ungehorsam die Strafe, daher es heißt: Wer Unrecht tut, der wird empfangen, was er Unrecht getan, und gilt kein Ansehen der Person. Es wird heißen an jenem Tage: Tue Rechnung von deinem Haushalten! Wie ging's dem faulen Knechte, da der Herr um Mitternacht kam (Matth. 24.)? und wie dem Knechte, der sein Pfund vergraben hatte (Matth. 25.)? Und zwar gilt hier kein Ansehen der Person. Es könnte sonst etwa ein Knecht denken, Gott werde es mit ihm so genau nicht nehmen, da ihm in seiner Lage das Leben schon ohnehin sauer genug gemacht werde; demnach werde ihm Gott seine Untreue und Ungehorsam, dazu er ohnehin oft genug durch die Härte seines Herrn verleitet werde, schon ungestraft hingehen lassen. Mitnichten! sagt Paulus. Die Vergeltung ist mit der Untreue verbunden, wie der Schatten mit dem Körper, und wer auch der Untreue sei, ob König oder Sklave, das macht keinen Unterschied. Darum hüte sich, wer hier an der Karre zieht, dass der nicht einst am Wagen ziehen müsse!

### 2.

Doch nun gibt der Apostel auch den Herren eine kurze Lektion, kurz, weil es nicht geziemend wäre, den Herren in Gegenwart der Sklaven viel von ihrer Pflicht zu sagen. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweist den Knechten. Von welchem Rechte redet Paulus? Die Sklaven hatten ja kein Recht gegen ihre Herren. Aber es gibt außer dem bürgerlichen Rechte noch ein von Gott den Menschen ins Herz geschriebene Recht, welches sagt, wie sich der Mensch gegen den Menschen zu verhalten habe. Bei den christlichen Herren war nun noch das Licht des Evangeliums hinzugekommen, welches das schlafende Gewissen weckt und das irrende unterweist. Deshalb ermahnt sie der Apostel, dass sie an ihren Knechten tun sollen, was die Stimme ihres Gewissens sie tun lehre. Taten sie das, so musste die unverantwortliche Strenge und Härte wegfallen, die so oft gegen die Knechte geübt wurde. Die Schrift zeigt uns Beispiele grausamer Härte. Pharao legte den Israeliten so viel Frondienste und Beschwerung auf, dass sie es nicht mehr ertragen konnten (2 Mos. 2.). Jener Amalekiter (1 Sam. 30.) ließ seinen Knecht, der krank geworden, wie einen Hund auf freiem Felde liegen, während der Hauptmann zu Kapernaum für seinen kranken Knecht besorgt war wie für sein eigenes Kind (Matth. 8.).

Außer dem Rechte dringt der Apostel noch auf Gleichheit. Dies Wort kann das richtige Verhältnis zwischen dem Betragen der Knechte und der Behandlung, die sie erfahren sollten, bedeuten. Eifer und Treue in ihrem Dienste sollten nicht übersehen, sondern belohnt werden; Schwachheiten sollten nicht wie Verbrechen bestraft, sondern mit Geduld getragen, strafwürdige Vergehen nicht mit schonungsloser Härte behandelt werden. Oder es kann die Gleichheit bedeuten, dass man unter den Knechten nicht nach Laune und Willkür einen Unterschied machen, sondern sie alle gleich behandeln soll, soweit ihr Verhalten es gestattet. Denn es ist ja empörend, wenn ich sehe, dass mein Herr in Wort und Werk, in Lohn und Strafe gegen mich mit roher Willkür, gegen meinen Mitknecht dagegen nach Recht und Billigkeit verfährt. Oder endlich, es kann die Gleichheit darauf gehen, dass der Herr in seinem Verhalten gegen die Knechte sich gleich bleiben, und nicht etwa heute wie ein Lamm, morgen wie ein Löwe sich Gebärden; heute nachsichtig, morgen grausam; heute freigebig, morgen karg sein soll.

Was aber auch der Apostel zunächst versteht, so steht fest, dass von der Gleichheit nichts ausgeschlossen ist von dem, das gesagt worden ist. Nun weist der Apostel die Herren noch hin auf den Tag des Herrn, da sie werden Rechenschaft ablegen müssen von ihrem Tun und Lassen. Ihr wisst - spricht er - dass auch ihr einen Herrn im Himmel habt. Als wollte er sagen: Wie ihr wollt, dass euer Herr im Himmel mit euch, seinen Knechten, verfahren möge, also sollt auch ihr verfahren mit euren Knechten. Ihr sollt bedenken, dass euch eure Macht von Oben herab gegeben ist (Joh. 19, 11.); sollet sagen wie Joseph: Ich bin unter Gott (1 Mos. 1.); sollet nicht vergessen, dass der Herr die Gewaltigen vom Stuhle stoßen könne (Luk. 1, 52.); sollt bedenken, was die Schrift sagt: Mit dem Maß, damit ihr messt, wird man euch wieder messen. In Summa, fürchtet Gott, so werdet ihr immerdar an euren Knechten tun, was recht und billig ist.

## 32. Betrachtung

Es gibt einen Gemeinde-Brunnen, dahin jeder gehen kann zu jeder Stunde des Tags, um daraus Rat, Trost, Kraft und Hilfe zu schöpfen. Dieser Brunnen ist das Gebet. Wir müssen zum Gebet unsere Zuflucht nehmen, wenn uns darum zu tun ist, einen guten Kampf zu kämpfen und das Feld zu behaupten.

Mit unserer Macht ist nichts getan,   
wir sind gar bald verloren,   
es streit't für uns der rechte Mann,   
den Gott hat auserkoren.

Auf diesen Mann weist uns heute auch der Apostel Paulus hin. Nachdem er alle Hausgenossen, Gatten und Gattin, Vater und Kind, Herrn und Knecht, zu ihrer Pflicht ermahnt hat, hält er ihnen zuletzt das Gebet vor, durch das sie sich täglich stärken sollen zur Ausübung ihrer Pflicht. Er spricht Kol. 4, 2-4: **Haltet an am Gebet und wacht in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns die Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin, auf dass ich dasselbe offenbare, wie ich reden soll.**

Hier wird der Gemeinde

das Gebet

ans Herz gelegt, womit sie sich an den Herrn wenden soll

1. für sich selbst und   
2. für die Diener am Wort.

### 1.

Drei Dinge sollen in unserem Gebete nicht fehlen: die Beständigkeit, die Wachsamkeit, die Danksagung. „Haltet an am Gebet.“ Wie leicht ermüden selbst die Wiedergebornen im Beten, wenn sie ohne Anfechtung sind, oder wenn in der Anfechtung Gott mit der Erhörung des Gebets verzieht! Darum nun ermahnt uns der Apostel, dass wir anhalten sollen am Gebet. Das Anhalten schließt nach der Bedeutung des Wortes im Grundierte zweierlei in sich den rechten Ernst und die Beständigkeit. Das Gebet soll ja sein ein Gespräch unseres Herzens mit Gott (Ps. 19, 15.), daher nichts ausgerichtet ist mit dem Lippendienst, es muss von Herzen gehen. Ist kein Ernst im Gebet, so kann es auch nicht durch die Wolken dringen. Jakob rang mit Gott im Gebete, bis er ihn segnete. Aber eben in diesem Ernst und Eifer ermüdet man leicht, daher die Ermahnung zum Anhalten: Haltet an am Gebet. Der Christ soll immer beten, wenn auch nicht immer mit Worten; das Gebet soll gleichsam der Pulsschlag seines Herzens sein. Wes nun das Herz voll ist, des wird der Mund übergehen. Daher die zwar der Zeit nach vielfach unterbrochene, aber doch häufig wiederholte Übung des Gebets, die auch der Herr fordert (Luk. 18.). Wie mancher Christ wird darin beschämt von den Türken und Heiden, die mit Tages Anfang sich auf ihre Knie niederwerfen und oft ganze Stunden zubringen in heiliger Andacht! Siehst du nicht die Not, die dich zum anhaltenden Gebete auffordert, so lerne sie aus dem Vaterunser; die sieben Bitten sind sieben Anzeigen unserer Not. Oder ermüdest du, weil dein Gebet nicht erhört wird?

Ob es währt bis in die Nacht,  
Und wieder an den Morgen,  
Doch soll mein Herz an Gottes Macht,   
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Doch das Gebet fordert nicht bloß Ausdauer, sondern auch Wachsamkeit, ohne die kein Anhalten möglich ist. „Wacht in demselben.“ Es ist gemeint ein innerliches geistliches Wachen, welches darin besteht, dass man sein Gemüt von weltlichen Zerstreuungen frei erhält, dass man Herz und Gedanken im Gebete auf den Herrn gerichtet hat; dass man nicht schläfrig ist im Gebete, wie die Jünger es waren am Ölberge (Matth. 26.); endlich, dass man betet im ernsten Hinblick auf die Zukunft des Herrn, welcher kommen kann, ehe mans denkt.

Weil nun, um den Geist zum Gebete munter und wach zu erhalten, nichts dienlicher ist als die Betrachtung der von Gott empfangenen Wohltäten, so erwähnt der Apostel noch der Dankbarkeit: „Wacht mit Danksagung.“ Sie ist das Öl in der Lampe des Gebets. Danken müssen wir und haben zu danken immer Grund, wir mögen erlangen oder nicht erlangen, was wir bitten, es mag uns gut oder übel gehen. Denn wenn uns Gott etwas versagt, so ist's besser, als wenn er es uns gewährte, weil wir nicht wissen, was uns dienlich ist; und wenn uns Trübsal trifft, so ist's eine Wolke, die Gott vor die Sonne stellt, damit sie uns nicht stechen möge. Ach, wir bitten fast zu viel, und danken nicht genug. Lasst uns denn fleißig seine große, wunderbare Liebe betrachten, damit wir durch solche Betrachtung munter werden zum Gebet. Will einmal das Herz erkalten und der Mund verstummen, so ist kein besseres Mittel, das kalte Herz warm, und den stummen Mund beredt zu machen, als wenn man herzählt all die Wohltaten, die uns Gott erwiesen hat ohne unser Verdienst und Würdigkeit.

### 2.

Der Apostel aber will, dass die Kolosser nicht bloß ihre eigenen Angelegenheiten vor Gott bringen einer für alle, alle für einen - sondern auch seiner gedenken sollen in ihrem Gebete. „Betet zugleich auch für uns.“ Dasselbe begehrt er auch von andern Gemeinden. Es ist Pflicht, heilige Pflicht für die Gemeinden, zu beten für ihre Hirten. Um was? Zweierlei erwähnt der Apostel: erstens die offene Tür, und zweitens die rechte Weise der Verkündigung. „Betet, dass Gott uns die Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin.“ Die Tür des Worts bedeutet hier nicht eine solche Tür, durch die wir in das Wort eingehen, sondern eine solche, durch die das Wort eingeht in uns. Die Tür ist ein Bild der mancherlei äußerlichen und innerlichen Hindernisse, die, ehe sie hinweggenommen sind, dem Evangelio im Wege stehen, dass es die Herzen nicht erleuchten, heiligen und selig machen kann. Sie sind Sie sind so groß und zahlreich, dass das Gebet vieler Gläubigen nötig ist, wenn sie gehoben werden sollen. Inwendig ist es die Herzenshärtigkeit vieler Leute, die Selbstgerechtigkeit, der Stolz, die Sorge, die Wollust, der Geiz, die Trägheit und andere Sünden, die dem Geheimnis Christi den Eingang in die Herzen wehren; äußerlich die Entfernung, die das Wort hindert, dass es nicht in alle Welt kommen kann, oder die Verschiedenheit der Sprachen, die Zahl der Arbeiter, die so klein ist für die große Ernte, die Verführung, die Bosheit der Feinde des Evangeliums und vieles andere mehr.

Paulus denkt zunächst an die Hindernisse, die zu Rom dem Eingehen des Worts im Wege standen. Bei den Hörern war es der Widerstand, den das natürliche Herz dem Geheimnis Christi leistet; denn sie vernehmen es nicht, und es ist und bleibt ihnen verborgen, dass sie es nicht begreifen, nicht einmal begreifen wollen, wo nicht Gott ihnen, wie der Lydia, das Herz auftut. Bei Paulo war es die Sorge, ob er auch tüchtig sein und bleiben möchte, offen und frei, freudig und getrost jenes Geheimnis allezeit zu verkündigen. Er bittet nicht und will nicht gebeten wissen um Freiheit von den Banden - nein, obwohl durch eine Kette gefesselt an den Arm eines römischen Soldaten, rühmt er sich dennoch dieser seiner Gebundenheit als eines rechten priesterlichen Ornats, nur dass er wünscht, die Fessel des Arms möge nicht zu einer Fessel des Geistes werden, und der Herr möge ihm geben, mit aller Weisheit das Wort zu offenbaren, in seiner Klarheit und Herrlichkeit darzulegen, so wie er reden soll. Wäre das Evangelium eine von der Gasse aufgenommene oder eine aus dem Kopf eines Menschen gesponnene Wahrheit - was bedürfte es zu seiner Verkündigung vieler Weisheit! Nun aber ist es ein Geheimnis, das, um offenbar zu werden, einen gewaltigen Widerstand der Vernunft, des Herzens und Sinnes der Welt zu überwinden hat, ist ein von Christo den Seinigen anvertrautes Heiligtum, an dessen rechter Handhabung das Heil von Millionen Seelen hängt. Da magst du wohl zittern und zagen, du Prediger, und fragen, wie du reden sollst. Willst du wissen, wie? Wisse, es ist keine kleine Sache, so eine Gemeinde beisammen zu haben, die darauf wartet, dass man sie mit dem Worte Gottes wecke, speise, stärke und tröste, wie sie es gerade braucht. So eine Predigtzeit ist eine kostbare Saatzeit, eine heilige Stunde, wo man das Allerbeste, was man nur auftreiben kann, vorbringen soll.

Wie machst du es denn? Hast du ein gut Gedächtnis und eine starke Stimme, und kannst du es auch aus dem Stegreif, und sagen die Leute: der kann's aber schön? Ich gebe dir um all das noch nicht viel, und selbst wenn ein paar Weibsbilder mit dem Nastuch oder Schurz die Nase und die Augen wischen, geb' ich nicht viel drum so ein paar wässerige Weibertränlein sind wohlfeil zu erjagen, und werden oft mehr zum Zeitvertreib herausgetröpfelt. - Vor allem kommt es darauf an, ob du predigst, oder der Heilige Geist aus dir; ob deine Predigt Menschengemächt ist oder Gottes Wort. Sieh, du solltest zu Haus allemal mit großem Ernst unsern Herr Gott fragen und bitten: Herr, was soll ich predigen? lehr du mich den rechten Geist und das rechte Wort und recht zudringlich ihn darum anflehen. Und dann wie ein geistiger Bergknapp lang und ernst graben im heiligen Wort Gottes und in der Seele, um Gold und Edelgestein an den Tag zu fördern - und nun sollst du hintreten vor die Gemeinde, wie einer, der Gewalt hat, und die eigene Person daheim lassen, und nichts wollen als Gottes Ehr und Gottes Reich. Und wenn du dann dastehst im Namen des Herrn, und aus deinen Augen die Liebe Gottes und die Menschenliebe funkelt in Kraft des Heiligen Geistes, wie aus zwei himmlischen Sternen, und wenn dann aus deinem Munde hervorströmt und wallt das Wort Gottes stark wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert, und schärfer als ein zweischneidiges Schwert in die Seelen dringt: sieh, dann sagen die Leute nicht: „das ist eine schöne Predigt gewesen,“ und gehen dann heim und machen es wie sonst auch; sondern es ist ein Schauder die Leute angekommen, und viele ein Schrecken, wie wenn es gedonnert hätte, oder wie beim Erdbeben, da Jesus starb, und sie gehen sehr ernsthaft, still und nachdenklich fort, und sind den ganzen Tag sehr in sich gekehrt. Und wenn du so predigst im heiligen Geist, dann wirst du selber zuweilen tief bewegt in der Predigt, und merkst, dass nicht mehr du es bist, was aus dir spricht - und möchtest fast selber niederfallen vor dem Geist und der Stimme, die aus dir reden, und ungesehen knien und lang und tief weinen, und weißt nicht recht, aus Leid oder aus Freud, aus Bangigkeit oder aus Hoffnung, und weißt es nicht zu sagen, wie es dir ist. Sieh, du Lieber, wenn du alle Sonntag so predigen würdest, da würde es allmählig in deiner Gemeinde zünden und durchbrechen und es wäre mit dem Geheimnis Christi in deiner Gemeinde, wie wenn ein Weib Sauerteig nimmt und unter drei Scheffel Mehl vermengt, bis es ganz durchsäuert ist. Ja, es wird und muss zünden und durchbrechen, wenn du es auch nicht selber erlebst, du wirst es am letzten Gericht noch sehen an der Stellung und der fröhlichen Miene und den hellen Augen deiner auferstandenen Pfarrkinder. Freilich bringt man es nicht allemal zuwege, mit großer Kraft zu predigen, und ist nicht jedem gegeben; auch kann das Evangelium eindringen ohne Donner und Posaunenschall, als stilles Licht und sanftes Wort, und wirkt doch sehr tief. Aber eine schwere Sünde wäre es, wenn einer ohne Gebet und ernste Bereitung von der Kanzel herunterschwatzte, was ihm zuerst einfällt, weil er sich auf seine Rednerkunst und seine geläufige Zunge verlässt; oder wenn einer in der Stadt allerlei Schnitzwerk und zierliche Schwenkungen vorbrächte, auf dass er den Frauen in den Ohren wohltue und sie ihn preisen mögen ob seiner feinen Rede, statt den Armen das Evangelium zu predigen. Tue nicht so und leg es ab, wenn du so getan[[2]](#footnote-2). Und nun weißt du, wie's ungefähr dem Apostel ums Herz war, da er für sich beten ließ, dass ihm gegeben würde, zu offenbaren das Geheimnis Christi, wie er reden sollte. Hat nun also Paulus gefleht, der's doch wohl konnte, so schaue du dein Nichts an, und sinke nieder auf deine Knie und es helfe dir Gott.

## 33. Betrachtung

Betet, spricht Paulus, betet für uns, dass Gott uns öffnen möge die Tür des Worts. Er denkt dabei auch an die Heiden, unter die er von dem Herrn gesandt war als Apostel. Ihr Heil war ihm teurer als sein eigenes; darum wünscht er, dass die Kolosser beten sollen um eine offene Tür, und fügt noch ein Wort hinzu, worin er sie zu einem weisen Verhalten gegen die noch Unbekehrten vermahnt. Dies Wort lautet

Kap. 4, 5. 6: **Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, und schickt euch in die Zeit. Eure Rede sei allezeit lieblich, und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeglichen antworten sollt.**

Es ist dies ein Wort über des Christen Verhalten gegen die, die draußen sind, was

1.) ihren Wandel, und   
2.) ihre Rede betrifft.

### 1.

Wer sind die, die draußen sind? Alle, die noch nicht eingegangen sind in Christi Reich. Denn die Kirche Christi wird als ein Haus dargestellt (1 Tim. 3, 15.). Die nun in ihr leben, sind Gottes Hausgenossen und Bürger mit den Heiligen, sie haben das Bürgerrecht im Himmel. Die aber noch nicht zum Glauben sich bekehrt haben, die sind draußen vor der Tür, besonders die Heiden, die von Gott nichts wissen, unter denen die Kolosser wohnten, und mit denen sie vielfach im bürgerlichen Verkehr standen. Einige rechnen auch noch die Juden dahin, als die Christum nicht erkennen noch annehmen wollten, sondern die Predigt des Evangelii von sich stießen. Mit denen will Paulus nichts zu schaffen haben: „was gehen mich an, die draußen sind“ (1 Kor. 5, 12.)? Haben wir aber nicht auch in unsern Tagen noch Draußenstehende unter uns? Ja, außer den Juden alle die, welche zwar unter den Christen leben, aber nach ihrem Glauben, Sinn und Wandel nicht zu den Christen gehören. Sie sind nicht besser, sie sind zum großen Teil noch ärger als die Heiden. Dennoch stehen wir mit ihnen im Verkehr, wir müssen, weil wir die Welt räumen müssten, wenn wir es nicht wollten, und wir sollen es auch, weil der Glaube uns nicht zu Eremiten und Einsiedlern macht, sondern uns recht mitten hineinstellt in die ungläubige Welt. Aber es kann nicht einerlei sein, wie wir unter ihnen leben. Wandelt weislich gegen sie, spricht Paulus, das heißt, um euret- und um ihretwillen haltet euch als Kinder des Lichts auf dem rechten, graden Wege bis zum Ziele hin. Schon der Wandel unter den Menschen überhaupt ist eine schlüpfrige Bahn, wie viel mehr der Wandel unter Heiden! Hüte dich vor einer zu vertraulichen Gemeinschaft mit denen, die draußen sind! Schon im alten Testamente verbot Gott seinem Volke: Du sollst keinen Bund mit des Landes Einwohnern machen (2 Mos. 34.). Paulus warnt die Korinther: Zieht nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen (2 Kor. 6.), und die Epheser: Habt keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis. Prüfe dich, ob du im Glauben fest gegründet bist, und begib dich nicht in Gefahr. Mancher, der das Bekenntnis Christi mit sich nahm in die Versammlungen der Ungläubigen, hat die Verleugnung Christi von da zurückgebracht. Doch die Weisheit fordert, dass wir nicht bloß auf uns sehen, sondern weit mehr noch auf das, was denen heilsam ist, die draußen sind. Es ist vornehmlich zweierlei, das sie uns auferlegt, fürs erste, dass wir ihnen kein Ärgernis geben. Das geschieht durch schlechten Wandel, der ihnen Gelegenheit gibt, das Christentum zu verlästern, wie Nathan dem David vorwarf, er habe mit seinem Ehebruch den Namen des Herrn lästern gemacht (2 Sam. 12.), und Paulus den Juden: eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden (Röm. 2.) Das andere ist: wir sollen unser Licht leuchten lassen unter ihnen. Wir können nicht leuchten, ohne Licht zu sein. Führt einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird (1 Petri 2.). Zu dem Worte „Wandelt weislich“ gibt der Apostel noch eine Erklärung, indem er spricht: „schickt euch in die Zeit“ oder vielmehr: „kauft die Zeit aus.“ Welche Zeit? Die einem jeden geboten wird, die Lebenszeit, die gegenwärtige, da wir noch wandeln, die kauft aus. Wie auskaufen? Gleich einem Kaufmanne, der sich das Wertvolle ersieht und es an sich bringt, dass er es sich zu Nutze mache: also lasst, ihr Kinder des Lichts, die Zeit nicht verloren gehen - sie ist ein köstlich Ding - sondern haltet sie teuer und wert, bringt sie an euch, dass sie euch dienstbar werde. Ob ihr auch die Lust der Welt und eures Fleisches Willen dafür hingeben müsst, achtet den Preis nicht zu hoch, wenn ihr nur die Zeit gewinnet, um die mancher, der sie verloren hat, gern all sein Gold und Silber hingäbe, wenn er sie nur wieder hätte - aber es ist zu spät. - Verloren! verloren! ruft er, und tritt verzweifelnd an das Ufer der langen Ewigkeit. So lasst euch denn warnen, liebe Christen, sucht die Zeit, braucht die Zeit und in ihr jede günstige Gelegenheit. Wozu? Zu eurem eigenen Heile, aber auch zu dem Heile anderer, insonderheit auch derer, die noch draußen sind.

### 2.

Da kommt es nun vornehmlich auch auf unsere Rede an. Mit Worten handeln wir vielfach gegen unsern Nächsten, ziehen ihn damit an oder stoßen ihn damit ab. Die Rede ist der Dolmetscher unsers Gemüts, und wie der Zeiger an der Uhr offenbart, wie viel die inwendig verborgene Glocke schlagen wird, so nimmt man auch an der Rede des Menschen bald wahr, wie es um sein Herz und seine Gedanken steht. Daher nun soll jeder Christ seine Zunge sein lassen den Griffel eines guten Schreibers (Psalm 45, 2.). Damit wir nichts reden, das dem Reiche Gottes Schaden, sondern nur solches, das ihm Nutzen bringt, fordert der Apostel zweierlei von unserer Rede. Das erste: eure Rede sei allezeit lieblich, dass niemand dadurch zurückgestoßen oder geärgert werde. Sie soll triefen wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das Kraut, die es erquicken und fruchtbar machen. Sei kein bissiger Hund, der immer murrt und alle Vorübergehende anbellt, noch ein stachliger Igel, den niemand anrühren kann, ohne verwundet zu werden; sondern begegne jedermann mit Liebe und Freundlichkeit; aus deinem Blicke leuchte die Sanftmut und das holdselige Wesen Jesu hervor, aus deinem Munde höre man nicht Schmeicheleien und weltliche Komplimente, sondern liebreiche Worte eines aufrichtigen und christlichen Herzens.

Aber nicht bloß lieblich soll die Rede sein, sondern auch mit Salz gewürzt, nicht bloß angenehm zu hören, sondern auch erbaulich, erweckend, heilsam. Das Salz hat die Eigenschaft, dass es die Speisen vor Fäulnis bewahrt, dass es sie schmackhaft und verdaulich macht. Darin soll die Rede dem Salze gleichen. Hieronymus sagt: „Wessen Rede nicht sticht, sondern die Hörer bloß ergötzt, das ist nicht die Rede eines Weisen, denn sie soll die Schmerzen und Wunden der Buße hervorbringen.“ Alles Unnütze, Schädliche soll von ihr entfernt werden, wie es heißt Eph. 4: Lasst kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung. Die gewöhnliche Rede der Menschen ist, wenn auch nicht schandbar, doch so leer und fade, dass kaum ein Körnlein Salz darin gefunden wird. Bedenkt doch, dass ihr dermaleinst sollt Rechenschaft ablegen von einem jeglichen unnützen Worte, das ihr geredet habt. Darum würzt eure Rede mit dem Salz des Heiligen Geistes, dass sie für den Uns wissenden lehrreich, für den Schläfer erweckend, für den Zweifler überzeugend, für den Leichtsinnigen mahnend, für den Spötter ein Spieß und Nagel sei. Es gehört aber in der Tat keine geringe Aufmerksamkeit und Übung dazu, die Zunge jederzeit so zu regieren, dass dem Nächsten dadurch kein Schade zugefügt, sondern vielmehr sein Herz dadurch geweckt, erleuchtet, geheiligt werde. Selbst Mose, dem sonst so treuen Knechte Gottes, entfuhren Worte, um derentwillen er die Herrlichkeit des gelobten Landes nicht sehen durfte. Der Apostel fügt noch einen Grund hinzu, warum unsere Rede lieblich und mit Salz gewürzt sein soll: - dass ihr, spricht er, wisst, wie ihr einem jeglichen antworten sollt. Er will sagen: wenn es darauf ankommt, von eurem Christentum Rechenschaft zu geben, sei es vor den Unwissenden, die Belehrung suchen, oder vor den Feinden, die euch bekämpfen, dann besonders kommt es darauf an, dass eure Rede lieblich und mit dem Salz der christlichen Weisheit gewürzt sei. Da müssen wir wissen die Widersprecher zu strafen, die Ankläger zu widerlegen, den Feinden des Herrn das Maul zu stopfen. Stephanus verantwortete sich so herrlich, dass alle, die im Rate saßen, auf ihn hinblickten und sein Angesicht sahen als eines Engels Angesicht (Apg. 6.). Wie verstand es der Herr, die Pharisäer abzuweisen mit ihren verfänglichen Fragen, und sie zu beschämen, dass sie kein Wort weiter sagen konnten! Schon als Kind wusste er den Lehrern zu Jerusalem so zu antworten, dass sie sich über seine Antwort verwunderten (Luk. 2.). Lasst denn Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen, so wird er euch lehren, wie ihr einem jeglichen antworten sollet, nach der Verheißung (Luk. 21, 15.): Ich will euch Mund und Weisheit geben.

## 34. Betrachtung

Die Menschen sind auf allerlei Weise bemüht, sich einen unsterblichen Namen zu machen in der Welt. Die Babylonier bauten einen Turm, und Nebukadnezar sprach: Dies ist die große Babel, die ich erbaut habe, zu Ehren meiner Herrlichkeit (Dan. 4.). Aber wisst, liebe Christen, der beste und beständigste Nachruhm ist der, den sich jemand durch Glauben und Tugend erwirbt, wie die Schrift sagt: des Gerechten wird nimmermehr vergessen (Psalm 112.). So hören wir heute von zwei Männern, deren Name durch das Lob, das Paulus ihnen gibt, unvergesslich geworden ist.

Kol. 4, 7. 8. 9: **Wie es um mich steht, wird euch alles kundtun Tychikus, der liebe Bruder und treue Diener und Mitknecht in dem Herrn, welchen ich habe darum zu euch gesandt, dass er erfahre, wie es sich mit euch hält, und dass er eure Herzen ermahne, samt Onesimo, dem freuen und lieben Bruder, welcher von den Euren ist; alles, wie es hier zusteht, werden sie euch kundtun.**

Lob und Auftrag zweier Brüder.

### 1.

Hören wir zunächst ihr Lob. Zwei Personen nennt uns Paulus: Tychikus und Onesimus. Selbst wenn bloße Eigennamen genannt werden in der Schrift, so sind sie nicht zu übersehen. Der Kirchenlehrer Origenes sagt: „Wie wenn jemand dürre Kräuter, die weder Geruch noch Farbe haben, in einem Arzneiladen vorfindet, wie gering auch ihr äußeres Aussehen sei, dennoch wird er vermuten, dass ein Vorzug und eine Heilkraft in ihnen verborgen sei. So dürfen auch wir, wenn im Arzneiladen der Heiligen Schrift etwas vorkommt, was uns auf den ersten Blick geringfügig erscheint, dennoch sicher annehmen, dass darin ein geistlicher Nutzen verborgen sei, weil von Christo, dem Seelenarzte, anzunehmen ist, dass er nichts. Müßiges oder Unnützes in seine Offizin gelegt habe.“ Paulus nennt zuerst den Tychikus. Dieser war aus Asien gebürtig und ein treuer Gefährte des Apostels, als er durch Makedonien reiste (Apg. 20.) Der Apostel nennt ihn einen lieben Bruder. Alle Christen pflegten sich untereinander Brüder zu nennen, nach dem Worte des Herrn: Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder (Matth. 23.), dem Tychikus aber war Paulus mit besonderer Liebe zugetan. Warum? Weil er ein treuer Diener war, nicht des Apostels, sondern Christi, und Pauli Mitknecht in dem Herrn. Es kann einem Menschen kein größeres Lob gegeben werden, als wenn es heißt: was er ist, das ist er in dem Herrn. Diener und Knecht sein, ist das Allerniedrigste, aber es sein in dem Herrn, das ist das Allerhöchste, und geht weit über eine Königskrone.

Der zweite, den Paulus nennt, ist Onesimus. Es ist derselbe, der früher dem Philemon als Knecht zu Kolossä gedient hatte, dann aber ihm entlaufen war, nachdem er ihm Verschiedenes entwand hatte, und endlich nach Rom gekommen und durch eine besondere Fügung Gottes dort mit dem gebundenen Paulus bekannt geworden war, der ihn, wie es heißt Philemon V. 10, in seinen Banden gezeugt, mittelst der Predigt des Evangelii, und ihn dann, als einen bekehrten Bruder in Christo, seinem Herrn, dem Philemon, wieder zugesandt hatte, mit dem Briefe, den wir noch unter den Briefen Pauli haben. Eine so große Veränderung kann das Evangelium von Christo wirken, wenn es im Glauben angenommen wird, dass es aus einem untreuen, diebischen und verlaufenen Knechte einen treuen und geliebten Bruder in Christo und ein wahrhaftiges Kind Gottes macht. Auch dem Apostel Paulus, der früher in seiner pharisäischen Raserei dem Evangelium so sehr geschadet, hatte ja Gott Barmherzigkeit widerfahren lassen. Wenn nun aber Gott die Sünder zu Gnaden annimmt: warum wollen denn wir unsern Mitknecht so hart richten, wie die Welt tut, die auch den bußfertigsten Sündern ihre frühere Missetat nicht vergeben kann!

### 2.

Es folgt nun der Auftrag, den die beiden genannten Brüder von Paulus hatten. Sie wurden von Rom nach Asien gesandt, wo Tychikus, den Onesimus begleitete, nicht nur den Brief an die Kolosser, sondern auch den an die Epheser überbringen, und zugleich mündliche Nachricht von Rom nach Asien und wiederum von Asien zurück nach Rom bringen sollte. „Wie es um mich steht, wird euch alles Tychikus kund tun.“ Also zugleich um seinetwillen sandte Paulus sie, damit die Christen in Asien erführen, wie es um ihn stände und nun desto mehr für ihn beten möchten. Sie sollten alles wissen, da mit sie alles in ihre Fürbitte brächten. Die Gemeinschaft der Heiligen fordert es, dass sie über ihren Zustand sich einander Mitteilungen machen, wie der Herr selbst, da er auferstanden war, dem Petrus Nachricht von sich gab. Wiederum verlangte den Apostel nach Nachricht über die Kolosser, deretwegen er bekümmert war, zumal da er von Irrlehrern gehört hatte, die dort ihr Wesen trieben. Sollte es dem Teufel gelingen, durch seine wilden Säue auch dort den Weinberg des Herrn zu zerwühlen? Darüber begehrte er Nachricht, und er hebt dies als Zweck der Sendung ganz besonders hervor. „Eben darum habe ich den Tychikus zu euch gesandt, dass er erfahre, wie es sich mit euch hält.“ Und wenn es etwa übel stand, so sollte er dem Übel abhelfen, er wurde gesandt, dass er ihre Herzen ermahne, das heißt, nicht nur sie tröste und aufrichte, sondern auch im Guten sie befestige wider Zweifel und Verführung. Man sieht, wie der treueste Vater sorgt Paulus für alle Gemeinden. Lehrer, Prediger, spiegelt euch in seinem Beispiel. Auf eure Schafe habt Acht und nehmt euch eurer Herden an (Sprichw. 27.), wie auch Christus von einem Hirten fordert, dass er seine Schafe mit Namen kenne (Joh. 10, 14.). Du Menschenkind - spricht Gott (Hesek. 3.) - du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzt, du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen.

## 35. Betrachtung

Wie es um unser Christentum und insbesondere um unsere brüderliche Liebe steht, lässt sich schon aus der Art und Weise erkennen, wie wir einander grüßen. Tausende gehen stumm und kalt aneinander vorüber, sie sehen einander nicht an, sie grüßen einander nicht. Andere grüßen zwar, aber ihr Gruß ist entweder eine bloße Form der Höflichkeit oder eine kalte Gewohnheit, ein Wort ohne Herz, ein Zeichen ohne das, was es eigentlich bezeichnen soll. Es fehlt die Liebe unserem Gruß, weil sie unserem Herzen fehlt. Brüder, die einander lieb haben in dem Herrn, können nicht anders, sie müssen einander herzlich grüßen. Davon gibt uns unser heutiger Text ein Zeugnis.

Kol. 4, 10-14. **Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Neffe Barnabä, von welchem ihr etliche Befehle empfangen habt. So er zu euch kommt, nehmt ihn auf, und Jesus, der da heißt Just, die aus der Beschneidung sind; diese sind allein meine Gehilfen am Reich Gottes, die mir ein Trost geworden sind. Es grüßt euch Epaphras, der von den Euren ist, ein Knecht Christi, und allezeit ringt für euch mit Gebeten, auf dass ihr besteht vollkommen und erfüllt mit allem Willen Gottes; ich gebe ihm Zeugnis, dass er großen Fleiß hat um euch, und um die zu Laodicea und zu Hierapolis. Es grüßt euch Lukas, der Arzt, der Geliebte, und Demas.**

Diese Worte enthalten den

Gruß der Freunde aus Rom.

### 1.

Die Kolosser empfangen Grüße von ihren Brüdern. Der Gruß ist beides, Kundgebung der Liebe und Freundschaft, und Anwünschung alles Wohlergehens. Das Herz drängt zum Gruße, wie auch des Herrn Wort und der Väter Beispiel für ihn zeugt. Christus sagt zu seinen Jüngern (Matth. 10.): Wo ihr in ein Haus geht, so grüßt dasselbige. Anderswo spricht er: Grüßt niemand auf der Straße; hier aber wird nicht das Grüßen überhaupt untersagt, sondern der Herr will nur nicht, dass die 70 Jünger, mit denen er redet, durch das, ohnehin mit langen Höflichkeitsformeln bei den Juden verbundene Grüßen sich um die Gunst der Leute bewerben sollen. Wenn ferner Johannes sagt (2 Joh. 10, 11.): „So jemand zu euch kommt, und bringt diese Lehre (die Lehre Christi) nicht, den nehmt nicht zu Hause, und grüßt ihn auch nicht, denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke,“ so wird hier ohne Zweifel das freundliche Grüßen untersagt, das mit dem heiligen Kuss verbunden war, womit die Gläubigen, zum Zeichen ihrer aufrichtigen, herzlichen Liebe, einander zu begegnen pflegten. So den Ungläubigen, den Feinden des Kreuzes Christi entgegen treten, wäre ja eine offene Erklärung, dass man sich aus ihrem Widerstreben nichts mache. Ähnlich untersagt auch Paulus den freundschaftlichen Verkehr mit den heuchlerischen Brüdern, man solle nicht mit ihnen essen, noch umgehen (1 Kor. 5, 11.). Damit ist nun der brüderliche Gruß nicht untersagt. Wir finden ihn bei den Heiligen aller Zeiten. „Friede sei mit euch,“ war das gewöhnliche Wort, womit der Herr eintrat bei den Seinen. Ebenso sollten seine Jünger, wenn sie in ein Haus kämen, vor allem sprechen: Friede sei in diesem Hause! Auch der Engel vom Himmel spricht zur Maria: Gegrüßt seist du Holdselige (Luk. 1.). Joseph grüßt seine Brüder freundlich, da sie zu ihm kommen in Ägypten (1 Mos. 43.). Moses geht seinem Schwiegervater Jethro entgegen, küsst und grüßt ihn, und führt ihn in seine Hütten (2 Mos. 18.). Die Apostel grüßen jedes Mal zu Anfang ihrer Briefe.

Doch was bedürfen wir der Beispiele aus alter Zeit? Der Gruß empfiehlt sich durch sich selbst. Wovon zeugt es, wenn die Christen sich nicht grüßen? Mindestens von Kälte und Gleichgültigkeit, daher der Kirchenvater Augustinus sagt: „Wer einen Vorübergehenden nicht grüßt, ist von dem Wanderer für keinen Menschen, sondern für einen Baumstamm oder Wegweiser zu halten.“ Oft liegt sogar etwas Schlimmeres als Kälte zu Grunde, nämlich Hochmut oder Feindschaft. Habt Liebe zueinander, so habt ihr auch Grüße füreinander.

### 2.

Herzlich war der Gruß der Brüder aus Rom. Es grüßt Aristarchus. Er war aus Thessalonich in Makedonien gebürtig, ein treuer Gefährte Pauli und Genosse seiner Trübsale, der namentlich zu Ephesus in dem Tumulte, den das heidnische Volk daselbst um des Evangelii willen gegen Paulus erregte, viel leiden musste und in Lebensgefahr geriet (Apg. 19, 29.). Er reiste mit Paulus durch Makedonien, Griechenland und Asien, und begleitete ihn nach Rom, da Paulus als Gefangener dorthin zu Schiff gebracht wurde (Apg. 27.). Der Apostel nennt ihn seinen Mitgefangenen, weil er ihm in seiner Gefangenschaft zur Seite stand (Philem. 24.). Er zeichnete sich also durch Treue und Beständigkeit aus, da es sonst heißt: Von guten Freunden in der Not gehen 25 auf ein Lot.

Der zweite Grüßende ist Markus, nicht der Evangelist. Er heißt ein Neffe oder Geschwisterkind des Barnabas, entweder vom Vater oder von der Mutter. Barnabas war ein Mann voll Glaubens und Geistes, der an die Stelle des Judas getreten wäre, wenn nicht das Los den Matthias getroffen hätte. Paulus empfiehlt ihn den Kolossern, wenn er zu euch kommt, nehmt ihn auf, worin die Bitte liegt, dass sie das früher Geschehene vergessen möchten. Er war nämlich eine Zeit lang Pauli Reisegefährte gewesen. Da aber den Apostel auf dieser Reise Widerwärtigkeiten trafen, verließ Markus, der vielen Reisebeschwerden überdrüssig, den Apostel in Pamphylien, und kehrte wieder nach Jerusalem zu seiner Mutter zurück. Dies störte das gute Vernehmen zwischen Paulus und Barnabas, aber sie söhnten sich später wieder aus. Was der Zusatz in unserem Text bedeutet: „wegen dessen ihr Befehle erhalten habt“, weiß man nicht, jedenfalls aber waren diese Aufträge schon früher erteilt.

Es grüßt Jesus, genannt Justus, über den wir weiter keine Nachricht haben. Man sieht, dass damals noch der Name Jesus von Christen geführt wurde; später hörte das in der Kirche auf aus Ehrfurcht gegen den Erlöser. Die drei genannten Männer waren aus der Beschneidung, das heißt, geborene Juden, die sich zum Christentum bekehrt hatten, und die alleinigen Gehilfen Pauli am Reich Gottes. Nicht als ob sonst keiner ihm in der Verkündigung des Evangelii beigestanden hätte; aber von den Judenchristen in Rom, die damals um ihn waren, hatten bloß Jesus, Markus und Aristarch ihm hilfreiche Hand geleistet. Dadurch wurden sie für ihn ein Trost, statt dass andere Judenchristen seine Widersacher waren und ihm Kummer bereiteten.

Der vierte, von dem Paulus grüßt, ist Epaphras, aus Kolossä gebürtig, der seine herzliche Teilnahme für die Kolosser dadurch bewies, dass er allezeit für sie rang in seinen Gebeten. Vielleicht geschah dies in Gegenwart des Apostels und in Verbindung mit ihm, oder Paulus wusste es doch aus seinen Gesprächen mit Epaphras. Wo sich die Gemeinden des eifrigen, anhaltenden Gebets ihrer Lehrer zu versehen haben, da kann es noch nicht ganz schlecht um sie stehen. Gebet und Tränen haben von jeher zu den besten Waffen der Kirche gehört. Von dem Gebet des Stephanus sagt Augustin: „Die Kirche hätte den Paulus nicht, wenn nicht Stephanus gebetet hätte.“ Wie oft hat Luther unter heißen Tränen für die Kirche gebetet! Es ging kein Tag hin, bezeugt einer seiner Zeitgenossen, wo er nicht die besten Stunden aufs Gebet verwandte. Warum betete nun Epaphras? Darum, dass die Kolosser bestehen oder feststehen möchten in den Anfechtungen, die sie hatten, in den Gefahren, die sie umgaben, und zwar vollkommen, das heißt hier, mit männlicher Kraft, ohne zu wanken, damit sie wie grüne Ölbäume stünden in den Vorhöfen Gottes, und wenn sie gleich alt würden, dennoch grünten, fruchtbar und frisch wären (Ps. 92.).

Diese Vollkommenheit wird noch näher erklärt durch den Zusatz: erfüllt mit allem Willen Gottes. Das nämlich ist die rechte Vollkommenheit, dass wir den Willen Gottes, der uns sagt, was wir glauben und wie wir leben sollen, in seinem ganzen Umfange erkennen und vollbringen. Mit diesem Willen Gottes sind wir erfüllt, wenn er nicht als ein Gebot von außen zu uns spricht, sondern wie das Brot, das wir essen, sich in Blut und Saft verwandelt hat, so dass wir in ihm leben und weben und er wie ein Sauerteig unser Fühlen, Denken, Begehren, Reden und Tun durchdrungen hat. Das war es, warum Epaphras betete. Er tat es aus der brüderlichsten Teilnahme und Sorge für die Kolosser: „Ich gebe ihm das Zeugnis, dass er großen Fleiß hat um euch,“ wie Paulus von sich sagt in Beziehung auf die Korinther: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer (2 Kor. 11.). Diese Sorge aber erstreckte sich nicht bloß auf die Kolosser, sondern auch auf die Christen zu Laodicea und zu Hierapolis, welche Orte in der Nähe von Kolossä lagen.

Der fünfte und sechste endlich, von denen Paulus grüßt, sind Lukas, der Arzt, und Demas. Lukas, der dritte Evangelist, trieb seine Kunst als Arzt wahrscheinlich nicht bloß vor, sondern auch nach seiner Bekehrung, was ja seinem Dienst am Evangelium sehr förderlich sein konnte. Wollte Gott, alle Arzte wären Christen! Die Überlieferung bezeichnet Lukas als Maler. Diese Nachricht, die aus ziemlich später Zeit stammt, mag wohl falsch sein, wenn nicht etwa der Evangelist sich auch nebenbei mit der Malerei beschäftigt hat. Es wird sogar erzählt, dass er Christum und die Maria gemalt habe, was aber jedenfalls erdichtet ist. Von Demas haben wir an unserer Stelle weiter nichts als den Namen. Später verließ er den Apostel, verließ Christum, und gewann die Welt lieb. Es mochte ihm die mit dem Bekenntnis des Evangelii verbundene Trübsal nicht zusagen, daher er sich zu den Heiden wandte, wo er Ruhe, Sicherheit und reichlicheres Auskommen fand. Weil Paulus bloß seinen Namen nennt ohne allen Zusatz - Lukas heißt noch der Geliebte - so mag man daraus abnehmen, dass der Apostel nicht ganz mehr mit ihm zufrieden war. Sein Beispiel warne uns. Sein Beispiel warne uns. Wer sich dünken lässt, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle!

## 36. Betrachtung

Christen, wir nahen uns jetzt dem Ende unserer Betrachtung. Es ist kein Gefühl der Freude, sondern ein Gefühl der Wehmut, das mich erfüllt. Mir ist, als sollt' ich von dem Apostel Abschied nehmen, der mir so lieb und teuer geworden ist. So ist mir nun fast wie jenen Ältesten von Ephesus, da sie von ihm schieden (Apg. 20.). Sie fielen Paulo um den Hals und küssten ihn. Dann geleiteten sie ihn in das Schiff. - Das Schiff, darin ich jetzt den Apostel geleite, ist dies kleine Buch, das ich geschrieben habe. Ach, dass der Herr diesem Schifflein wolle eine günstige Fahrt verleihen, und geben, dass es recht vielen Seelen eine Speise bringen möchte, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben!

Betrachten wir denn jetzt das letzte Wort unserer Epistel; es enthält

Aufträge an die Gemeinde.

Kap. 4, 15-18: **Grüßt die Brüder zu Laodicea und den Nymphas und die Gemeinde in seinem Hause, und wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schafft, dass sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und dass ihr die von Laodicea lest. Und sagt dem Archippus Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, dass du dasselbe ausrichtest. Mein Gruß mit meiner, Pauli, Hand. Gedenkt meiner Bande. Die Gnade sei mit euch! Amen.**

Paulus lässt die Brüder oder Christen zu Laodicea grüßen, und besonders noch den Nymphas daselbst und seine Hausgemeinde. Diese Gemeinde bestand nicht bloß aus seiner Familie und seinem Hausgesinde, sondern zugleich aus den Christen eines gewissen Stadtteils, die sich in seinem Hause zu gemeinsamer Erbauung zu versammeln pflegten. Ähnlicher Zusammenkünfte wird anderswo erwähnt; so hielten Aquila und Priscilla in Rom und Ephesus, und Philemon in Kolossä Konventikel[[3]](#footnote-3). Dies musste geschehen, da man für die Erbauung noch kein öffentliches Gebäude hatte, und die Zahl der Christen in einer größeren Stadt zu bedeutend war, als dass sie sich alle in Einem Privathause hätten versammeln können. Sie mussten sich daher nach Stadtvierteln sondern, und jede Abteilung sich in dazu passenden Wohnungen versammeln. So weiß Gott sich allenthalben sein Feuer und seinen Herd anzurichten, und ist nicht an diesen und jenen Ort gebunden. Es wäre zu wünschen, dass jeder Hausvater mit den Seinen und etlichen frommen Freunden und Nachbarn Gott diente mit Beten, Singen und Lesen des Wortes Gottes.

Eusebius rühmt von dem Kaiser Constantin dem Großen, er habe in seinem Palast gleichsam eine Kirche Gottes aufgerichtet, und sich nicht geschämt Gottes Wort in die Hand zu nehmen und dem Volke vorzulesen und habe mit seinen Hofleuten gebetet. Täten das auch unsere Hausväter, so würde Gott Freude haben an einem solchen Hause, und würde über dasselbe schreiben können: Hier ist nichts anders denn Gottes Haus, hier ist die Stätte des Himmels. Man sieht aus unserm Text, dass der Name „Gemeinde“ nicht bloß einer Zahl von Tausenden zukommt, die zu einem Ganzen äußerlich verbunden sind, sondern auch einer kleineren Zahl von Christen, die im Namen des Herrn in einem Hause versammelt sind, und dass folglich auch eine solche kleine Schar sich aller Verheißungen, die der Herr seiner Gemeinde gegeben, zu getrösten hat. Vergesst nicht, was eigentlich das Wort „Gemeinde“ bedeutet, nämlich eine Schar von Auserwählten des Herrn, innerlich verbunden durch Einen Glauben und Geist, wie äußerlich durch Fleiß in guten Werken und durch Versammlungen, darin sie des Herrn Wort hören, singen, beten und seinen Tod verkündigen, bis dass er kommt. Die Menge tut es nicht, auch nicht die Pracht der Gotteshäuser, und was sonst Äußerliches bei unsern Gemeinden sich findet.

Der Apostel wünscht, dass sein Brief an die Kolosser auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde. Waren doch auch die Umstände, namentlich die Gefahr, in beiden Gemeinden gleich; darum sollte in beiden auch das Verwahrungsmittel dasselbe sein. Gegen Verführung durch Irrlehre muss man das Schwert des Geistes ergreifen, welches ist das Wort Gottes. Über den Brief aus Laodicea, der wiederum von, den Kolossern gelesen werden sollte, ist man verschiedener Meinung. Vielleicht ist es der Epheserbrief, der als ein Rundschreiben von der Muttergemeinde zu Ephesus auch nach der Tochtergemeinde zu Laodicea kam. Wir sehen nun aus unserem Text, dass die Briefe an die Gemeinden nicht bloß von den Ältesten gelesen, sondern öffentlich in den Versammlungen vorgelesen wurden. In der Stelle (1 Thess. 5, 27.) sagt Paulus ausdrücklich, dass sein Brief allen vorgelesen werden solle. Auf solche Weise mussten nun die apostolischen Schriften, weil die Gemeinden sie sich gegenseitig mitteilten, schnell verbreitet und durch Abschriften sehr vervielfältigt werden. Dadurch sorgte der Herr für die Erhaltung des reinen Worts. Das Vorlesen der neutestamentlichen Schriften in der Gemeinde geschah anfangs nicht regelmäßig, so oft man sich versammelte, sondern dazu brauchte man das Alte Testament; erst als das mündliche Wort der Apostel verstummt war, trat nach und nach an dessen Stelle ihr schriftliches Wort. Gottes Wort soll man nicht unter den Scheffel verstecken, sondern auf den Leuchter stellen, dass es allen leuchte!

Aber nicht bloß auf das Wort kommt es an, dass dasselbe in der Gemeinde reichlich wohne, sondern zugleich auf die Treue derer, die den Dienst am Worte haben. Darum ermuntert Paulus den Archippus, der neben dem Philemon, welcher Bischof war, ein Kirchenamt zu Kolossä verwaltete, zur Treue in dessen Führung. Er lässt ihn durch die Gemeinde dazu ermuntern. Daraus mögen wir lernen, dass die Geistlichen nicht Herren, sondern Diener der Gemeinde sind, die eben sowohl das Recht und die Pflicht hat, auf ihre Prediger zu sehen und sie zur Treue zu ermahnen, als diese Recht und Pflicht zur Aufsicht über die Gemeinde haben. Wir brauchen nicht anzunehmen, dass Archippus sein Amt nachlässig verwaltet habe - Paulus erwähnt seiner rühmlich, indem er ihn Philemon 2 seinen Mitstreiter nennt; sondern um der Wichtigkeit des Amtes willen, das er vielleicht noch nicht lange verwaltet hatte, lässt er ihn ermuntern: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, dass du dasselbe ausrichtest.“ Er hatte zwar sein Amt nicht unmittelbar von dem Herrn, wie Paulus, sondern die Ältesten der Gemeinde hatten ihn vorgeschlagen, von der Gemeinde war er gewählt und dann durch Handauflegung geweiht, welches die damals übliche Weise war; aber dennoch hatte er es als ein von dem Herrn empfangenes zu betrachten, dem er dafür einst auch Rechenschaft abzulegen hatte. Siehe, lieber Pfarrer, da hat dir nun der Herr in deinem Amte ein heiliges Gefäß in deine Hand gegeben, das du nicht leer stehen, sondern füllen, ausfüllen sollst mit Treue in guten Werken bis an den Tod.

Nachdem nun Paulus mit dieser Mahnung seinen Brief beendet, fügt er seinen Gruß mit eigener Hand hinzu. Dieselben Worte finden wir 1 Kor. 16, 21: „Ich, Paulus, grüße euch mit meiner Hand.“ „Das ist“ - heißt es 2 Thess. 3, 17. „das Zeichen in allen Briefen, also schreibe ich.“ Der Apostel pflegte nämlich seine Briefe einem andern zu diktieren, daher wir Röm. 16, 22. auch einen Gruß des Schreibers finden; einige Briefe schrieb er ganz mit eigner Hand, wie den an die Galater, vielleicht auch den an den Philemon. Die eigenhändige Unterschrift unter solche Briefe nun, die ein Dritter schrieb, geschah teils aus Liebe zur Gemeinde, teils auch zum Zeichen der Echtheit derselben, damit man sie von falschen unterscheiden könnte. Denn leicht konnten Briefe unter seinem Namen untergeschoben, und die Gemeinden, an die sie gerichtet waren, betrogen werden, wie Paulus deshalb die Thessalonicher ermahnt, sie sollten sich nicht irre machen lassen in ihrem Glauben, weder durch Geist noch durch Wort noch durch Briefe, als von ihm (1 Thess. 2, 2.). Auf seinen Gruß folgen die Worte: Seid meiner Bande eingedenk. Dies schreibt er zunächst darum, dass sie ihn in seinen Trübsalen mit ihrem Gebet unterstützen sollten, sonderlich damit der Lauf des Evangelii durch seine Bande nicht gehemmt werde; dann auch, dass ihn der Herr mit Geduld und andern Tugenden ausrüsten, und ihn wohl gar von seinen Banden erlösen möge. Philemon 22 heißt es: Bereitet mir die Herberge, denn ich hoffe, dass ich durch euer Gebet euch geschenkt werde.

Endlich fügt er noch seinen Segenswunsch hinzu: Die Gnade sei mit euch! welchen Wunsch er mit einem Amen versiegelt. Mit diesem Wunsche hat er seinen Brief angefangen, mit diesem Wunsche beschließt er ihn, woraus wir lernen, dass die Gnade Gottes das A und O, der Anfang und das Ende, die Wurzel und der Gipfel unsers Christentums ist, und wir uns diese Gnade sollen zu bewahren suchen bis ans Ende unsers Lebens. Denn in diesem einigen Wort „Gnade“ sind, als in der Bundeslade des neuen Testamentes, alle Schätze des Himmelreichs verborgen.

So sei denn die Gnade auch mit Euch, ihr lieben Leser, und führe Euch mehr und mehr zu jener unvergänglichen Herrlichkeit, darin Ihr einst mit Christo sollt offenbar werden! Amen.

# Quellen:

Auslegung der Epistel Pauli an die Kolosser  
in 36 Betrachtungen  
von C. N. Köhler  
Pastor in Brügge, bei Kiel

Herausgegeben  
von  
dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland

Eisleben, 1853.  
Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei August Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. C. Schulze zu Leipzig

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](https://www.glaubensstimme.de/), Stand: Februar 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](https://www.alte-lieder.de/)

[Briefe der Reformationszeit](https://briefe.glaubensstimme.de/)

[Gebete](https://gebete.glaubensstimme.de/)

[Zeugen Christi](https://www.zeugen-christi.de/)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----\_\_\_\_----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

1. drei und einhalb, das erste, zweite, dritte ganz, das vierte halb; [↑](#footnote-ref-1)
2. Das Vater unser und die zehn Gebote ausgelegt von Alban Stolz. [↑](#footnote-ref-2)
3. (heimliche] Vereinigung weniger Gleichgesinnter „einem Konventikel angehören“ oder: Zusammenkunft von Angehörigen (außerkirchlicher) religiöser Gemeinschaften [↑](#footnote-ref-3)